I

F. Weber

Die Entdeckung von Amerika.

Ein Unterhaltungsbuch für Kinder und junge Leute.

Von

Joachim Heinrich Campe.

Bayerische Staatsbibliothek München

Erster Theil.

Achte verbesserte Auflage.

Mit 1 Kupfer und 1 Karte.

Braunschweig.
1808.

Gn. 14428

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek München

Von dem Zwecke dieses Buchs.

Ich entwarf mir vor einigen Jahren den Plan zu einer Folge von angenehmen und lehrreichen Unterhaltungsbüchern für das ganze kindische und jugendliche Alter; weil ich fand, daß es an einer solchen, mit Rücksicht auf eine jede Stufe der Kindheit und der Jugend verfertigten Sammlung von dergleichen Schriften, bisher noch gänzlich fehlte. Es kam hierbey vornehmlich auf eine zweckmäßige Auswahl und Abstufung, sowohl der Materien, als auch des jedesmahligen Tons an, damit der junge Geist in jeglichem Alter beym Lesen dieser Bücher eine ihm angemessene Nahrung und einen ihm verständlichen Vortrag fände. Diese Auswahl und Abstufung suchte ich zu treffen, indem ich den jüngern Robinson erscheinen ließ. Robinson sollte der Vorläufer von Kolumbus, Kortes und Pizarro seyn.

Kinder also, welche Robinson gelesen haben, oder welchen man ihn vorgelesen hat, sind nun gerade diejenigen, die ich mir bey der Ausarbeitung des gegenwärtigen Buchs als meine Leser

[library stamp]

dachte. Ich setzte daher auch gerade diejenige Begriffsmasse bey ihnen voraus, welche jener entweder mittheilen oder entwickeln hilft; und wo der jüngere Robinson in dieser Mittheilung aufhörte, da fängt Kolumbus wieder an. Auch der Ton der Erzählung ist aus dieser Ursache in dem letzten um einige Noten höher gestimmt worden, als er es in dem vorhergehenden seyn durfte.

Und worauf soll denn nun dieses gegenwärtige Buch meine jungen Leser vorbereiten? Zunächst auf den Kortes und Pizarro; dann aber auf eine Art von Leserey, die unter allen Unterhaltungsschriften für Jünglinge mir bey weiten die nützlichste zu seyn scheint — auf eine Sammlung zweckmäßig abgefaßter Reisebeschreibungen.

Denn wenn irgend etwas recht eigentlich dazu geschickt ist, in einem jungen Kopfe aufzuräumen, seine Welt- und Menschenkenntniß auf eine leichte und angenehme Weise zu erweitern, den Hang zu romanhaften Träumereyen, zu welchen so viele andere Modebücher ihn einladen, zu schwächen, ihm frühzeitig einen heilsamen Ekel gegen das faselnde, schöngeisterische, empfindelnde, Leib und Seele nach und nach entnervende Geschwätz der besagten Modebücher, und hingegen einen wünschenswürdigen Geschmack an ernsthaften und nützlichen Unterhaltungen einzuflößen: so sind es gewiß solche Reisebeschreibungen, bey derer Verfertigung man, sowohl in Betracht der Sachen, als auch des Vortrages, dieses jugendliche Alter einzig und allein unverrückt im Gesicht gehabt hätte.

Und nun sieht man auch, warum ich diese Geschichte abermahls in die Gesprächsform zu gießen für gut gefunden habe; und warum auf der Seite der Zwischengespräche diesmahl weniger ge-

worden sind, als im Robinson. Ich wurde bey der mündlichen Erzählung in dem Kreise meiner Pflegekinder, wovon diese geschriebene abermahls eine getreue Nachbildung ist, diesmahl seltener unterbrochen, weil den Kindern seltener etwas aufstieß, welches eine Erklärung für sie bedurfte.

Da ich selbst niemahls eine Veranlassung hatte, mich in den Besitz der Spanischen Sprache zu setzen: so habe ich die bekannten Spanischen Quellen dieser Geschichte nur insofern benützen können, als ich sie in der allgemeinen Historie aller Reisen und in andern Uebersetzungen fand. Daß ich aber aus diesen nicht blindlings und aufs Gerathewohl, sondern mit überlegender Wahl geschöpft habe, werden Kenner wohl von selbst bemerken. In zweifelhaften Fällen, wo ich keine andere Entscheidungsgründe vor mir sah, habe ich einen Mann *) entscheiden lassen, der erst neuerlich die Quellen dieser Geschichte mit dem Scharfblick eines Engländers und mit deutscher Emsigkeit aufgegraben hat. Doch habe ich auch bey diesem noch eine und die andere Unrichtigkeit in Kleinigkeiten zu berichtigen Gelegenheit gefunden.

Ich habe mehr als einmahl den Grundsatz geäußert, daß der Erzieher die fehlerhaften Seiten der Menschheit jungen Kindern nicht geflissentlich aufdecken, sondern so viel möglich, sie vor ihnen verhüllen müsse, um nicht den gefährlichen Gedanken in ihnen zu veranlassen: „Haben andere Menschen so viele Thorheiten und Laster an sich: wie kann man von mir verlangen,

*) Robertson in der Geschichte von Amerika.

daß ich allein eine Ausnahme machen soll?" Nun könnte vielleicht einer und der andere von dieser Aeußerung Anlaß nehmen, mir den Vorwurf zu machen, daß ich im gegenwärtigen Buche von meinem eigenen Grundsatze abgewichen wäre, weil ich eine Geschichte darin aufstelle, die an Beyspielen von Ungerechtigkeiten, Schurkereyen und Unmenschlichkeiten so sehr ergiebig ist. Allein ich antworte: erstens ist dieses Buch nicht für kleine Kinder, sondern für solche bestimmt, die sich dem Jünglingsalter nähern, oder es schon erreicht haben. Zweytens haben diejenigen, die mir diesen Vorwurf machen wollen, offenbar vergessen, daß ich bey der Empfehlung jenes Grundsatzes hinzusetzte: daß man bey zunehmendem Alter der Kinder, und so wie die Zeit herannahet, da sie selbst in die Welt treten sollen, ihnen allerdings, wiewohl mit Behutsamkeit, nach und nach auch die herrschenden Thorheiten und Laster der Menschen aufdecken müsse, damit sie nicht, wenn sie sich in der Einbildung, überall Engel anzutreffen, betrogen fänden, auf der andern Seite in dem Urtheile über ihre Mitmenschen ausschweifen und sie sammt und sonders für Teufel halten möchten. Drittens macht es nicht einerley Eindruck auf das Gemüth des Kindes, wenn es hört, daß vor so vielen Jahrhunderten diese oder jene bösen Menschen lebten; und wenn es auf der andern Seite erfährt, daß noch jetzt unter seinen Zeitgenossen so viele thörichte und lasterhafte Menschen sind. Endlich kommt es auch hiebey, wie bey jedem Unterrichte, vornehmlich auf die Einkleidung an, wodurch oft eine und eben dieselbe Vorstellung bald zweckmäßig, bald zweckwidrig gemacht werden kann, je nachdem sie eingeleitet wird. Ich schmeichle mir aber, daß die von mir gewählten

Einleitungen und Einkleidungen solcher Begebenheiten von erfahrnen Erziehern für zweckmäßig werden gehalten werden.

Auf die Anfrage: ob dies Buch gedruckt werden sollte? hat der Kreis, in welchem man meine Schriften liest, auf eine für mich sehr ehrenhafte Weise geantwortet. Ich bin gerührt über das Vertrauen, welches man mir dadurch abermahls bewiesen hat, und ich wünsche, daß mein Werk der Erwartung aller, welche darauf haben unterzeichnen wollen, gemäß befunden werde.

Man wird es übrigens diesem Werke abermahls wohl von selbst ansehen, daß meine Hauptabsicht bey Verfertigung desselben wiederum die mir so angelegentliche gewesen sey, nicht bloß den Verstand meiner jungen Leser durch nützliche und angenehme Kenntnisse aufzuklären, sondern vornehmlich auch ihre Herzen zu einer innigen Gottesverehrung, zu jeder schönen geselligen Tugend, zu einem wider alle Mühseligkeiten und Drangsale des menschlichen Lebens sich männlich stemmenden Muthe, und zu einer regen Begierde nach gemeinnützlichen und menschenfreundlichen Thaten zu erwärmen. Gebe Gott, daß ich diese Absicht nicht ganz möge verfehlt haben; so habe ich den süßesten, den wünschenswürdigsten Lohn meiner geringen Bemühung dafür, und freudig thue ich Verzicht auf jeden andern.

Vorrede

zur

fünften Ausgabe.

Die kleinen Verbesserungen, die ich mit diesem Werke bey gegenwärtiger fünften Ausgabe vorzunehmen nöthig fand, betrafen größtentheils nur die Sprache. Diese suchte ich, so sehr ich konnte, zu reinigen und zu berichtigen, um vornehmlich auch hiedurch das Werk seiner Bestimmung, ein Schulbuch zu seyn, so weit meine Kräfte es erlaubten, immer würdiger zu machen. In wie weit mir dieses gelungen sey, darüber gebührt die Entscheidung nicht mir, sondern dem sachkundigen Leser.

Braunschweig im August 1800.

Der Verfasser.

I.

Kolumbus.

Erste Erzählung.

Nikolas (rufend). Gottlieb! Kristel! Konrad, John! Geschwind, geschwind!

Kristel. Was gibts?

Nikolas. O geschwind! Vater will uns wieder etwas erzählen.

Alle. Ah!

Konrad. Soll ich die andern auch rufen, Vater?

Vater. Ja, geh nur!

John. Lauf, was du laufen kannst!

Kristel (zu Nikolas). Was will denn Vater uns nun wieder erzählen?

Nikolas. Ja, das weiß noch kein Mensch! Aber ich glaube gewiß, es wird eben so eine Geschichte seyn, als die von Robinson.

Kristel (hüpfend). Ach, das wäre ja prächtig. (Konrad und die übrigen — Hans, Johannes, Diederich, Peter, Ferdinand, Mathias, Karl, Fritz, Lotte — in vollem Laufe).

Einige zugleich. Will Vater wieder etwas erzählen?

Vater. Ja, Kinder; wenn's euch Freude macht?

Alle. O erstaunlich viel!

Lotte. Ja, Vater, da muß ich aber gewiß erst Mutter rufen; sonst müßtest du es nachher noch einmahl erzählen!

Vater. Hast Recht, Lotte; Mutter muß auch dabey seyn. Geh also!

Gottlieb zu Konrad. Gib acht, das wird dir gewiß wieder eben so eine Geschichte werden, wie die von Robinson!

Konrad. Das wäre herrlich!

Unterdeß fand sich nach und nach die ganze Familie ein; alle lagerten sich; aller Augen waren erwartungsvoll auf den Vater gerichtet; und der Vater hub darauf, nach einer kleinen Pause, folgendermaßen an:

Vater. Nun, Kinder, was glaubt ihr wohl, daß ich dießmahl euch erzählen werde?

Johannes. Ja, wer kann das wissen!

Vater. Nun, gleich sollt ihr es selbst errathen können. — Ich will euch von einem der merkwürdigsten Männer erzählen, die je gelebt haben; von einem Manne, der eine der wichtigsten Entdeckungen gemacht hat, die je gemacht worden sind; von einem Manne, dem wir viele Bequemlichkeiten des Lebens, auch viele Kenntnisse verdanken, die wir, ohne ihn, nicht haben würden; mit Einem Worte, von — nun, von wem meint ihr wohl?

Gottlieb. Von Peter Hele.

Vater. Warum denn gerade von dem?

Gottlieb. I, weil der doch so ein merkwürdiger Mann ist, der zuerst erfunden hat, Taschenuhren zu machen!

Fritz. Ach ja, welche die Leute damahls Nürnbergische Eyer nannten.

Hans. Als wenn es nicht noch merkwürdigere Entdeckungen gäbe, als die!

Lotte. Wißt ihr was, Kinderchen? Ich glaube, daß uns Vater von dem Manne in Braunschweig erzählen wird, der die Spinnräder erfand. I, wie hieß er doch?

Kristel. Ach, von Jürgens meinst du?

Johannes. Warum nicht gar von Mumme'n, der die Braunschweigische Mumme zu brauen erfand!

Fritz. Ja, Vater, so wissen wir es nicht!

Vater. Nun, so muß ich den Namen des Mannes denn wohl selbst nennen: — Kolumbus heißt er!

Alle. Ah!

Johannes. Das wird gewiß eine schöne Geschichte werden; ich habe schon einmahl etwas davon gelesen.

Vater. Ich hoffe, daß sie euch gefallen soll; also zur Sache!

Vor ungefähr 300 Jahren lebte zu Genua in Italien ein Mann, der Christoph Kolumbus hieß. Von seiner Herkunft weiß man nicht viel mehr, als, daß seine Voreltern sich von der Schifffahrt nährten. Das war denn auch wohl die Ursache, warum er selbst, von früher Jugend an, gleichfalls eine große Neigung zu dem Seewesen äußerte, und sich endlich diesem Stande wirklich widmete.

In der That zeigte er schon als Knabe die schönsten Anlagen zu allen den großen Eigenschaften, die zu einem geschickten Seemanne, so wie zu einem braven Manne überhaupt, erfordert werden. Er

war beherzt und munter; liebte nicht die träge Ruhe und die weibische Gemächlichkeit; verschmähte frühzeitig alle Leckereyen, die zwar den Gaumen kitzeln, aber auch die Gesundheit schwächen; er war ein Feind vom Müßiggehen und von allen den läppischen Possen, die auf gar nichts nützliches abzielen; und seine liebste Beschäftigung war, etwas zu lernen, wodurch er seinen Nebenmenschen künftig einmahl nützlich werden könnte.

Man sagte ihm: wenn er die Wissenschaften erlernen wollte, so müßte er sich erst mit der Lateinischen Sprache bekannt machen, weil in derselben viele nützliche Bücher geschrieben wären; und wer war nun hurtiger darüber aus, als er? In kurzer Zeit hatte er so viel davon gefaßt, daß er nun zu den Wissenschaften selbst geführt werden konnte. Und da hättet ihr sehen sollen, wie gierig er jedes Wort verschlang, das aus dem Munde seiner Lehrer ging! In kurzer Zeit hatte er in der Erdbeschreibung, Meßkunst, Sternkunde und im Zeichnen so erstaunliche Fortschritte gemacht, daß er schon im 14ten Jahre mit allen, einem guten Schiffsanführer nöthigen Kenntnissen versehen, zur See gehen konnte.

Seht, Kinder, so haben alle, die einst große und treffliche Männer werden wollten, sich gemeiniglich schon in ihrer frühen Jugend ausgezeichnet; und es ist daher wohl ein wahres Sprichwort: was ein guter Haken werden will, das krümmet sich bey Zeiten. Freuet euch also, wenn ihr euch bewußt seyd, daß auch ihr euch jetzt eben so eifrig, wie einst der junge Kolumbus, zu einer ehrenvollen Laufbahn vorbereitet; denn in diesem Falle werdet auch ihr einst, mit Gottes Hülfe, gewiß zu einem herrlichen Ziele gelangen. Könnt ihr euch

aber

aber dieses Zeugniß noch nicht mit voller Zuversicht geben: o so eilt doch ja, so sehr es euch nur immer möglich ist, es bald dahin zu bringen! Denn noch etwas weiter hin, möchte die beste Zeit dazu vielleicht für immer verflogen seyn — denket, Kinder, für immer! Welcher Verlust!

Aber wieder auf unsern Kolumbus zu kommen, so that er seine ersten Seedienste auf dem mittelländischen Meere, weil die Schifffahrt seiner Landsleute damahls noch nicht weiter ging. Aber das war ein viel zu kleiner Kreis für einen Geist, der von Begierde brannte, etwas zu leisten, was noch kein anderer vor ihm geleistet hätte. Er suchte also Gelegenheit zu weitern Seereisen, und fand sie. Nach einer Reise in das nördliche Meer, auf der seine Einsichten ungemein erweitert wurden, trat er in die Dienste eines seiner Anverwandten, eines Seekapitains, der auf seine eigenen Kost... einige Schiffe ausgerüstet hatte, mit welchen er bald gegen die Venediger, bald gegen die Türken kreuzte.

Fritz. Was heißt das — kreuzen?

Vater. Das heißt, in einer gewissen Gegend des Meeres hin und her segeln, um den Schiffen der Feinde aufzulauren, und — wenn man kann — sie wegzunehmen.

Fritz. Ha, ha! So wie Rodnei es neulich mit den Schiffen der Spanier machte?

Vater. Richtig! — Auf diesem Kreuzzuge (so pflegt man ein solches Unternehmen zu nennen) hätte der junge Kolumbus beynahe sein edles Leben eingebüßt, wenn die Vorsehung es nicht zu etwas wichtigerem hätte erhalten wollen. In einem hartnäckigen Gefechte mit den Venedigern, worin unser junger Held ein Muster von Tapfer-

keit war, gerieth das Schiff, welches er anführte, zugleich mit dem feindlichen Schiffe, welches man geentert hatte, in Brand. — Ihr wißt doch, was der Ausdruck entern sagen will?

Mathias. O freylich! Wenn ein Schiff an das andere angehakt wird, daß es nicht wieder los kann, und dann die Leute oben auf den Verdecken sich so lange herum hauen oder schießen, bis die eine Parthey sich der andern gefangen gibt.

Vater. Ganz recht! Nun stellt euch das Unglück vor, wenn so ein Paar geenterte Schiffe zu gleicher Zeit in Brand gerathen, und dann kein anderes Schiff, auf welches man sich etwa retten könnte, in der Nähe ist!

Das war nun der entsetzliche Fall, worin Kolumbus sich befand. Aber meint ihr, daß die augenscheinliche Todesgefahr ihn betäubt habe? Keinesweges! Er behielt vielmehr seine ganze Unerschrockenheit, seine ganze Gegenwart des Geistes. Muthig stürzte er sich hinab ins Meer, erhaschte ein schwimmendes Ruder, und indem er sich dadurch das Schwimmen erleichterte: so erreichte er endlich glücklich die Küste, welche zwey Seemeilen weit entfernt war.

Hans. Wie viel macht denn eigentlich eine Seemeile aus?

Vater. Drey Viertel einer Deutschen Meile*). — Es war die Küste von Portugal, auf die er sich rettete; und er nahm daher, so bald er sich wieder erhohlt hatte, den Weg nach der Hauptstadt dieses Landes, nach —

---

*) Man rechnet nämlich auf einen Grad, der 15 geographische oder deutsche Meilen enthält, 20 Seemeilen.

Lotte. Lissabon!

Vater. Richtig! Dieser Umstand trug vermuthlich viel zur Bestimmung der großen Laufbahn bey, die er in der Folge betreten sollte; und daraus können wir denn abermahls sehen, was für wohlthätige Absichten die göttliche Vorsehung dabey hat, wenn sie irgend einen Unglücksfall über uns verhängt. Hört mir einmahl ein wenig aufmerksam zu; so will ich euch sagen, wie das hier abermahls so sichtbar ist.

Die Portugiesen waren damahls die erfahrensten und kühnsten Seeleute in der Welt. Sie wagten sich in dem großen, damahls noch ziemlich unbekannten, Atlantischen Weltmeere weiter, als alle andere Völkerschaften, und wurden für ihre Bemühungen durch die Entdeckung zweyer schönen Inseln belohnt, die sie Porto santo und Madeira nannten.

Karl. Ah die, welche nicht weit von Afrika liegen!

Vater. Die nämlichen! — Nachher gingen diese kühnen Leute in ihrer Entdeckungsbegierde von Tage zu Tage weiter, bis sie endlich gar den großen Anschlag faßten, zu versuchen, ob sie nicht einen Weg zur See bis nach Ost-indien finden könnten?

Ferdinand. Den brauchten sie ja nicht erst lange zu suchen!

Vater. Wie meinst du das?

Ferdinand. I, sie brauchten ja nur die Karte von der halben Erdkugel vor sich hin zu legen: so sahen sie ja wohl, daß sie erst so bey Afrika hinunter, dann um das Vorgebirge der guten Hoffnung hin um, und dann auf der andern Seite von Afrika wieder hinauf schiffen müßten; so ist man ja da!

Vater. Du hast wirklich Recht, Ferdinand; wunderbar, daß vor Zeiten die Leute ein ganzes Jahrhundert lang sich den Kopf über etwas zerbrechen mußten, was unser einer auf den ersten Blick sieht!

Johannes. Ja, das glaube ich, weil wir die Karte von Afrika vor uns haben, und weil wir wissen, daß man da unten herumfahren kann!

Vater. Ei, höre doch, Ferdinand, was der da sagt! Hatten denn jene Leute etwa keine Karte von Afrika, und wußten sie etwa nicht, daß man um das Vorgebirge herumfahren kann?

Johannes. I, nein! Deswegen wollte man ja eben erst versuchen, ob man so unter Afrika hin nach Ostindien fahren könnte.

Hans. Wir wissen ja auch aus der alten Erdbeschreibung, daß man vor Zeiten von ganz Afrika nur den mitternächtlichen Theil und etwas von Aethiopien kannte; ob das Land aber nach Mittag hin irgendwo aufhöre, oder bis zum Südpole hinlaufe, davon wußten die Alten ja kein Wort *).

Vater. Ja, lieber Freund, wenn das ist, so möchten wir beyde, du und ich, wenn wir damahls gelebt hätten, doch auch wohl nicht klüger als die andern Leute gewesen seyn. Denn da kommt mir's ja eben so vor, als wenn man uns jetzt fragte: ob, und wie man, entweder über das nördliche Amerika, oder über Europa und Asien hin, nach Ostindien fahren kön-

---

*) Man erzählt zwar, daß einst Fönizische Schiffer auf Befehl eines Königs von Aegypten rund um Afrika gesegelt waren; aber die Wahrheit dieser Sage ist nicht ausgemacht.

ne? Oder kannst du etwa diese Frage aus deinen Landkarten beantworten?

Ferdinand. Nein!

Vater. Warum nicht?

Ferdinand. Ja, weil auf den Karten nicht ausgedruckt ist, ob da über Amerika und über Asien überall ein freyes Meer ist, oder nicht.

Vater. Warum mag denn das wohl nicht ausgedruckt seyn.

Ferdinand. Weil der Landkartenmacher es vielleicht selbst nicht wußte!

Vater. Das glaub ich auch; aber warum wußte er es nicht? Er brauchte ja nur die Reisebeschreibungen derer zu lesen, die da oben durchgesegelt sind!

Ferdinand. Ja, vielleicht hat diese Fahrt noch Niemand gemacht.

Vater. Siehst du? — Begreifst du nun, warum man vor dreyhundert Jahren erst Versuche anstellen mußte, um zu erfahren, ob man um Afrika hinum nach Ostindien segeln könne?

Ferdinand. Ja.

Vater. — Da nun Kolumbus zu Lissabon war, so erwarben ihm seine Kenntnisse und Fähigkeiten bald die Freundschaft vieler Seeleute von Verdienst, in deren Gesellschaft oft von dem Plane geredet wurde, den man sich zur Entdeckung eines Weges gemacht hatte, auf welchem man ganz zur See bis nach Ostindien hinfahren könnte.

Diedrich. Auf welchem Wege waren sie denn aber bisher dahin gekommen?

Vater. Damahls waren die Venediger das einzige Volk, welches sich die Handlung nach Ostindien zugeeignet hätte. Diese erhielten die Indischen Güter über das rothe und mittellän-

dische Meer. Aber diese beyden Meere hängen, wie ihr wißt, nicht zusammen; sondern sie sind durch einen hübschen Erdstrich von einander getrennt. Wenn also diese Schiffe aus Ostindien über das rothe Meer bis zu diesem Erdstriche gekommen waren: so mußten die Waaren ausgeladen, und dann zu Lande, oder durch Hülfe einiger Kanäle auf kleinern Schiffen, bis etwa nach Alexandrien in Aegypten fortgeschafft werden. Von da wurden sie dann weiter über das mittelländische Meer nach Venedig gebracht.

Dieses Aus- und Einladen, und dieses Fortbringen zu Lande vom rothen Meere bis nach Alexandrien, erschwerten nun den Handel nach Ostindien gar sehr, und mit Recht schien daher die Entdeckung eines ununterbrochenen Weges zur See eine Sache von großer Wichtigkeit zu seyn.

Noch mußte sich ein Umstand ereignen, der unsern Kolumbus seiner großen Bestimmung merklich näher brachte. Er verheirathete sich nämlich, und zwar mit der Tochter eines Seekapitains, welcher einer der ersten Entdecker der Inseln Porto santo und Madeira gewesen war. Dadurch bekam er die Tagebücher und Seekarten dieses erfahrnen Mannes in die Hände; und indem er Tag und Nacht darin forschte, wurde seine Neigung, etwas ähnliches zu unternehmen, so wie seine Begierde, jene neuentdeckten Inseln selbst zu besuchen, von Tage zu Tage unwiderstehlicher. Er begab sich also wieder zu Schiffe, machte eine Reise nach Madeira, und trieb daselbst einige Jahre lang einen einträglichen Handel, indem er bald die Kanarischen Inseln, bald die Küste von Afrika, und bald die Azoren besuchte.

Mutter. Nahm er denn seine Frau nicht mit auf diesen Reisen?

Vater. Ich glaube, nein; weil keiner seiner Geschichtschreiber dieses Umstandes erwähnt hat.

Mutter. Nun, so mag er denn auch für uns diesen Abend allein reisen! Kommt, Kinder! Unsere Gartenarbeit wartet auf uns.

Lotte. O Mutter, nun magst du es wieder gerade eben so, wie bey der Robinsonsgeschichte! Wenn man meint, daß es eben recht angehen soll: so rufst du uns immer ab.

Gottlieb. O laß du nur Lotte! Das thut ja Mutter nur, um uns in der Enthaltsamkeit zu üben; weißt du nicht?

Lotte. Ja, aber —

Alle. Zur Arbeit! Zur Arbeit! Zur Arbeit!

Zweyte Erzählung.

Vater. Während der kleinen See-reisen, die Kolumbus von den Kanarischen Inseln aus anstellte, trug er immer einen großen Gedanken in der Seele, den sein unternehmender Geist schon zu Lissabon gefaßt hatte.

„Wie? dacht er oft bey sich selbst, sollte es zur See denn keinen nähern Weg nach Indien geben, als den um Afrika hinum, den die Portugiesen suchen? Wie? wenn man von hier aus immer gerade gegen Westen quer über das Atlantische Weltmeer hinschiffte, sollte man da nicht endlich auch an ein Land

kommen, das entweder Indien selbst wäre, oder doch damit zusammenhienge? Ist nicht die Erde rund? Und wenn sie das ist, sollte denn Gott nicht auch auf der andern Seite derselben ein Land erschaffen haben, worauf Menschen und andere Geschöpfe leben können? Ist es wohl wahrscheinlich, daß diese ganze andere Halbkugel vom Meere bedeckt sey? Nein, nein; Indien ist gewiß ein größeres Land, als die Leute glauben, und der östliche Theil desselben erstreckt sich vermuthlich weit weit nach Europa her. Wenn man also von hier aus nur immer gegen Westen hin segelte, so würde man gewiß dahin kommen."

Dies war der erste Grund zu seiner Vermuthung, daß es auf der andern Seite der Erde wohl auch noch ein Land geben müße. Aber es war nicht der einzige. Verschiedene andere Ueberlegungen und Beobachtungen bestärkten ihn darin. Dazu gehörten vornehmlich folgende:

Ein Portugiesischer Schiffer war einmahl auf dem Atlantischen Meere ungewöhnlich weit westwärts gesegelt; und da hatte er ein auf der See schwimmendes, künstlich geschnitztes Holz aufgefangen. Dieses Holz aber war ihm durch einen Westwind zugeführt worden. Er schloß daraus, daß es nach Westen hin ein von Menschen bewohntes Land geben müsse.

Ferner hatte Kolumbens Schwager auf einer ähnlichen Fahrt gegen Westen, von der Insel Madeira aus, gleichfalls ein auf eben dieselbe Weise bearbeitetes Stück Holz gefunden, und auch dieses war durch einen Westwind herbeygeführt worden.

Auch an den Küsten der Azorischen Inseln

– ich darf doch voraussetzen, daß ihr euch gleich erinnert, wo diese Inseln liegen?

Kristel. O ja! in dem Atlantischen Meere, zwischen Europa und Amerika! Nennt man sie nicht auch die Habichts-inseln?

Vater. Ganz recht; nun, an den westlichen Küsten dieser Inseln, sage ich, hatte man von Zeit zu Zeit ausgerissene Bäume von einer bisher unbekannten Art gefunden, welche gleichfalls vom Westwinde herbeygetrieben waren. Endlich — und das machte die Sache wohl am wahrscheinlichsten! — wurden sogar einmahl an eben diesen Küsten der Azoren die Leichnahme zweyer Männer von dem Meere ausgeworfen, die eine ganz besondere Bildung hatten, so daß sie weder den Europäern, noch den Leuten aus Asien oder Afrika ähnlich sahen.

Kolumbus sammelte alle diese Beobachtungen sorgfältig; dachte Tag und Nacht darüber nach; verglich damit die Nachrichten von Indien, die er bey alten und neuern Schriftstellern fand, und seine Vermuthung ward dadurch in die festeste Ueberzeugung verwandelt.

Dennoch vergaß er nicht, daß Irren menschlich ist, und daß vier Augen mehr sehen können, als zwey. Er setzte also ein bescheidenes Mißtrauen in seine eigenen Einsichten, und zog einen Mann zu Rathe, dessen Verstand und Gelehrsamkeit damahls mit Recht hochgeschätzt wurden. Er hieß Paul, und war ein Arzt zu Florenz, einer Stadt in Italien.

Dieser einsichtsvolle Mann fand Kolumbens Gründe überaus wichtig; er selbst theilte ihm noch eine und die andere Nachricht mit, wodurch die Muthmaßung desselben noch mehr bestätigt wurde, und er ermunterte ihn, das große Unternehmen,

jene unbekannten Länder aufzusuchen, doch je eher je lieber, zur Ausführung zu bringen.

Und nun war Kolumbus völlig entschlossen, die Sache ins Werk zu richten. Aber dazu wurde eine Zurüstung erfodert, welche sein Vermögen weit überstieg. Die Sache mußte also irgend einem Staate zur Ausführung angetragen werden. Und welchem sollte er nun den Vorzug geben?

Er besann sich keinen Augenblick, sondern war sogleich entschlossen, die Vortheile seiner künftigen Entdeckungen lieber seinem Vaterlande, als irgend einem andern Staate zuzuwenden. Er legte also dem Rathe zu Genua den von ihm entworfenen Plan vor, und bat um die nöthige Unterstützung zur Ausführung desselben. Allein der Rath von Genua begriff die Wichtigkeit seiner Gründe nicht; hielt den großen Mann für einen luftigen Planmacher, und wies ihn mit seinem Anerbieten ab.

Kolumbus ließ sich dadurch nicht abschrecken. Da er den Pflichten gegen sein Vaterland ein Genüge gethan hatte, so wandte er sich nunmehr nach Lissabon, um seinen Entwurf einem Hofe vorzulegen, der damahls gerade sich in Unternehmungen dieser Art mehr, als irgend ein anderer, hervorgethan hatte. Hier wurden seine Vorschläge mit größter Aufmerksamkeit angehört; aber nachdem man den ganzen Plan, den er zu befolgen gedachte, nach und nach von ihm herausgelockt hatte, machte man sich der niederträchtigsten Verrätherey gegen ihn schuldig.

Man beschloß nähmlich, ihm die Ehre der großen Entdeckungen, die er machen wollte, zu rauben; rüstete in der Geschwindigkeit ein Schiff aus, und trug einem andern See-kapitain auf, dasjenige auszuführen, was Kolumbus entworfen hatte.

Dieser segelte also ab. Allein da er nicht von dem Geiste und Muthe desjenigen, dessen Person er ersetzen sollte, beseelt war: so gab er, nach einer kurzen westlichen Fahrt, alle Hoffnung eines glücklichen Erfolges auf, und kehrte mißmüthig und verzagt nach Lissabon zurück.

John. Das ist gut!

Vater. Was denn?

John. Daß es den dummen Portugiesen doch nicht geglückt ist, den armen Kolumbus zu betrügen.

Vater. Das muß uns freylich lieb seyn; aber John, laß uns deswegen nicht alle Portugiesen dumm schelten, weil vor drey hundert Jahren drey oder vier einfältige Portugiesische Rathgeber ihrem Könige zu einer schlechten Handlung riethen, die vielleicht von allen übrigen Einwohnern dieses Landes verabscheuet ward.

John. O die meine ich auch nur!

Vater. So hast du Recht. Es war wirklich ein niederträchtiger Betrug, den die Leute sich gegen Kolumbus erlaubten. Auch empfand er den tiefsten Unwillen darüber; verließ einen Hof, an dem er so unwürdig war behandelt worden, und wandte sich nun nach Madrid.

Lotte. Ah! nach Spanien!

Vater. Richtig! — Da er nun aber besorgen mußte, daß sein Vorschlag auch von dem Spanischen Hofe verworfen werden könnte: so schickte er seinen Bruder Bartholomäus, dem er alle seine Gedanken mitgetheilt hatte, nach England, um zu versuchen, ob er nicht etwa dort etwas ausrichten könnte.

In Spanien herrschte damahls Ferdinand, mit dem Beynahmen der katholische, dessen argwöhnische und furchtsame Gemüthsart ihn abgeneigt

machte, irgend etwas zu unternehmen, dessen Ausgang einigem Zweifel unterworfen war. Seine Gemahlinn, Isabelle, war zwar unternehmender, als er; allein sie hing ganz von ihrem Gemahle ab, und pflegte sich in nichts einzulassen, was nicht seinen Beyfall hatte.

Hiezu kam unglücklicher Weise nun auch noch dieses, daß der König von Spanien damahls gerade in einen Krieg mit dem letzten Könige der Mauren*) verwickelt war, der sein Reich in der Spanischen Provinz Granada hatte. Was konnte nun Kolumbus unter solchen Umständen von einem solchen Könige hoffen?

Dennoch ward er von Ferdinanden und Isabellen mit vieler Achtung aufgenommen, und mit großer Aufmerksamkeit angehört. Allein ehe man sich auf eine oder die andere Weise gegen ihn erklärte, fand man für gut, seinen Vorschlag gewissen Leuten zur Untersuchung vorzulegen, welchen unglücklicher Weise alle zur Prüfung desselben erforderliche Einsichten gänzlich fehlten. Diese machten dem armen Kolumbus die allerabgeschmacktesten Einwendungen. Der Eine behauptete, daß das Meer zwischen Europa und Indien so unermeßlich groß wäre, daß man auch bey der glücklichsten Fahrt, wenigstens drey Jahre gebrauchen würde, um von

---

*) Die Mauren waren ein Volk, welches aus Arabien in den obern Theil von Afrika und von da nach Spanien gekommen war, und sich des größten Theiles dieses Landes bemächtigt hatte. Nach und nach aber wurden ihnen die vorigen Besitzer dieses Landes zu mächtig; und nach langen und blutigen Kriegen wurden sie von denselben gezwungen, Spanien wieder zu verlassen, und sich nach Afrika zurückzuziehen.

Europa aus nach dem nächsten festen Land zu segeln. Ein anderer berief sich auf die Ründung der Erde, und meinte, wenn man gegen Westen segeln wollte: so würde man beständig berg-unter fahren; wollte man denn aber am Ende wieder umkehren, so würde man genöthigt seyn, berg-auf zu steigen, welches doch nimmermehr gelingen würde, der Wind möchte auch noch so günstig seyn. Wiederum andere waren unverschämt genug, ihn zu fragen: „ob er sich denn allein für weiser, als die Millionen Menschen hielte, die vor ihm gelebt hätten? Wenn es wirklich auf der andern Seite der Erde noch ein Land gäbe, ob dieses denn wohl so viele Jahrhunderte lang hätte verborgen bleiben können?“

Kolumbus hatte seine ganze Standhaftigkeit nöthig, um den Unverstand und Stolz dieser seiner Richter zu ertragen. Allein er ertrug sie mit einer Gelassenheit, die Bewunderung verdient, und beantwortete jeden, auch noch so thörichten Einwurf mit ehrerbietiger Ernsthaftigkeit. Aber was half es ihm? Nachdem er fünf Jahre verschwendet hatte, diese unwissenden Leute zu überzeugen, daß sein Plan vernünftig wäre, hatte er die große Kränkung, zu erfahren, daß man dem Könige den allernachtheiligsten Bericht davon abgestattet hatte. Er erhielt darauf den abweisenden Bescheid vom Hofe: „daß man, so lange der Krieg mit den Mauren dauere, sich in kein anderes Unternehmen einlassen könne.“

Stellt euch den Kummer des armen Kolumbus über dieses abermahlige Fehlschlagen seiner liebsten Hoffnung vor! — Dieser Kummer war groß; aber seine Standhaftigkeit war doch noch größer. Weit entfernt also, von seinem kühnen Unternehmen abzustehen, wandte er sich vielmehr an zwey Spanische Herzöge, welche Reichthum genug besaßen, um

ein kleines Geschwader zu einer Entdeckungsreise ausrüsten zu können. Allein auch bey diesen fand er, entweder nicht Glauben, oder nicht Muth genug. Er wurde abermahls abgewiesen.

Hans. Das ist doch entsetzlich, daß der arme Mann mit seinem herrlichen Plane überall so verkannt wird!

Johannes. Mich wundert, daß er nicht verdrießlich darüber wird, und alles aufgiebt!

Vater. Da wäre er nicht der große Mann gewesen, der er wirklich war. Edle und erhabene Seelen — merkt auch dieß, ihr Kinder! — lassen sich von dem Wege, der zu irgend einem preiswürdigen Ziele führt, durch keine, auch noch so große Schwierigkeiten, so lange sie nur nicht ganz unüberwindlich sind, abschrecken. Selbst der Kaltsinn, ja sogar der Undank ihrer Mitmenschen, kann sie — zwar wohl kränken — aber doch nicht muthlos, nicht unthätig machen. Bey allen Unfällen, die ihnen begegnen, bey allen Hindernissen, die man ihnen in den Weg legt, bleiben ihre Blicke unablässig auf den einzigen großen Gegenstand geheftet, den sie zu erreichen sich einmahl edelmüthig entschlossen haben. Seht da den Stempel eines großen und tugendhaften Mannes!

So bewies sich auch hier der wackere Held meiner Geschichte. Er verschmerzte großmüthig den Verdruß, sich und seinen gründlichen Plan verkannt und verschmäht zu sehen, und beschloß nun, selbst nach England zu reisen, da er auf Nachrichten von seinem Bruder bisher vergebens gehofft hatte.

Dieser sein Bruder hatte nämlich das Unglück gehabt, auf seiner Reise nach England den Seeräubern in die Hände zu fallen, und in die Sklaverey geschleppt zu werden. Erst nach einigen Jahren

glückte es ihm, daraus zu entkommen. Er war darauf zwar nach England gereiset, aber in so armseligen Umständen, daß er in London durch Zeichnen und Verkauf selbstverfertigter Landkarten sich nach und nach erst so viel Geld erwerben mußte, als zur Anschaffung einer anständigen Kleidung, in der er bey Hofe erscheinen konnte, erfordert wurde.

Kolumbus hatte einen Sohn, Namens Diego, den er unaussprechlich liebte. Es war ihm unmöglich, Spanien zu verlassen, ohne erst diesen seinen Liebling noch einmahl gesehen zu haben. Er reisete also zuerst nach dem Kloster, worin derselbe erzogen wurde, und machte daselbst Bekanntschaft mit dem Prior oder Vorsteher dieses Klosters, welcher Perez hieß, und ein gelehrter Mann war. Dieser begriff die Gründlichkeit des Plans, den andere so unvernünftig gefunden hatten, und da er sich schmeicheln durfte, in einigem Ansehen bey der Königinn zu stehen: so beredete er Kolumben, daß er seine Abreise doch nur so lange aufschieben möchte, bis er auf einen Brief, den er der Königinn schreiben wollte, würde Antwort erhalten haben.

Kolumbus bequemte sich nach seinem Willen; und Perez machte darauf der Königinn eine so dringende und nachdrückliche Vorstellung, daß die ganze Sache dadurch auf einmahl eine andere Wendung bekam. Kolumbus ward an den Hof gerufen; Isabelle nahm ihn gütig auf, und schon wünschten seine Freunde ihm zu der endlichen Erreichung seiner Absichten Glück, als — die furchtsamen Zweifel des kleinmüthigen Königes auf einmahl alles wieder verdarben.

Dieser zog nähmlich ebendieselben Leute abermahls zu Rathe, die er über Kolumbens Antrag schon das erstemahl zu Richtern ernannt hatte; und

da diese bey ihrem ungünstigen Urtheile darüber beharrten: so wollte er schlechterdings nichts weiter davon hören, und wußte seine Gemahlinn zu bereden, daß auch sie die angefangenen Unterhandlungen mit Kolumben plötzlich wieder abbrechen mußte.

Da stand nun der verkannte, verschmähte, tiefgekränkte Mann — ein Spott seichter Hofschranzen, und ein angenehmes Schauspiel für niederträchtige Neider, die sein aufkeimendes Glück mit scheelsüchtigen Augen betrachtet hatten! Er würde unter der Empfindung des gerechtesten Unwillens zu Grunde gegangen seyn, wenn sein Geist nicht stärker, als alle die Widerwärtigkeiten gewesen wäre, mit welchen er nun schon so viele Jahre lang zu kämpfen hatte.

Lotte. O Vater, sage uns doch erst, was sind denn das für Dinger, die Hofschranzen?

Vater. An den Höfen der Könige und Fürsten liebe Lotte, gibt es, so wie überall, unter den guten Menschen, auch zuweilen Nichtswürdige, die weiter nichts können und wollen, als schmeicheln, kriechen, verläumden, und über Männer von Verdienst, die das Unglück haben, ihrem Herrn zu mißfallen, zu spötteln. Solche Taugenichts unter den Hofleuten nennt man Hofschranzen. —

Lotte. Ha, ha!

Vater. Kolumbus ermannte sich von neuem und machte sich fertig, den letzten Versuch zu wagen, der ihm noch übrig zu seyn schien; nämlich nach England zu reisen, um dem Könige dieses Landes einen Welttheil anzubieten, den nun schon drey Staaten unbedachtsamer Weise verschmäht hatten. Indeß er zu dieser Reise sich anschickte, hatten die Spaniern das Glück, die Stadt Granada zu erobern, und dadurch dem ganzen Reiche der Mauren

in

in Spanien auf einmahl ein Ende zu machen. Ferdinand und Isabella waren entzückt über den glücklichen Ausgang eines Krieges, der sie zu Beherrschern von ganz Spanien machte; und weil nun das menschliche Herz, wenn es der Freude geöffnet ist, zu jeder guten That mehr als gewöhnlich, bereit und muthig zu seyn pflegt: so wagten es zwey Freunde des Kolumbus — ein paar edle Männer, deren Namen ehrwürdig bleiben müssen — diesen Umstand zu benützen, und der Königinn noch einmahl die dringendsten Vorstellungen wegen des großen und höchst vernünftigen Plans ihres Freundes zu machen.

Diederich. Wie hießen denn diese beyden Männer?

Vater. Quintanilla der eine, und Santangelo der andere. — Beyde redeten mit warmen Eifer, und wußten Kolumbens Gründen ein so großes Gewicht zu geben, daß Königinn und König endlich nicht länger widerstehen konnten. Es wurde augenblicklich ein Bote an Kolumbus abgefertiget; und da es sich fand, daß er schon abgereiset war, setzte dieser ihm nach, hohlte ihn glücklich ein, und führte ihn, wie im Triumphe, zurück nach dem Hofe der ihn jetzt mit Ungeduld erwartenden Königinn. Kolumbus vergaß in dem Augenblicke alle die kränkenden Täuschungen seiner Hoffnung, die er bis dahin erduldet hatte; legte der Königinn die Bedingungen vor, unter welchen er die kühne Entdeckungsreise unternehmen wollte, und da diese genehmiget wurden, so sah er endlich mit Entzücken sich an dem Ziele seines süßesten und feurigsten Wunsches.

Alle. (Aufhüpfend und mit freudiger Theilnahme). Ah! das ist schön! das ist herrlich, daß seine Hoffnung doch nun endlich einmahl erfüllt wird!

Karl. Reiset er denn nun gleich ab?

Vater. Das sollt ihr morgen hören.

Alle. O morgen!

Dritte Erzählung.

Peter. O geschwind, lieber Vater, daß Kolumbus nur erst absegelt! Sonst könnte wieder etwas dazwischen kommen.

Vater. Sey unbesorgt! Der Handel ist nun einmahl so fest geschlossen, daß er dießmahl wohl nicht wieder rückgängig werden kann. Kolumbus hat schon das Papier mit der königlichen Unterschrift in Händen. Darin wird ihm unter andern versprochen, daß er und kein anderer, in denjenigen Ländern, die er entdecken wird, Unterkönig werden, und diese Würde auf seine Kinder und Kindeskinder fortpflanzen soll; ferner, daß man ihm und seinen Nachkommen, bis zu ewigen Zeiten, den zehnten Theil von denjenigen verwilliget, was die von ihm zu entdeckenden Länder der Krone Spanien jährlich eintragen werden. —

Mathias. Potz tausend! da wird er ja recht reich werden.

Johannes. Dafür hat er auch erst genug ausstehen müssen.

Vater. Allerdings! — Nunmehr ward die Ausrüstung derjenigen Schiffe, mit welchen er auslaufen sollte, auf das eifrigste betrieben. Aber dieses waren so kleine und so schlechtgebaute Fahrzeu-

ge, daß ausser Kolumben, wohl kein anderer Mensch das Herz gehabt haben würde, sich damit in ein großes bisher noch völlig unbekanntes Weltmeer zu wagen, dessen gefährliche Stellen man noch auf keiner Karte sehen konnte. Das eine derselben, welches er selbst besteigen sollte, führte den Namen Santa Maria, das zweyte wurde die Pinta und das dritte die Nigna genannt. Die beyden letzten waren nicht viel ansehnlicher, als große Böte.

Dieses kleine Geschwader nun wurde mit Lebensmitteln auf zwölf Monathe, und zwar für 90 Mann, versehen; denn so hoch belief sich nur die ganze Mannschaft, welche Kolumben auf dieser gefährlichen Fahrt begleiten sollte. Alle Kosten der Ausrüstung betrugen nicht mehr, als 24000 Rthlr., eine Summe, die dem Spanischen Hofe so ungeheuer groß vorkam, daß das ganze Unternehmen vielleicht bloß darum unterblieben wäre, wenn nicht Kolumbus sich anheischig gemacht hätte, den achten Theil derselben aus seinen eignen Mitteln zu bestreiten. Dafür hatte er sich aber auch den achten Theil des Gewinnstes ausbedungen, den diese See-reise abwerfen würde.

Hans. War denn der Spanische Hof damahls so arm, daß er nicht einmahl eine so kleine Summe aufbringen konnte?

Vater. Damahls, lieber Hans, waren fünf Thaler mehr, als jetzt hundert Thaler sind, theils deswegen, weil man sie mühsamer erwerben mußte, theils aber auch deswegen, weil man mehr dafür einkaufen konnte. Wenn du dazu nun auch noch dieses in Erwägung ziehst, daß die Spanische Schatzkammer durch den langen, eben erst geendigten Krieg mit den Mauren gänzlich erschöpft war: so wirst du dir diesen Umstand leicht erklären können. —

Nun, Kinder, so haltet euch denn bereit, unsern braven Kolumbus endlich einmahl abfahren zu sehen. Alle Vorkehrungen sind gemacht, und die Schiffe liegen zu Palos, einem kleinen Seestädtchen in Andalusien, segelfertig vor Anker. Nur noch eine kurze Frist, und ihr werdet die Anker unter lauten Segenswünschen der versammelten Volksmenge wirklich lichten sehen.

Nikolas. O warum nicht lieber gleich?

Vater. Deswegen nicht, weil Kolumbus nicht bloß ein beherzter und geschickter Seemann, sondern auch ein gottesfürchtiger Christ war. Daher erkannte er seine Pflicht, erst den Schöpfer und Beherrscher des Weltalls, um Segen zu dem großen Unternehmen anzuflehen, welches ihm vornehmlich um deswillen so sehr am Herzen lag, weil er dabey zur Absicht hatte, die beseligende Erkenntniß des einzigen wahren Gottes unter den unwissenden Wilden zu verbreiten, zu welchen die Vorsehung ihn führen würde.

Da also alles zu seiner Abreise fertig war, ging er, von allen seinen Gefährten begleitet, in einem feyerlichen Aufzuge, nach einem unweit der Stadt liegenden Kloster, verrichtete daselbst öffentlich auf eine rührende Weise seine Andacht, und das ganze Schiffsvolk folgte seinem Beyspiele. Dann kehrten sie voll Vertrauen auf den Schutz des Allerhöchsten, dem sie sich jetzt kindlich empfohlen hatten, zurück nach den Schiffen; und am nächsten Morgen — es war der dritte August im Jahr 1492 — gingen sie unter dem lauten Zuruf einer großen Menge von Zuschauern, in Gottes Namen unter Segel.

Alle. Ah! brav! brav! Viel Glück auf die Reise!

Vater. Dem Plane gemäß, den Kolumbus

zu dieser Entdeckungsreise sich entworfen hatte,' segelten sie zunächst gerade auf die Kanarischen Inseln zu. Aber schon am zweyten Tage ihrer Fahrt erlebten sie einen kleinen Umfall, der zwar an sich eben nicht erheblich war, der aber dennoch das ganze Unternehmen wieder hätte rückgängig machen können,' wenn Kolumbus eben so schwach, als seine abergläubigen Begleiter, gewesen wäre. Es brach nämlich das Steuerruder der Pinta, und zwar, wie man glaubt, durch geflissentliche Schuld des Steuermanns, dem es leid geworden war, sich in eine so gefährliche Reise eingelassen zu haben, und welcher daher wünschte, daß man sich genöthigt sehen möchte, wieder zurückzukehren. Was meint ihr nun aber, wie das Schiffsvolk diesen Umstand angesehen habe?

Als eine Vorbedeutung des unglücklichen Ausganges ihrer Reise! — „Wir sind verloren, schrien sie, wenn wir nicht stündlich wieder umkehren!"

Und warum denn? fragte Kolumbus.

„Warum? antworteten sie; gibt uns der Himmel durch das zerbrochene Ruder nicht deutlich genug zu erkennen, daß es uns unglücklich gehen soll, wenn wir von unserm verwegenen Vornehmen nicht ablassen werden?

Nun in der That, erwiederte Kolumbus, ich sehe doch wirklich nicht ein, woher euch die Nachricht kommen mag, daß dieser unbedeutende Umstand eine göttliche Voranzeige von einem künftigen Unglücke sey! So viel ich davon verstehe, bedeutet ein zerbrochenes Ruder weiter nichts, als — daß man es wieder machen müsse.

„Der Admiral ist ein Freygeist, flüsterten sich hierauf die Matrosen einander ins Ohr; er glaubt nicht an Vorbedeutungen!"

Kolumbus, der ihre Gedanken merkte, hielt es für Pflicht, seine unwissenden Gefährten, wo möglich von einem Aberglauben zurückzuführen, der sie bey hundert andern Gelegenheiten von neuem verzagt machen konnte. Er ließ sich also in eine umständliche Belehrung ein; und zeigte ihnen, daß es unvernünftig sey, irgend etwas, es sey was es wolle, für ein Vorzeichen künftiger Schicksale zu halten: weil Gott uns niemahls habe versprechen lassen, daß er das, was uns begegnen soll, durch vordeutende Zeichen kund thun wolle. Mit sehr großer Weisheit und Güte, sagte er, hat der Himmel vielmehr dem Menschen verborgen, was noch künftig ist; und es ist daher eine unnütze und thörichte Geschäftigkeit, diese unsere künftigen Schicksale aus Zeichen errathen zu wollen, die gar nicht mit ihnen in Verbindung stehen. Alles, was ein weiser und frommer Mensch zu thun hat, ist, daß er in seinem Berufe mit Vernunft und unermüdetem Fleiß treu zu Werke gehe, alle Tage das Seinige thue, sich dann der göttlichen Vorsehung in die Arme werfe, und wegen der Zukunft unbekümmert sey. Und dies ihr Gefährten, sey also die Regel, nach der auch wir uns auf unserer ganzen Reise richten wollen!

Es glückte Kolumben durch Vorstellungen dieser Art die abergläubische Furchtsamkeit seiner Gefährten, wo nicht ganz zu vertreiben, doch ein wenig zu besänftigen; und ohne daß weiter etwas nur einigermaßen erhebliches vorfiel, kamen sie bey einer der Kanarischen Inseln vor Anker.

Hier besserte man die Schiffe, so gut es sich wollte thun lassen, wieder aus, versorgte sich mit allerley Erfrischungen, und lichtete darauf am sechsten September wieder die Anker, um nunmehr die große Fahrt in das westliche, bis dahin unbefahr-

ne Weltmeer anzutreten. Ihr könnt denken, wie den Leuten das Herz dabey klopfen mußte!

Am ersten Tage nach ihrer Abreise kamen sie nicht weit, weil beynahe eine gänzliche Windstille herrschte. Am zweyten, oder wie andere sagen, erst am dritten verloren sie die Kanarien aus dem Gesichte. Und nun, Kinder, heftet eure Augen auf den Mann, auf den von jetzt an aller seiner Gefährten Augen einzig und allein gerichtet sind! Von diesen Tagen an wird Kolumbus sich in einer Größe zeigen, die euch Ehrfurcht und Liebe gegen ihn einflößen muß.

Kaum war das Land aus seinen und seiner Reisegefährten Augen verschwunden, als den letztern auf einmahl aller Muth entfiel. Gleichsam, als wenn sie jetzt erst erfahren hätten, wohin die Reise gehen sollte, erschracken sie vor der Größe ihres kühnen Unternehmens; fingen an zu weinen; zerschlugen sich die Brust, und schrien laut, als Leute, die einem unvermeidlichen Verderben entgegengeführt werden sollten. Nur Kolumbus stand, wie ein Fels im Meere, mitten unter ihrem betäubenden Wehklagen, in seiner ganzen kaltblütigen und unbeweglichen Größe da, und zeigte so viel Ruhe des Geistes, und eine so zuversichtliche Erwartung eines glücklichen Ausganges seines Unternehmens, daß auch die feigste Memme in seiner Gegenwart wieder muthig werden mußte. Er beschämte sie wegen ihres weibischen Kleinmuths, und stellte ihnen darauf die Belohnung an Reichthum und Ehre, die sie am Ziele ihrer Reise einerndten würden, so reizend und zugleich so unausbleiblich gewiß vor, daß alle dadurch aufs neue beseelt wurden, und ihm willig zu folgen versprachen, wohin er sie zu führen beschlossen hätte. Kolumbus merkte indeß aus diesem Vor-

spiele von Zaghaftigkeit, was für Auftritte es in der Folge geben würde, und hielt sich darauf gefaßt.

Von nun an brachte er seine meiste Zeit auf dem Verdecke zu, das Senkbley oder das Beobachtungswerkzeug in der Hand.

Fritz. Was ist das?

Vater. Das Senkbley, Fritzchen, ist ein schweres Stück Bley oder Eisen, welches an einem langen Stricke hängt. Dieses wirft man ins Meer, und läßt den Strick nachlaufen. Wenn dann das Bley den Grund erreicht hat, so kann man an der Länge des Stricks, so weit er mit im Wasser gewesen ist, sehen, wie tief das Meer an der Stelle seyn müsse. Verstehst du?

Fritz. Ja! — Aber warum bekümmern sie sich darum, wie tief das Meer sey?

Vater. Solltest du das nicht selbst errathen können? Denke doch einmahl darüber nach!

Fritz. Ach ja! ich weiß schon; wenn das Wasser nicht tief genug ist, so strandet das Schiff, und dann gehts entzwey; deswegen müssen sie immer nachsehen, ob sie auch noch Wasser genug haben.

Vater. Siehst du? Wenn man nur seine Gedanken hübsch zusammen nimmt, so kann man manches von selbst errathen. — Aber nun wolltest du auch wohl gern wissen, was das Beobachtungswerkzeug für ein Ding sey?

Fritz. Ja, lieber Vater.

Vater. Beantworte mir erst eine Frage: wenn du von hier nach Wandsbeck gehst, kannst du unterweges wohl jedesmahl wissen, wie weit du schon gegangen seyst?

Fritz. O ja!

Vater. Und wie kannst du das wissen?

Fritz. I, ich brauche ja nur die Schritte zu

zählen; oder ich kann mich nur umsehen: so weiß ich ja gleich, wie weit ich schon gegangen bin. Das ist ja gar keine Kunst!

Vater. Das ist wahr. — Aber, sage mir, sollten die Schiffer, wenn sie mitten auf dem Meere sind, wo sie nichts als Himmel und Wasser sehen, wohl auch immer wissen können, auf welchem Flecke sie sind, und wie viele Meilen sie schon zurückgelegt haben?

Fritz. Nein!

Vater. Aber du begreifst doch wohl, daß diesen Leuten recht viel daran gelegen seyn müsse, das jederzeit zu wissen?

Fritz. Ja wohl!

Vater. Denn, wenn sie nicht wissen, wo sie sind, so wissen sie ja auch nicht wohin sie steuern müssen, um nach dem Orte zu kommen, wohin sie zu kommen wünschen. — Nun, was meinst du denn, Fritz, wie sie dieses mitten auf dem Meere erfahren können?

Fritz. Ja, da weiß ich nicht.

Vater. Komm mit mir in den großen Saal! — So! Nun sieh mir einmahl recht aufmerksam die Decke des Zimmers an, und merke dir die Verschiedenheit der Zierrathen, die daran angebracht sind.

Fritz. Gut!

Vater. Jetzt will ich dir die Augen verbinden; will dich dann in diesem geräumigen Zimmer hin und her führen, und dich einigemahl dabey umherdrehen, bis du schlechterdings nicht mehr wissen wirst, wo du eigentlich bist.

(Der Vater that wie er gesagt hatte.)

Vater. Nun lege deinen Kopf rücklings über, so daß deine Augen, wenn ich die Binde wegneh-

men werde, nichts als die Decke sehen können. So! — Und nun (indem er ihm die Binde abnahm) siehe hinauf, und sage mir, wenn du kannst, in welcher Ecke des Saals wir uns jetzt befinden?

Fritz. In der bey der Orgel!

Vater. Woher weißt du das?

Fritz. Weil hier gerade über mir die gläserne Rose ist, die ich mir vorher wohl gemerkt hatte.

Vater. Du kannst also aus der Betrachtung der Decke wissen, an welcher Stelle du eigentlich bist. — Was meinst du nun, sollten wohl die Seefahrer nicht auf eine ähnliche Weise erfahren können, in welcher Gegend des Meeres sie sind?

Fritz. Ach ja! Sie brauchen nur den Himmel anzusehen, so wie ich die Decke, so können sie es wohl an den Sternen sehen, wo sie sind!

Vater. Gut! aber, lieber Fritz, der Himmel ist so hoch, daß der Stern, der jetzt gerade über unserm Kopfe steht, noch immer eben so senkrecht über uns zu stehen scheint, wenn wir auch schon viele Meilen weiter fortgegangen sind. Dazu kommt noch dieses, daß die Sterne nicht an einer und eben derselben Stelle stehen bleiben, sondern, so wie die Sonne und der Mond, bald hier, bald da am Himmel zu sehen sind. Du siehst also wohl ein, daß man sich nach ihnen nicht so geradezu richten kann, wie du dich jetzt nach der Decke richtetest. Dazu bedarf es vielmehr allerley Künste, und einiger künstlichen Werkzeuge; vornehmlich eines, wodurch man den Standort der Sterne und ihre Entfernung von einander genau messen kann, ohne, daß man hinauf zu steigen braucht. Und dieses Werkzeug ist es, was ich das Beobachtungswerkzeug nannte.

Fritz. Ha, ha!

Vater. Kolumbus brachte also von nun an

seine meiste Zeit auf dem Verdecke zu, theils um die nöthigen Beobachtungen über die Tiefe des Meeres und den Lauf des Schiffes anzustellen, theils um alles, was geschehen mußte, selbst anzuordnen. Nur einige wenige Stunden erlaubte er sich, dem Schlafe und der Erhohlung zu widmen. Dabey zeigte er seinen Leuten immer ein heiteres und zuversichtliches Gesicht; entsagte jeder Gemächlichkeit, deren nicht alle zugleich mit ihm genießen konnten; und unterschied sich von dem gemeinsten Matrosen durch nichts, als durch die größern Einsichten, woran er seine Reisegefährten alle weit übertraf, und durch seine unbewegliche Standhaftigkeit, wodurch er die Zaghaften noch mehr, als durch seine eindringlichen Reden zu ermuntern wußte. Und nur so einem Manne war es möglich, ein Unternehmen auszuführen, das bey einem geringern Maße von Muth, Einsichten und Geschicklichkeit das menschliche Herz zu lenken, nothwendig hätte mißlingen müssen.

Und hiemit genug für heute! Morgen wollen wir unsere Abentheurer weiter segeln lassen.

Vierte Erzählung.

Vater. Nun, Kinder, ehe ich weiter erzähle, habe ich euch erst etwas zu sagen, und da müßt ihr mir recht aufmerksam zuhören.

Alle. (Erwartungsvoll) Nun?

Vater. Ich werde vielleicht nicht umhin können, in dem Fortgange meiner Erzählung zuweilen

der Länge und Breite zu erwähnen, worin dieser oder jener Ort liegt; und da wünschte ich denn, daß ihr alle recht genau wissen möchtet, was darunter verstanden wird.

Hans. O das haben wir ja schon längst gewußt!

Johannes. Das hat ja Vater uns schon vor zwey Jahren gelehrt, da wir zum erstenmahle die Erdbeschreibung anfingen!

Vater. Habe ich? Nun, das ist mir lieb; so wird ja wohl einer von euch Alten meine Stelle vertreten, und es diesen beyden Kleinsten, die noch nichts davon gehört haben, wieder lehren können?

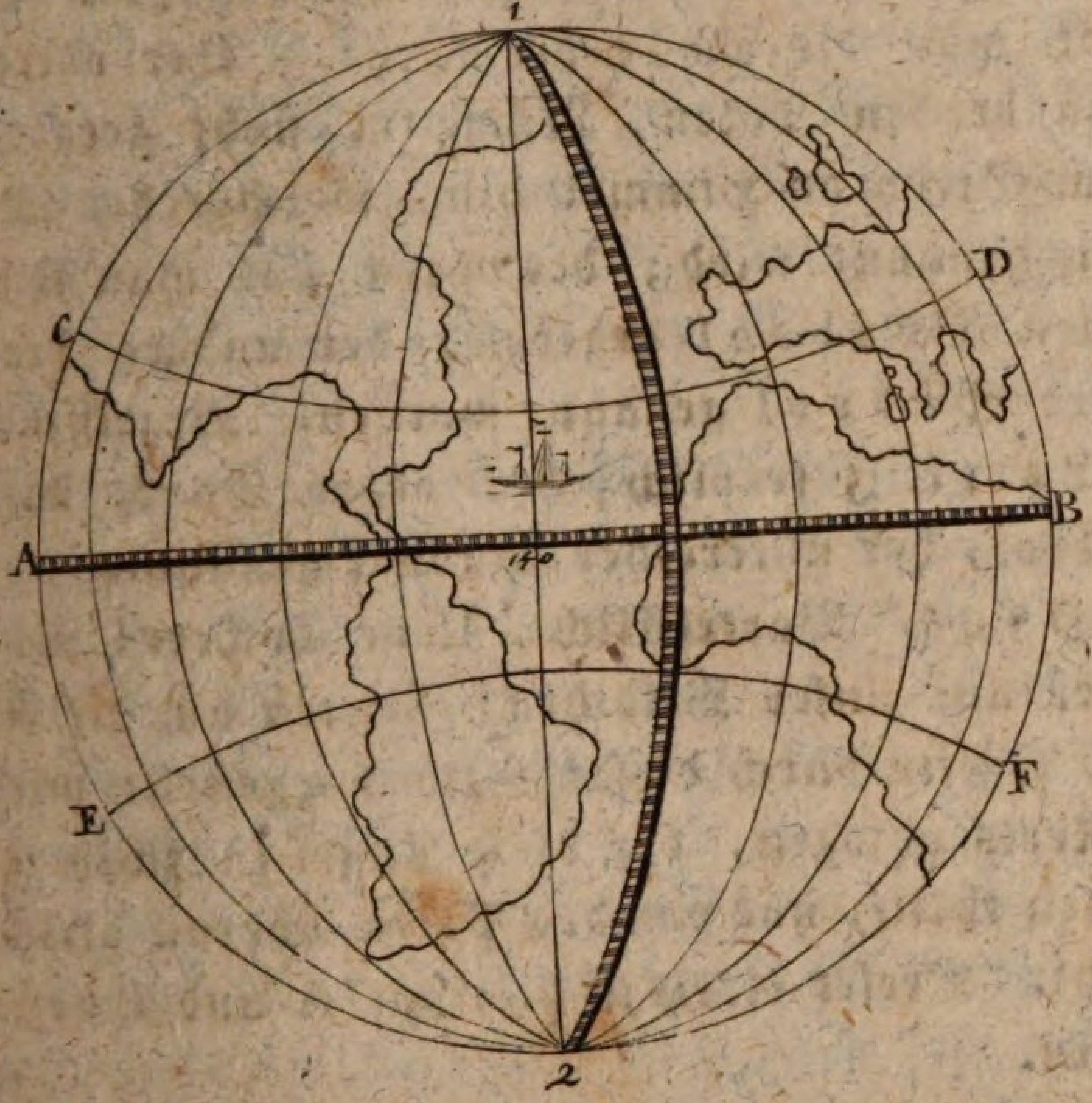
Hans. O ja! Aber da müßten wir erst die Erdkugel hohlen.

Vater. Ich glaube, daß wir sie entbehren können. Seht, hier habe ich eine kleine Weltkarte gezeichnet; vielleicht, daß diese schon hinreichend dazu seyn wird. Nun, wer von euch will Vater seyn?

Viele zugleich. O ich! ich! ich!

Vater. Da so viele wollen, so muß ich wohl selbst einen unter euch wählen; du also Hans, weil du der älteste bist, tritt hervor; ihr andern aber gebt Acht, ob er's auch recht machen wird, damit ihr forthelfen könnt, wenn's Noth thun sollte.

Hans. Komm also her, Tochter Lotte, und du, mein Sohn Fritz; merket auf! Ich will euch lehren, was die Länge und die Breite auf der Erdkugel genannt wird, oder was man damit meint, wenn gesagt wird, daß ein Ort in dieser oder jener Länge und Breite liege. Seht her; dies Bildchen hier stellt die eine Seite unserer Erde vor.



Friz. Na, gut!

Hans. Diese unsere Erde ist, wie ihr vermuthlich schon wissen werdet, rund.

Lotte. O ich weiß auch warum? Weil ihr Schatten rund ist, und weil —

Hans. Nicht zu vorlaut, Töchterchen! Was du da sagen willst, gehört jetzt nicht hieher! Genug, die Erde ist rund, wie eine Pomeranze, nur etwas höckericht, und dieses Bildchen stellt die eine Seite derselben vor.

Friz. Nur weiter; das wissen wir ja schon!

Hans. Auf dieser unserer runden Erde sind zwey Punkte, die gerade gegen einander überstehen, und zwischen welchen sich die Erde beständig herum=

drehet. Auf unserm Bildchen sind dieselben mit den Zahlen 1 und 2 bezeichnet. Diese beyden Punkte nennt man die Pole der Erde. Der obere von diesen beyden Polen, Num. 1, sieht gerade nach einem Stern am Himmel hin, welcher der Nordstern genannt wird; deswegen hat man ihm den Namen Nordpol gegeben; der andere hingegen ist der Südpol genannt worden. Begriffen?

Lotte. J freylich; der obere Punkt wird der Nordpol, der untere der Südpol genannt.

Hans. Vortrefflich, liebe Tochter! Nun seht wieder auf unser Bildchen! Mitten um die Kugel, deren Hälfte durch dieses Bild vorgestellt wird, ist ein Kreis gezogen, der diese Kugel in zwey gleiche Hälften theilt, und von den Polen überall gleich weit absteht. Dieser Kreis ist hier mit A und B bezeichnet worden.

Fritz. Ist denn auf unserer Erde wirklich auch so ein Kreis?

Hans. Bewahre! Nein, Fritzchen, wir Gelehrten bilden uns nur ein, daß er um die Erde so herumgezogen sey.

Lotte. Warum thut ihr aber das?

Hans. Nur Geduld, so wirst du es bald begreifen! — Wollt ihr nun wissen, wie man diese Kreislinie nennt? Den Aequator, auf Deutsch, Gleicher oder Gleichmacher, nennt man sie.

Lotte. Warum?

Hans. Weil Tag und Nacht überall*) einander gleich sind, wenn die Sonne gerade über diesem Kreise steht. Denn das Wort aequare, wovon

*) Die Pole ausgenommen.

Aequator herkommt, bedeutet gleich machen. Verstanden?

Beyde. O ja!

Hans. Das wäre also eins! Nun müßt ihr auch die übrigen Linien, die da vom Nordpole zum Südpole hinunter gezogen sind, kennen lernen. Diese werden Meridiane oder Mittagskreise genannt.

Fritz. Warum denn Mittagskreise?

Hans. Weil alle Oerter, über welche ein und ebenderselbe Mittagskreis gezogen werden kann, zu gleicher Zeit Mittag haben, und zwar alsdann Mittag haben, wenn die Sonne dieser Linie gerade gegenüber steht. Gefaßt?

Lotte. Ja, Herr Professor!

Hans. Gut! — Einer von den vielen Mittagskreisen, die ihr hier gezogen seht, und deren man so viele ziehen kann, als man will, wird — der erste genannt. Hier auf unserm Bilde soll es derjenige seyn, der ein wenig dicker, als die andern, und in lauter kleine Abschnitte eingetheilt ist. Seht ihr?

Beyde. Ja, ja!

Hans. Wenn man nun fragt, — gebt wohl Acht! — in welcher Länge ein Ort liege? so will man wissen, wie weit der erste Mittagskreis, und zwar nach Osten hin, von dem Mittagskreise dieses Ortes entfernt sey, oder, welches einerley ist, was für ein Stück des Gleichers zwischen den ersten Mittagskreis und den Mittagskreis dieses Ortes falle, von jenem ab nach Osten hin gemessen? Wenn hingegen gefragt wird: in welcher Breite ein Ort liege? so will man wissen, wie weit es vom Gleicher bis zu diesem Orte sey,

oder was für ein Stück des Mittagskreises zwischen den Gleicher und diesen Ort falle? Ist euch das deutlich?

Beyde. O ja!

Hans. Da sehe ich auf unserm Bilde auch ein kleines Schiffchen abgezeichnet. Wenn ich euch nun fragte: in welcher Länge sich dieses Schiff jetzt befinde? oder, wie man eigentlich spricht, unter welchem Grade der Länge es jetzt sey, was wollte ich dann wohl wissen!

Lotte. Wie weit der erste Mittagskreis davon ab sey.

Hans. Wenn man nämlich von dem ersten Mittagskreise an immer östlich an dem Aequator oder Gleicher fortginge, bis man zu dem Mittagskreise des Schiffs käme. Aber, Fritz, wenn ich nun weiter fragte: in welcher Breite das Schiff jetzt wäre? was wollte ich dann wohl wissen?

Fritz. Wie weit es vom Aequator oder Gleicher hinauf bis zum Schiffe wäre.

Hans. Richtig! — Nun, ich bin mit eurer Aufmerksamkeit zufrieden.

Vater. Und ich mit deiner Erklärung! Gebt dem Väterchen einen Kuß, ihr Kleinen, weil er euch so schön belehrt hat; und diesen (ihn küssend) sollst du von mir zum Lohne haben, daß du meiner Stelle Ehre gemacht hast.

Johannes. Er hat aber etwas ausgelassen, Vater!

Vater. Was denn?

Johannes. Daß der Gleicher und die Mittagskreise in Grade eingetheilt werden.

Vater. So tritt du nun an seine Stelle, um ihnen auch noch das zu sagen.

Johannes. Ich wills versuchen. — Seht ihr

wohl,

wohl, daß der Gleicher und der erste Mittagskreis in lauter kleine Abschnitte eingetheilt sind?

Fritz und Lotte. O ja!

Johannes. Eine jede von diesen Abtheilungen wird ein Grad genannt. Alle Kreislinien, also auch diese, werden in 360 Grade eingetheilt; und am Gleicher sowohl, als auch an den Mittagskreisen begreift ein solcher Grad fünfzehn geographische Meilen in sich. Wenn nun einer z. B. sagt: daß dieser oder jener Ort unter dem 330sten Grade der Länge liege, so will er damit nichts anders sagen, als dies: wenn man von dem ersten Mittagskreise an, immer gegen Osten, rund um die Erde herum bis zu dem Mittagskreise des Ortes, die Grade des Gleichers zählte, so fände man ihrer dreyhundert und dreyßig. Und wenn er nun hinzusetzt: derselbe Ort liegt unter dem achten Grade der Breite; so will er damit nichts anders sagen, als dies: wenn man von dem Gleicher an, bis zu dem Orte, die Grade an dem Mittagskreise zähle, so findet man derselben acht.

Vater. Brav! Johannes hat auch einen Kuß verdient) gebt ihn, Kinder! — und hier (ihn küssend) hast du den meinigen!

Johannes. Das war leicht verdient!

Vater. Nun, Kinder, laßt uns einmahl sehen, unter welchem Grade der Länge und der Breite wohl das Schiff sey, was ich hier mit hingezeichnet habe. Erst unter welchem Grade der Länge. — Seht, da müßten wir also von dem ersten Mittagskreise an, bis zu demjenigen Mittagskreise, unter dem das Schiff hier steht, ostwärts die Grade des Gleichers zählen. Da aber das Bild nur die eine Seite der Erde vorstellt, so können wir darauf auch die Grade des Gleichers nicht rund herum zäh-

len. Ihr müßt euch also bloß auf den verlassen, der diese Zeichnung gemacht, und, wie ihr hier seht, unter das Schiff die Zahl 340 gesetzt hat. Das ist also der Grad der Länge, worin das Schiff sich hier befindet. Nun aber in welcher Breite? Da können wir selbst an dem ersten Mittagskreise die Grade, vom Gleicher an bis so weit hinauf zählen, als das Schiff von dem Gleicher entfernt ist. Das ist ungefähr bis hieher; also: ein, zwey, drey, vier. Da haben wirs! Es ist unterm vierten Grade der Breite. — Habt ihr das auch begriffen, Kinder?

Lotte und Fritz. O ja, Vater!

Vater. Nun das ist schön! Das soll euch künftig trefflich zu Statten kommen. Denn wenn nun einmahl in meiner Erzählung vorkommen wird, daß Kolumbus mit seinen Schiffen unter diesem oder jenem Grade der Länge oder Breite sich befunden habe: so werdet ihr verstehen, was ich damit meine. Nur dieses einzige merkt euch noch, ehe ich weiter erzähle: wenn von der Breite über dem Gleicher nach dem Nordpole zu, die Rede ist, so wird das die nördliche Breite genannt; und wenn man von der Breite unter dem Gleicher nach dem Südpole zu, redet, so nennt man sie zum Unterschiede die südliche Breite. — Ein andermahl will ich von allen diesen Dingen umständlicher mit euch reden. Und nun wieder zu unserm Kolumbus.

John. Gottlob!

Vater. Am zweyten Tage, nach seiner Abreise von den Kanarien, war er aus Mangel an Winde, erst achtzehn Meilen weit gekommen. Weil er aber voraussah, daß seine unwissenden und furchtsamen Reisegefährten durch nichts mehr, als durch die große Länge ihrer künftigen Fahrt würden erschreckt werden: so beschloß er einen unschuldigen

Betrug zu spielen, und ihnen die wirkliche Weite des Weges, den sie an jeden Tage zurücklegten, zu verhehlen. Er sagte daher, daß sie nun erst 15 Meilen westwärts gesegelt wären.

Am 12ten September, sechs Tage nach ihrer Abreise, befanden sie sich unterm 350sten Grade der Länge, von der Kanarischen Insel Ferro an gerechnet. Hier entdeckten sie im Meere den Stamm eines großen Baums, der schon lange schien herumgetrieben zu seyn. Das Schiffsvolk sah denselben irriger Weise als einen Vorboten eines nicht gar fernen Landes an, und ließ sich dadurch etwas beruhigen.

Allein dieser Trost wirkte nicht lange. Denn da sie noch fünfzig Meilen weiter gekommen waren, ereignete sich ein Umstand, der alle in die größte Bestürzung, und selbst ihren Anführer in nicht geringe Verwunderung setzte.

Einige. Nun?

Vater. Ihr wißt, daß der Hauptwegweiser der Seefahrer die Magnetnadel ist, weil diese die sonderbare Eigenschaft hat, mit ihrer Spitze immer nach Norden hinzuweisen. Daraus wissen denn die Schiffer bey Tage und bey Nacht die vier Himmelsgegenden zu unterscheiden, und zu bestimmen, wohin sie jedesmahl zu steuern haben. Ohne diesen Wegweiser, den man bis dahin auf allen Reisen immer treu befunden hatte, würde es mehr als tollkühn gewesen seyn, sich auf eine so weite und völlig unbekannte Reise einzulassen.

Nun könnt ihr euch Kolumbus Erstaunen und das Entsetzen seiner kleinmüthigen Gefährten vorstellen, da sie zum erstenmahle die Bemerkung machten, daß die Magnetnadel nicht gerade auf den Pol;

stern zeigte, sondern um einen ganzen Grad nach Osten hin von dieser ihrer Richtung abwich.

Peter. Woher mochte denn das wohl kommen.

Vater. Diese Frage, lieber Peter, wissen wir jetzt noch immer eben so wenig zu beantworten, als sie damahls Kolumbus beantworten konnte; ungeachtet man dergleichen Abweichungen der Magnetnadel seit jener Zeit überall, auch hier bey uns, beständig beobachtet hat, und noch täglich beobachten kann. Man hat gefunden, daß sie jetzt nicht östlich, sondern westlich und nicht überall gleich groß zu seyn pflegen. Hier in Hamburg z. B. weicht die Magnetnadel jetzt 17 Grad gegen Westen ab. Woher aber diese Abweichungen und ihre Verschiedenheit an verschiedenen Orten rühre, daß weiß man eben so wenig, als man die Ursache schon ergründet hat, warum die Magnetnadel sich überhaupt nach Norden dreht. Solcher noch nicht entzifferter Geheimnisse der Natur gibt es viele, liebe Kinder; und daß muß euch mit anspornen, euch recht viele Geschicklichkeiten zu erwerben, weil man nicht wissen kann, ob nicht die göttliche Vorsehung es einem oder dem andern unter euch vorbehalten hat, den Schleyer abzunehmen, der bis jetzt vor aller Menschen Augen darüber lag.

Nikolas. Ich will wohl sehen, daß ich es aussinne, wenn ich nur erst mehr gelernt habe!

Mathias. Ich will auch darauf denken!

Andere. O ich auch! ich auch!

Vater. Gut! aber, wenn eure Bemühung gelingen soll, so müßt ihr euch erst recht viele Kenntnisse, besonders aus der Größenlehre und aus der Naturlehre zu erwerben suchen; und dazu wollen wir euch behülflich seyn.

Kolumbus Gefährten waren, wie gesagt, in der äußersten Bestürzung. Der Raum, den sie nun schon

zurückgelegt hatten, schien ihnen unermeßlich groß zu seyn, ungeachtet ihr Anführer mehr als den dritten Theil der Meilen, in der Rechnung, die er ihnen davon angab, untergeschlagen hatte. Hier, glaubten sie nun, habe die ganze Natur sich verändert, und sie schauderten bey dem Gedanken, daß nun auch ihr letzter einziger Wegweiser, die Magnetnadel, sie zu verlassen anfangen würde.

Kolumbus, dessen Scharfsinn in Entdeckung neuer Beruhigungsgründe für seine schwachen Begleiter unerschöpflich war, erdichtete bald eine Ursache dieses unerwarteten Vorfalls, die zwar nicht für ihn selbst, aber doch für seine unwissenden Untergebenen einigermaßen beruhigend war; und so segelten sie abermahls voll guter Hoffnung weiter.

Und nunmehr waren sie in den Kreis des Passatwindes gekommen.

Ferdinand. Was ist das?

Vater. Du weißt doch noch, was man unter den Wendekreisen versteht?

Ferdinand. O ja, diejenigen Kreislinien, die man auf beyden Seiten des Gleichers (Aequators) in Gedanken gleichfalls rund um die Erdkugel herumgezogen hat, und über welchen die Sonne gerade senkrecht steht zu der Zeit, da wir entweder den längsten oder den kürzesten Tag haben.

Johannes. Wenn die Sonne über dem obersten von diesen beyden Kreisen senkrecht steht, so haben wir hier den längsten Tag im Jahre, und wenn sie eben so über den untersten steht, so haben wir den kürzesten Tag.

Vater. Richtig! Ihr könnt diese beyden Kreise auch auf unserm kleinen Bilde sehen. Seht, den obersten derselben habe ich mit den Buchstaben C und D, und den untersten mit E F bezeichnet. Nun, in dem

Raume zwischen diesen beyden Kreisen wehet in gewissen Jahrszeiten, Monate lang, beständig einerley Wind; auf dem Atlantischen Meere z. B., vom Oktober bis zum Jänner, ein beständiger Nord-ostwind, und diese sind es, welche man Passatwinde, oder beständige Winde, nennt.

Auch diese Erfahrung, die jetzt durchgängig bekannt ist, hatte man bis zu Kolumbens Zeiten noch nicht zu machen Gelegenheit gehabt. Die Beobachtung also, daß ihre Schiffe von einem unaufhörlich blasenden Ostwinde in gerader Richtung immer weiter gegen Westen getrieben wurden, verursachte unsern Abenteuern aufs neue die ängstlichsten Besorgnisse. „Wie? dachten sie, wenn dieser Ostwind hier nun immer wehete, würde es uns da jemahls möglich seyn, wieder nach unserm Vaterlande zurückzukehren?“ Dieser Gedanke machte sie zittern und beben.

Zum Unglück ereignete sich bald darauf noch ein anderer Umstand, der ihre Furcht ausnehmend vergrößern half. Sie sahen nähmlich plötzlich das ganze Meer, so weit nur ihre Augen reichten, mit grünem Kraute bedeckt, so daß es das Ansehen hatte, als wenn sie über eine unermeßliche Wiese hinsegelten. An einigen Stellen lag das Kraut so dick, daß sogar der Lauf der Schiffe dadurch gehemmt ward. Neue Ursache zu den ängstlichsten Vermuthungen! „Wir sind, dachten sie, nunmehr an das Ende des schiffbaren Weltmeeres gekommen. Unter diesem Kraute werden Untiefen und Klippen verborgen liegen, und ehe wir es uns versehen, werden unsere Schiffe zertrümmert werden. O wir armen unglücklichen Leute! Warum mußten wir uns doch bereit finden lassen, einem so tollkühnen Wagehalse zu folgen?

Kolumbus Muth und Klugheit verließen ihn auch bey dieser Gelegenheit nicht. „Seyd ihr, sprach er zu seinen Gefährten, nicht recht unverständige Leute, daß ihr euch durch etwas erschrecken laßt, was euch vielmehr in der Hoffnung bestärken müßte, daß wir nunmehr bald an dem Ziele aller unserer Wünsche seyn werden? Kann wohl Gras mitten auf dem Meere wachsen? Und ist es also nicht wahrscheinlich, daß wir nicht gar weit mehr von einem festen Lande entfernt seyn müssen, an dessen Küsten dieses Kraut gewachsen ist?"

Das Schiffsvolk machte bey dieser angenehmen Nachricht große Augen; und da man zu gleicher Zeit verschiedene Vögel erblickte, die nach Westen flogen, so verwandelte sich ihre Furcht auf einmahl in die freudigste Hoffnung; und so segelten sie abermahls, voll Erwartung eines baldigen glücklichen Ausganges ihres gefahrvollen Unternehmens, weiter.

Fünfte Erzählung.

Kristel. Wird denn Kolumbus nun nicht bald das Land entdecken, was er sucht?

Vater. Damit sieht es noch weitläuftig aus, lieber Kristel. Die Hoffnung, welche das Meergras und der Flug der Vögel ihnen eingeflößt hatten, verschwand gar bald; und ungeachtet sie nun schon siebenhundert und siebenzig Seemeilen westwärts gesegelt waren: so wollte sich doch immer noch kein Land zeigen. Zum Glücke war außer dem Admirale kein einziger auf allen drey Schiffen im Stande, die

Länge des Laufs zu berechnen. Er fuhr also fort ihnen einen guten Theil derselben zu verheelen, und sagte: sie wären nur erst fünfhundert und achtzig Seemeilen weit gekommen.

Allein auch diese Entfernung von ihrem Vaterlande schien ihnen ungeheuer groß zu seyn. Man fing also von neuem an, zu seufzen, zu wehklagen und zu murren. Bald beklagte sich das Schiffsvolk über seine eigene Leichtgläubigkeit, daß es Kolumbens eitler Versicherungen bis dahin Glauben beygemessen hätte; bald stieß es bittere Vorwürfe gegen die Königinn Isabelle aus, daß sie grausam genug gewesen wäre, das Leben so vieler ihrer Unterthanen an die Ausführung eines tollkühnen, vermuthlich ganz widersinnigen Unternehmens zu wagen. Sie glaubten nunmehr genug gezeigt zu haben, daß es ihnen nicht an Muth fehle, und meinten daher, versichert seyn zu dürfen, daß keiner sie der Feigherzigkeit beschuldigen können, wenn sie endlich einmahl an die Erhaltung ihres eigenen Lebens dächten. Alle stimmten am Ende darin überein, daß es nunmehr die höchste Zeit wäre, die Rückreise anzutreten, falls der unaufhörlich fortwehende Ostwind dieselbe nicht unmöglich machte; und daß man den Anführer mit Gewalt zwingen müßte, von seinen windigen Entwürfen abzustehen. Die Verwegensten unter ihnen waren sogar der Meinung, daß man ihn geradezu über Bord werfen müßte, um eines so gefährlichen Verführers auf einmahl los zu werden, und sie versicherten, daß man bey ihrer Zurückkunft in Spanien über den Tod eines elenden Entwurfmachers eben keine sonderliche Untersuchung anstellen würde.

Kolumbus sah die Gefahr, die über seinem Haupte schwebte; aber er ließ sich dadurch nicht er-

schrecken. Im Bewußtseyn der Größe und der Gründlichkeit seiner Entwürfe, und im festen Vertrauen auf den Schutz des Allmächtigen, erschien er vor seinem aufrührerischen Schiffsvolke mit der heitern und zuversichtlichen Miene eines Mannes, welcher Ursache hat, mit dem Fortgange seines Unternehmens zufrieden zu seyn. Mit sanftem Ernste warf er ihnen ihre Zaghaftigkeit vor, und versuchte darauf jedes Mittel, welches seine Menschenkenntniß und Beredsamkeit ihm an die Hand gaben, um ihrem Herzen wieder neuen Muth und neue Folgsamkeit einzuflößen. Bald suchte er sie durch liebreiche einschmeichelnde Vorstellungen an ihre Schuldigkeit zu erinnern; bald nahm er wieder den ganzen nachdrücklichen Ernst eines bevollmächtigten Gebiethers an, und bedrohete sie mit der Ungnade ihrer Königinn und mit den härtesten Züchtigungen, wofern sie sich erdreisten sollten, ihn so nahe am Ziele auf seiner rühmlichsten Laufbahn aufzuhalten.

Es ist das Vorrecht großer Geister, daß sie die Herzen ihrer schwächern Nebenmenschen biegen können, wie Wachs; und o! wie wohl würde es um die Menschheit stehen, wenn alle, welchen vorzügliche Geistesfähigkeiten von Gott verliehen wurden, sich dieses Vorrechts, so wie Kolumbus, nur zur Beförderung edler, gemeinnütziger Absichten bedienen wollten! Auch ihm gelang es abermahls, seine rohen aufrührerischen Gefährten umzustimmen; und der Himmel selbst kam ihm dabey zu Hülfe. Denn der Wind, der bis dahin immer östlich gewesen war, glitt um diese Zeit nach Südwesten ab; so daß nun jedermann sehen konnte, daß es noch immer von ihnen abhangen würde, wieder umzukehren, so bald sie nur wollten. Der Admiral machte sie aufmerksam darauf; und da sich zu eben der Zeit verschiede-

ne andere Umstände äußerten, welche die Hoffnung auf ein bald zu entdeckendes Land zu rechtfertigen schienen: so gelobte man ihm von neuem Folgsamkeit an, und segelte in Gottes Nahmen weiter.

Eines Tages legte der Befehlshaber der Pinta, welche vorausgesegelt war, sich an den Admiral — das heißt, er kam mit seinem Schiffe dem Schiffe des Admirals so nahe, daß sie mit einander reden konnten — und meldete ihm, er glaube, in einer Entfernung von ungefähr funfzehn Meilen gegen Norden hin Land zu entdecken. Bey dem Worte Land gerieth alles in die freudigste Bewegung, und man lag dem Admirale sehr heftig an, daß er doch ja sogleich den Lauf der Schiffe ändern, und nach der angezeigten Gegend hinsegeln möchte. Allein Kolumbus war zu sehr überzeugt, daß der Mann sich geirrt, als daß er diese ungestüme Bitte hätte erfüllen können. Er beharrte also, ohne sich an das Murren seiner Leute zu kehren, bey ebenderselben Richtung gegen Westen, die er, seinem Plane gemäß, bis dahin ununterbrochen beobachtet hatte.

Nikolas. Da war er doch auch ein bischen eigensinnig, Vater!

Vater. Wie das?

Nikolas. Ja, das hätte er seinen Leuten doch auch wohl zu Gefallen thun können, daß er funfzehn Meilen zur Seite gesegelt wäre!

Vater. Nein, lieber Nikolas, das durfte er ihnen nicht zu Gefallen thun, da er überzeugt war, daß die angebliche Entdeckung ein Irrthum wäre. Denn hätte er nachgegeben, so würden die Leute daraus geschlossen haben, daß er seiner Sache doch nicht ganz gewiß seyn müßte; und diesem Argwohne suchte er auf das sorgfältigste vorzubeugen, weil ihm an dem Zutrauen seiner Gefährten zu viel ge-

legen war. Dann würden sie auch nicht ermangelt haben, bey jeder neuen Gelegenheit ihn mit ähnlichen Bitten zu bestürmen, wenn sie erst einmahl die Erfahrung gemacht hätten, daß er in seinen Vorsätzen könne wankend gemacht werden. Aus diesen vernünftigen Ursachen war er fest entschlossen, von seinem, mit reifer Ueberlegung entworfenen Plane, nicht um ein Haar breit abzugehen, und es zeigte sich in der Folge, daß er ganz recht daran gethan habe.

Den Tag darauf sah man einige Meerkoben, Vögel, von welchen Kolumbus selbst irriger Weise glaubte, daß sie nicht weit fliegen könnten, und daß sie also Vorboten eines nahgelegenen Landes wären. Allein, da man das Senkbley auswarf, konnte es in einer Tiefe von zweyhundert Klaftern noch keinen Grund erreichen; ein Umstand, welcher jener Hoffnung zu widersprechen schien, weil die Tiefe des Meeres in der Nachbarschaft eines Landes abzunehmen pflegt.

Am folgenden Abend fanden sich sogar Singevögel auf den Masten des Schiffes ein, die allda übernachteten, und mit Anbruche des Tages gegen Westen flogen. Auch sahen sie bald darauf einen tropischen Vogel.

Mathias. Was ist das für eine Art von Vögeln?

Vater. Eine solche, deren Vaterland diejenige Gegend unserer Erde ist, die zwischen den beyden Wendekreisen liegt. Du weißt, daß diese Kreise auf Griechisch die tropischen genannt werden; und davon haben denn auch jene Vögel ihre Benennung erhalten. Auf Deutsch müßte man sie Wendekreisvögel oder Vögel der Wendekreise nennen.

Bald darauf zog ein vom Schiffsvolke noch nie

gesehenes überaus wunderbares Schauspiel ihre ganze Aufmerksamkeit auf sich. Ein Heer fliegender Fische erhob sich über die Oberfläche des Wassers, und einige derselben fielen sogar auf das Verdeck des Schiffes nieder. Man bemächtigte sich ihrer, und stillte seine Neugierde durch die Betrachtung der langen Floßfedern, welche diesen Fischen statt wirklicher Flügel dienen. An eben dem Abend fand man das Meer abermahls mit Unkraut bedeckt, und da man dieses noch immer für ein Zeichen eines herannahenden Landes hielt: so überließ man sich noch einmahl der süßen Hoffnung, das so sehnlich gewünschte Zeil der Reise bald zu erreichen.

Allein dies Ziel wich noch immer von Tage zu Tage zurück, und je höher nun so viele glückliche Vorzeichen die Erwartung des Schiffsvolks gespannt hatten, desto unmäßiger bezeugte es sich nachher in seiner Betrübniß, da es nach einer abermahligen fruchtlosen Fahrt von einigen Tagen erfahren mußte, daß seine so zuversichtliche Hoffnung auch dasmahl eitel gewesen sey. Und nun brach der Geist der Unzufriedenheit und der Empörung ohne alle Zurückhaltung auf allen drey Schiffen aus. Laut, und mit gänzlicher Hintansetzung der dem Anführer schuldigen Achtung, erhob sich das Murren des Schiffsvolks, und selbst die Befehshaber, die bis dahin es noch immer mit dem Admirale gehalten hatten, erklärten sich jetzt gleichfalls wider ihn.

Da stand der von allen Seiten bedrängte, von allen verlassene Kolumbus unter dem allgemeinen Tumulte seiner aufrührerischen Gefährten, wie ein einziger Eichbaum im Sturme und Ungewitter, und stemmte sich mit einer bewundernswürdigen Festigkeit des Geistes gegen die rasende Wuth der Empörer, die seinen Untergang, oder — was

ihm zehnmahl herber als der Tod selbst schien — ein gänzliches Verzichtthun auf die Ausführung seiner geliebten Entwürfe, verlangten. Er bot noch einmahl seine ganze Geschicklichkeit, sie zu besänftigen, auf; aber umsonst! Wuth und Verzweiflung hatten sich der Herzen aller seiner Untergeordneten zu sehr bemächtiget, als daß irgend eine von den Künsten, die er vorher so oft mit glücklichem Erfolge angewandt hatte, nunmehr noch etwas verschlagen wollte. Man hörte nicht mehr auf seine Vorstellungen, sondern schrie, schimpfte und drohete Tod und Verderben, wenn er nicht augenblicklich umwenden und nach ihrem Vaterlande zurücksegeln würde.

In dieser verzweiflungsvollen Lage sah er sich denn endlich gezwungen, der Nothwendigkeit zu weichen und den Empörern zu versprechen, daß er ihren Wunsch erfüllen wollte, unter der Bedingung, daß sie sich anheischig machten, ihm nur noch drey Tage lang Gehorsam zu leisten. Würden sie denn auch in dieser Zeit noch kein Land entdecken, so wollte er am vierten Tage umkehren, um sie wieder nach Spanien zurückzuführen.

So groß nun auch die Wuth der Aufrührer war, so konnten sie doch nicht umhin, dessen Vorschlag ihres Anführers billig zu finden. Man willigte also ein, und der Vertrag wurde auf beyden Seiten durch die heiligsten Versicherungen bekräftiget.

Kolumbus war indeß überzeugt, daß er wenig oder gar nichts dabey aufs Spiel gesetzt habe. Denn der Anzeigen eines herannahenden Landes wurden jetzt so viele, daß er zuversichtlich hoffen durfte, es binnen der festgesetzten Zeit zu erreichen. Schon seit einigen Tagen hatte das ausgeworfene Senkbley

den Meeresgrund erreicht, und eine schlammigte Erdart mit sich heraufgebracht, aus der man auf die Nachbarschaft eines Landes schließen konnte. Ganze Schwärme von Vögeln, und zwar von einer Art, die zu keinem weiten Fluge eingerichtet zu seyn schienen, sah man nach Westen fliegen. Man fing einen im Meere schwimmenden Strauch mit frischen rothen Beeren auf; die Luft ward milder, und der Wind besonders zur Nachtzeit, gar sehr veränderlich. Lauter glückliche Anzeigen von der Nähe des Ziels, bey dem Kolumbens Geduld und Standhaftigkeit gekrönt werden sollten.

Auch war er bald darauf seiner Sache so gewiß, daß er am folgenden Abend, nach dem öffentlichen Gebete, seine Leute an die Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott, den Beförderer ihres gefahrvollen Unternehmens, erinnerte; sie zur Wachsamkeit ermunterte, und darauf befahl, daß man beylegen sollte, aus Besorgniß, sie möchten des Nachts ans Land getrieben werden.

Gottlieb. Was heißt denn das — beylegen?

Vater. Das heißt, die meisten Segeln zusammenwickeln, und die übrigen so stellen, daß das Schiff nur wenig hin und her, aber nicht fortgetrieben werden kann.

Gottlieb. Ha, ha!

Vater. Noch erinnerte Kolumbus seine Gefährten an das Versprechen der Königinn, daß derjenige, der das gesuchte Land zuerst erblicken würde, ein Jahrgeld von 312 Spanischen Thalern haben sollte; zu dem er selbst noch das Versprechen eines sammtnen Wamses hinzufügte. Jedermann blieb darauf die ganze Nacht hindurch auf dem Verdecke, und sah mit klopfendem Herzen unverwandt

nach der Gegend hin, in welcher sie das gewünschte Land zu erblicken hofften.

Und so, denke ich, wollen wir sie denn auch stehen lassen bis morgen, da es sich zeigen wird, ob Land da sey, oder nicht.

Alle. O! o! lieber Vater!

Vater. Soll ich hier noch nicht aufhören?

Alle. O nein! nein! Bitte, bitte!

Peter. Nun gehts ja gerade am allerangenehmsten!

Vater. Nun es sey!

Es war zwey Stunden vor Mitternacht, da Kolumbus, der auf dem Vorderkastele stand, in einer gewissen Entfernung ein Licht zu bemerken glaubte. Er rief darauf einen, auf seinem Schiffe sich befindenden Edelknaben der Königinn zu sich, und zeigte ihm dasselbe. Auch dieser erblickte das Licht, und zeigte es einem dritten, der sich ihnen zugesellte. Alle drey glaubten wahrzunehmen, daß dieses Licht sich von einem Orte zum andern bewegte, und schlossen daraus, daß es von einem Reisenden getragen würde.

Wie denen unter euch, die ihre entfernten Eltern in einigen Jahren nicht gesehen haben, zu Muthe seyn würde, wenn sich plötzlich die Thür öffnete, und sie diese ihre geliebten Eltern unvermuthet hereintreten sähen: eben so war's beym Anblicke des sich bewegenden Lichtes, unserm Kolumbus ums Herz. Bald, bald sollte er die Frucht so vieler sorgenvoller Ueberlegungen, den Lohn so vieler Arbeiten, so vieler nun glücklich überstandenen Gefahren vor seinen Augen liegen sehen! Bald sollte seinen ungläubigen Gefährten der Beweis in die Hände gegeben werden, daß sein gründlicher Entwurf kein leeres Hirngespinnst, er selbst kei-

luftiger Entwurfmacher gewesen sey! Eine entzückende Vorstellung, welche die ganze Nacht hindurch keinen Schlaf in seine Augen kommen ließ!

Ungefähr gegen zwey Uhr nach Mitternacht hörte man von der Pinta her, welche immer voraus war, das jauchzende Freudengeschrey: Land! Land! erschallen; und ein freudiger Schauer fuhr allen dabey durchs Herz. Wie gern hätte das Schiffsvolk sich nun gleich der ausschweifendsten Freude überlassen; aber es war so oft schon in seiner Erwartung getäuscht worden, daß es die ängstlichen Zweifel, die sich in seine Freude mischten, unmöglich unterdrücken konnte. Zwischen Furcht und Hoffnung erwartete man also den Anbruch des Tages, um sich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß die Erfüllung ihres sehnlichsten Wunsches kein Traum gewesen sey.

Träge, wie sie dem schlaflosen Kranken verstreichen, gingen ihnen die noch übrigen Stunden der Nacht vorüber. Jegliche Minute schien ihnen eine Stunde, jegliche Stunde ein ganzer langer Tag zu seyn. Endlich nach langem Warten und Hoffen, fing der östliche Himmel an ein wenig zu schimmern. Jetzt trat die liebliche Morgenröthe hervor; und jetzt — jetzt stimmte auf einmahl die Mannschaft der Pinta mit frohlockender Stimme das: Herr Gott, dich loben wir! an. Auch das Volk der beyden übrigen Schiffe hatte nicht so bald aufgeblickt, als es unter vielen Freudenthränen, und von heftiger Gemüthsbewegung zitternd, seine Stimme gleichfalls zu einem allgemeinen rührenden Lobliede ertönen ließ. Denn das Land, welches zu entdecken sie so sehnlich gewünscht hatten, lag nunmehr vor ihren Augen da.

Kaum war das Danklied geendiget, so erinnerte

te sich das hocherfreute Schiffsvolk einer zweyten Pflicht, und zwar gegen ihren verkannten, so gröblich von ihnen beleidigten Anführer. Mit Reue und tiefer Ehrfurcht im Herzen warfen sie sich dem, nun auch in ihren Augen großen Manne zu Füßen, und flehten um Verzeihung ihrer sträflichen Frechheit. Kolumbus blieb auch bey dieser Gelegenheit sich selber gleich. So groß und bewunderswürdig die Standhaftigkeit gewesen war, die er ihrem Toben entgegengesetzt hatte, eben so groß und liebenswürdig war nun auch die Sanftmuth, mit der er ihnen Verzeihung widerfahren ließ, und ihr strafbares Verfahren vergessen zu wollen versprach.

Johannes. Was für ein Theil von Amerika war es denn eigentlich, den sie jetzt entdeckten?

Vater. Das weiß Kolumbus selbst noch nicht; wir müssen also warten, bis er landen und Erkundigung einziehen wird; dann werden wir es ja auch wohl erfahren. Vergiß nicht, mir morgen eine Karte von Amerika mitzubringen!

Sechste Erzählung.

Johannes. Hier, Vater, ist die Karte von Amerika, die ich mitbringen sollte!

Vater. Gut; seht her, Kinder! Diese Inseln hier werden alle mit einem gemeinschaftlichen Namen die Lukaischen oder Bahama-eilande genannt. Eine derselben, die ihr hier liegen seht, heißt Guanahani, auch wohl die Kat-

insel, und diese war es, welche man zuerst entdeckte. Kolumbus nannte sie zwar San Salvador; allein dieser Name ist nachher wieder verloren gegangen.

Noch einige Augenblicke stand das hoch-erfreute Schiffsvolk, und staunte mit weit aufgerissenen Augen den nie gesehenen Welttheil an, der von der aufgehenden Sonne vergoldet, jetzt vor ihm da lag. Es konnte sich nicht satt sehen an dem lachenden fruchtbaren Lande, welches mit herrlichen Waldungen bewachsen und von vielen, den Anblick verschönernden Bächen, in reizenden Krümmungen durchschnitten war. —

Kolumbus befahl hierauf, die Böte auszusetzen; stieg selbst in eins derselben, und fuhr, von seinen vornehmsten Reisegefährten und von einer bewaffneten Mannschaft begleitet, mit fliegenden Fahnen, und unter lautschallender Kriegsmusik, nach der Küste.

Indem sie sich derselben näherten, zeigte sich ihren Augen eine unzählbare Menge der Eingebohrnen, die über die wunderbare, noch nie gesehene Erscheinung Europäischer Schiffe, erstaunt, auf dem Strande zusammenliefen. Jetzt erreichte man die Küste, und Kolumbus, reich gekleidet, und mit dem bloßen Degen in der Hand, war der erste, welcher aus dem Boote sprang, und die von ihm entdeckte neue Welt betrat.

Hans. Himmel, wie ihnen dabey zu Muthe seyn mußte!

Vater. Erst dann, lieber Hans, wenn du einst auch einmahl etwas Großes, das mit Mühe und Gefahren verknüpft war, erdacht, beschlossen und ausgeführt haben wirst; erst dann wird deine Seele die unaussprechliche Empfindung fassen können,

von welcher Kolumbens Busen schwoll, da er das Land betrat, dessen Entdeckung ihm so viele Sorgen, so viele schlaflose Nächte, und so mancherley harte Selbstverläugnungen gekostet hatte.

Alle knieten nieder, küßten in starrer sprachloser Entzückung das durch ihre heißesten Wünsche erflehete Land, und gelobten in dieser Stellung ihrem hochgepriesenen Anführer, als nunmehrigen Unterkönige der neuen Welt, noch einmahl einen unverbrüchlichen Gehorsam an. Nach diesem ersten Ausbruche der innigsten Freude, pflanzte man ein Kreuz auf den Strand, und warf sich vor demselben abermahls zur Erde, um sich der heiligen Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott zu entledigen. Dann nahmen sie, unter vielen damahls noch üblichen Feyergebräuchen, im Namen des Königs und der Königinn von Spanien, Besitz von diesem Lande.

Während dieser Feyerlichkeiten drängte das Indische Volk sich um die Spanier, und stand und gaffte mit stummen Erstaunen, bald die auf dem Meere schwimmenden Häuser, bald die außerordentlichen Wesen an, die in denselben zu ihnen hergeschwommen waren. Sie sahen, und wußten nicht, was sie sahen; denn von allen den feyerlichen Handlungen, welche die Spanier vor ihren Augen vornahmen, begriffen sie nicht eine. Ach! hätten die armen Geschöpfe gewußt, was für Folgen das alles für sie haben würde, sie würden mit Heulen, und Wehklagen die Luft erfüllt, oder mit Entschlossenheit ihr schuldloses Blut verspritzt haben, um eben diese Fremdlinge von sich abzuwehren, die sie jetzt mit bewundernder Ehrfurcht betrachteten.

Lotte. Warum, Vater?

Vater. Gedulde dich nur ein Weilchen, so sollst du es erfahren, liebe Lotte!

Je länger die erstaunten Indier da standen und gafften, desto unbegreiflicher war ihnen alles, was sie sahen und was sie hörten. Die weiße Farbe der Europäer, ihr bärtiges Gesicht, ihre Kleidung, ihre Waffen, ihr Betragen — alles war ihnen neu und wunderbar. Und da sie nun vollends den Donner der Flinten und Kanonen hörten, fuhren sie zusammen, als würden sie vom Wetterstrahle getroffen, und hielten es endlich für ausgemacht, daß diese mit Blitz und Donner bewaffneten Fremdlinge keine Sterbliche, sondern übermenschliche Wesen, Kinder ihrer Gottheit, der Sonne, wären, die zu einem irdischen Besuche sich herabgelassen hätten.

Kristel. Hielten denn diese Leute die Sonne für den lieben Gott?

Vater. Ja, Kristel, einige Amerikaner, und zwar diejenigen unter ihnen, die schon etwas klüger, als die andern waren, wurden von der Schönheit, dem allbelebenden Feuer, und dem regelmäßigen Gange der Sonne dergestalt gerührt, daß sie dieselbe für das wohlthätigste und mächtigste Wesen, für Gott selbst, hielten. Andere hingegen dachten sich einen oder mehrere Götter von menschlicher Gestalt, und wiederum andere waren vollends so schwach und kindisch an Verstande, daß es ihnen noch ganz und gar nicht einmahl eingefallen war, über die Ursache der Welt und der Naturbegebenheiten nachzudenken. Diese armen unwissenden Menschen wußten also auch von gar keinem Gotte, und lebten in den Tag hinein, unbekümmert, woher sie wären, und was aus ihnen werden würde. Die Unglücklichen! —

Unsere Spanier waren über die neuen und wunderbaren Gegenstände, die sie jetzt vor Augen hatten, beynahe eben so erstaunt, als die Indier über sie. Da waren Kräuter, Pflanzen, Bäume und Thiere

von ganz andern Arten, als diejenigen, die wir in Europa haben. Da waren Menschen, die ihrer körperlichen Gestalt und ihren Sitten nach, Wesen aus einer ganz andern Klasse, als wir, zu seyn schienen. Die Haut derselben war eine dunkle Kupferfarbe, ihr Haar schwarz und lang, ihr Kinn ohne Bart, ihr Wuchs mittelmäßig, ihre Gesichtszüge waren fremd und sonderbar, ihre Mienen sanft und schüchtern, ihr Gesicht und andere Theile des Leibes auf eine wunderbare Weise gezeichnet und bemahlt. Einige gingen beynahe, andere ganz nackt; nur daß sie in den Ohren, Nasen und auf dem Kopfe allerley Zierrathen von Federn, Muscheln und Goldblech zum Putze trugen. Anfangs waren sie blöde und furchtsam; da man aber anfing, sie mit allerley Kleinigkeiten — als Glaskorallen, Bändern und andern dergleichen Spielereyen — zu beschenken, faßten sie bald so viel Vertrauen und Neigung zu ihren himmlischen Gästen, daß gegen Abend, da die Spanier wieder nach den Schiffen zurückruderten, eine Menge derselben in kleinen, aus hohlen Baumstämmen verfertigten Kähnen, sie dahin begleitete, theils um ihre Neugierde zu befriedigen, theils um allerley nichtswürdigen Tand einzutauschen. Sie gaben dafür baumwollenes Garn, welches sie zu verfertigen wußten; ferner Wurfspieße, deren Spitze eine starke Fischgräte war, allerley Früchte und Papageyen. Alle waren so begierig, irgend eine Europäische Kleinigkeit zu besitzen, daß sie mit großer Sorgfalt die Scherben eines zerbrochenen Topfes, die auf dem Verdecke lagen, auflasen, und für ein Paar kleine Kupfermünzen, die sie gar nicht gebrauchen konnten, mit Freuden fünf und zwanzig Pfund wohlgesponnene Baumwolle gaben. Bloß die Neuheit dieser Dinge, und der U..stand, daß sie dieselben von den

weissen Leuten erhielten, schienen diesen Armseligkeiten den großen Werth zu geben, den sie in ihren Augen hatten.

Am folgenden Tage besichtigte Kolumbus die Küsten der Insel, und fand sich überall von einer großen Menge der Eingebornen begleitet. Er forschte orgfältig nach, woher sie die Goldbleche hätten, mit welchen ihre Nasen prangten; allein sie bedeuteten ihm, daß auf ihrer Insel dergleichen nicht gefunden würde, wohl aber in einem andern Lande, welches gegen Süden liege. Da gäbe es Gold in Menge, sagten sie; und Kolumbus beschloß, ihrer Anweisung zu folgen, und dieses Goldland aufzusuchen.

Fritz. War er denn so geizig, Vater?

Vater. Das nun wohl nicht, lieber Fritz! aber er hatte der Königinn von Spanien und seinen goldgierigen Begleitern versprochen, daß er Länder entdecken wollte, aus welchen sie sich bereichern könnten, und da wollte er nun gern Wort halten. Er begab sich also wieder zu Schiffe, nahm sieben Indier mit, um sie als Wegweiser und Dollmetscher zu gebrauchen, und segelte darauf gegen Süden.

Hier traf er verschiedene andere Inseln an, besuchte aber nur die größte derselben, die er St. Maria von der Empfängniß (Conception), Ferdinanda und Isabelle nannte. — Seht, hier habe ich eine andere Karte *) mitgebracht, auf welcher diese Inseln angegeben worden sind. — Allein da er auch hier kein Gold fand, und jedermann auf die Frage, wo dasselbe gefunden würde, noch im-

*) Kitchins Karte des Mexikanischen Meerbusens, aus Robertsons Geschichte von Amerika; die nähmliche, welche sich hiebey befindet.

mer gegen Süden wies: so hielt er sich bey der Untersuchung dieser Insel nicht lange auf, sondern segelte weiter.

Auf einer dieser Inseln sah man Hunde, die aber stumm waren; und man hat nachher die Erfahrung gemacht, daß auch die Europäischen Hunde, wenn sie eine Zeitlang in Amerika gelebt haben, das Bellen gänzlich zu verlernen pflegen. Hier sah und erlegte man auch den ersten Alligator: ein Thier von Eidexengestalt, welches in den meisten Stücken dem Krokodille gleicht, und daher auch den Namen des West-indischen Krokodills erhalten hat.

Nach einer abermahligen kurzen Fahrt gegen Süden entdeckte man ein weitläuftiges Land, welches sich von den bisher gesehenen Inseln, sowohl durch seine Größe, als durch seine Beschaffenheit merklich unterschied. Es war nicht flach, wie jene, sondern prangte mit Gebirgen und Thälern, Wäldern, Auen und Flüssen in der anmuthigsten Vermischung. Kolumbus selbst war zweifelhaft, ob's ein Theil des festen Landes, oder nur eine große Insel seyn möchte. Nach einigen Tagen überzeugte er sich von der Wahrheit der letzten Meinung, und erfuhr, daß diese ansehnliche Insel in der Landessprache Kuba genannt würde. Seht, hier liegt sie auf unserer Karte, zwischen dem 20sten und 23sten Grade der nördlichen Breite.

Nikolas. Ah! ist das nicht die Insel, an welcher der Spanische Hafen, die Havana, liegt?

Vater. Ganz recht. — Kolumbus ankerte in der Mündung eines breiten Stroms, voll Begierde, das Land und die Einwohner desselben näher kennen zu lernen. Allein alle flohen beym Anblicke der Europäischen Schiffe in die Gebirge, und ließen ihre Hütten im Stiche. Nur ein einziger von ihnen

hatte das Herz, in einem kleinen Nachen herbey zu rudern und an Bord zu kommen. Nachdem man sich der Freundschaft dieses Indiers durch kleine Geschenke versichert hatte, schickte der Admiral mit ihm und einem der mitgebrachten Einwohner von Guanahani nur zwey Spanier ans Land, mit dem Auftrage, die Beschaffenheit desselben vorläufig zu besichtigen, und den Eingebornen Vertrauen einzuflößen, weil er besorgte, daß sie beym Anblick eines größern Haufens noch weiter fliehen möchten.

Unterdeß fand man nöthig, die schon sehr beschädigten Schiffe kielholen zu lassen, um sie zu kalfatern — versteht ihr, was das sagen will?

Hans. O ja! Kielholen heißt, das Schiff auf die Seite legen, und kalfatern, die schadhaften Stellen des Schiffbodens und der Seiten ausbessern, indem man die Lecke oder Ritzen mit Werg ausstopft und verpichet.

Vater. Richtig! — Nachdem nun die beyden abgesandten Spanier bis auf zwölf Meilen landeinwärts gegangen waren, so kamen sie wieder zurück, und statteten dem Admirale folgenden Bericht ab:

„Wir haben, sagten sie, einen großen Theil des Landes, durch welches wir gegangen sind, angebaut und jene Gegenden desselben ungemein fruchtbar befunden. Die Felder tragen Indisches Korn oder Mais, und eine gewisse Wurzel, die geröstet wie Brot genossen wird. Wir kamen endlich an eine kleine Indische Stadt, die aus ungefähr funfzig hölzernen Wohnungen besteht, und wohl an tausend Einwohner hat. Die Vornehmsten desselben kamen uns entgegen, und da sie von unsern Indischen Begleitern gehört hatten, was für Leute wir wären: so nahmen sie uns bey den Armen, führten uns in die Stadt, und wiesen uns eine geräumige

Wohnung an. Hier mußten wir uns auf eine Art von Stühlen setzen, welche die Gestalt irgend eines Thieres hatten, dessen Schwanz zur Lehne diente. Die Augen und Ohren dieser hölzernen Thiere waren von Gold. Sobald wir uns darauf niedergelassen hatten, setzten sich die Indier neben uns auf den Boden, wobey sie uns die Hände und Füße küßten, und uns so viel Ehrerbietung bezeigten, daß man wohl sehen konnte, daß wir auch von ihnen für übermenschliche, himmlische Wesen gehalten wurden. Man gab uns auch von den gerösteten Brotwurzeln zu essen, die fast wie Kastanien schmecken; und wir bemerkten, daß die ganze Versammlung der uns bedienenden Wilden aus lauter Mannspersonen bestand. Nach einer Weile verließen uns diese, und nun traten eben so viele Weiber herzu, welche alle die Ehrenbezeugungen wiederholten, die wir von den Männern schon empfangen hatten. Da wir endlich wieder zurückkehren wollten, erbot sich eine Menge der Eingebornen, uns zu begleiten. Allein wir lehnten diese Ehre ab, und nahmen bloß die Begleitung des Kaziken oder Königes und seines Sohnes an, welche uns auch bis hieher begleitet und veranstaltet haben, daß man uns überall mit großer Ehrerbietung begegnet ist."

Der Admiral bezeigte diesen beyden fürstlichen Gästen seine Dankbarkeit, und bewirthete sie an Bord seines Schiffes mit vieler Achtung.

Auf seine abermahlige Erkundigung, wo denn das Gold angetroffen werde, wies man gegen Osten hin, und konnte nicht begreifen, warum die weißen Männer eine so heftige Begierde nach diesem Metalle äußerten, das in ihren Augen fast gar keinen Werth hatte, und von ihnen nur zum Putze gebraucht wurde. Die weißen Männer hingegen

wunderten sich eben so sehr über die vermeinte Einfalt dieser guten Leute; und Kolumbus kürzte seinen Aufenthalt bey dieser Insel ab, um, dem abermahls erhaltenen Fingerzeige zufolge, das gewünschte Goldland aufzusuchen, welches von den Indiern Haiti genannt wurde.

Von Kuba, welches er den neunzehnten November verließ, nahm er zwölf der Eingebohrnen mit sich, um sie auf seiner Rückreise mit nach Spanien zu führen. Diese verließen ihr Vaterland mit der größten Gleichgültigkeit, weil Kolumbus dafür sorgte, daß ihnen ihr Aufenthalt auf den Schiffen durch ein liebreiches Betragen so angenehm als möglich gemacht wurde.

Da man einige Tage hinter einander widrigen Wind hatte: so sah der Admiral sich genöthiget, zu laviren, auf Deutsch zu kreuzen.

Lotte. So wie unser Schiffer auf der Elbe that, da wir einmahl nach York*) fuhren?

Vater. Ja; er mußte eben so, bald nach dieser, bald nach jener Seite zu steuern, weil der Wind ihm nicht erlaubte, in gerader Linie fortzusegeln. Der Kapitain der Pinta, Alonzo Pinzon war sein Name, machte sich diesen Umstand zu Nutze, und suchte, weil sein Schiff unter allen am besten segelte, dem Admirale zu entwischen, um der erste in dem Goldlande zu seyn, und seine Säcke anzufüllen, bevor die andern würden angekommen seyn.

Kolumbus, der seine Absicht merkte, gab ihm das Signal zu warten; allein Pinzon kehrte sich nicht daran, sondern eilte, so sehr er konnte, den Durst nach Golde zu befriedigen, der ihm die Pflicht der Folgsamkeit vergessen machte.

---

*) Unweit Stade.

Gottlieb. Fi! Das war doch häßlich gehandelt von dem Pinzon!

Konrad. Was ist denn das — ein Signal?

Vater. Das ist irgend ein Zeichen, entweder durch Kanonenschüsse, oder durch aufgesteckte Flaggen, oder durch andere weit hin in die Sinne fallende Mittel, wodurch der Flottenführer den übrigen Schiffen, die zu seinem Geschwader gehören, seine Befehle kund thut. —

Kolumbus mußte geschehen lassen, was er nicht ändern konnte, und da die Witterung bald darauf so stürmisch wurde, daß es gefährlich schien, die See zu halten: so kehrte er nebst der Nigna, wieder nach Kuba zurück und legte sich in einem Hafen daselbst vor Anker. Er wandte die Zeit, die er hier zubringen mußte, zu fernern Untersuchungen des Landes an, welches überall ein sehr lachendes und fruchtbares Ansehen hatte. In der Lebensart der Einwohner bemerkte man einen Umstand, der den Spaniern anfangs Eckel verursachte; man sah sie nähmlich eine Art großer Spinnen, Würmer, die in faulem Holze leben, und halb gahr gekochte Fische, von welchen sie vorher die Augen roh verschluckten, mit großer Begierde speisen. Nach und nach ließen einige Spanier sich gelüsten, eben dieselben eckelhaften Gerichte zu versuchen; und dieser Versuch bekam keinem von ihnen übel.

Sobald das Wetter wieder günstig geworden war, lief Kolumbus von neuem aus, um Haiti und seinen treulosen Gefährten Pinzon aufzusuchen.

Er brauchte nur sechzehn Meilen zu segeln, so war er da. Es war am sechsten Dezember, als er bey Haiti ankam; und diese Insel, die er Hispaniola oder Klein-Spanien nannte, weil er zwischen ihr und Spanien in Ansehung der

natürlichen Beschaffenheit einige Aehnlichkeiten bemerkte, ist eins der wenigen durch ihn entdeckten Länder, welche den Namen, den er ihnen gab, bis zu unsern Zeiten, jedoch nur nebenbey, behalten haben.

Diederich. Wird sie aber jetzt nicht gewöhnlich St. Domingo genannt?

Vater. Das wird sie, und zwar deswegen, weil man nachher eine Stadt dieses Namens auf derselben anlegte, welche die Hauptstadt geworden ist.

Bey seiner Ankunft flüchteten die Eingebornen in die Wälder, und von der Pinta war nichts zu sehen und zu hören. Der Admiral verließ deswegen bald wieder den Hafen, in welchen er eingelaufen war, und fing an, längs der Küste der Insel gegen Norden hin zu steuern.

Nachdem er abermahls in einem andern Hafen vor Anker gekommen war, sah er seinen Wunsch, mit den Eingebohrnen in Bekanntschaft zu gerathen, erfüllt. Eine aufgefangene, liebreich behandelte und reichlich beschenkte Frau machte ihren Landsleuten eine so vortheilhafte Beschreibung von den Spaniern, daß sie kein Bedenken trugen, sich ihnen zu nähern, um ähnliche Wunderdinge zu sehen, und zu erhalten, als man dieser Indianerin zum Geschenke gemacht hatte.

Diese Leute waren an Gestalt und Sitten den Einwohnern von Guanahani und Kuba völlig gleich. Auch sie gingen ungekleidet; waren kupferfarbig von Ansehen, und blöde, unwissend und sanft von Gemüth, wie jene. Erstaunt über alles, was sie sahen, schienen auch sie der Meinung zu seyn, daß die Spanier keine Menschen, sondern vielmehr himmlische Wesen wären. Man sah mehr Gold

in ihrem Putze schimmern, als bey den vorigen Inselbewohnern, und dieses Metall war auch ihnen so wenig ans Herz gewachsen, daß sie sich glücklich schätzten, es gegen ein Paar Glaskorallen, Stecknadeln, Schellen, und andere dergleichen Siebensachen vertauschen zu können. Da Kolumbus abermahls nach dem Orte forschte, wo dasselbe gefunden würde, zeigten sie nach der östlichen Gegend der Insel; und man ging dieser neuen Anweisung zufolge sofort unter Segel, in der Hoffnung, nun bald bey der Quelle unermeßlicher Reichthümer zu seyn.

Siebente Erzählung.

Vater. Nachdem man abermahls in einer andern Bucht bey eben derselben Insel Hispaniola vor Anker gekommen war: so geruhete Se. Majestät, der Kazike dieser Gegend, der von den weißen Wundermännern Nachricht eingezogen hatte, bey dem Admirale in eigener Person einen Besuch abzulegen. Sein Gefolge war ansehnlich; er selbst wurde von vier Männern auf einem Tragsessel getragen; aber mit Kleidungsstücken war sein königlicher Leib eben so wenig, als die Leiber seiner Unterthanen beschwert.

Er trug nicht das mindeste Bedenken, sogleich an Bord zu gehen; und da er vernahm, daß der Admiral eben zu Tische säße: so ließ er sich in Be-

gleitung zweyer alten Männer, die seine Räthe zu seyn schienen, zu ihm in die Kajüte führen. Ehrerbiethig und zugleich vertraulich setzte er sich neben Kolumbus nieder, und die beyden Alten lagerten sich zu seinen Füßen. Dieser ließ ihm Speise und Wein reichen. Er kostete davon, und schickte das Uebrige seinen Leuten, die auf dem Verdecke zurückgeblieben waren.

Nach geendigter Mahlzeit machte er dem Admirale ein Geschenk von einigen Goldblechen, und von einem künstlich verfertigten Gürtel; wogegen Kolumbus ihn mit einer Schnur Bernsteinkorallen, mit einem Paar rother Pantoffeln, mit einer Bettdecke und mit einer Flasche Pomeranzenblüthwasser beschenkte. Hierüber gerieth Se. Indische Majestät in großes Entzücken, daß sie im Uebermaße ihrer Dankbarkeit dem Admirale zu verstehen gab, ihr ganzes Land stehe ihm zu Diensten.

Das Betragen dieses nackten Monarchen gegen seine eigenen Leute war majestätisch, gegen die Spanier hingegen in hohem Grade vertraulich. Er betrachtete alles mit großer Aufmerksamkeit, und äußerte über alle die seltsamen Sachen, die er auf dem Schiffe sah, seine höchste Verwunderung. Gegen Abend verlangte er wieder ans Land gesetzt zu werden. Man erfüllte seinen Willen, und um die Eindrücke des Erstaunens, mit welchen er das Schiff verließ, noch mehr zu verstärken, ließ der Admiral ihn noch zu guter Letzt mit einem Kanonenschusse begrüßen. Auch ihm war es hierauf ausgemacht, daß diese weißen Männer himmlischer Herkunft wären, weil sie über Donner und Blitz gebieten könnten. Die Ehrfurcht, welche seine Unterthanen diesen himmlischen Gästen bewiesen, ging so weit, daß sie

die Fußstapfen küßten, welche ein Spanier im Gehen zurückließ.

Da diese Gegend noch immer nicht die reichen Goldgruben enthielt, welche jetzt das einzige Ziel aller Wünsche waren: so ließ Kolumbus abermahls die Anker lichten, um noch weiter gegen Osten zu segeln.

Alle eingezogene Nachrichten stimmten darin überein, daß das Gold in einer gewissen bergigten Gegend gefunden würde, die einen sehr mächtigen Kaziken zum Oberhaupte hätte. An diesen also hatte Kolumbus eine Gesandtschaft geschickt, und da ihn derselbe auf eine recht dringende Weise zu sich einladen ließ: so eilte er, von dieser angenehmen Einladung Gebrauch zu machen. Ach! hätte er gewußt, welch ein trauriger Unfall ihm auf dieser Fahrt bevorstünde, er würde weniger geeilt, würde lieber auf alles Gold und Silber Verzicht gethan haben, als den Besitz desselben so theuer erkaufen zu wollen!

Peter. Was begegnete ihm denn?

Vater. Man war auf dieser neuen Fahrt bis zu einem Vorgebirge gekommen, wo der Admiral bey stillem Wetter ungefähr eine Meile vom Lande beylegen ließ. Seit zwey Tagen war kein Schlaf in seine Augen gekommen; die Natur foderte ihre Rechte, und er legte sich also, nachdem er das Steuerruder dem Steuermanne mit dem ernstlichen Befehle es nicht zu verlassen, anvertrauet hatte, gegen Mitternacht ein wenig zur Ruhe. Kaum war er eingeschlummert, so folgte das unbesorgte Schiffsvolk seinem Beyspiele; jeder verließ seinen Posten, und legte sich schlafen. Sogar der Steuermann, der bey stiller See keine Gefahr besorgte, war gewissenslos genug, den Befehl seines Vorgesetzten in den Wind zu schlagen, und das ihm anvertraute Geschäft ei-

nem unwissenden Schiffsjungen zu übertragen, indem er selbst sich gleichfalls zur Ruhe begab. Dieser unerfahrne Bursche blieb also der einzige Wachende auf dem ganzen Schiffe.

Indeß nun jedermann in tiefen Schlaf versunken war, wurde das Schiff von einem Meerstrome allmählig gegen die Küste getrieben. Plötzlich erhielt es einen so gewaltigen Stoß, daß dem erschrockenen Schiffsjungen das Steuer aus den Händen fuhr. Durch das Geschrey desselben aufgeweckt, sprang Kolumbus auf das Verdeck, sah die Felsen und merkte bald, daß das Schiff auf einem derselben gestrandet wäre. Alle geriethen in verzweifelnde Bestürzung; nur er allein behielt Gegenwart des Geistes genug, um zur Rettung des Schiffes, falls es noch gerettet werden könnte, die nöthigen Verfügungen zu treffen.

Er befahl augenblicklich einigen seiner Leute, ins Boot zu springen, und in einer gewissen Entfernung einen Anker auszuwerfen, um durch Hülfe desselben das Schiff von dem Felsen abzuwinden. Allein die Angst dieser Leute war so groß, daß sie statt seinen Befehl zu erfüllen, nur auf die Erhaltung ihres eigenen Lebens dachten, und nach der Nigna flüchteten. Doch der Anführer dieses Schiffes weigerte sich, Leute aufzunehmen, die ihre Pflicht vergessen und ihren Anführer im Stiche gelassen hätten. Sie sahen sich also genöthigt, wieder nach dem gestrandeten Schiffe zurückzukehren.

Kolumbus ließ unterdeß die Masten kappen, und das Entbehrlichste über Bord werfen, um das Schiff zu erleichtern; aber alles umsonst! Das Schiff spaltete nahe am Kiele und das Wasser stürzte so schnell und unaufhaltbar ein, daß an kein Retten mehr zu denken war. Der Admiral begab sich also mit allen

seinen

seinen Leuten in die ihm zu Hülfe kommenden Böte, und ließ nach der Nigna rudern.

Mit Anbruch des Tages fertigte er Boten an den Kaziken dieser Gegend ab, um ihm den Unfall melden zu lassen, der ihn betroffen hätte, und ihn um den Beystand seiner Leute zur Rettung einiger Sachen aus dem gestrandeten Schiffe zu bitten.

Der Kazike — Guakanahari war sein Name — bezeigte über diese Nachricht seine aufrichtige Betrübniß, und eilte mit weinenden Augen, nebst allen seinen Leuten den schiffbrüchigen Europäern Beystand zu leisten. Diese gutmüthigen Leute waren so weit davon entfernt, sich den Unfall zu Nutze zu machen, um etwas von den Sachen des gestrandeten Schiffes zu entwenden, daß sie vielmehr alle ihre Kräfte aufbothen, so viel davon zu retten, als ihnen nur möglich war. Sie brachten in größter Geschwindigkeit eine Menge Kähne zusammen, und durch die vereinigte Hülfe so vieler Menschen wurde das meiste, was einigen Werth hatte, glücklich ans Land gebracht.

Der edle Guakanahari nahm die geborgenen Sachen alle in seinen eigenen Schutz, und schickte von Zeit zu Zeit einige von seinen Anverwandten an Kolumbus ab, die ihn mit Thränen bitten mußten, sich doch ja nicht zu kränken, weil er ihm alles geben wollte, was er nur hätte. Er ließ die geretteten Sachen an einen Ort, nahe bey seiner eigenen Wohnung bringen, bis die Häuser, worin sie aufbewahret werden sollten, ausgeleeret wären. Auch stellte er bewaffnete Leute dazu, sie zu bewachen, ungeachtet dies kaum nöthig zu seyn schien, weil alle seine Unterthanen das Unglück der weißen Männer so herzlich beweinten, als wenn es sie selbst betroffen hätte.

Kolumbus machte in dem Berichte, den er seinem Hofe abstattete, von der liebenswürdigen Gemüthsart dieser sanften Wilden eine rührende Beschreibnng. „In der That, sagt er, sind diese Leute so liebreich, so leutselig und so friedsam, daß ich Eure Hoheiten versichere, es könne in der ganzen Welt keine besseren Menschen geben. Sie lieben ihren Nächsten, wie sich selbst; ihr Umgang ist der leutseligste und angenehmste von der Welt, immer heiter, munter und mit einem sanften Lächeln begleitet. Und ob es gleich wahr ist, daß sie nackt gehen, so können Ew. Hoheiten doch überzeugt seyn, daß sie viele sehr löbliche Gebräuche haben. Der König wird mit großem Gepränge bedient, und sein Betragen ist so anständig, daß man ihm mit Vergnügen zusieht!, so wie man auch das bewundernswürdige Gedächtniß, das diese Leute haben, und ihre Begierde, jedes Ding kennen zu lernen, um die Ursachen und Wirkungen davon zu erforschen, mit Vergnügen bemerkt.“

Mutter. Wie gefallen euch diese Indier?

Alle. O sehr! — Die guten Menschen!

Mutter. Und das sind Wilde; Leute, die gar keinen Unterricht, gar keine Erziehung gehabt haben, die nicht einmahl den lieben Gott kennen!

Vater. Schande, ewige Schande für uns, wenn wir an Güte des Herzens und an thätiger Menschenliebe von ihnen übertroffen werden sollten! Wie viel mehr Beweggründe zum Guten, wie viel mehr Hülfsmittel zur Rechtschaffenheit hat uns die göttliche Vorsehung verliehen, als diese armen ununterwiesenen Indier hatten! O Kinder! laßt uns ja aus allen Kräften uns bestreben, uns unserer großen Vorzüge werth zu machen! Wie würden wir die Schande ertragen, wenn wir einst, mit einem

dieser gutherzigen Wilden zusammengestellt, an Edelmuth und Rechtschaffenheit uns von ihm sollten übertroffen sehen?

Eine kleine Pause, dann fuhr der Vater fort.

Da Guakanahari gehört hatte, wie sehr die Europäer das Gold liebten, so machte er ihnen, um sie wegen ihres Unfalles zu trösten, Geschenke von Goldplatten, und versprach, ihnen noch weit mehr von einem Orte hohlen zu lassen, den er Zibao nannte. Auch viele seines Volks trugen dergleichen herbey, und freueten sich, es gegen allerhand Europäische Kleinigkeiten vertauschen zu können. Einer derselben, der ein ziemlich großes Stück dieses Metalls in der einen Hand hielt, streckte die andere gegen einen Spanier aus; und da dieser ihm eine Schelle hineinlegte, ließ er augenblicklich das Gold fallen, und rannte als ein Dieb davon, weil er glaubte, den weissen Mann übervortheilt zu haben.

Kolumbens Leute fingen nun an, sich diesen Aufenthalt recht sehr gefallen zu lassen; indeß er selbst von schweren Sorgen Tag und Nacht gefoltert wurde. Sein bestes Schiff war dahin; Pinzon, der treulose Pinzon, hatte ihn verlassen; das einzige nun noch übrige Schiff war so klein und so baufällig, daß es weder alle seine Leute fassen, noch ohne Verwegenheit zu einer so weiten Rückreise gebraucht werden konnte. Was sollte er nun anfangen?

Nachdem er die Sache lang und reiflich genug erwogen hatte, so faßte er endlich folgenden Entschluß. Er selbst wollte mit einem Theile seiner Leute sich wieder einschiffen, und trotz allen damit verbundenen Gefahren, die Rückreise unternehmen, um dem Spanischen Hofe von seinen bisherigen Entdeckungen Bericht abzustatten; den Rest seiner Leu-

te wollte er, als Ansiedler, auf Hispaniola zurücklassen. Dieser Entschluß wurde von allen gebilligt, und es fanden sich augenblicklich Freywillige genug, welche zurückzubleiben wünschten. Auch der Kazike Guakanahari war weit entfernt, etwas dawider zu haben; er schätzte sich vielmehr glücklich, daß einige dieser himmlischen Fremdlinge bey ihm bleiben und gegen seine Feinde ihn und sein Volk beschützen wollten.

Konrad. Hatte er denn Feinde?

Vater. Seiner Aussage nach, wohnte auf verschiedenen süd-östlichen Inseln ein wildes barbarisches Volk, welches er die Karaiben nannte. Von diesen, sagte er, würden sie von Zeit zu Zeit überfallen; und da sein eigenes Volk zu schwach wäre, ihnen die Spitze zu bieten: so bliebe ihnen bey der Annäherung dieser ihrer Feinde weiter nichts, als plötzliche Flucht in die Gebirge, übrig.

Kolumbus versprach, ihn und sein Volk in Schutz zu nehmen; und, damit er ihm zeigte, was es mit der Europäischen Kriegskunst auf sich hätte, so ließ er seine Leute in Gegenwart desselben einige Kriegesübungen anstellen. Alle Indischen Zuschauer waren erstaunt darüber; aber da nun vollends die von dem gestrandeten Schiffe geretteten Kanonen abgebrannt wurden: so geriethen sie dermaßen in Schrecken, daß sie betäubt zu Boden stürzten, und den Kopf mit beyden Händen bedeckten. Guakanahari selbst verrieth die größte Bestürzung; Kolumbus aber bedeutete ihm, daß er diesen Donner bloß zu seinem Schutze, wider seine Feinde, die Karaiben, gebrauchen wollte; und um ihm noch anschaulicher zu zeigen, wie erstaunlich groß die Wirkung dieser feuerspeyenden Waffen sey, ließ er eine scharfgeladene Kanone nach dem gestrandeten Schiffe

richten, und darauf losbrennen. Die Kugel fuhr durch dasselbe hindurch, und schlug auf der andern Seite sichtbarer Weise in die See. Dieser Anblick setzte den Kaziken dergestalt in Erstaunen, daß er in tiefem Nachsinnen zu Hause ging, und nun fest überzeugt war, daß seine Gäste Abkömmlinge des Himmels wären, und, als solche, über Donner und Bliz zu gebieten hätten.

Mathias. Aber wie konnten denn die Spanier und die Wilden mit einander reden, da einer des andern Sprache nicht verstand?

Vater. Man redete durch Mienen, Geberden, Zeichen und durch einzelne Worte, welche die Spanier von den Wilden, die Wilden von den Spaniern aufgefangen hatten. Freylich war diese Sprache sehr unvollkommen; aber sie reichte doch in vielen Fällen zu, dem andern seine Gedanken mitzutheilen.

Man wandte hierauf einige Tage zur Anlegung eines Forts, d. i. einer kleinen Festung an, und die gutmüthigen Indier leisteten ihnen dazu allen möglichen Beystand. Die Unglücklichen! Sie wußten nicht, daß sie selbst die Ketten schmieden halfen, mit welchen sie einst gefesselt werden sollten!

So oft der Admiral am Lande war, wurde ihm von Guakanabari irgend eine ausgezeichnete Ehre erwiesen, die er jedesmahl auf das freygebigste zu erwiedern suchte. Einst empfing ihn der Kazike mit einer goldenen Krone auf dem Haupte, und führte ihn in ein wohlausgeputztes Haus. Hier nahm er die Krone ab, und setzte sie ehrerbietig auf das Haupt seines Gastes. Kolumbus nahm hierauf sogleich eine Halskette von sehr kleinen Perlen, die er selbst am Halse zu tragen pflegte, und hing sie ihm um; dann zog er ein sehr schönes Kleid,

welches er eben trug, vom Leibe, legte es dem Kazíken an, und steckte auf den Finger desselben einen silbernen Ring. Auch hiemit noch nicht zufrieden, befahl er, ein Paar rothe Halbstiefel zu hohlen, die er ihm gleichfalls anziehen ließ. Diese gegenseitigen Beweise von freygebiger Güte besiegelten das Freundschaftsbündniß, welches beyde mit einander geschlossen hatten.

In zehn Tagen war die kleine Festung fertig. Kolumbus wählte hierauf unter denen, welche zurückzubleiben wünschten, acht und dreyßig aus, und ernannte zu ihrem Anführer den Diego d' Arcada, einen unter seinen Reisegefährten sich befindenden Edelmann. Er befahl den sämmtlichen Zurückbleibenden, diesem ihrem Oberhaupte pünktlich zu gehorchen, die gute Meinung des Guakanahari und seines Volkes auf alle Weise zu erhalten, und so viel möglich, sich mit der Landessprache bekannt zu machen. Den Ort, wo er sie zurückließ, nannte er Navidad.

Hierauf ging Kolumbus an Bord seines sehr baufälligen Schiffes, und lichtete am vierten Jänner, unter dem Zuruf der Zurückbleibenden, die Anker. Ein kühnes Wagestück! Mit einem einzigen alten, schadhaften Schiffe, das große, noch so wenig bekannte Weltmeer durchschneiden zu wollen! Ich muß gestehen, daß ich für das Leben des wackern Mannes nie besorgter gewesen bin, als diesmahl.

Lotte. Wenn er nur lieber auch da bliebe?

Gottlieb. Oder wenn nur der dumme Pinzon mit dem andern Schiffe bey ihm wäre; so könnte doch das eine dem andern zu Hülfe kommen!

Vater. Was aus dem ungetreuen Pinzon und seinem Schiffe mag geworden seyn, das weiß

der Himmel; nirgends hat Kolumbus etwas erfahren können. Er vermuthete daher, daß er entweder zu Grunde gegangen, oder schon nach Europa zurückgesegelt wäre, um der erste zu seyn, der die frohe Nachricht von den gemachten großen Entdeckungen nach Hause brächte; vielleicht auch um den Admiral bey Hofe anzuschwärzen, und die demselben zukommenden Belohnungen sich selbst zuzuwenden. Um destomehr hielt dieser es daher für nöthig, seine eigene Rückreise zu beschleunigen, um die hinterlistigen Absichten dieses Treulosen durch seine Gegenwart zu vereiteln.

Um aber dem argwöhnischen Hofe, der ihn abgesandt hatte, jeden Zweifel an der Wahrheit seines Berichtes zu benehmen, hatte er von allen merkwürdigen Naturgütern der von ihm entdeckten Länder einige Proben auf sein Schiff bringen lassen, um sie mitzunehmen. Dazu gehörten, außer dem Golde, wovon er wohl wußte, daß es unter allen am willkommensten seyn würde, einige Eingebohrnen von jeder bisher besuchten Insel, nebst verschiedenen unbekannten Vögeln, und andern theils natürlichen, theils durch Kunst verfertigten Merkwürdigkeiten, welche dazu dienen konnten, sich von der Wichtigkeit seiner Entdeckungen einen Begriff zu machen.

Auf seiner nun angetretenen östlichen Fahrt hielt Kolumbus sich noch eine Zeitlang an den Küsten von Hispaniola, um, so viel es im Vorbeyfahren geschehen könnte, noch mehrere Gegenden dieses Landes in Augenschein zu nehmen. Am zweyten Tage nach seiner Abreise zeigte sich von fern etwas seinen Blicken, was einem Schiffe ähnlich war. Er richtete sogleich seinen Lauf dahin, und fand, was er zu finden nicht mehr gehofft hatte, daß es das Schiff des ehrsamen Pinzon sey, dem er nunmehr

schon seit sechs Wochen vergeblich nachgespürt hatte. Ihr könnt denken, wie erfreulich dieser Anblick für den Admiral und für seine Begleiter seyn mußte!

Pinzon kam bey ihm an Bord, und suchte sich zu rechtfertigen, indem er alle Schuld auf das stürmische Wetter schob, durch welches er, seinem Vorgeben nach, wider Willen wäre verschlagen worden. Kolumbus war zwar von dem Ungrunde dieser Entschuldigung überzeugt, allein seine natürliche Neigung zur Großmuth und seine Klugheit riethen ihm, lieber Nachsicht, als Strenge, auszuüben. Er stellte sich also, als wenn er den scheinbaren Ausreden des Pinzon Glauben beymäße, und gab ihm wieder Merkmahle seiner Gunst, höchstvergnügt, daß er die Nachricht von seinen wichtigen Entdeckungen nun nicht mehr einem einzigen, schon so baufällig gewordenen Schiffe, anvertrauen durfte.

Karl. Wo war denn der Pinzon so lange gewesen?

Vater. Er hatte sich gleichfalls an den Küsten von Hispaniola, nur in andern Gegenden, verweilt, um Gold einzutauschen. Anderweitige Entdeckungen hatte er also nicht gemacht.

Mutter. Nun, Kinder, damit auch ihr über die Entdeckung von Amerika euch zu freuen Ursache haben möget: so sollt ihr diesen Abend lauter Amerikanische Landeserzeugnisse essen.

Alle. Ah!

Einige. Was denn für welche?

Mutter. Eine Suppe von Kakaobohnen. —

Fritz. Ah, Schokoladesuppe!

Mutter. Und dann noch etwas, was euch aber wohl nicht sehr behagen wird.

Einige. Was denn?

Mutter. Kartoffeln.

Alle. Ah! Kartoffeln, Kartoffeln! Unser Leibgericht.

Vater. Es lebe Kolumbus, dem wir dies Leibgericht ursprünglich zu verdanken haben!

Alle. Hoch!

Achte Erzählung.

Vater. Nun, Kinder, laßt uns unsern Kolumbus auch auf seiner Rückreise begleiten!

Fritz. Nur zu, Vater!

Vater. Ein frischer Westwind, der sich recht zum guten Glücke aufgemacht hat, bläst die beyden Schiffe vor sich hin, als flögen sie davon, und das vergnügte Schiffsvolk ist mit seinen Gedanken schon in Spanien; ist schon mitten unter einer Menge neugieriger Zuhörer, welche die Erzählnng von den Wundern der neuen Welt in das lebhafteste Erstaunen setzt.

Mutter. Ich dächte, Lieber, du machtest den guten Leuten die Freude, sie sogleich ans Land zu bringen, damit sie ohne Aufschub auskramen können.

Vater. Das thäte ich herzlich gern; aber es steigt mir da am westlichen Himmel ein Wittergewölk herauf, welches mich für meine Abentheurer bange macht. Ich wollte, ich könnte sie so lange, bis das herannahende Ungewitter vorüber seyn wird, in irgend einen sichern Hafen bringen. Aber unglücklicher Weise ist zwischen Hispaniola und Spa-

nien nicht ein einziges Land und also auch kein Hafen zu finden.

Johannes. I ja, die Azoren!

Vater. Du hast Recht, Johannes! Bey diesen könnten sie sich allerdings bergen, wenn ich sie nur geschwind genug dahin zu schaffen wüßte; aber unglücklicher Weise sind sie wohl noch funfzig Meilen weit davon entfernt, und das Ungewitter zieht heran mit starken Schritten. Schon wird es dunkel, und immer dunkler, und das bange Schiffsvolk steht in ängstlicher Erwartung dessen, was da kommen soll, auf dem Verdecke, und hat seine Augen auf den Admiral gerichtet, welcher mit seiner gewöhnlichen Unerschrockenheit die nöthigen Verhaltungsbefehle austheilt.

Jetzt beginnen die Wogen des weiten Weltmeeres allmählich anzuschwellen; die Schiffe tanzen, das Tauwerk klappert, und der Sturmwind heult durch die Masten fürchterlich. Es blitzt, und wird wieder Nacht; es donnert, und ein reichlicher Platzregen stürzt herab auf die taumelnden Schiffe. Jetzt, jetzt bricht die Wuth des heftigsten Ungewitters mit allen seinen Schrecken hervor. Die Blitze leuchten, der Donner kracht, die Wellen rauschen, die Winde brüllen, und die schwankenden Schiffe werden von mächtigen Wogen bald hoch in die Luft und bald wieder in den tiefsten Abgrund hinabgeschleudert.

Furcht und Entsetzen hat sich der ganzen Mannschaft bemächtiget. Einige liegen auf ihren Knien und flehen mit aufgehobenen Händen um die Erhaltung ihres Lebens; andere stehen oder liegen blaß, stumm und sinnlos, scheinen mehr todt als lebend zu seyn; noch andere geloben, wenn der Himmel sie am Leben erhalten wollte, in den ersten

christlichen Lande, wohin sie kommen würden, barfuß und in bloßem Hemde nach irgend einer, der Jungfrau Maria gewidmeten Kirche zu wallfahrten.

Ihre Lage ist unterdeß um nichts besser geworden. Noch schwanken sie zwischen Tod und Leben, und jeder neue herbeyrollende Wasserberg, der die Schiffe auf seinen mächtigen Rücken nimmt, um sie krachend wieder in den Abgrund hinabzustürzen, scheint ihr Schicksal entscheiden zu wollen. Vergebens wendet Kolumbus mit der größten Gegenwart des Geistes alle die schützenden Rettungsmittel an, welche Klugheit und Erfahrung ihm an die Hand geben; vergebens spricht er seinen Leuten Muth zu, und sucht sie zu bewegen, ihre sinkenden Hände in Thätigkeit zu erhalten; seine Leute sind entseelte Körper, mit welchen nichts mehr anzufangen ist, und das Ungewitter raset mit unwiderstehlicher Gewalt. Endlich, da er sich selbst nicht mehr verbergen kann, daß alle menschliche Hülfe fruchtlos sey, begibt er sich mit schwerem Herzen in seine Kajüte; und was denkt ihr wohl, daß er daselbst gethan habe?

Einige. Gebetet!

Vater. Freylich richtete er einen Blick voll Unterwerfung gen Himmel; aber er flehete nicht um die Erhaltung seines Lebens (das überließ er den Vaterhänden desjenigen, der es ihm gegeben hatte), sondern nur darum betete er zu Gott, daß ihm gelingen möchte, was er jetzt mit völligem Verzichtthun auf sein Leben beschlossen hatte.

Ferdinand. Was hatte er denn beschlossen?

Vater. Nichts kränkte den für's Wohl der Menschen mehr, als für sein eigenes Leben, besorgten Mann so sehr, als der Gedanke, daß mit seinem Untergange auch alle die wichtigen Nachrichten,

die er nach Europa bringen wollte, und vornehmlich seine fromme, menschenfreundliche Absicht, die Erkenntniß des wahren Gottes unter den von ihm entdeckten Wilden zu verbreiten, zugleich, und zwar vermuthlich auf immer, verloren gehen sollten. Wie ein scharfes, zweyschneidiges Schwert fuhr diese Besorgniß durch sein großes Herz, und bewog ihn, nicht mehr an sich selbst und an seine eigene Erhaltung, sondern lediglich auf die Abwendung dieses, in seinen Augen alles überwiegenden Unglücks zu denken. Hört, Kinder, welch ein Mittel er anzuwenden beschloß, um diesem Unglücke, wo möglich, vorzubeugen; und schließt daraus auf die Größe des Mannes, der in der augenscheinlichsten Todesgefahr noch zu so klugen Entschließungen und zu einer so wohlüberlegten Geschäftigkeit fähig war!

Er ergriff eine Pergamenthaut, beschrieb dieselbe mit den wichtigsten Nachrichten von seinen Entdeckungen; wickelte sie in ein mit Oel getränktes Tuch; überzog dieses mit Wachs; verschloß darauf den Klumpen in eine wohlverwahrte Tonne, und warf sie in die See.

Mathias. I, wozu denn das?

Hans. Das ist ja wohl begreiflich; er dachte vermuthlich, daß das Meer, diese Tonne irgendwo ans Land werfen würde!

Vater. Und daß alsdann irgend jemand sie vielleicht finden, eröffnen, und den Schatz, den sie enthielt, weiter bekannt machen würde. Eine Zeitlang nachher befestigte er eine zweyte Tonne mit einem gleichen Inhalte an dem Hintertheile des Schiffes, um sie bis dahin, mitzunehmen, wo das Fahrzeug mit ihm und seinen Leuten untergehen würde. — Nun sagt, Kinder, wie viele von uns sollten unter

solchen Umständen wohl zu einer solchen Gegenwart des Geistes fähig seyn?

John. Ich glaube, kein einziger! — Ich wenigstens gewiß nicht.

Vater. Aber wollt ihr wissen, wie Kolumbus es gemacht hatte, um sich eine solche Festigkeit des Geistes anzuschaffen?

Johannes. Nun?

Vater. Als er in eurem Alter war, da übte er sich bey jeder kleinen Verlegenheit, worein er gerieth, bey jedem kleinen Unfalle, der ihn traf, jedesmahl seine ganze Besonnenheit zu behalten; sich nicht von Furcht und Schrecken betäuben zu lassen, sondern vielmehr gleich auf Mittel und Wege zu denken, wie er das Unglück abwehren, oder den Schaden wieder gut machen könnte. Er verließ sich nicht auf den Beystand seiner Führer, sondern suchte immer sich selbst zu helfen, selbst irgend ein kluges Mittel zu erdenken, wodurch er sich aus der Verlegenheit herausarbeiten könnte. Nie ließ er sich von andern eine Handreichung thun, wenn seine eigenen Hände zu einem Werke, welches er vor hatte, hinreichend waren, und er verachtete von ganzem Herzen die weichlichen, verzärtelten, zu allen menschlichen Geschäften untauglichen Geschöpfe, die immer andere Leute für sich denken, andere für sich sorgen und handeln zu lassen gewohnt sind. Dadurch, und durch ein immer arbeitsames, thätiges und zugleich gottesfürchtiges Leben, welches er von früher Jugend an geführt hatte, wurde es ihm denn nach und nach zur andern Natur, vor keiner Verlegenheit zu stutzen, vor keiner auch noch so großen Gefahr zu zittern, sondern vielmehr seinen ganzen Verstand zusammenzunehmen, um sich mit Muth und Klugheit aus der

Sache zu ziehen. Und so, Kinder, müßt ihrs auch machen, wenn ihr eben solche Männer zu werden wünscht.

Gottlieb. Na, das wollen wir denn auch gewiß thun!

Fritz. Hanne, daß sie mir morgen früh nur nicht wieder kommt, um mir meine Halbstiefel zuzuschnüren: ich wills nun wohl selbst thun, daß sie es nur weiß!

Hanne. O ich will dir meine Dienste nicht aufdringen; sorge nur nicht!

Fritz. Ich will's auch nicht mehr haben! Nicht wahr, Vater, ich muß sie mir selbst zuschnüren?

Vater. Wenn du einmahl ein Kolumbus werden willst, allerdings! Ein anders wär es, wenn du Lust hättest, wie ein altes Mütterchen, dein ganzes Leben hinterm Ofen zu verträumen. —

Fritz. O, fi! fi!

Mutter. Aber, Kinder, wir kommen ja wieder ganz von unserm Kolumbus ab. Ich sitze auf Kohlen, ehe ich weiß, was aus ihm und seinen Leuten denn endlich geworden sey.

Vater. Ich bin schon wieder da; aber leider! ist der grauenvolle Zustand dieser armen unglücklichen Leute noch immer ebenderselbe geblieben. Der Sturm raset nach wie vor, und zur Vergrösserung der Schrecken des fürchterlichen Todes, dem sie mit jedem Augenblicke entgegensehen, ist nun vollends die schwärzeste und gräulichste aller Nächte angebrochen. Kein mildes Sternchen, das für die Verzweifelnden Hoffnung herabschimmerte, läßt sich blicken. Himmel, Luft und Meer sind von der dicksten, grauenvollsten Finsterniß verschlungen, und der tobende Sturm macht die ganze Nacht hindurch auch nicht die allerkleinste Pause in seiner Wuth.

So schweben sie zwischen Tod und Leben schon halb entseelt dahin, bis endlich —

Einige. O weh, der arme Kolumbus!

Vater. — bis endlich die schreckenvollste Nacht entweicht, und das hervorschimmernde Tageslicht zur unaussprechlichen Freude des wieder auflebenden Schiffsvolks in grauer Ferne ein aus dem Meere emporsteigendes Land enthüllt.

Alle. Ah!

Vater. Was für ein Land es seyn mochte, wußte der Admiral selbst nicht gleich zu bestimmen; da sie aber näher kamen, fand es sich, daß es eine der Arzorischen Inseln war.

Kristel. Gottlob, daß sie da sind! Ich bin schrecklich bange gewesen.

Vater. Noch sind sie nicht da, lieber Kristel; ungeachtet das Land vor ihren Augen liegt. Der noch immer anhaltende, heftige Sturmwind machte es höchstgefährlich, sich der Küste zu nahen. So sehr daher auch alles Volk nach einer Landung sehnte, so sahen sie sich dennoch genöthigt, unter beständig fortdauernden Gefahren noch vier Tage lang zu kreuzen. Die Pinta war verschwunden, und es war zweifelhaft, ob sie untergegangen wäre, oder ob ihr Anführer Pinzon sich abermahls Sturm und Nacht zu Nutze gemacht habe, um den Admiral zu verlassen, und der Erste zu seyn, der die erfreulichen Nachrichten von den gemachten Entdeckungen nach Spanien brächte. Endlich ließ der Sturm ein wenig nach; der Admiral ergriff den glücklichen Augenblick, lief unverzüglich ein, und legte sich vor Anker.

Es fanden sich bald einige Purtugiesen bey dem Schiffe ein, welche Lebensmittel und Erfrischungen

feilbothen, und sich zugleich erkundigten, von wannen sie kämen, und wohin sie jetzt gedächten? Da man von diesen Leuten vernahm, daß nicht weit von der Küste ein der Jungfrau Maria geheiligtes Bethaus wäre: so erlaubte Kolumbus der Hälfte seines Volks ans Land zu gehen, um sich des Gelübdes der Wallfahrt zu entledigen, wozu sie sich verbindlich gemacht hatten. Er selbst war von langem Wachen, von Arbeiten und Gemüthsbewegungen an beyden Lenden lahm geworden, und mußte daher am Bord bleiben. Er befahl aber den abfahrenden Pilgern, so bald als möglich wieder zurückzukehren, damit nach ihnen auch das übrige Schiffsvolk zur Abtragung seines Gelübdes ans Land gehen könnte. Man versprach, seinen Befehl zu erfüllen; entkleidete sich, und trat barfuß und im bloßen Hemde den feyerlichen Gang nach derjenigen Gegend an, in welcher die Kapelle liegen sollte.

Nach einigen Stunden sah man ihrer Rückkunft entgegen, aber sie kamen nicht; man wartete noch eine Stunde, und noch eine, aber es ließ sich keiner von ihnen blicken; es wurde endlich Nacht, und sie blieben aus. Kolumbus schöpfte Verdacht; aber um etwas gewisses zu erfahren, mußte er warten bis zum andern Morgen. Der Morgen kam, und nun erfuhr er zu seinem Erstaunen, daß die Portugiesische Besatzung sich der nackten Pilger bemächtiget, und in sichere Verwahrung gebracht habe.

Kolumbus empfand den äußersten Unwillen über diese treulose Behandlung, und da alle Vorstellungen, die er deswegen machen ließ, vergeblich waren: so drohete er endlich mit einem Schwure, daß er nicht eher von dannen segeln wollte, bis er hundert Portugiesen gefangen genommen, und die ganze Insel verwüstet hätte. Diese Drohung machte Ein-

druck

druck. Man schickte Abgeordnete an ihn ab, die sich im Nahmen des Statthalters erkundigen mußten, ob er und seine Schiffe auch wirklich in Diensten des Spanischen Hofes wären, und da er ihnen dies durch seinen Beglaubigungsbrief bewiesen hatte: so wurden die Gefangenen wieder losgegeben. Der Statthalter hatte nähmlich, wie man sagt, Befehl von seinem Könige, sich, wenn er könnte, der Person Kolumbus zu bemächtigen: vermuthlich um ihn und seine Leute auf ewig einzukerkern, und dann im Stillen die von ihm entdeckten Länder in Besitz zu nehmen. Da man nun aber ihm selbst nicht ankommen konnte, weil er an Bord geblieben war, so hielt man es der Klugheit gemäß, ihm auch seine Leute wieder zurückzugeben, und sich zu stellen, als hätte man nicht geglaubt, daß sie Spanier wären.

Seht, Kinder, abermahls ein Beyspiel, wie das, was wir blödsichtigen Menschen Unglück nennen, oft eine wahre Wohlthat Gottes ist, ungeachtet wir dies zu der Zeit, da es uns trifft, selten einzusehen vermögen. Kolumbus war krank; er litt empfindliche Schmerzen in den Hüften, und mußte daher auf das Vergnügen, nach einer langen und gefährlichen Seereise ans Land zu treten, Verzicht thun. Ohne Zweifel hielt er dies damahls für ein Unglück; aber wie sehr irrete er, wenn er's that! Dieses Unglück war vielmehr ein großes Glück für ihn. Denn wäre er gesund gewesen, so hätte er sich ans Land begeben; und wäre er ans Land gekommen, so hätte man ihn aufgehoben; und dann hätte er vielleicht sein ganzes Leben in einem traurigen Kerker verseufzen müssen. Wohl uns also, daß unsere Schicksale in der Hand eines Gottes stehen, der, auch wenn er uns etwas Unangenehmes zuschickt, allemahl eine weise und liebreiche Absicht dabey hat!

Bayerische Staatsbibliothek München

Froh über den glücklichen Ausgang dieses verdrießlichen Handels ging Kolumbus wieder zu Segel, in der angenehmen Hoffnung, nun bald das Ende aller seiner Mühseligkeiten und aller Gefahren zu erreichen. Aber der Himmel hatte beschlossen, seine Standhaftigkeit noch einmahl auf eine harte Probe zu stellen.

Es brach von neuem der fürchterlichste Sturm aus. Das Schiff wurde von seinem Laufe verschlagen, die Segel zerrissen, die Masten wankten, und mit jeder anschlagenden Welle erwartete man verzweiflungsvoll den gänzlichen Untergang. In diesem hoffnungslosen Zustande, der nun schon wiederum zwey Tage lang gedauert hatte, wurden sie um Mitternacht plötzlich einen Felsen gewahr, auf den das alte zerbrechliche Fahrzeug losgetrieben wurde. Noch eine Minute in dieser Richtung fortgesegelt, und es wäre zertrümmert gewesen. Aber Kolumbens Gegenwart des Geistes verließ ihn auch in diesem entscheidenden, schreckenvollen Augenblicke nicht. Eine geschickte Wendung, die er eben noch zu rechter Zeit machte, rettete das Schiff, ihn, und seine Leute. Er erkannte bald darauf, daß er an der Portugiesischen Küste, und zwar an der Mündung des Tejo wäre, und es gelang ihm endlich, sich allda vor Anker zu legen.

Mit Anbruch des Tages schickte er Boten ab, einen nach Madrid, um dem Könige von Spanien seine glückliche Ankunft zu melden, den andern nach Lissabon an den König von Portugal, um sich die Erlaubniß auszubitten, in dem Tejoflusse hinauf bis an die Stadt fahren zu dürfen, um daselbst sein Schiff ausbessern zu lassen. Diese Bitte wurde ihm gewährt; er segelte also unverzüglich dahin.

Das Gerücht von der Ankunft eines so merk-

[library stamp]

würdigen Schiffers hatte sich kaum in Lissabon verbreitet, als alles, was Füße hatte, nach dem Hafen rannte. Das Ufer wimmelte von Menschen, der Strom von Kähnen, weil jedermann vor Begierde brannte, den wunderbaren Mann zu sehen, der ein so außerordentliches Unternehmen glücklich zu Stande gebracht hatte. Einige dankten Gott für das Glück, das er ihm dazu verliehen, andere beseufzten das Unglück ihres Vaterlandes, diesen außerordentlichen Mann verkannt und von sich gestoßen zu haben.

Selbst der König von Portugal konnte ihm jetzt seine Hochachtung nicht versagen, ungeachtet es ihn empfindlich schmerzte, daß Spanien durch diesen einzigen Mann einen so großen Zuwachs an Macht und Reichthum erhalten habe, den er selbst, von thörichten Rathgebern verleitet, so unüberlegter Weise von sich gestoßen hatte. Er befahl seinen Leuten ihm alle mögliche Ehrerbietung zu beweisen; ließ ihm und den Seinigen Erfrischungen reichen; schrieb selbst einen sehr verbindlichen Brief an ihn, und bat um seinen Besuch. Kolumbus eilte, diesen Wunsch zu erfüllen; und da er ankam, mußte auf königlichen Befehl der ganze Hofstaat ihm ehrerbietig entgegengehen. Während der Unterredung selbst bestand der König darauf, daß er mit bedecktem Haupte und sitzend reden sollte; und bey dem Berichte von den gemachten Entdeckungen äußerte er wechselsweise die lebhafteste Reue und Bewunderung. Kolumbus hingegen genoß mit Bescheidenheit des Vergnügens, diejenigen Hofschranzen, welche ehemahls über ihn, als über einen elenden Anschläger (Projectmacher), die Nase gerümpft hatten, nunmehr durch den Glanz seiner Thaten geblendet, verwirrt und beschämt zu sehen.

Der König suchte ihn durch die schmeichelhaftesten Anerbietungen zu bewegen, wieder in seine Dienste zu treten; allein umsonst! Er hätte ihm die Hälfte seines Königreichs anbieten können, ohne ihn dadurch in der Treue gegen denjenigen Hof, dem er seine Dienste nun einmahl gewidmet hatte, auch nur einen Augenblick wankend zu machen.

Mutter. Brav!

Vater. Nachdem er also ehrerbietigst sich beurlaubt hatte, und die nöthigsten Ausbesserungen seines Schiffes vollendet waren, so ging er unter Segel, und steuerte nunmehr ebendemselben Spanischen Hafen zu, aus dem er ausgelaufen war. Es war der 15te März, da er glücklich daselbst ankam, nachdem er in allem sieben Monate und eilf Tage abwesend gewesen war.

Und nun wollen wir ihn, nach einer so langen und beschwerlichen Reise, auch erst ausruhen lassen. Morgen sollt ihr die Freude haben, ihn aussteigen zu sehen.

Peter. Das war einmahl wieder eine kostbare Erzählung!

Neunte Erzählung.

Nikolas. Nun, lieber Vater, soll Kolumbus noch nicht ans Land steigen?

Vater. Gleich, Nikolas; aber ihr müßt ihn erst in den Hafen von Palos ordentlich einlaufen sehen.

Kaum war das Gerücht von der Annäherung seines Schiffes erschollen, als alle Bewohner des Orts nach dem Hafen liefen, um sich von der Wahrheit dieser höchst=erfreulichen Nachricht zu überzeugen. Und da sie nun sahen, daß es wirklich wahr wäre, und da das Schiff nunmehr so nahe kam, daß der eine seinen Sohn, der andere seinen Bruder, ein dritter seinen Freund, eine vierte ihren Gatten auf dem Verdecke erkannte: da hättet ihr hören sollen, welch ein allgemeines frohlockendes Jauchzen die Luft erfüllte; da hättet ihr sehen sollen, wie tausend vor Freude zitternde Arme zum Empfange der geliebten Ankömmlinge ausgestreckt; tausend und abermahls tausend süße Freudenthränen zu ihrer Bewillkommung vergossen wurden!

Jetzt trat Kolumbus ans Land, begrüßt durch den Donner der Kanonen, durch ein feyerliches Geläute der Glocken, und durch ein allgemeines lautes Jubelgeschrey der Volksmenge. Er — weit davon entfernt, durch diese ihm angethane Ehre zum Stolze verleitet zu werden — ließ seine erste Sorge seyn, öffentlich zu zeigen, daß aller Ruhm der glücklichen Ausführung seines Unternehmens nicht ihm, sondern Gott gebühre. Er trat daher sogleich den Weg zu eben der Kirche an, in welcher er vor seiner Abreise den Beystand des Allerhöchsten angerufen hatte. Seine Leute und alles Volk begleiteten ihn dahin im feyerlichsten Aufzuge.

Nachdem er sich nun öffentlich der Pflicht der Dankbarkeit gegen Gott entlediget hatte, so machte er sich auf den Weg nach Barcelona, einer Stadt in —

Nikolas. — in der spanischen Provinz Katalonien.

Vater. Woselbst damahls der König und die Königinn von Spanien ihren Hof hatten.

Johannes. Erfuhr man denn nicht, wo Pinzon geblieben wäre?

Vater. Allerdings; aber die Nachrichten von ihm widersprechen sich. Einige erzählen, er sey kurz nach Kolumbus Ankunft gleichfalls in den Hafen von Palos eingelaufen; andere hingegen berichten, er habe schon einige Tage vorher einen andern Spanischen Hafen erreicht gehabt, und habe sich sogleich auf den Weg begeben wollen, um die angenehme Nachricht von den gemachten Entdeckungen zuerst nach Hofe zu bringen. Da habe denn aber, sagt man, der König ihm befehlen lassen, nicht eher zu erscheinen, als bis es in Gesellschaft des Admirals geschehen könnte, und darüber habe der eitle Mann sich so geärgert, daß er augenblicklich in eine Krankheit verfallen sey, und in einigen Tagen den Geist aufgegeben habe.

Hans. Glückliche Reise, Herr Pinzon!

John. Ein andermahl sey nicht so treulos und nicht so eitel!

Vater. Wir wollen hoffen, daß es jetzt besser um sein Herz stehe — ;

Kolumbus sah an allen Orten, durch welche sein Weg führte, einen unglaublichen Zulauf des Volks aus allen benachbarten Gegenden, und hörte seinen Namen von Mund zu Mund mit lauter Bewunderung fliegen. Endlich kam er zu Barcelona an, wo der König und die Königinn ihn sehnsuchtsvoll erwarteten. Der ganze Hofstaat mußte ihm ehrerbietig entgegengehen; und die Straßen waren dergestalt mit Menschen angefüllt, daß ihm kaum ein Weg zum Durchgange offen blieb. Der Zug geschah in folgender Ordnung:

Voran gingen diejenigen Indier, die er aus den von ihm entdeckten Inseln mitgenommen hatte, in dem ihnen eigenthümlichen Staate. Hinter ihnen trug man alles, was er von goldenen Zierrathen, Goldblechen und Goldkörnern mitgebracht hatte. Dann folgten diejenigen, welche Proben aller übrigen Naturgüter der neuentdeckten Länder trugen, nämlich Ballen Baumwolle, Säcke voll Amerikanischen Pfeffers, Papageyen, die auf fünf und zwanzig Schuh langen Rohren getragen wurden, ausgestopfte Amerikanische Thiere und Vögel, nebst einer Menge anderer in Europa noch nie gesehener Sachen. Endlich erschien Kolumbus selbst, der noch mehr als alles vorhergehende, die Augen der erstaunten Zuschauer auf sich zog.

Um ihm eine recht ausgezeichnete Ehre zu erweisen, hatten ihre Majestäten einen prächtigen Thron auf einem öffentlichen Platze errichten lassen, wo sie seiner warteten. Jetzt näherte er sich ihnen, und war im Begriffe, dem damahligen Gebrauche nach, am Fuße des Throns niederzuknien, als der König ihm die Hand zu küssen reichte, und ihm befahl, sich ihm zur Seite auf einen dazu hingestellten Stuhl zu setzen. Und nun stattete er mit bescheidener Würde einen weitläufigen Bericht von den gemachten Entdeckungen ab, und zeigte die merkwürdigen Proben vor, die er von den Erzeugnissen dieser Länder mitgebracht hatte. Der Hof und alle, die ihn hören konnten, geriethen dabey in Erstaunen.

Als er seine Erzählung geendigt hatte, knieten beyde Majestäten und mit ihnen die ganze Menge der versammelten Zuschauer nieder und dankten Gott, daß er diese merkwürdige Begebenheit, welche für Spanien so ausnehmend große Vortheile zu verhei=

ßen schien, sich habe zu ihren Zeiten ereignen lassen. Hierauf wurde Kolumbus mit den ausgesuchtesten Ehrenbezeugungen überhäuft. Man bestättigte öffentlich alles, was man ihm vor seiner Abreise zur Belohnung versprochen hatte; er und seine ganze Familie wurden in den Adelstand erhoben, und so oft der König ausritt, mußte der vielgeliebte Admiral ihm jedesmahl zur Seite reiten; eine Ehre, welche bis dahin keinem, als nur Prinzen aus der königlichen Familie widerfahren war. Was ihn aber mehr als alles dies, erfreuete, war der königliche Befehl, daß man unverzüglich eine ganze Flotte zu einer zweyten Reise für ihn ausrüsten sollte.

Der König schickte unterdeß einen Gesandten nach Rom, um den Pabst zu bitten, daß er den Spaniern allein, und keinem andern Volke, die schon entdeckten und noch zu entdeckenden Ländern in dem unbekannten Westmeere erb- und eigenthümlich schenken möchte: und der Papst (Alexander der Sechste war sein Name) zog auf der Erdkugel eine gerade Linie von einem Pole zum andern, in der Entfernung von hundert Meilen von den Azorischen Inseln, und erklärte feyerlich, daß alles Land, was man jenseits dieser Linie entdecken würde, keinem andern, als allein dem Könige von Spanien zugehören sollte.

Diederich. J, wie konnte denn der Papst diese Länder verschenken, die ihm nicht gehörten?

Vater. Damahls, Diederich, war der Pabst, wie du aus der Geschichte wissen mußt, ein mächtiger Mann, von dem man glaubte, daß er in dem Sinne der Statthalter Gottes auf Erden wäre, daß er auch mit dem ganzen Erdboden schalten und walten könnte, wie es ihm beliebte. Wenn daher ein König oder ein Fürst des Besitzes seines Lan-

des gewiß seyn wollte, so mußte er sein Recht darauf sich erst vom Papste bestätigen lassen. Jetzt ists nicht mehr so.

Das Ausrüsten der Flotte wurde unterdeß mit solchem Eifer betrieben, daß in kurzer Zeit siebzehn, zum Theil recht ansehnliche Schiffe zu Kadix segelfertig standen. Die Begierde, Reichthümer und Ehre zu erwerben, lockte eine unglaubliche Menge von Menschen aus allen Ständen herbey, welche diese Reise mitzumachen, zum Theil auch sich in den neuentdeckten Ländern auf immer niederzulassen wünschten; und Kolumbus, der sie alle mitzunehmen nicht im Stande war, wählte funfzehnhundert von ihnen aus, und sorgte dafür, daß die Schiffe mit allen Nothwendigkeiten sowohl zur Reise, als auch zur Anlegung verschiedener Pflanzörter versehen würden. Dazu gehörte eine Menge von Werkzeugen allerley Art; ferner manche in der neuen Welt unbekannte Thiere, als Pferde, Esel, Kühe u. dergl.; endlich auch alle Europäische Getraidearten, nebst Saamen von mancherley Kräutern und Pflanzen, von welchen er glaubte, daß sie unter jenem Himmelsstriche gedeihen würden.

Da er übrigens noch immer der irrigen Meinung war, daß die von ihm entdeckten Länder, Theile von Indien wären, welches sich, seiner Muthmaßung nach, bis dahin erstreckte: so gab man ihnen zum Unterschiede von dem schon vorher bekannten Indien, den Namen Westindien, weil man, um von Europa aus dahin zu kommen, gegen Westen fahren muß. Das eigentliche Indien hingegen, zu welchem man nach Osten hin reisete, ward von dieser Zeit an Ostindien genannt.

Kristel. Aber das ganze Amerika wird doch nicht Westindien genannt?

Vater. Nein; man begreift unter diesem Namen bloß die Amerikanischen Inseln, die da in dem großen Mexikanischen Meerbusen liegen.

Nachdem nun alles zur Abreise fertig war, so ging die Flotte den fünf und zwanzigsten September von Kadix aus unter Segel. Kolumbus richtete seinen Lauf abermahls erst nach den Kanarischen Inseln, und kam daselbst den fünften Oktober vor Anker. Hier nahm er frisches Wasser, Holz und noch einiges Vieh, besonders Schweine ein, und segelte am dritten Tage weiter.

In einer Zeit von zwanzig Tagen legten sie nun mit immer günstigem Winde eine Strecke von 800 Seemeilen zurück. Es begegnete ihnen dabey so wenig etwas Merkwürdiges, daß ich sie, ohne euch irgend etwas Wissenswürdiges vorzuenthalten, sogleich werde können landen lassen.

Es war am zweyten November, also nur sechs und zwanzig Tage nach ihrer Abreise aus Spanien, da sie die Anker bey einer Insel fallen ließen, welcher Kolumbus den Namen Dominika gab, weil der Tag, an dem man sie entdeckte, gerade ein Sonntag war, der, wie ihr wißt, auf Lateinisch auch dies dominica, sonst dies solis genannt wird.

Karl. Ist das nicht eine von den kleinen Antillischen oder Karaibischen Inseln?

John. Freylich; sieh, hier liegt sie!

Vater. Da man hier keinen recht bequemen Ankerplatz fand, so segelte Kolumbus bald wieder von dannen, und entdeckte in kurzer Zeit verschiedene andere, zum Theil beträchtliche Inseln. Die vorzüglichsten darunter waren Mariagalante, Guadeloupe, Antigua, Portorico und St. Martin.

Auf Guadeloupe erblickte man einen prächtigen Wasserfall von einem sehr hohen und spitzigen Felsen herab, dessen lärmendes Geräusch man auf drey Meilen weit hören konnte. Anfangs wurde man daselbst gar keine Menschen gewahr, weil diese ihre Hütten verlassen und sich zwischen die Gebirge geflüchtet hatten. Endlich brachten die ausgeschickten Spanier zwey aufgefangene Knaben ein, welche zu verstehen gaben, daß sie nicht von dieser Insel gebürtig, sondern von den Bewohnern derselben aus einer andern benachbarten Insel mit Gewalt fortgeschleppt wären. Bald darauf traf man noch sechs Weibspersonen an, die auf das kläglichste um Hülfe fleheten, weil sie gleichfalls Gefangene und zu einer ewigen Sklaverey verdammt wären. Von diesen erhielt man die schauderhafte Nachricht, daß die Bewohner dieser Inseln alle ihre Kriegsgefangenen männlichen Geschlechts zu braten und zu verzehren, die weiblichen hingegen als Sklavinnen zu behalten pflegten. Sowohl die Knaben, als auch die Weibspersonen, wurden, auf ihr inständiges Flehen, mitgenommen.

Bey den übrigen Inseln fand Kolumbus bestätiget, was diese Weiber und auch schon vorher der Kazike Guakanahari ihm von den kriegerischen und barbarischen Sitten dieser Völkerschaft erzählt hatten. Fast überall, wo er zu landen versuchte, wurde er mit Feindseligkeiten empfangen, und überall fand er Spuren des unmenschlichen Gebrauchs, die gefangenen Feinde, als ein erhaschtes Wildpret, zu verzehren. Mit Grausen sah man fast bey allen Wohnungen Gebeine und Schädel geschlachteter Menschen liegen. Dieß, und der Wunsch, die auf Hispaniola zurückgebliebenen Spanier so bald als möglich durch seine Ankunft zu erfreuen, bewo-

zen unsern Kolumbus, sich bey diesen neuentdeckten Inseln nicht lange zu verweilen, um so mehr, da jeder Versuch, mit den Eingebohrnen in friedliche Unterhandlung zu treten, vergeblich war. Er beschleunigte also seine Fahrt, und kam den ein und zwanzigsten ebendesselben Monats bey Hispaniola glücklich vor Anker, und zwar in einer Gegend, die nur etwa noch eine Tagreise weit von der daselbst erbauten kleinen Feste, Navidad entfernt war.

Einige von ihm ans Land geschickte Spanier kehrten mit der befremdenden Nachricht zurück, daß sie am Strande die todten Leiber zweyer Männer mit Stricken von Bast am Halse, und auf ein Holz von der Gestalt eines Kreuzes befestiget, gefunden hätten. Ob sie Europäer oder Indier gewesen wären, getrauten sie sich nicht zu entscheiden, weil die Verwesung sie schon unkenntlich gemacht hatte.

Diese Nachricht gab Kolumben Anlaß zu einer traurigen Besorgniß, deren Aufklärung er bis auf den folgenden Tag verschieben mußte. Er brachte daher eine sehr unruhige Nacht hin, und so bald der Morgen angebrochen war, eilte er, sich von dem Grunde oder Ungrunde dessen, was er besorgte, durch den Augenschein zu überzeugen. Als er die Höhe von Navidad erreicht hatte —

Lotte. Was heißt das, Vater?

Vater. Das heißt in der Schiffersprache so viel, als: daß seine Flotte derjenigen Küste, auf welcher er die kleine Festung angelegt hatte, gegenüber war.

Als Kolumbus also auf der Höhe von Navidad angelangt war, sprang er eilends in ein Boot, und ließ sich nach dem Lande rudern. Aber wie groß war sein Entsetzen, da er bey seiner Ankunft

weder die zurückgelassenen Spanier, noch die von ihm angelegte Befestigung, sondern bloß einige Trümmer, zerlumpte Kleider, und zerbrochene Waffen und Geräthschaft fand! Dieser bloße Anblick sagte ihm alles, und zu noch größerer Ueberzeugung von dem traurigen Schicksale der vorschwundenen Ansiedler fand man in einiger Entfernung eilf todte Körper derselben, welche die Zeichen der Ermordung an sich trugen.

Indeß man nun das Schicksal dieser Unglücklichen beklagte, und die meisten schon darauf dachten, wie sie die Ermordung ihrer Landesleute an den Eingebohrnen rächen wollten, näherte sich ihnen der Bruder des Guakanahari, und stattete einen umständlichen Bericht von dem Unglücke ab, welches mit den Europäischen Anbauern sich ereignet hatte. Das Wesentliche davon bestand in folgender Nachricht:

„Kaum war Kolumbus abgesegelt, so vergaß die zurückgebliebene Mannschaft den vernünftigen Rath und die Verhaltungbefehle, die er ihnen vor seiner Abreise gegeben hatte. Statt die Einwohner des Landes durch ein leutseliges und gerechtes Betragen bey der großen Ehrfurcht zu erhalten, welche sie gegen die weißen Männer, als gegen himmlische Gäste einmahl gefaßt hatten, erlaubten sie sich, bald nach der Abfahrt des Admirals, so manche Ausschweifung, und so manche Ungerechtigkeit, daß die Indier daraus wohl merken konnten, daß sie nicht nur nicht besser, sondern sogar noch schlimmer, als die rothbraunen Menschen wären. Der zu ihrem Befehlhaber zurückgelassene Officier versuchte sie im Zaume zu halten; aber sie kehrten sich weder an seine Ermahnung, noch an seine Drohungen, kündigten ihm allen Gehorsam auf, schwärmten ein-

zeln auf der Insel herum, und übten Räubereyen und Gewaltthätigkeiten aus. Am häufigsten fielen sie in das Gebiet des Kaziken von Zibao ein, des darin befindlichen Goldes wegen. Dieser durch ihr zügelloses Betragen gereizt, griff endlich mit seinen Leuten zu den Waffen, überfiel sie, da sie einzeln sorglos herumschwärmten, erlegte einige derselben, umringte die Feste, steckten sie in Brand. Ein Theil der Spanier fiel darauf in der Vertheidigung desselben; die übrigen wollten auf einem Boote entrinnen, allein sie fanden ihren Tod im Meere."

Der Erzählende setzte hinzu, daß sein Bruder, der bey allen Beleidigungen, welche die Spanier ihm zugefügt hätten, doch immer ihr Freund geblieben wäre, für sie die Waffen ergriffen, aber in einem Gefechte mit dem Kaziken von Zibao eine Wunde davon getragen hätte, an welcher er noch jetzt danieder läge.

Kolumbus Mannschaft war geneigt, die Wahrheit dieses letzten Theils der Erzählung in Zweifel zu ziehen; und wünschte an allen Eingebohrnen seine blutige Rache ausüben zu dürfen; allein er selbst war zu weise und zu menschlich, um in ihr rachgieriges Vorhaben zu willigen. Er suchte vielmehr alle zu überzeugen, wie nöthig es zur Sicherheit des auf der Insel von neuem anzulegenden Pflanzortes sey, daß man die verlorne gute Meinung, und das anfängliche Vertrauen der Eingebornen, wo möglich, wieder zu gewinnen suchte, und empfahl deswegen allen und jedem ein liebreiches Betragen gegen sie.

Er besuchte darauf den Kaziken Guakanahari selbst, und fand ihn wirklich noch krank an einer empfangenen Wunde, die nicht von Europäischen

Waffen, sondern von einem hölzernen Schwerte herzurühren schien. Das unverändert treuherzige Betragen des Mannes sprach für die Wahrheit seiner Erzählung, die mit den ersten Nachrichten, die sein Bruder gegeben hatte, vollkommen übereinkam. Auch beeiferte sich der Kazike, ihn auf alle mögliche Weise von der Unveränderlichkeit seiner freundschaftlichen Gesinnungen gewiß zu machen, und beschenkte ihn mit 800 kleinen Muscheln, worauf die Indier einen großen Werth setzten; ferner mit hundert Goldplatten, und mit drey Kürbisschalen voll Goldkörnern, welches zusammen bey zweyhundert Pfund an Gewicht betrug; wofür Kolumbus ihm ein eben so angenehmes Gegengeschenk von Europäischen Tändeleyen machte.

Hierauf führte Kolumbus seine Leute in eine bequemere und zugleich gesündere Gegend, um daselbst, nahe beym Ausflusse eines kleinen Stroms, eine ordentliche befestigte Stadt anzulegen, in welcher die Zurückbleibenden einen eben so bequemen, als sichern Aufenthalt hätten. Keinem war erlaubt, bey dieser Arbeit einen müßigen Zuschauer abzugeben. Es wuchs daher, durch die vereinigten Kräfte so vieler Hände, in kurzer Zeit das erste Städtchen auf, welches die Europäer in der neuen Welt erbauet haben; und Kolumbus gab ihm, seiner Königinn zu Ehren, den Namen Isabella.

Zehnte Erzählung.

Vater. Während der Erbauung der Stadt Isabella hatte Kolumbus mit tausend Schwierigkeiten zu kämpfen, welche nur ein Geist, wie der seinige, überwinden konnte. Seine Spanier, die schon von Natur zur Trägheit geneigt waren, wurden in der heißen Himmelsgegend noch unfähiger zu anhaltenden Arbeiten, welche Anstrengung erfoderten; und sie murreten daher laut über die Beschwerlichkeiten einer Lebensart, deren Nothwendigkeit sie nicht vorausgesehen hatten. Sie waren mit den ausschweifendsten Erwartungen hieher gekommen; hatten sich ungeheure Schätze und ein müßiges bequemes Wohlleben versprochen, und nun sollten sie Tag vor Tag in brennender Sonnenhitze, wie Tagelöhner, arbeiten; welch ein Abstand!

Dazu kam die ungesunde Beschaffenheit der Luft, welche Erschlaffung und Krankheit verursachte; dazu gesellte sich auch nach und nach ein beschwerlicher Mangel an vielen Nothwendigkeiten des Lebens, die diese Europäischen Weichlinge so wenig zu entbehren gelernt hatten, und die goldenen Berge, die sie anzutreffen sich versprochen hatten, wo waren sie? Es wurde ihnen nicht einmahl vergönnt, sie aufzusuchen, weil der eigensinnige Admiral erst durchaus seine Stadt vollendet sehen wollte, ehe er ihnen erlaubte, das Innere des Landes zu besuchen.

Lauter Ursachen zur Unzufriedenheit, welche mit jedem Tage größer wurde, und endlich sogar zu einer

ner Verschwörung wider Kolumbens Leben reif-te. Zum Glück warde das Feuer entdeckt, da es noch in der Asche glimmte. Man bemächtigte sich der Rädelsführer, bestrafte einige derselben, und schickte andere nach Spanien, um dort über sie richten zu lassen. Zugleich ersuchte Kolumbus den König, ihm schleunig eine Verstärkung an Mannschaft, nebst einem neuen Vorrathe von Lebensmitteln zuzuschicken.

Um unterdeß die unzufriedenen und aufrührerischen Gemüther seiner Leute zu zerstreuen, nahm er mit einem Theile derselben einen Zug in das Innere des Landes vor. Er hatte hiebey noch eine Nebenabsicht; er wollte nämlich den Eingebohrnen zugleich die Vorzüge eines Europäischen Kriegesheeres zeigen. Aus dieser Ursache ließ er seinen Trupp in geschlossenen Gliedern, mit fliegenden Fahnen und besonders seine Reiterey allerley Bewegungen machen, welche die Indier in Erstaunen setzten. Diese hatten noch nie ein Pferd gesehen, und glaubten daher anfänglich, daß Pferd und Reiter ein einziges Wesen ausmachten; und ihr könnt denken, wie fürchterlich diese halb menschlichen, halb thierischen Ungeheuer ihnen vorkommen mußten. Die meisten flüchteten, so wie die Spanier sich sehen ließen, in ihre Hütten, und meinten Wunder, wie sicher sie darin wären, wenn sie den Eingang dazu mit zerbrechlichen Rohrstäben versperrt hatten!

Man hatte einige Indier aus dem Gebiete des Guakanahari zu Wegweisern mitgenommen. So oft diese auf dem Marsche zu irgend einer Hütte ihrer Landsleute kamen, gingen sie ohne Umstände hinein, und bedienten sich dessen, was darin war, als ihres Eigenthums, ohne daß die eigentlichen Besitzer das geringste dawider einzuwenden hatten. Es

schien, als wenn diese gutmüthigen Leute, die vielleicht sich niemahls einander gesehen hatten, alles, was sie besaßen, mit einander gemein hätten. Was für ein beschämendes Beyspiel für die selbstsüchtigen Europäer!

Der Zug ging nach der goldreichen Gegend von Zibao; und man fand hier bestätiget, was die Eingebohrnen davon erzählt hatten. Zwar waren daselbst keine Goldgruben eröffnet — denn so viel Mühe hatten sich die Indier nie gegeben, um ein Metall aufzusuchen, von dem sie fast gar keinen Gebrauch zu machen wußten; aber in jedem Bache fand man Goldsand und Goldkörner, welche das Wasser aus den Bergen losgerissen und mit sich fortgewälzt hatte. Beweis genug, daß die Berge selbst die reichsten Goldadern enthalten mußten!

Mit dieser frohen Nachricht kehrte man also zurück nach Isabella, nachdem Kolumbus in dieser Goldgegend eine kleine Feste errichtet, und einige Mannschaft zur Besatzung da gelassen hatte. Er fand aber bey seiner Zurückkunft den jungen Pflanzort in der kläglichsten Verfassung. Die Lebensmittel waren fast gänzlich aufgezehrt; zum Anbau des Landes hatte man noch nicht die nöthige Zeit gehabt, und die in heißen, unangebauten Ländern herrschenden Seuchen hatten Ueberhand genommen. Alle erwarteten nächstens vom Hunger oder von Krankheit aufgerieben zu werden; alle beseufzten ihre Thorheit, Glück, Vaterland und Gesundheit aufgeopfert zu haben, um unter einem fremden Himmelsstriche vor Hunger und Elend umzukommen; alle verwünschten die Urheber ihres Jammers, die durch die glänzenden Beschreibungen von der Vortrefflichkeit des neuen Landes sie getäuscht und zu diesem unglücklichen Unternehmen verleitet

hätten. Selbst der aus Spanien mitgenommene Priester stand an der Spitze der Unzufriedenen, und machte seiner Lunge durch die bittersten Vorwürfe und Verwünschungen Luft.

Zum Glück war dieser Sturm auf Kolumbus Herz nicht der erste, den er ausgestanden hatte. Seine bisherigen Erfahrungen hatten ihn mit Klugheit, und die häufigen Gefahren, welchen er ausgesezt gewesen war, mit einer Standhaftigkeit bereichert, welcher jeder Probe gewachsen war. Es gelang ihm daher auch dießmahl, den Aufruhr zu dämpfen, und die Ruhe wieder herzustellen.

So bald er damit zu Stande gekommen war, beschloß er, auf neue Entdeckungen auszulaufen. Er übergab deswegen die oberste Befehlshaberschaft über die Zurückbleibenden seinem Bruder Don Diego.

Peter. War das der, den er nach England geschickt hatte?

Johannes. Der hieß ja Bartholomäus!

Vater. Ganz recht! Don Diego war sein zweyter Bruder.

Fritz. Warum heißt denn der Don?

Vater. Das Wort Don wird in Spanien eben so vor die Namen der Vornehmen gesetzt, als bey uns das Wörtchen von vor die Namen der Edelleute.

Fritz. So!

Vater. Kolumbus lief also abermahls mit einem großen und zwey kleinen Schiffen, oder Barken, in See, und steuerte gegen Westen. Die merkwürdigste Entdeckung, die er auf dieser neuen Reise machte, war die Insel Jamaika.

John. Die jezt den Engländern gehört?

Vater. Die nämliche. Da er auf der Höhe derselben vor Anker gekommen war, schickte er

die Böte mit bewaffneter Mannschaft nach der Küste, um den Hafen zu sondiren.

Lotte. Was ist das, Vater?

Vater. Das heißt, sie sollten an verschiedenen Orten das Senkbley auswerfen, und dadurch versuchen, ob das Wasser auch tief genug wäre, um die Schiffe tragen zu können. —

Diese Boote sahen sich bald mit einer Menge von Kähnen voll bewaffneter Indier umringt, die ihnen das Landen streitig machen wollten. Da man diese Unglücklichen nicht durch Güte bewegen konnte, von ihrem Vorhaben abzustehen: so begrüßte man sie endlich mit einem Regen von Pfeilen, worauf sie augenblicklich die Flucht ergriffen.

Gottlieb. Hatten denn die Spanier keine Flinten?

Vater. Der Gebrauch der Feuergewehre war damahls noch nicht allgemein; die meisten Soldaten mußten sich daher mit Bogen und Pfeilen behelfen.

Da nun der Hafen brauchbar gefunden wurde, so lief Kolumbus in denselben ein, ließ seine Schiffe ausbessern, und wandte die ihm noch übrige Zeit auf die Untersuchung des Landes an. Die Beschaffenheit desselben schien ihm noch vorzüglicher, als die von Hispaniola zu seyn. Er ermangelte nicht, auch von dieser Insel im Namen Sr. katholischen Majestät Besitz zu nehmen.

Fritz. Wer ist das?

Vater. Weiß du nicht mehr, Fritz, daß der König von Spanien so genannt wird?

Fritz. Ach ja!

Vater. Von hier segelte er nach Kuba ab, und zwar in der Absicht, noch genauer zu untersuchen, ob dieses, schon vorher von ihm entdeckte

Land wirklich eine Insel, oder ein Theil des festen Landes wäre. Und nun fing für ihn eine Reihe von Mühseligkeiten und Gefahren an, mit welchen alles, was er bis dahin ausgestanden hatte, kaum verglichen werden konnte. Bald hatte er die schrecklichsten Stürme in den gefährlichsten, ihm noch völlig unbekannten Gegenden des Meeres auszustehen; bald sah er sich von Klippen und Sandbänken eingeschlossen, die seinen Schiffen in jedem Augenblicke den Untergang droheten; bald rannte er wirklich auf Untiefen, und die Schiffe wurden dabey so leck, daß die Kräfte der ganzen, unaufhörlich mit Pumpen beschäftigten Mannschaft kaum hinreichten, sie flott zu erhalten; bald litt er mit seinen Gefährten Hunger und Durst, und wenn ein gutes Glück ihnen wieder einige Lebensmittel zuwarf, so war er der letzte, der sich damit erquickte, weil er in jeder Verlegenheit mehr für seine Leute, als für sich selbst sorgte; bald hatte er mit der Unzufriedenheit und der Verzweiflung seiner Gefährten zu kämpfen, die ihn durch die bittersten Vorwürfe entgelten ließen, was sie unter seiner Anführung auszustehen hatten, ungeachtet er selbst jeden Mangel und jedes Ungemach so großmüthig mit ihnen theilte. Stellt euch, meine Kinder, den großen Mann unter allen diesen Drangsalen vor, wie er immer mit der heitersten Miene, voll Zufriedenheit und guter Zuversicht da steht, und seinen verzagten Gefährten durch Worte und Beyspiel Muth und Hoffnung einzuflößen sucht; und urtheilt aus euren Empfindungen, ob's nicht wahr sey, was irgend ein alter Schriftsteller sagt: daß es auf Erden kein größeres Schauspiel gibt, als einen braven Mann mit einem widrigen Schicksale kämpfen zu sehen?

Bey verschiedenen Landungen, die er auf Kuba

vornahm, erfuhr man von den Eingebohrnen, daß dieses Land wirklich eine Insel wäre. In einigen Gegenden derselben wimmelte es dergestalt von Vögeln und Schmetterlingen, daß man bey dem klärsten Himmel die Sonne davor nicht sehen konnte, und daß der Tag, wie bey einem schwarzen Ungewitter davon verfinstert ward. Auf der Nordseite dieser Insel fand er das Meer von einer unzählbaren Menge kleiner und niedriger Eilande besäet, die er alle mit einem gemeinschaftlichen Namen, der Königin Garten nannte. Zwischen denselben stießen sie auf einen Kahn mit Fischern, deren Fischerey so sonderbar war, daß sie erzählt zu werden verdient. Sie bedienten sich nähmlich dazu gewisser Fische, von der Größe eines Herings, welche Reves genannt werden, und die sehr scharfe Zähne haben sollen. Diesen hatten sie einen Faden an den Schwanz gebunden, womit sie ins Wasser geworfen wurden. Sobald nun dieselben einen andern Fisch antrafen, hingen sie sich mit ihren Zähnen fest an ihn an, und die Fischer zogen sie mit dieser Beute herauf. Man sah, daß sie auf diese Weise sogar eine hundert Pfund schwere Schildkröte fingen, in deren Nacken ein solcher Fisch so fest eingebissen hatte, daß man sie mit ihm zugleich heraufziehen konnte.

Sobald die Fischer die voranrudernden Böte erblickten, winkten sie, als wenn sie mit alten Bekannten zu thun hätten, daß man zurückbleiben möchte. Man willfahrte ihnen; und nachdem sie die Schildkröte gefangen hatten, kamen sie von selbst an Bord des Admirals, um ihm mit ihrem Fange ein Geschenk zu machen. Kolumbus erwiederte ihre Güte durch ein Gegengeschenk von sol-

chen Kleinigkeiten, von welchen er wußte, daß sie ihnen Freude machen würden.

Indem nun Kolumbus zwischen diesen Inseln, unweit Kuba, herumirrte, bemerkte man eine Erscheinung auf der See, welche man noch nie gesehen hatte. In der einen Gegend nähmlich schien die Oberfläche des Wassers grün und weiß gefleckt, in einer andern ganz weiß, wie Milch, und wiederum in einer andern, zum großen Erstaunen des Schiffsvolks, schwarz, wie Tinte, zu seyn. Die Ursache dieser sonderbaren Erscheinung konnte man nicht erforschen.

Da man endlich nach einer langen und höchstgefährlichen Fahrt zwischen Klippen und Sandbänken wieder bey der Küste von Kuba vor Anker gekommen und ans Land gegangen war, erschien ein alter Kazike, eben da man bey einem auf dem Strande errichteten Altare öffentlich seine Andacht verrichtete. Er beobachtete alles, was vorging, in ehrerbietiger Stille; und nachdem die Andachtsübung geendigt war, überreichte er dem Admirale mit bescheidenem Anstande einige Früchte der Insel. Hierauf setzte er sich auf die Erde nieder, hob seine Knie bis an das Kinn in die Höhe, und hielt in dieser Stellung mit nachdrücklicher Stimme eine kurze Rede, die dem Admirale folgendermaßen verdollmetschet wurde: „Du bist in diese Länder, die du nie gesehen hattest, mit einer solchen Macht gekommen, daß wir alle in Furcht und Schrecken darüber gerathen sind. Wisse aber, daß in der zukünftigen Welt, wie uns gar wohl bekannt ist, zweyerley Oerter sind, wohin die Abgeschiedenen gehen müssen. Einer ist sehr fürchterlich und voll Finsterniß; dieser ist das Erbtheil der Bösen: der andere ist gut und lustig, und daselbst ruhen die Liebhaber des Friedens und solche, die das Wohl der

Menschen beförderten. Glaubst du nun, daß auch du sterben mußt: glaubst du, es werde dir das Gute und Böse, das du gethan hast, wieder vergolten werden: so hoffe ich, du werdest diejenigen, die dich nie beleidiget haben, auch nicht beleidigen wollen. Was du so eben hier gethan hast, scheint untadelhaft zu seyn; denn wie mir dünkt, so hast du Gott Dank abgestattet." Der Admiral antwortete mit froher Rührung: „es freue ihn, daß der Kazike von der Unsterblichkeit der Seele wisse. Er wäre nicht gekommen, Böses zu stiften; sondern der König von Spanien, sein Herr, habe ihn bloß deswegen hergesandt, um zu sehen, ob es in diesem Lande Leute gäbe, welche einander beleidigten, so wie man von den Karaiben erzähle. Er habe Befehl, ihnen diesen unmenschlichen Gebrauch abzugewöhnen, und dahin zu sehen, daß alle Bewohner der Insel in Friede und Ruhe mit einander leben möchten."

Kaum hatte man den Kaziken diese Antwort erklärt, so sah man ihn so gerührt, daß er Thränen vergoß. Er ließ hierauf dem Admirale sagen: wenn ihn nicht die Liebe zu seinem Weibe und zu seinen Kindern zurückhielte, so würde er gern mit nach Spanien reisen. Als man ihm hierauf einige Geschenke machte, empfing er sie mit vieler Bewunderung. Dann warf er sich auf die Kniee nieder, und fragte etlichemahl: ob diese Leute nicht etwa vom Himmel herabgekommen wären?

Die unaufhörliche übernatürliche Anstrengung des Geistes, in welcher Kolumbus sich bis hieher Tag und Nacht befunden hatte, fing endlich an, ie gefährlichsten Folgen für seine Gesundheit zu äußern. Er fiel in den Zustand einer gänzlichen Entkräftung, welche mit Schlaflosigkeit verbunden war, und ihn in kurzem sogar des Gedächtnisses be-

raubte. Man hatte Ursache, an seiner Wiederherstellung zu verzweifeln, und eilte daher, so sehr man konnte, wieder nach Isabella zurück zu kommen.

Daselbst hatte unterdeß die Vorsehung einen Auftritt für ihn bereitet, der besser als alle Arzeneyen seine Wiedergenesung bewirken konnte. Er fand nämlich bey seiner Ankunft ganz unvermuthet den geliebtesten seiner Brüder, Bartholomäus, vor, welcher ihm die aus Spanien erbetene Hülfe an Mannschaft und Lebensmitteln mitgebracht hatte. Doppelte Ursache zu einer Freude, die sich besser fühlen, als beschreiben läßt.

Dreyzehn lange Jahre waren verstrichen, seitdem diese beyden Brüder, die sich innig liebten, weil von Jugend auf einerley Neigung und einerley Fähigkeiten sich in ihnen entwickelt hatten, getrennt gewesen waren, und von einander nichts erfahren hatten. Ihr könnt denken, wie sie sich einander werden in die Arme gestürzt seyn!

Bartholomäus hatte, wie wir wissen, sein Heil beym Könige von England versucht, und war endlich so glücklich gewesen, seinen Antrag genehmiget zu sehen. Er reisete deswegen nach Spanien zurück, um diese erwünschte Nachricht seinem Bruder selbst zu bringen; allein in Frankreich erfuhr er schon, daß dieser bereits ausgeführet hätte, was er gemeinschaftlich mit ihm auszuführen gesonnen war. Er beschlennigte daher seine Reise nach Spanien, in der Hoffnung, den geliebten Bruder daselbst vorzufinden, um wenigstens die zweyte Entdeckungsreise mit ihm zugleich zu machen. Allein das Schicksal wollte, daß sein Christoph schon wieder abgesegelt war, da er selbst zu Kadix anlangte.

Er wurde hierauf nach Hofe eingeladen, und

mit allen den Ehrenbezeugungen empfangen, welche man dem verdienstvollen Bruder des Weltentdeckers schuldig war. Da hierauf die Nachrichten von Kolumbens Verlegenheit, und seine Bitte um schleunige Hülfe einliefen, war Bartholomäus dazu ernannt, ihm diese Hülfe zu überbringen; und Bartholomäus eilte auf Flügeln der Bruderliebe, ein ihm so werthes Geschäft zu Stande zu bringen.

Nie hätte seine Ankunft erwünschter seyn können. Die Krankheit des Admirals und der mißliche Zustand der Sachen auf Hispaniola machten die Gegenwart eines so verständigen, beherzten und theuren Bruders zu einem Glücke, ohne welches wahrscheinlicher Weise Kolumbus, sammt seiner ganzen Pflanzstadt verloren gewesen wäre. Aber dieses unverhoffte Glück bewirkte zusehends seine Genesung, und setzte ihn zugleich in den Stand, dem nahen Untergange seiner jungen Pflanzstadt vorzubauen.

Es war nähmlich daselbst in seiner Abwesenheit alles bunt durch einander gegangen. Zwey Drittel der Mannschaft waren ein Opfer der unter diesem Himmelsstriche gewöhnlichen Seuchen geworden. Derjenige, dem Kolumbus die Befehlshaberschaft über die Soldaten anvertraut hatte, (er hieß Margarita) war ein Empörer geworden, und, da er seine Absicht nicht durchsetzen konnte, auf einem Schiffe zugleich mit dem Priester Boyl, dem Mitgenossen seiner Empörung, nach Spanien entflohen. Die unter seinem Befehle gestandenen Truppen hatten sich darauf in kleine Haufen, ohne Anführer, durchs Land zerstreut, und allerley Arten von Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeiten gegen die gutmüthigen Inselbewohner ausgeübt. Darüber wa-

ren diese den endlich erbittert geworden, hatten sich zusammengerottet, und viele der herumstreifenden Spanier ermordet.

Lauter unglückliche Begebenheiten, welche der jungen Pflanzstadt einen gänzlichen Untergang drohten. Das Schlimmste indeß war, daß die vorher so sichern und friedfertigen Indier endlich die Augen über ihr eigenes bevorstehendes Unglück aufgethan hatten. Durch ihre bisherigen Erfahrungen gewitziget, blickten sie in die Zukunft, und sahen mit Schaudern, daß ein längerer Aufenthalt dieser anfangs so geehrten Fremdlinge, auf ihrer Insel Hungersnoth und Sklaverey für sie zur unausbleiblichen Folge haben würde. Die träge, unthätige Lebensart, die sie zu führen gewohnt waren, und die heiße Luft, worin sie lebten, machten, daß ein unglaublich kleiner Theil von Speise zu ihrem täglichen Unterhalte hinreichend war. Eine Hand voll Mais und ein wenig geröstete Kassava oder Brodwurzel*) war alles, was sie zu ihrer Sättigung nöthig hatten. Nun sahen sie mit Verwunderung, daß ein einziger Spanier mehr in einer einzigen Mahlzeit aufschmausete, als ihrer viere den ganzen Tag über verzehren konnten. Sie hielten deswegen die Europäer für unersättliche Fresser,

---

*) Die Kassava oder Monjok ist eine Pflanze, ungefähr vier Fuß hoch, mit breiten Blättern und einem dicken Stamme. Die Wurzel derselben ist wie eine Rübe gestaltet, und wohl sechs Zoll dick. Roh genossen, ist sie unschmackhaft und ungesund; aber wenn sie zerstoßen wird, so läßt sich ein mehlichtes Wesen herauspressen, welches an der Sonne, oder am Feuer gedörrt, einen nahrhaften und ziemlich wohlschmeckenden Kuchen gibt.

die bloß deswegen zu ihnen gekommen wären, weil sie allen Vorrath an Lebensmitteln in ihrem eigenen Vaterlande gänzlich aufgezehrt, und, gleich dem Ungeziefer, sich genöthigt gesehen hätten, andere Länder aufzusuchen, in welchen sie ihre Freßbegierde befriedigen könnten. Sie zogen daraus den Schluß, daß die auf ihrer Insel wachsenden Lebensmittel nicht zureichen würden, sie selbst und diese gefräßigen Gäste zu sättigen, und daß sie also bald alle würden Hunger leiden müssen.

Diese Betrachtungen, und der tägliche Anblick der Gewaltthätigkeiten, welche die Spanier verübten, überzeugten sie von der Nothwendigkeit, das unerträgliche Joch derselben entweder jetzt abzuschütteln, oder es auf immer zu tragen. Sie hatten den Muth, das erste versuchen zu wollen, und ergriffen daher die Waffen, vereinigten sich unter ihren Kaziken, und die Kaziken führten ihre Haufen zu einem sehr zahlreichen Heere zusammen.

So standen die Sachen, als Kolumbus nach Isabella zurückkam. Alles war in Bewegung, alles kündigte Krieg und Verheerung an. Die ganze Völkerschaft der Eingebohrnen, den einzigen Guakanahari ausgenommen, der den Spaniern noch immer ergeben blieb, war in den Waffen, und bereit über das Häuflein ihrer Unterdrücker herzufallen. Ihre Zahl soll sich auf hunderttausend belaufen haben.

Kolumbus erschrack, nicht sowohl vor der großen Gefahr, welche ihn und seine Pflanzstadt bedrohete, als vielmehr über die Ungerechtigkeiten, wodurch die Christen, seine Untergebenen, den friedfertigen Indiern eine solche Erbitterung gegen sich eingeflößt hatten. Seine schöne Hoffnung, diese armen unwissenden Heiden, durch einen leutseli-

gen und liebreichen Umgang zur Annahme der Gotteslehre der Christen geneigt zu machen, war dahin; und er sah sich genöthiget, ein Blutbad unter Menschen anzurichten, welche weiter nichts suchten, als ihr Eigenthum, ihre Freyheit und ihr Leben gegen gewaltthätige Räuber zu sichern. Eine höchsttraurige Lage für einen so gewissenhaften und menschenfreundlichen Mann, als Kolumbus war!

In diesem betrübten Zustande besuchte ihn der treue Guakanahari, um ihn seines Beyleids und seiner Hülfe zu versichern. Dieser standhafte Freund der Europäer hatte sich durch seine bisherige Beschützung derselben die Feindschaft aller übrigen Kaziken zugezogen, und er wurde daher eben so sehr aus Nothwendigkeit, als aus Neigung bewogen, sich auf die Seite der Spanier zu schlagen. Kolumbus bezeugte ihm seine herzliche Erkenntlichkeit; und beyde ließen darauf ihre Mannschaft ausrücken.

Und nun, Kinder, bereitet euch, den ersten kriegerischen Auftritt in Amerika anzusehen, welcher der Anfang so vieler blutigen Schauspiele war, die Raubsucht und Grausamkeit in diesem unglücklichen Welttheile nachher aufgeführt haben. Aber ein so wichtiger Vorfall verdient, daß wir ihm eine besondere Erzählung widmen.

Eilfte Erzählung.

Am folgenden Tage erschien der Vater in der gewöhnlichen Erzählungsstunde mit einem Gesichte, welches innige Traurigkeit verkündigte. Aller Augen waren erwartungsvoll auf ihn geheftet, und es herrschte in der kleinen Versammlung eine ängstliche Stille, welche keiner zu unterbrechen wagte. Da rief der Vater endlich mit gerührter Stimme aus:

O ihr lieben Kinder, warum kann ich heute nicht den Vorhang fallen lassen, um euch auf ewig zu verbergen, was auf der Schaubühne der zu ihrem Unglücke entdeckten neuen Welt sich nun weiter zugetragen hat! Aber was hülfe es mir, es euch zu verheelen? Ihr würdet es ja doch über kurz oder lang erfahren müssen. Denn laut, laut wird durch alle Zeiten bis ans Ende der Welt die Stimme der Unschuld und der Menschheit schreyen, und den spätesten Nachkommen die Gräuel verkündigen, welche Christen gegen ihre schuldlosen Brüder, gegen die armen, bedrängten, hülflosen Indier begingen! — Es sey also! Ihr sollt sie hören, sollt sie ganz hören, diese gräßliche Geschichte, um schon jetzt die Unmenschlichkeiten verabscheuen zu lernen, zu welcher Menschen gegen Menschen fähig sind, wenn sie sich von Leidenschaften hinreissen lassen, oder in den Zustand einer thierischen Gedankenlosigkeit versinken.

Beyde Heere stehen sich einander schon im Gesichte, und der fürchterliche Augenblick, welcher

über das Leben der Spanier und über die Freyheit der Indier entscheiden wird, ist da.

Auf der einen Seite stehen hunderttausend Indier, bewaffnet mit Keulen, mit hölzernen Schwertern und mit Spießen und Pfeilen, die mit Fischgräten oder Feuersteinen zugespitzt sind. Auf der andern Seite hingegen zeigen sich nur zweyhundert Europäische Fußgänger und zwanzig Reuter, unterstützt von einem Trupp Indier unter der Anführung des Guakanahari. Ein großer Abstand! Aber was dieser Hand voll Europäer an der Menge abging, das ersetzten ihnen ihre Kriegskunst, ihre Waffen, ihre Pferde und ihre Hunde.

Karl. Ihre Hunde?

Vater. Ja, Karl, man hatte eine Kuppel großer Hunde mitgebracht, um die nackten Indier, ordentlich wie das Wild, damit zu hetzen.

Lotte. Fi, die garstigen Menschen!

Vater. Ja wohl, die garstigen! — Die Gefahr war also auf beyden Seiten gleich groß, und es stand dahin, was für einen Ausgang das Treffen haben würde.

Kolumbus wählte zu dem schrecklichen Schauspiele, welches nun aufgeführt werden sollte, die Zeit der Nacht, weil er hoffte, daß die Finsterniß den Schrecken der Indier bey einem plötzlichen Angriffe vermehren würde. Nachdem es also finster geworden war, und er sein kleines Heer unter seinen Bruder Bartholomäus, dem Kaziken Guakanahari und sich selbst vertheilt hatte; so fiel er, da die Indier es am wenigsten vermutheten, mit lautem Geschrey wüthend über sie her, und der Donner der Musketen, das Wiehern der Pferde, das Bellen der Hunde, jagten den bestürzten Wilden ein solches Schrecken ein, daß sie, nach einem

leichten unordentlichen Widerstande, verzweiflungsvoll die Flucht ergriffen. Einige derselben fielen unter dem Schwerte, andere wurden von den Pferden zerstampft oder von Hunden zerfleischt, andere zu Gefangenen gemacht. Die übrigen flüchteten sich zerstreut in die Wälder.

Es war also entschieden, daß dies schuldlose Volk seinen Nacken unter das Joch der Europäischen Sklaverey beugen sollte! Kolumbus eilte, seinen Sieg zu benutzen; er durchzog das ganze Land, und wohin er kam, da unterwarf man sich, ohne den mindesten Widerstand, seiner Herrschaft. In einigen Monaten war die ganze volkreiche Insel in Spanischer Bothmäßigkeit.

Johannes. Vater, der Guakanahari ist nicht mein Mann!

Vater. Und warum nicht?

Johannes. Weil er es mit den Spaniern wider seine eigenen Landesleute hielt.

Vater. Aber war es nicht edel von ihm gehandelt, daß er so treu in seiner Freundschaft blieb?

Johannes. Ja, daß wohl; und deswegen hat er mir auch recht wohl gefallen: aber seinen Landsleuten war er doch auch Treue, und noch mehr, als den Spaniern, schuldig. Er hätte also entweder ganz aus dem Spiele bleiben, oder sich auf die Seite seiner Landsleute schlagen müssen.

Vater zu den andern. Hört ihr, was Johannes da sagt? Was dünkt euch davon?

Alle. Daß Johannes Recht hat!

Vater. Ich glaube es wirklich auch; ungeachtet es in der That ein wenig mißlich ist, über eine Sache urtheilen zu wollen, wovon uns die meisten Umständen unbekannt geblieben sind. Wer weiß, ob nicht auch die Indier bey einer oder der

an=

andern Gelegenheit den Spaniern Unrecht gethan hatten? Ob dem Guakanahari die von den Spaniern in andern Gegenden ausgeübten Gewaltthätigkeiten auch bekannt geworden waren? Ob er nicht etwa glaubte, daß es zum wahren Besten der Völkerschaft gereichen würde, wenn ein so weiser, mächtiger und menschenfreundlicher Mann, als Kolumbus war, künftig ihr allgemeines Oberhaupt wäre? Ich sage dieß nicht, um sein Verfahren zu rechtfertigen — denn wie könnte es jemahls recht seyn, die Waffen gegen sein eigenes Vaterland zu ergreifen? — sondern bloß zu zeigen, daß er vielleicht nur aus edlen Absichten fehlte, und in diesem Falle nur unser Mitleid, nicht unsern Abscheu verdiene. —

Laßt uns wieder zu unserm Kolumbus zurückkehren. Bis hieher hat dieser große Mann noch nichts gethan, als was uns Bewunderung und Liebe gegen ihn einflößen muß. Aber er war ein Mensch; bereitet euch also, auch ihn einmahl fehlen zu sehen; und, o möchtet ihr daraus für immer lernen, wie sehr auch der gute Mensch über sein Herz und über seine Handlungen unaufhörlich wachen muß, um nicht noch zuletzt einen Fehltritt zu thun und zu straucheln, da er beynahe schon am Ziele seiner Tugend war.

Margarita und der Pater Boyl, zwey geschworne Feinde von ihm, waren jetzt in Spanien. Kolumbus wußte, daß diese beyden schwarzen Seelen keinen Fleiß sparen würden, seine Verdienste auf alle Weise zu verkleinern, und den König von Spanien, der zum Argwohne schon von selbst so geneigt war, zu überreden, daß es mit den von ihm gemachten Entdeckungen wenig auf sich habe. Er sah daher ein Ungewitter aufsteigen, welches ihn zu-

verlässig treffen würde, wenn er es nicht bey Zeiten abzuleiten suchte.

Das einzige Mittel hiezu war, dem Spanischen Hofe eine etwas ansehnliche Probe von den Reichthümern zu senden, die er ihm von seinen Entdeckungen verheißen hatte; und damit er im Stande wäre, eine solche Probe zu liefern, sah er sich genöthiget, den armen Indiern eine ungebührlich große Schatzung aufzulegen.

Fritz. Was ist das, eine Schatzung?

Vater. Das, was man sonst auch Tribut, auf Deutsch Abgaben, zu nennen pflegt, was nähmlich die Einwohner eines Landes ihrem Fürsten, oder der regierenden Macht, dafür, daß sie geschützt werden, bezahlen müssen.

Kolumbus sah sich also genöthiget, den von ihm überwundenen Eingebohrnen aufzulegen, daß diejenigen unter ihnen, die in den goldreichen Gegenden wohnten, ihm vierteljährlich eine gewisse Menge Goldkörner, von den andern hingegen jeder fünf und zwanzig Pfund Baumwolle liefern sollten. Dieß war nun mehr, als die armen Leute schaffen konnten. Von Jugend auf an ein unthätiges Leben gewöhnt, fiel es ihnen unerträglich, jetzt Tag für Tag wie Sklaven, zur Aufsuchung des Goldes und der Baumwolle gezwungen zu werden, wovon der Vorrath mit jeder Woche nothwendig verringert werden mußte. Aber da half nun einmahl nichts; der Befehl war gegeben, und die harten Europäer drangen auf die Erfüllung desselben mit unerbittlicher Strenge.

Und hier ist es also, wo ich unsern menschenfreundlichen Kolumbus zum erstenmahle verkenne.

Diederich. Ja, aber die Noth zwang ihn doch dazu!

Vater. Die Noth? Ei, welche Noth kann denn so groß seyn, daß der brav Mann sich dadurch gezwungen sehen sollte, von dn Grundsätzen der Rechtschaffenheit und der Menschenliebe abzuweichen? Heißt denn das etwa tugendhaft seyn, wenn man seinen Pflichten bloß so lange nachkommt, als es mit unserm Vortheile bestehn kann? Wahre Tugend, wie ich euch oft gelebt habe, verlangt Aufopferungen; verlangt, daß wr ihre Vorschriften auch alsdann mit Freudigkei erfüllen, wenn wir mit Gewißheit voraussehen, daß diese Erfüllung uns Schaden bringen, uns unsere Ruhe, unsere Bequemlichkeiten, unser Vermögen, unsern guten Namen, ja unser Leben selbst kisten werde. So sehr ich daher auch wünschte, den guten Kolumbus wegen seines jetzigen harten Verahrens rechtfertigen zu können, so unmöglich ist es mir doch. Die Stimme der Wahrheit, welche diesmahl wider ihn ist, überschreyet in meinem Herzen die Stimme der Liebe, die diesen ersten Fehler so gern bedecken möchte; und ich kann also nicht umhin, u gestehen, daß sein Verfahren selbstsüchtig und lieblos war.

Mutter. Aber, lieber Mann, laß uns nicht vergessen, daß der arme Kolumbus durch Mühseligkeiten und Krankheit an Leib und Seele geschwächt war, und seiner Vernunft noch nicht wieder so völlig mächtig seyn mochte.

Vater. Hast Recht, Liebe! Wir wollen ihm diesen Umstand gern zu Statten kommen lassen, damit wir ihn nur bemitleiden, nicht verabscheuen dürfen —

Den armen Indiern fiel das Joch, welches man ihnen aufgelegt hatte, unerträglich. Da sie bey ihrer natürlichen und angewöhnten Trägheit nicht im Stande waren, so viel Gold und Baumwolle, als

ihnen auferlegt worden war, zu liefern; und da sie gleichwohl zur Herbyschaffung der gefoderten Menge mit der größten Strenge angehalten wurden: so ergriffen sie endlich eine Entschließung, welche nur von verzweifelnden Gemüthern gefaßt werden konnte. Hört, Kinder, worin sie bestand.

Nach den großen Begriffen, die sie sich von der Gefräßigkeit der Europäer machten, hielten sie es für möglich, sie in kurzer Zeit durch Hunger zu zwingen, ihre Insel zu verlassen, sobald sie nur aufhörten, ihre Äcker mit Maiz und Kassava oder Manjokwurzeln zu bestellen. Sie fingen daher einmüthig an, die schon geschehene Aussaat wieder zu zerstören, und flüchteten sich darauf in unzugängliche Gebirge, wo sie zu ihrem eigenen Unterhalte weiter nichts, als einige wildgewachsene Früchte und Wurzeln fanden. Und hier — beseufzt, Kinder, mit mir das Unglück dieser armen Geschöpfe! — hier wurden sie ein Opfer ihres eigenen Anschlages.

Sie empfanden nähmlich bald selbst das ganze Elend der Hungersnoth, welches sie ihren Unterdrückern zuzubereiten dachten. Ein ansehnlicher Theil von ihnen wurde dadurch auf die kläglichste Weise aufgerieben; ein zweyter wurde von ansteckenden Seuchen hingerafft, welche den Hunger gemeiniglich zu begleiten pflegen; und die übrigen waren nun vollends so entkräftet und ermattet, daß sie die ihnen aufgebürdeten Lasten noch viel weniger, als vormahls tragen konnten. Ein bejammernswürdiges Schauspiel!

Was die Spanier betrifft, so hatten sie zwar gleichfalls durch die Ausführung dieses verzweifelten Anschlages nicht wenig gelitten; aber durch ihren und durch einen neuen, aus Europa angekommenen Vorrath von Lebensmitteln waren sie doch noch bey Zeiten

vor einem gänzlichen Mangel geschützt worden. Die Hoffnung der armen Indier, ihrer Unterdrücker los zu werden, war also für immer dahin!

Unterdeß war das Ungewitter, welches Kolumbus von fern aufsteigen sah, wirklich zum Ausbruche gekommen. Margarita und der Pater Boyl hatten die Beschaffenheit der von ihm entdeckten Länder so armselig, und seine eigene Aufführung mit so gehässigen Farben geschildert, daß dem Spanischen Hofe dadurch ein großes Mißtrauen gegen ihn eingeflößt wurde. Man beschloß daher, einen Mann nach Westindien zu schicken, der den Zustand der Sachen und zugleich Kolumbens Betragen untersuchen, und dem Könige Bericht davon abstatten sollte. Einen solchen Mann pflegt man einen Kommissarius oder Bevollmächtigten zu nennen.

Derjenige, den man hiezu erwählte, hatte bey weiten nicht den Grad von Redlichkeit und Einsicht, der zur Ausführung eines so wichtigen Geschäfts erfordert wurde. Kolumbus Feinde hatten ihn dazu vorgeschlagen, weil sie wußten, daß er ihre tückischen Absichten befördern würde. Wollt ihr seinen Namen wissen? Er hieß Aguado, und war bis dahin Kammerjunker gewesen.

Aufgebläht von Stolz über die jetzige Wichtigkeit seiner kleinen Person, kam dieser Aguado auf Hispaniola an, und eilte, dem Admirale seine Würde fühlbar zu machen. Er begegnete diesem Manne mit der verächtlichsten Geringschätzung und lud alle — Spanier und Indier — welche über ihn zu klagen hätten, ein, vor seinem Richterstuhle zu erscheinen. Begierig ergriff er jede Beschwerde, welche die Mißvergnügten gegen denselben vorbrachten, ohne den Grund oder Ungrund derselben zu untersuchen, um aus allen einzelnen Klagen ein Ge-

mählde zusammenzusetzen, welches den Mann, den er zu stürzen dachte, recht abscheulich darstellen sollte.

Kolumbus konnte, wie wir wissen, viel ertragen; aber diese Kränkung fiel ihm doch zu schwer. Er faßt daher den Entschluß, selbst nach Spanien zu reisen, um sich vor dem Könige und der Königinn persönlich zu verantworten, und den Ausspruch auf ihre Gerechtigkeit ankommen zu lassen.

In dieser Absicht ernannte er seinen Bruder Bartholomäus zum Adelantado, oder Unterstatthalter, der in seiner Abwesenheit die Insel beherrschen sollte. Zum Oberrichter hingegen bestellte er unglücklicher Weise einen Mann, dem er so viel Gewalt nicht hätte anvertrauen sollen, weil wir in der Folge hören werden, wie sehr er sie gemißbraucht habe. Er hieß Roldan.

Um diese Reise recht geschwind zu endigen, steuerte Kolumbus in gerader Richtung nach Spanien hin. Allein er wußte nicht, wie sehr er sie durch diesen Lauf verlängern würde. Er mußte erst aus der unglücklichsten Erfahrung lernen, was jetzt jeder Seefahrer weiß, wie beschwerlich und fast unmöglich diese Richtung, der Passatwinde wegen, sey, die in diesem Striche aus Nordosten, und also denen, die aus Westindien nach Europa reisen, gerade entgegenblasen. Jetzt ist es durchgängig bekannt, daß die aus Westindien zurückkehrenden Schiffe, um diesen ihnen entgegenwehenden Winden auszuweichen, erst weiter gegen Norden hinaufsteuern müssen, bevor sie ihren Lauf nach Osten richten.

Er empfand gar bald die Schwierigkeiten desjenigen Laufs, den er gewählt hatte; aber, da er nicht gewohnt war, sich durch Hindernisse abschrecken zu lassen, so setzte er ihn nichts destoweniger standhaft fort. Diese Schifffahrt mit widrigem Win-

de ging aber so äußerst langsam von Statten, daß er nach drey verflossenen Monaten noch immer zwischen Himmel und Wasser schwebte, ohne sich mit der Hoffnung, bald am Ende dieser beschwerlichen Reise zu seyn, schmeicheln zu dürfen. Der Verdruß, den er darüber empfand, wurde durch die traurige Bemerkung vergrößert, daß alle Lebensmittel beynahe aufgezehret waren. Er sah sich also genöthiget, seine Leute auf ein sehr kleines Stück Brot, das zur Sättigung bey weitem nicht hinreichend war, herabzusetzen, und damit sich niemand über seine Härte beschweren dürfte, so beobachtete er gegen sich selbst, wie er immer zu thun pflegte, die nämliche Strenge.

Aber auch selbst durch diesen sparsamen Genuß wurde der kleine Vorrath täglich kleiner, und die Noth und die Verzweiflung des Schiffsvolks wuchsen mit jedem Tage. Endlich machte der Hunger die Leute rasend, und flößte ihnen den unmenschlichen Anschlag ein, die auf dem Schiffe sich mitbefindenden Indianer zu schlachten und zu verzehren, oden, wenn ihnen dieses nicht vergönnt würde, sie wenigstens über Bord zu werfen, damit sie den kleinen, kümmerlichen Rest von Lebensmitteln nicht mit verzehren hülfen. Allein auch in dieser unbeschreiblich großen Noth verließ unsern Kolumbus diejenige Menschenliebe nicht, die einen so hervorstechenden Zug in seiner Gemüthsart macht. Er weigerte sich standhaft, dieses Verlangen zu erfüllen, und stellte seinen vor Hunger wüthenden Gefährten vor, daß diese unglücklichen Indier ihre Mitmenschen, Theilnehmer ihrer gemeinschaftlichen Noth wären, und daher auf den noch übrigen kleinen Vorrath eben so gerechte Ansprüche, als sie selbst hätten. Es gelang ihm, durch diese und ähnliche

Vorstellungen, die Wuth seiner Gefährten auf ein Weilchen zu besänftigen; und noch ehe sie Zeit hatten, in eben diese Unmenschlichkeit zurückzufallen, legte sich der Himmel selbst ins Mittel, und ließ sie das Ende alles ihres Jammers — die Küste von Spanien erblicken.

Mathias. Gottlob, daß sie da sind! Mir ist einmahl recht bange gewesen!

Gottlieb. Mir auch; ich dachte gewiß, es würde über die armen Indier hergehen!

Vater. Freuet euch also, unsern guten Kolumbus seinem Untergange noch einmahl entgangen zu sehen; nehmt diese angenehme Vorstellung mit zu Bette.

Alle. O schon wieder aus?

Zwölfte Erzählung.

Vater. Nun, Kinder, laßt uns, ohne weitere Umstände, sehen, wie der diesmahligen Empfang unsers Kolumbus an dem Spanischen Hofe ausfallen wird?

Mit dem stillen Bewußtseyn seiner Verdienste, aber auch mit derjenigen Bescheidenheit, welche edlen Seelen eigen ist, näherte sich der verläumdete Weltentdecker dem Throne seiner Gebieter, um seine Unschuld gegen falsche Beschuldigungen zu rechtfertigen. Aber kaum daß sie einer Rechtfertigung bedurfte; denn sein bloßer Anblick flößte seinen kö-

niglichen Richtern sogleich wieder die vorige Hochachtung gegen seine Verdienste, und zugleich Schaam über ihre eigene Leichtgläubigkeit ein. Da er nun aber vollends die abermahls mitgebrachten, zum Theil sehr ansehnlichen Proben von den kostbaren Naturgütern der von ihm entdeckten Länder vorzeigte, verschwand der Argwohn, den man gegen ihn gefaßt hatte, völlig, und man bemühete sich, ihn wegen der angethanen Kränkung durch die größten Ehrenbezeugungen schadlos zu halten.

Seht, Kinder, so siegen gemeiniglich am Ende Unschuld und wahre Verdienste über alle Anschwärzungen und Verkleinerungen niederträchtiger Verläumder! Wenn's nur hier (auf das Herz zeigend) richtig ist; so hat es mit den Lästerungen böser Menschen so leicht nicht Noth. Die Sonne kann durch dicke Nebel wohl je zuweilen unsichtbar gemacht werden: aber nur Geduld! Der Nebel währt nicht immer; über kurz oder lang muß er niedersinken; und da steht dann das herrliche Licht der Welt wieder da, in seinem ganzen unverminderten Glanze. So auch die Tugend; wenn der Nebel, den der böse Neid um sie her verbreitete, gesunken ist.

Alles, was Kolumbus nunmehr vorschlug, ward mit Freuden genehmiget. Seine nächste Sorge aber ging dahin, die auf Hispaniola angelegte Pflanzstadt auf immer fest zu gründen, und in dieser Absicht so viele Menschen und Nothwendigkeiten des Lebens dahin zu schaffen, als er für unentbehrlich hielt. Besonders wünschte er eine hinlängliche Anzahl von Ackersleuten und Künstlern jeder Art dahin gesandt zu sehen, damit dieser Pflanzort künftig alle seine Bedürfnisse selbst bestreiten könnte; und auch dieses wurde ihm völlig zugestanden.

Das war nun recht gut; ein anderer Vorschlag aber, den er hinzufügte, war seiner Weisheit weniger würdig. Um nämlich Spanien selbst durch die Absendung neuer Anbauer nicht zu entvölkern, rieth er, daß man die Gefängnisse ausleeren, und die zum Tode oder zur Galeere verdammten Missethäter nach Hispaniola senden möchte, um daselbst in den angelegten Bergwerken gebraucht zu werden. Auch hierein willigte man; und es erging sogleich ein Befehl an alle Spanische Gerichtshöfe, daß sie sowohl jetzt ihre Missethäter abliefern, als auch künftig alles unnütze und strafbare Gesindel nach Westindien schicken sollten. — Aber warum habe ich denn wohl diesen Vorschlag unweise genannt?

Einige. Ich weiß, ich weiß es!

Vater. Sage du mir, Hans, was du meinest?

Hans. Sehr gern; ich meine, wenn so viele schlechte Leute nach Westindien geschickt wurden, so mußten die Unordnungen daselbst immer größer werden; und diese bösen Menschen konnten auch nach und nach die bessern mit anstecken, daß sie eben so böse würden; und dann hatte Kolumbus ein ganzes Land voll Bösewichter.

Johannes. Ja, und wenn die Wilden solche böse Menschen unter den Christen sahen, so konnten sie wohl wenig Lust kriegen, die christliche Religion selbst anzunehmen.

Vater. Ich freue mich, daß ihr meine Meinung so gut getroffen habt. Eine traurige Erfahrung hat auch gezeigt, daß diese Besorgniß gar nicht ungegründet war. Doch davon in der Folge; jetzt wieder zu unserm Kolumbus.

Ungeachtet nun der königliche Befehl gegeben war, daß alles, was er vorgeschlagen hatte, schleu-

nigst ins Werk gerichtet werden sollte: so ging doch die Ausrüstung der Flotte diesmahl sehr langsam von Statten. Und daran waren Kolumbus Widersacher Schuld, welche größtentheils gerade diejenigen waren, denen man die Ausrichtung der königlichen Befehle aufgetragen hatte. Da diese niederträchtigen Menschen sahen, daß sie seiner Person selbst nicht weiter beykommen konnten: so suchten sie ihn wenigstens auf der ehrenvollen Laufbahn, auf welcher er schon so großen Ruhm errungen hatte, so viel möglich aufzuhalten. Sie betrieben daher die ihnen aufgetragenen Geschäfte mit der größten Saumseligkeit, und sorgten dafür, daß es bald an diesen, bald an jenem fehlen mußte. So verstrich also ein ganzes Jahr, bevor die Befrachtung zweyer Frachtschiffe mit Lebensmitteln für die Pflanzstadt zu Stande kam; und, da diese endlich abgeschickt waren, mußte Kolumbus abermahls noch ein ganzes Jahr warten, ehe er die kleine Eskader, womit er selbst auf neue Entdeckungen auslaufen sollte, in segelfertigem Stande sah.

Lotte. Vater, was sind denn das für Schiffe, die du Frachtschiffe nennst?

Vater. Solche, liebe Lotte, worauf Lebensmittel oder andere Sachen über Meer geschafft werden sollen, und mit welchen man also eigentlich nichts unternehmen will. — Weißt du aber auch, was eine Eskader heißt?

Lotte. O ja, Vater: das hast du uns ja in der Zeitungsstunde erklärt! Nicht wahr, wenn mehrere Schiffe beysammen sind, so werden sie eine Eskader genannt?

Vater. Richtig; es ist dies eigentlich ein Französisches Wort, wofür man auf Deutsch ein Geschwader sagt. Man gebraucht aber dieses Wort

gewöhnlich nur von Kriegesschiffen. Wenn der Schiffe viele sind, so nennt man sie eine Flotte.

John. Und wenn die Flotte nur klein ist, so wird sie eine Flotille genannt.

Vater. Wofür man aber auf Deutsch besser: eine kleine Flotte oder ein kleines Geschwader sagen würde. — Das für Kolumbus endlich ausgerüstete Geschwader bestand nur aus sechs Segeln.

Diederich. Wie viele Segel hat denn ein Schiff?

Vater. Er hat derselben viele, wie du wohl schon selbst wirst gesehen haben. Wenn man aber sagt, daß ein Geschwader aus sechs Segeln bestehe; so meint man nicht die Segeltücher, sondern man meint eben so viele ganze Schiffe, deren jedes mehrere Segel hat.

Kolumbus war gesonnen, diesmahl einen ganz neuen Lauf zu nehmen, auf dem er nun auch das von ihm vermuthete feste Land von Indien zu entdecken hoffte. In dieser Absicht steuerte er, da er die Kanarischen Inseln erreicht hatte, immer in südlicher Richtung fort, bis zu den Inseln des grünen Vorgebirges, welche die Portugiesen entdeckt hatten. Ihr wißt doch noch, wo diese Inseln liegen?

Gottlieb. O wenn wir das nicht wissen sollten! Hier (auf die Karte zeigend) unter den Kanarischen Inseln, dem grünen Vorgebirge gegenüber.

Vater. Indem er aber von den Kanarien auslief, schickte er die Hälfte seiner Schiffe gerade nach Hispaniola, um der Pflanzstadt neue Lebensmittel zu überbringen; und er beorderte die Anführer dieser Schiffe, ihren Lauf dahin zu be-

schleunigen, so sehr sie könnten. Da er aber selbst bey der ersten von den Inseln des grünen Vorgebirges, welche die Salz-insel heißt, vorbeygesegelt war, ankerte er bey einem kleinen unfruchtbaren Eilande, von dem die Portugiesen damahls einen ganz besondern Gebrauch machten. Sie schickten nämlich alle Aussätzige aus Portugall dahin, um daselbst zu genesen.

Kristel. Wodurch denn?

Vater. Auf dieser kleinen Insel gab es eine Menge Schildkröten, die von der Afrikanischen Küste dahin zu schwimmen pflegten, um ihre Eyer allda in den Sand zu legen. Diese Thiere sind aber sehr leicht zu fangen; man braucht sie nur auf den Rücken zu legen: so können sie sich nicht aus der Stelle bewegen. Nun hatte man bemerkt, daß der Genuß des Fleisches derselben, und das Waschen mit ihrem Blute, ein sicheres Mittel wider den Aussatz wäre. Deswegen schickte man Kranke dieser Art dahin, um auf die jetzt beschriebene Weise geheilt zu werden.

Außer den Schildkröten gabs nun aber auch nichts auf dieser Insel, als eine ungeheure Menge Ziegen, welche alle von acht Europäischen Ziegen abstammten, die ein Portugiese einmahl dahin geführt hatte. Sonst war auf dem ganzen Eilande weder Baum noch Brunnen. Die armen aussätzigen Bewohner desselben sahen sich genöthiget, das in Gruben gesammelte lehmichte und faulende Regenwasser zu trinken. Der gesunden Menschen fand man damahls auf dieser Insel nicht mehr als sieben.

Von da setzte Kolumbus seinen Lauf noch immer weiter gegen Süden fort, in der Absicht, nicht eher westlich zu segeln, als bis er dahin würde gekommen seyn, wo der in Gedanken gezogene Aequator

oder die Linie die Erdkugel in zwey gleiche Hälften theilt. Aber da er bis auf den dritten Grad der nördlichen Breite gekommen war — Ihr wißt doch nun alle, was das eigentlich sagen will?

Nikolas. O ja, Vater; — da er so weit gekommen war, daß er nur noch drey Grade, oder dreymahl 15 Meilen bis zur Linie hatte.

Vater. Recht, Nikolas! da er also bis dahin gekommen war, so fiel eine so gänzliche Windstille ein, daß die Schiffe nicht aus der Stelle kommen konnten. Dabey schossen die Sonnenstralen ihnen so gerade auf den Kopf, und verursachten dadurch eine so brennende Hitze, daß die armen Leute vor Angst nicht wußten, wo sie bleiben sollten. Die Weinfässer zerplatzten vor Hitze; alles Wasser auf dem Schiffe wurde faul; die Lebensmittel verdarben; die Schiffe selbst waren brennend heiß, und das verzweifelnde Schiffsvolk besorgte in jedem Augenblicke, daß dieselben in Brand gerathen würden. Seht da, Kinder, die abermahlige traurige Lage, worin unser armer Kolumbus sich befand!

Was seinen eigenen Kummer und die Verzweiflung seiner schwächern Gefährten noch vergrößern mußte, war seine schmerzhafte Krankheit, die Gliedergicht, die er durch Sorgen und Schlaflosigkeit sich zugezogen hatte. Da lag er also, gefoltert von Schmerzen, geängstiget durch den Gedanken an den gefährlichen Zustand seiner Schiffe, gebrannt durch eine unausstehliche Sonnenhitze ohne durch irgend einen einzigen frischen Trunk Wasser erquickt zu werden! Der arme bedauernswürdige Mann!

(Einigen Kindern entfuhr ein mitleidiger Seufzer.)

Endlich erbarmte sich der Himmel seines großen Jammers, und sandte einen so reichlichen Regen herab, daß man kaum auf dem Verdecke bleiben

konnte. Zwar ward die Hitze dadurch wenig abgekühlt; aber man gewann doch ein frisches, erquickendes Getränk, und da die ängstliche Windstille zugleich aufhörte: so wachte auch die Hoffnung wieder in den Herzen seiner schon halb entseelten Gefährten auf. Sie lagen ihm darauf inständig an, daß er bey seinem Vorsatze, noch weiter gegen Süden zu fahren, doch nicht länger beharren möchte, und er willfahrte ihnen diesmahl, indem er gegen Südwesten steuern ließ.

Nachdem man nun schon viele Tage in dieser Richtung fortgesegelt war, hörte man plötzlich vom Mastkorbe herab das angenehme Freudengeschrey: Land! Land! erschallen. Eine himmlische Musik in den Ohren ausgehungerter und abgematteter Seefahrer, die unter tausend Ungemächlichkeiten nun schon so lange Zeit zwischen Himmel und Wasser waren herumgeschaukelt worden! Die bemerkte Insel zeigte sich in der Gestalt dreyer Berge, und Kolumbus nahm daher Gelegenheit, ihr den Namen Trinidad (Dreyeinigkeit) zu geben, den sie auch noch jetzt führt. Seht, hier liegt sie nicht weit von der Mündung des Oronoko-stroms.

Fritz. Ach, wo die närrischen Affen sind!

Vater. Was für Affen meinst du Fritz?

Fritz. I die, die so possirlich gefangen werden.

Vater. Wie so? Erzähle uns doch!

Fritz. I, da setzen die Jäger eine Flasche mit Mais unter den Baum; da kommt denn gleich ein Aeffchen herunter, so bald der Jäger weggegangen ist, und steckt sein Pfötchen in die Flasche. Wenn es dann aber in das Pfötchen eine Handvoll Mais genommen hat, so wills nicht wieder durch den engen Hals der Flasche gehn. Da kommt denn der Jäger zurück, und da sollte man nun meinen, der Affe würde den Mais fahren lassen und davon laufen: aber großen

Dank! Der dumme Affe ist so erpicht auf die Näscherey, daß er sich lieber fangen oder todtschlagen, als sie fahren läßt.

Mutter. Nicht wahr, das sind recht dumme Affen?

Fritz. Ja wohl Mutter!

Mutter. Sollte es denn hier bey uns wohl nicht auch dergleichen geben?

Fritz. O nein, hier nicht.

Mutter. Vierfüßige freylich nicht, aber wenn nun irgend ein kleines zweybeiniges Wesen eben so gierig nach Näschereyen wäre, daß es sich lieber den Magen damit verdürbe und nachher Schmerzen litte, als seinem Heißhunger danach Einhalt thäte: was würdest du von einem solchen halten?

Fritz. (Mit dem Finger drohend) Mutter, Mutter, da meinst du gewiß mich mit?

Mutter. Paßt's etwa?

Fritz. Nun, ich wi'lls nicht mehr thun; gewiß nicht mehr, das verspreche ich. Ihr sollt alle Zeugen seyn!

Vater. Brav, Fritz! Wenn du jemahls ein rechter Mann werden willst — und daß willst du doch? — so mußt du alle Leckereyen früh verachten lernen, und dich an gesunde und nahrhafte Hausmannskost halten. Die setzt frisches Blut und Kraft; die Näschereyen hingegen machen uns nur krank und ungesund. — Aber wieder zu unserm Kolumbus!

Der Oronokostrom stürzt sich in der Gegend von Trinidad mit so großer Gewalt in das Weltmeer, daß die Schifffahrt dadurch höchst unsicher gemacht wird. Die Wogen thürmen, schlagen und brechen sich daselbst auf eine fürchterliche Weise; und ein Schiff, welches das Unglück hat, zwischen diesen gewaltigen Wogenbruch zu gerathen,

chen, läuft große Gefahr, darin zertrümmert zu werden. Kolumbus hatte dieses Unglück, und befand sich, ehe er es sich versah, mitten auf diesem fürchterlichen Kampfplatze einander entgegenrollender Wellen, von welchen seine Schiffe, wie leichte Federbälle auf und nieder, rechts und links geworfen wurden. Er mußte seine ganze Geschicklichkeit aufbieten, um aus dieser gefährlichen Gegend durch eine Straße oder Meerenge zu entwischen, die ein so gräuliches Ansehen hatte, daß er sie La Boca del Drago, den Drachenschlund, nannte. Seht her, Kinder; (auf die Karte zeigend) hier liegt sie, zwischen Trinidad und der Küste von Kumana, welches, wie ihr wißt, ein Theil von Terra firma ist.

Peter. So hat ja Kolumbus doch auch das feste Land von Amerika entdeckt?

Vater. Allerdings hat er das; auch war er wirklich überzeugt, daß dieses Land keine Insel seyn könne, weil er aus demselben einen so mächtigen Strom, als der Oronoko ist, ins Weltmeer stürzen sah.

Peter. Aber warum hat man denn das Land nicht nach seinem Namen Kolumbia genannt?

Vater. Das ist freylich eine Ungerechtigkeit gegen ihn, deren unsere Vorfahren sich nicht hätten schuldig machen sollen. Aber nun ist's einmahl geschehen, und geschehene Dinge sind nicht zu ändern.

Lotte. Warum haben sie's denn Amerika genannt?

Vater. Das werden wir künftig hören; jetzt müssen wir sehen, daß wir Kolumbus Schiffe nicht aus den Augen verlieren.

Ueberzeugt, daß er nun wirklich an das feste Land des neuen Welttheils gekommen sey, steuerte

er immer weiter westwärts längs der Küste hin, und landete zu verschiedenen Mahlen. Er fand, daß die Bewohner dieses Landes mit den Leuten auf Hispaniola viel Aehnlichkeit hatten, nur daß sie etwas mehr Verstand und Herzhaftigkeit äußerten, und etwas weisser von Farbe waren. Auch diese waren mit Goldblechen und außerdem noch mit kostbaren Perlen geschmückt, die sie recht gern für Europäisches Puppenwerk vertauschten. Einer derselben kam einst ohne alle Begleitung zu Kolumben, indem dieser sich ans Land begeben hatte, um durch den Genuß einer frischern Luft von seiner Krankheit zu genesen. Zuversichtlich näherte er sich dem Lager des Admirals, nahm ihm eine Mütze von rothem Sammet vom Kopfe, und setzte ihm statt derselben eine goldene Krone auf. Kolumbus schloß daraus, daß er ein Kazike seyn müßte, und sorgte dafür, daß ihm anständig begegnet wurde.

Diese Indier trugen ein buntes baumwollenes Tuch um den Kopf gewunden, und ihr Vorderleib war vom Gürtel bis auf die Knie mit einem ähnlichen Tuche bedeckt. Sie hatten langes, aber geschnittenes Hauptbaar; und ihre Waffen bestanden aus Bogen, Schild und Pfeilen. Gern hätte Kolumbus sich recht lange hier verweilt, um das Innere des Landes kennen zu lernen; aber der baufällige Zustand seiner Schiffe, und seine fortdauernde Unpäßlichkeit, nöthigten ihn von allen fernern Untersuchungen abzustehen und nach Hispaniola hinauf zu segeln. Auf seiner Fahrt dahin entdeckte er die Insel Margaritta (seht, diese hier)! welche wegen der daselbst angelegten Perlenfischerey so wichtig geworden ist.

Ermattet von Krankheit und unaufhörlicher Anstrengung des Geistes lief er endlich bey seiner

Pflanzstadt auf Hispaniola ein, um daselbst von seinen Sorgen und Beschwerlichkeiten eine Zeitlang auszuruhen. Aber ach! — doch genug für heute!

Dreyzehnte Erzählung.

Vater. Aber ach! die Zeit der Ruhe und der Erquickung war für den armen Kolumbus noch nicht gekommen! Es warteten vielmehr seiner an diesem zur Erholung ausersehenen Platze neue Verdrießlichkeiten, neue Sorgen, neue Arbeiten und Gefahren, die so groß waren, daß sie die Standhaftigkeit eines jeden andern gesunden und durch Leiden noch nicht geschwächten Mannes hätten ermüden können. Laß uns hören, worin dieselben bestanden! und was für ein Betragen unser Held dabey beobachtete.

Sein edler Bruder Bartholomäus hatte in seiner Abwesenheit die Pflanzstadt von Isabella in eine andere noch weit vorzüglichere Gegend geführt, und daselbst eine Stadt zu erbauen angefangen, die er seinem Vater Dominikus zu Ehren, St. Domingo nannte. Diese Stadt, welche noch jetzt blühet, ist lange Zeit eine der ansehnlichsten in Westindien gewesen; und von ihr ist nach und nach die ganze Insel benannt worden.

Nachden Bartholomäus mit der Anlegung dieser neuen Pflanzstadt zu Stande gekommen war, unternahm er mit einem Theile seiner Mannschaft einen Zug in diejenigen Provinzen der Insel, in die

sein Bruder noch nicht gekommen war; und der Oberrichter Roldan blieb mit den übrigen zurück. Aber dieser boshafte Mann belohnte das Vertrauen, welches man in ihn gesetzt hatte, mit dem schwärzesten Undanke.

Schon lange hatte er auf eine Gelegenheit gewartet, Kolumbens Familie zu unterdrücken, und sich selbst zum unabhängigen Beherrscher der Insel aufzuwerfen. Diese Gelegenheit schien ihm jetzt der Abmarsch des Bartholomäus und die Abwesenheit seines großen Bruders darzubieten. Er benützte sie, so gut er konnte: suchte die zurückgebliebenen Spanier wider den Bartholomäus und dessen jüngern Bruder Diego aufzuwiegeln, und dies gelang ihm so wohl, daß die meisten davon auf seine Seite traten. Man wählte ihn darauf zum Anführer, ergriff die Waffen gegen den Adelantado; bemächtigte sich aller Lebensmittel, und versuchte die zu St. Domingo angelegte Befestigung zu stürmen. Diese letzte Absicht ward indeß glücklicher Weise durch die Wachsamkeit desjenigen Officiers vereitelt, welcher zur Beschützung der Feste zurückgelassen war; und die Aufrührer sahen sich daher genöthiget, ihren Aufenthalt in einer andern Gegend der Insel zu nehmen. Hier bemüheten sie sich, die Eingebohrnen auf ihre Seite zu ziehen; und sie erreichten diese Absicht so sehr, daß in kurzer Zeit die ganze Insel ein Schauplatz der Empörung wurde.

So verwirrt und verzweiflungsvoll fand Kolumbus seine Angelegenheiten an dem Orte, wo er auszuruhen gedachte. Denkt, Kinder, wie ihm dabey zu Muthe seyn mußte!

Zur Vergrößerung seines Kummers mußte er nicht ohne Erstaunen hören, daß die drey Schiffe,

die er von den Kanarischen Inseln mit Lebensmittel abgesandt hatte, noch immer nicht angekommen wären. Es schien daher nur gar zu wahrscheinlich, daß sie durch einen oder den andern Zufall von dem Meere wären verschlagen worden.

Das waren sie nun zwar nicht, aber doch für Kolumbus so gut, als verloren. Stürme und Seeströme hatten diese Schiffe von dem ihnen vorgeschriebenen Laufe abgeführt, und nachdem sie in verschiedenen unbekannten Gegenden des Weltmeeres waren herumgetrieben worden: so langten sie endlich bey Hispaniola, aber gerade an derjenigen Küste an, auf welcher Roldan sich mit seinen Anhängern niedergelassen hatte.

Der verschmitzte Empörer verbarg sein aufrührerisches Unternehmen vor den Anführern dieser drey Schiffe, und wußte sie zu überreden, daß sie einen Theil ihrer Mannschaft ans Land schickten, um, seinem Vorgeben nach, von ihm nach St. Domingo geführt zu werden. Diese Leute nun, welche größtentheils ein Auswurf der Spanischen Gefängnisse waren, erfuhren nicht so bald Roldans eigentliche Absicht, als sie, in der Hoffnung, daß es dabey etwas zu rauben und zu plündern geben würde, mit Freuden unter seine Fahne traten. Die erste unangenehme Frucht des unüberlegten Raths, den Kolumbus leider selbst gegeben hatte!

Einige Tage nach der Ankunft des Admirals erschienen nun auch diese drey Schiffe bey St. Domingo, doch, ohne dem verlassenen Manne in seiner hülfsbedürftigen Lage sonderlichen Trost zu bringen. Denn die meisten Leute hatten sie schon abgegeben, die meisten Lebensmittel aufgezehrt. Und Roldan, der undankbare, der übermüthige Roldan

spottete nun seiner Schwäche; trotzte nun auf seine eigene, nur zu sichtbare Uebermacht!

Der tiefste, bitterste Unwille erfüllte Kolumbus ganze Seele; und hätte er seinem gerechten Zorne Gehör gegeben: so würde er augenblicklich mit dem Haufen, der ihm treu Gebliebenen auf die Verräther losgegangen seyn und sein Leben in einem Versuche, sie zu züchtigen, lieber haben aushauchen, als diese ihm angethanene Schmach unthätig überleben wollen.

Aber zum Glück für den zerrütteten jungen Pflanzort, war Kolumbus Seele groß genug, ihren Leidenschaften gebieten zu können, und mehr auf das zu sehen, was für an[illegible]e nützlich war, als auf das, was sein eigener gereitzter Unwille foderte. Der Gedanken an die Nothwendigkeit eines bürgerlichen Krieges machte ihn schaudern. Er beschloß also großmüthig, die ihm angethane Schmach nicht zu achten, sondern vielmehr einen Versuch anzustellen, ob er den undankbaren Roldan und seine verirrten Anhänger durch Güte wieder zu ihrer Pflicht zurückführen könnte.

In dieser Absicht ließ er zuvörderst überall bekannt machen, daß allen, welchem ihr Vergehen leid wäre, Vergebung widerfahren sollte, so bald sie zu ihrer Schuldigkeit zurückkehrten. Eben dieses ließ er dem Roldan selbst versprechen; und gab ihm noch überdas die Versicherung, daß er in seiner vorigen Würde nach wie vor verbleiben sollte. Durch diese herablassende Güte erreichte er endlich, nach vielen verdrießlichen Unterhandlungen, seine Absicht und er genoß der Freude, einen so gefährlichen Aufruhr gedämpft zu sehen, ohne deshalb einen Tropfen Blut vergossen zu haben.

Er schickte hierauf ein Schiff nach Spanien, um den Hof von seiner Entdeckung des festen Lan-

des, und von der Empörung zu benachrichtigen, die er jetzt gestillt hatte. Mit den Proben der Landesgüter, die er von dem festen Lande mitgenommen hatte, und welche in Perlen, Goldklumpen und einer Menge Tücher von mancherley Farben und von einem sehr feinen Gewebe bestanden, übersandte er zugleich sein Tagebuch, in welchem der Lauf seiner Schiffe, und alles Merkwürdige, was ihm dabey vorgekommen war, genau beschrieben stand. Roldan hingegen, und seine Mitschuldigen unterließen nicht, mit eben diesem Schiffe gleichfalls an den König zu schreiben, um den Admiral anzuschwärzen, und ihr eigenes schändliches Verfahren zu rechtfertigen Und leider! war der König ungerecht genug, den Empörern mehr, als dem wackern Kolumbus zu glauben, ungeachtet aus diesem die Stimme der Wahrheit, aus jenen die schändlichste Verläumdung sprach. —

Aber hier Kinder, laßt uns ein paar Augenblicke in unserer Geschichte still stehen, um erst nach einem andern Welttheile hinzublicken, wo unterdeß, daß wir mit unsern Gedanken in Westindien gewesen sind, gleichfalls etwas, sehr Merkwürdiges sich ereignet hat.

Der König von Portugal bereuete, aber zu spät, daß er Kolumben verkannt, und die großen Anerbietungen desselben verschmähet hatte. Um aber diesen Fehler einigermaßen wieder gut zu machen, beschloß er, keine Kosten zu sparen, um, wo möglich, mit der Entdeckung des längst gesuchten Weges nach Ostindien, um Afrika herum, endlich einmahl zu Stande zu kommen. In dieser Absicht ließ er ein Geschwader ausrüsten, und ernannte zum Anführer desselben einen sehr verdienstvollen und erfahrnen Seemann, welcher Vasko de Gama hieß.

Schwierigkeiten, die unüberwindlich schienen, widersetzten sich diesem Unternehmen; aber zum Glück hatte Gama eben dasselbe Gepräge eines großen Mannes, wodurch Kolumbus sich auszeichnete, dieses nämlich: daß er sich durch keine, auch noch so große Schwierigkeiten von seinen einmahl gefaßten, und vorher vernünftig überlegten Vorsätzen abwendig machen ließ. Vergebens war's daher, daß die unbekannten Küsten von Afrika, an welchen er hinsegelte, ihm ihre Klippen und Sandbänke entgegenstreckten; vergebens, daß die Sonne ihre heißesten Stralen auf ihn herabschoß, und seine Schiffe in Brand zu stecken drohete: vergebens, daß Stürme und Ungewitter ihm entgegentobten, und seine schlecht gebauten Schiffe zu zertrümmern suchten: er setzte allen diesen Schwierigkeiten einen unbeweglichen Muth entgegen; fuhr unaufhaltbar durch sie hin, und erreichte endlich glücklich die äußerste Spitze von Afrika, das Vorgebirge der guten Hoffnung. Aber das war nur ein Ruhepunkt für einen so weitstrebenden Geist, als der seinige war. Er fuhr von da aus weiter, segelte an der andern Seite von Afrika wieder hinauf, und langte endlich bey der Stadt Melinda an, welche (wie ihr hier auf der Karte von Afrika sehen könnt) auf der Küste von Zanguebar liegt.

Er gerieth in die angenehmste Verwunderung, da er hier, statt der rohen Menschen, die er bis dahin überall an den Afrikanischen Küsten vorgefunden hatte, auf einmahl eine weit gesittetere Völkerschaft antraf, die sich schon in vielen Stücken den Bewohnern Asiens näherte. Sie trieb einen weitläuftigen Handel mit Ausländern, bekannte sich zu

der muhamedanischen Religion, und besaß schon viele Künste, welche nur unter gesitteten Völkern angetroffen werden.

Mit großer Zuversicht auf einen erwünschten Ausgang seines Unternehmens lief er von da wieder aus, und hatte endlich am 22sten May 1498 das Glück, das Ziel seiner Wünsche, die Küste von Indien, wirklich zu erreichen.

Johannes. Wo kam er denn eigentlich an?

Vater. Zu Kalikut.

Peter. Ah, auf der Malabarischen Küste!

Hans. Auf der Halbinsel diesseits des Ganges!

Vater. Richtig! Er erstaunte eben so sehr über den Reichthum dieses Landes an allerley kostbaren Naturgütern, als über die ordentliche Einrichtung ihres Staats, und über ihre schon verfeinerten Sitten. Zum Unglück aber hatte er nichts auf seinen Schiffen, was er gegen die Kostbarkeiten dieses Landes hätte vertauschen können; denn mit bloßem Tand, worin die Wilden so vernarrt zu seyn pflegen, war diesen Indiern wenig gedient. Er verweilte daher auch nicht lange daselbst, sondern eilte zurück, um seinem Könige die frohe Bothschaft von dem glücklichen Ausgange zu bringen, den seine Entdeckungsreise gehabt hatte.

So ward also fast zu eben der Zeit, in welcher Kolumbus die neue Welt entdeckte, ein anderer zwar schon bekannter, aber von den Europäern wenig benützter Welttheil, durch Hülfe der Schifffahrt, mit Europa in genauere Verbindung gebracht. Von dieser Zeit an flossen die unerschöpflichen Schätze Indiens in breiten Strömen dem kleinen Portugal zu; und nicht ohne Neid be=

merkten die Spanier die ausnehmenden Reichthümer, welche ihre Nachbaren an sich zogen, da sie selbst von allen ihren Entdeckungen bis jetzt noch nicht einmahl die Kosten der verschiedenen Ausrüstungen wieder erstattet bekommen hatten.

Aber nun griff auch die Begierde, Entdeckungen zu machen, immer mehr und mehr um sich. Könige und Freystaaten, Edelleute und Bürger, alle wollten ihr Glück versuchen; alle wollten Schiffe ausrüsten, und entweder selbst auf Abentheuer auslaufen, oder andere auf Abentheuer auslaufen lassen. Ein gewisser Ojeda z. B., der Kolumben auf seiner zweyten Reise begleitet hatte, beredete einige Kaufleute aus Sevilien, vier Schiffe auszurüsten, und sie unter seiner Anführung auf Entdeckungen auszusenden. Man hielt um die Erlaubniß dazu an, und erhielt sie; ohne daß Kolumbus darüber zu Rathe gezogen ward, welches dem Vertrage entgegenlief, den der Spanischen Hof mit ihm geschlossen hatte. Der Bischof von Bajados, welcher als Minister des Königes, die westindischen Angelegenheiten besorgte, und Kolumbens geschworner Feind war, begnügte sich nicht bloß mit dieser Kränkung des Mannes, den er haßte, sondern übergab auch überdieß dem Ojeda das von Kolumben eingeschickte Tagebuch und die dabey befindlichen Seekarten, damit er sich danach richten könnte.

Dieser Ojeda nun wurde von einem gewissen Welschen Edelmanne*) begleitet, welcher Amerigo Vespucci, oder wie wir ihn auf Lateinisch zu nennen pflegen, Americus Vesputius, hieß.

---

*) Andere sagen, er sey ein Kaufmann aus der Stadt Florenz gewesen.

Einige. Ha! ha!

Vater. Dieser erwarb sich in kurzer Zeit ein solches Ansehen unter seinen Gefährten, daß alles, was man that, mehr auf seine, als auf Ojeda's Anordnung geschah. Er befolgte aber genau den Lauf, den Kolumbus genommen hatte; langte also gleichfalls endlich bey der Küste von Paria an, landete daselbst zu verschiedenen Mahlen; trieb einigen Handel mit den Eingebohrnen; segelte darauf noch etwas weiter an der Küste hin, um sich zu überzeugen, daß dies wirklich keine Insel, sondern ein großes festes Land wäre; und da er so weit gekommen war, daß er hieran nicht mehr zweifeln konnte: so fuhr er im Triumph zurück nach Spanien, und wußte bey seiner Ankunft ein solches prahlerisches Geräusch zu machen, daß man darüber vergaß, daß seine Entdeckung eigentlich keine Entdeckung, sondern nur Bestätigung von demjenigen war, was lange vor ihm schon von Kolumbus war entdeckt worden.

Der wirklich große Mann – merkt euch, Kinder, diese Wahrheit! ist kein Prahler. Er begnügt sich, gute Thaten zu thun, unbekümmert, ob andere sie erfahren, oder nicht. So hatte Kolumbus sich bisher benommen: Die Tagebücher seiner Reisen hatte er bloß seinen Obern zu ihrer Nachricht mitgetheilt; sie der Welt durch den Druck bekannt zu machen, das war ihm gar nicht eingefallen. Amerikus hingegen, ein eitler, ehrgeiziger Mann, war nicht sobald nach Spanien zurückgekommen, als er dafür sorgte, daß seine Thaten in aller Welt ausposaunt würden; und er hatte seine Erzählung so schlau abzufassen gewußt, daß jeder, der sie las, ihn, und nicht Kolumben, für den ersten Entdecker des

festen Landes halten mußte. Daß dies eine Unwahrheit wäre, wußten in Europa nur die wenigen Menschen, die Kolumbus geschriebenes Tagebuch gelesen hatten, und da diese größtentheils seine Widersacher waren: so nahmen sie sich wohl in Acht, den Irrthum zu berichtigen. So war also der, dem man die Entdeckung des neuen Welttheils einzig und allein zu verdanken hatte, von der wohlverdienten Ehre, diesem Welttheile seinen Namen zu geben, ausgeschlossen, und man nannte die neuentdeckten Länder nach dem eitlen, prahlenden Amerikus Vesputius — Amerika.

Kristel. O fi, das ist recht dumm!

Vater. Allerdings, aber laßt uns diesen ärgerlichen Umstand nicht vergebens gehört haben. Lernt daraus, auf was für Ungerechtigkeiten von seinen Zeitgenossen ein Mann von Verdiensten sich gefaßt halten müsse. Man verkennt ihn oft, ja man beneidet, man haßt ihn nicht selten, und Unwürdige erhaschen zuweilen den Lohn, welcher seinen Tugenden gebührte. Wollt ihr also, wie ich hoffe, auch einmahl Männer werden, die in ihrem Fache etwas ganz vorzüglich Gutes leisten: o so rechnet doch ja nicht auf den allgemeinen Beyfall der Menschen, ja nicht auf die Belohnungen der Großen dieser Erde; sondern heftet eure Augen einzig und allein auf das belohnende Wohlgefallen des allgegenwärtigen Gottes, der jede eurer Thaten im Verborgenen merket, und einst am hellen Tage sie euch vergelten wird. Denn die Zeit des Unrechts währt in der großen Stadt Gottes nicht lange; über kurz oder lang wird alles aufgeklärt; und jeder empfängt dann das, was er verdient hat. Auch davon kann dieser nähmliche Umstand euch zum Beyspiele dienen.

Was halfs dem Amerikus, daß die neue Welt,

ungerechter Weise nach seinem, und nicht nach Kolumbens Namen genannt wurde? Wird er um deswillen jetzt etwa mehr geehrt, Kolumbus weniger? Verachtet man ihn nicht vielmehr gerade um dieser Ursache willen, und liebt und schätzt man Kolumbens stille Verdienste nicht gerade um so viel mehr, weil sie von seinen undankbaren Zeitgenossen verkannt wurden? Urtheilt aus eurer eigenen Empfindung, in wessen Stelle ihr am liebsten seyn möchtet!

Nikolas. Ich wollte tausendmahl lieber Kolumbus seyn.

Hans. Ich auch, und wenn's auch niemahls bekannt geworden wäre, was ich gethan hätte!

Alle. O ich auch! ich auch!

Vater. Da seht ihr, daß die Tugend, auch wenn sie eine Zeitlang ohne äußere Belohnung bleibt, dennoch nicht aufhört, liebenswürdig und wünschenswerth zu seyn. —

Nunmehr folgte eine Entdeckungsreise auf die andere; deren Beschreibung aber ihr jetzt nicht von mir erwarten werdet, weil sie uns zu weit von unserm Kolumbus abführen würde. Nur noch eine einzige kleine Ausschweifung, und ich bin wieder bey ihm.

Um die Entdeckung des Weges nach Ostindien, welche Gama gemacht hatte, zu nützen, ließ der König von Portugal eine ganze Flotte ausrüsten, und mit allerley Europäischen Kaufmannsgütern befrachten, um damit einen einträglichen Handel zu treiben. Zum Befehlshaber dieser Flotte wurde ein Mann, Namens Krabal, ernannt. Da dieser vernommen hatte, wie unsicher die Schifffahrt längs der Afrikanischen Küste hin sey: so steuerte er, da er jenseits der Linie gekommen war, ins weite Weltmeer gegen Westen hin; und

da er diesen Lauf eine Zeitlang fortgesetzt hatte, befand er sich auf einmahl zu seinem großen Erstaunen an der Küste eines weitläufigen Landes, von dem er bald gewahr wurde, daß es mehr als eine Insel wäre. Wer von euch kann errathen, was für ein Land das wohl seyn mochte?

Einige zugleich. J, Südamerika!

Vater. Aber welcher Theil desselben?

Johannes. Vermuthlich Brasilien!

Vater. Getroffen; das schöne, reiche Brasilien war's, welches dieser Krabal so zufälliger Weise entdeckte. Er eilte sogleich, im Namen seines Königes Besitz davon zu nehmen, und schickte eins seiner Schiffe ab, um diese angenehme Zeitung nach Hause zu bringen.

So wurde also ein Theil von Amerika nach dem andern entdeckt, und es zeigte sich also mehr und mehr, wie sicher die Gründe gewesen waren, auf welche Kolumbus durchdringender Geist seine Muthmaßungen gebaut hatte. Jetzt also wieder zu ihm, dem ersten Urheber aller dieser merkwürdigen Entdeckungen, den wir in einer nicht sehr angenehmen Lage auf Hispaniola zurückgelassen haben!

Aber die Worte ersterben mir auf der Zunge, indem ich wieder von ihm zu reden anfangen will. Ich muß aufhören. Macht euch unterdeß auf einige Thränen des Mitleids gefaßt; denn ihr werdet sie nöthig haben.

Vierzehnte Erzählung.

Durch den Schluß der vorigen Erzählung auf irgend einen traurigen Auftritt vorbereitet, saß die kleine Versammlung in ängstlicher Erwartung; und der Vater hub mit gedämpfter Stimme folgendermaßen an:

Die Vorsehung, lieben Kinder, läßt aus weisen und gütigen Absichten oft etwas geschehen, wovon wir armen, kurzsichtigen Menschen den Grund einzusehen nicht vermögend sind. Aber aus hunderttausend Beyspielen, welche sich alle Tage ereignen, lernt jeder, welcher aufmerksam darauf ist, daß sie es in jedem Falle wahrhaftig gut mit uns und mit allen ihren Geschöpfen meinet. Wenn uns denn also auch irgend einmahl etwas zustößt, wovon wir nicht begreifen können, warum es so und nicht anders kommt: o so sey doch Gott davor, daß wir um deswillen auch nur einen Augenblick bezweifeln sollten, daß die Wege seiner heiligen Vorsehung, auch dann, wenn wir sie nicht verstehen, immer, immer die weisesten und besten sind!

Lieben Kinder, ich habe hier auf Erden nun schon eine gute Zeit gelebt; habe viel gesehen und viel erfahren. Ich weiß, was glückliche, aber auch was unglückliche Tage sind. Oft war es dunkel um mich her; oft war mein Herz sehr beklommen, und ein banger Schauder lief mir durch alle Glieder, wenn ich in die Zukunft blickte. Da dachte ich denn zuweilen in meinem Unverstande: du lieber Gott, wa-

rum läßt du mich doch auf diesem dornichten Wege gehen? Warum sind denn andere, die doch wohl nicht besser, vielleicht schlimmer seyn mögen, als ich, so glücklich, und warum läßt du denn mich so leiden? So fragte mein unverständiges Herz, und da war keiner, welcher Antwort gab. Aber diese Antwort blieb doch nicht aus; denn da ich harrete in meinem Unglücke, und die Augen unverrückt auf Gottes Güte richtete, da ward es, ehe ich es erwartete, gar plötzlich wieder anders. Die Nacht der Trübsal verschwand, wie ein Traum, und eine schöne Morgensonne ungehoffter Freuden stieg wieder vor meiner Seele empor. Und — o Gott, wo nehme ich Worte her, deine Güte würdig genug zu verkündigen! — hört es, alle ihr guten Kinder, und schreibt es doch tief, tief in euer Gedächtniß ein — gerade das, was ich zur Zeit der Noth für mein größtes Unglück hielt, gerade das war oft der Grund gewesen, auf den die liebvolle Vorsehung, mir unbewußt, mein bestes Glück gebaut hatte. Da sprach ich denn auch in meinem Herzen: nun begegne mir künftig, was da will; nun sey der Weg, auf dem mein guter Gott mich künftig führen wird, auch noch so rauh: nie, nie will ich wieder unzufrieden darüber seyn; immer will ich bedenken, daß der allwissende Gott besser, als ich, weiß, was mir gut ist, und daß seine weise Güte am Ende alles, alles zum Besten lenkt. Und, ihr lieben Kinder — glaubt es der Freudenthräne, die mir in die Augen tritt, so oft ich davon zu euch rede — erst von der Zeit an, da ich ein solches festes Vertrauen zu der göttlichen Vorsehung faßte, habe ich im Glücke und Unglücke geschmeckt, was wahre Glückseligkeit sey.

(Hier faltete der Vater seine Hände, und seufzte inbrünstig zu Gott, daß er dieses unwandelbare

Ver=

Vertrauen doch auch in den Herzen aller seiner jungen Freunde, die dies jetzt hörten, oder künftig lesen würden, erwecken möchte; und darauf fuhr er also fort:)

Kinder, ich habe es für nöthig gehalten, das, was ich euch jetzt gesagt habe, der Erzählung, zu der ich mich nun wende, voranzuschicken, um der Frage zuvorzukommen: warum doch wohl der liebe Gott dem guten Kolumbus ein so schweres Schicksal auferlegt habe? Wo ist der Verwegene, der sich anmaßen könnte, auf diese Frage eine Antwort zu geben? Kolumbus selbst wird diese Antwort jetzt vermuthlich wissen; wird ohne Zweifel jetzt Gott preisen, daß er ihn durch ein kurzes Leiden zum Genusse einer ewigen Glückseligkeit vorbereitet habe; aber wir, die wir alles noch mit sterblichen Augen ansehen, wollen unsers Unvermögens uns bescheiden, wollen Gottes unerforschlichen Rath anbetend verehren und — schweigen.

Kolumbus hatte zwar, wie wir wissen, den auf Hispaniola entstandenen Aufruhr glücklich zu dämpfen gewußt; aber eine allgemeine und dauerhafte Ruhe war doch dadurch nicht bewirket worden. Mißvergnügen und Zwietracht glimmten vielmehr noch immer unter der Asche; und ungeachtet Roldan, dem Scheine nach, zu seiner Pflicht wieder zurückgekehrt war: so versäumte er doch keine Gelegenheit, den Admiral und sein Verfahren bey Hofe anzuschwärzen. Kolumbus Ansehen auf der Insel hatte durch seine Güte und Nachsicht, die man für Schwachheit hielt, gleichfalls nicht wenig gelitten, und die Folge davon war, daß bald in dieser, bald in jener Provinz des Landes ein neuer Aufruhr entstand, wodurch der beunruhigte Mann dermaßen beschäftiget wurde, daß er weder an seine

Rechtfertigung in Spanien, noch an die fernere Ausführung seines weiten Entdeckungsplanes denken konnte. Er und seine Brüder mußten fast beständig unter den Waffen seyn; und täglicher Verdruß und Sorgen nagten, wie ein verzehrender Wurm, an den schon so sehr geschwächten Kräften eines Mannes, dessen ausgemergelter Körper und dessen abgehärmter Geist den gerechtesten Anspruch auf Ruhe und Erholung machen konnten. So war seine eigene traurige Lage auf Hispaniola beschaffen.

Aber nicht bloß da, wo er selbst war, sondern auch da, wo er nicht war, mußte er die Streiche eines widrigen Schicksals erfahren. Indeß er den ganzen Rest seiner noch übrigen Kräfte aufbot, um Ruhe und Ordnung auf Hispaniola wiederum herzustellen; indeß er, unter stetem Ungemache, die weisesten Einrichtungen zu Stande brachte, und durch Eröffnung sehr ergiebiger Bergwerke die Habsucht seiner Gefährten und die Erwartung seiner Obern zu befriedigen suchte: brach in Spanien das fürchterlichste Ungewitter gegen ihn aus. Hört, Kinder, wie das zusammen hing:

Roldan und seine Anhänger hatten, wie ich euch erzählt habe, ihr Mögliches gethan, alle Schuld der vorgefallenen Unruhen von sich ab und auf Kolumbus zu wälzen. Zu gleicher Zeit waren viele Mißvergnügte, welche, statt der gehofften Reichthümer, Armuth und Mühseligkeiten eingeärntet hatten, verzweiflungsvoll nach ihrem Vaterlande zurückgekehrt. Alle diese Leute sahen Kolumbus als die einzige Ursache ihrer getäuschten Hoffnung an, und schütteten durch ganz Spanien Schmähungen und Verwünschungen gegen ihn aus. Von den mächtigen Feinden desselben ermuntert, bestürmten sie den König und die Königin mit Bitten um die Erstattung ihres Verlustes, und mit Klagen über erdich=

tete Ungerechtigkeiten und Unterdrückungen, die sie von dem Admirale erlitten zu haben vorgaben. Die Lumpen, womit sie gekleidet waren, und ihr bleiches ausgehungertes Ansehen flößten Mitleid ein, und gaben ihren Beschuldigungen einen großen Schein der Wahrheit. So oft der König oder die Königin sich öffentlich blicken ließen, wurden sie auf Anstiften der Widersacher des Admirals, von einem Schwarme solcher Unglücklichen umringt, welche um Gnade für sich und um Rache wider Kolumbus schrien. Was Wunder, daß der zum Argwohn so sehr geneigte König ihren Beschuldigungen endlich Glauben beymaß? Was Wunder, daß selbst die Königin, die bis dahin noch immer Kolumbus standhafte Beschützerin gewesen war, sich endlich gleichfalls gegen ihn einnehmen ließ?

Es ward also beschlossen, abermahls einen Bevollmächtigten nach Westindien zu schicken, der das Betragen des Admirals untersuchen sollte. Franz de Bovadilla hieß der Mann, den Kolumbens Feinde dazu vorschlugen; und die Vollmacht, welche man ihm gab, berechtigte ihn nicht nur, den Mann, auf den es angesehen war, zu stürzen, sondern mußte auch noch überdas in dem Herzen des gewissenlosen Mannes den Wunsch erwecken, ihn stürzen zu können. Denn er erhielt den Auftrag, sobald er Kolumbens Aufführung strafbar würde gefunden haben, ihn auf der Stelle abzusetzen, und, an seiner Statt, die Regierung der Insel selbst zu übernehmen. Bedurfte es mehr, den Fall des unschuldigen Mannes unvermeidlich zu machen?

Eben zu der Zeit, da dieser Unglücksbote auf Hispaniola anlangte, war Kolumbus durch unermüdete Bemühungen damit zu Stande gekommen, Ruhe und Ordnung in allen Provinzen der Insel

wieder herzustellen. Die Mißvergnügten waren befriediget; alle Spanier und Indier waren zum Gehorsam gebracht und den Gesetzen unterworfen; die reichsten Bergwerke waren eröffnet, und zum Anbau des Landes hatte man den glücklichsten Anfang gemacht. Lauter Umstände, welche ihn hätten rechtfertigen müssen, wenn seine Verurtheilung nicht schon vorher wäre beschlossen gewesen.

Als Bovadilla zu St. Domingo ankam, befand der Admiral sich eben in einer entfernten Gegend der Insel, um daselbst einige nöthige Einrichtungen zu treffen. Billigkeit, Gerechtigkeit und Achtung gegen einen so verdienstvollen Mann, erforderten, daß sein Richter, ohne etwas gegen ihn vorzunehmen, seine Zurückkunft erwartete. Aber was bekümmerte sich ein Unhold, wie Bovadilla war, um Billigkeit und Gerechtigkeit? Er war ja nicht gekommen, Kolumbens Rechtfertigung zu hören, sondern ihn zu verdammen und sich selbst an seine Stelle zu versetzen.

Sobald er also aus dem Schiffe gestiegen war, ließ er sich gerade nach dem Hause des Admirals führen, und erklärte, daß es von nun an sein eigenes wäre. Dann bemächtigte er sich aller darin befindlichen Güter des Abwesenden. Hierauf ließ er öffentlich bekannt machen, daß der König ihn hergesandt habe, den Statthalter abzusetzen, und allen, welche sich über denselben zu beschweren hätten, Genugthuung wiederfahren zu lassen. Auch hiemit noch nicht zufrieden, setzte er alle, welche Kolumbus hatte in Verhaft nehmen lassen, augenblicklich in Freyheit, und lud sie ein, sich über erlittenes Unrecht zu beklagen; und ihr könnt denken, ob dieses Gesindel sich dazu erst lange werde haben bitten lassen.

Das alles war schon nun sehr hart und ungerecht; und doch war es nichts gegen die Abscheulichkeiten, welche dieser ungerechte Richter sich unmehr sogar gegen die Person des unterdrückten Weltentdeckers selbst erlaubte. Hört es, Kinder, und beweinet das Schicksal eines Mannes, der auf die Liebe und Dankbarkeit seiner Zeitgenossen einen so gerechten Anspruch hatte, und den ihr nun gleich — o des schwarzen Undanks! — als den niedrigsten Verbrecher werdet behandelt sehen!

Der schändliche Bovadilla schickte ihm einen Boten mit dem Befehl, unverzüglich vor seinem Richterstuhle zu erscheinen, um von seiner Aufführung Rechenschaft abzulegen. Zugleich sandte er ihm ein königliches Schreiben mit, worin er angewiesen wurde, zu thun, was der Bevollmächtigte des Königs ihm befehlen würde.

Ein unerwarteter, schmetternder Donnerschlag bey völlig heiterm Himmel kann nicht erschreckender und betäubender für den sichern Wanderer seyn, als diese unerwartete Nachricht für Kolumbus war. Er traute seinen eigenen Augen nicht; er überlief noch einmahl das unglückliche Papier, welches mit diesen Abscheulichkeiten besudelt war; aber es war nicht anders. Er, der verdienstvolle, keines Verbrechens sich bewußte Entdecker einer neuen Welt, sollte wirklich vor dem Richterstuhle eines Nichtswürdigen erscheinen, der nicht werth war, den Staub von seinen Füßen zu lecken. Kolumbus knirschte vor Unwillen und tiefgefühlter Kränkung.

Dennoch bedachte er sich keinen Augenblick über das, was er zu thun habe. Er hatte bewaffnete Mannschaft; er hatte seinen Bruder Bartholomäus bey sich, und es wäre ihm ein Leichtes gewesen, sich noch einen größern Anhang zu erwerben, um dem ungerechten

Richter mit dem Schwerte in der Hand zu antworten. Aber seine große Seele verschmähte jedes Mittel, sich zu schützen, welches nicht mit dem Gehorsam bestehen konnte, welchem er seinen Obern, auch alsdann noch schuldig zu seyn glaubte, wenn sie ein himmelschreyendes Unrecht über ihn ergehen ließen. Er bedachte sich also, wie gesagt, keinen Augenblick, sondern machte sich unverzüglich und ohne Murren auf den Weg nach Domingo, um sein Urtheil — worin es auch bestehen möchte — zu empfangen.

Jetzt kam er an, und ward dem Bovadilla gemeldet. „Man lege ihn in Ketten!" rief der Unmensch, ohne ihn vor sich lassen zu wollen; „und schleppe ihn fort!" Man erfüllte den unmenschlichen Befehl, legte ihm Ketten an, und schleppte ihn nach einem der Schiffe in Verhaft.

(Hier hielt der Vater ein, um den Empfindungen des Mitleids Raum zu lassen, welche große Tropfen aus den Augen seiner jungen Zuhörer preßten. Nach einer kleinen Pause fuhr er folgendermaßen fort:)

Stellt euch, Kinder, diesen unwürdigen Auftritt einmahl recht lebhaft vor. Da steht er, der große Kolumbus, als ein Verbrecher auf eben dem Boden, den er selbst entdeckt hatte, vor einem Hause, welches das seinige war, unter Leuten, welche alle seine Untergebene waren; und der freche Räuber seiner Güter und seiner Ehre verbietet ihm den Eintritt in dieses Haus; will ihn nicht einmahl seines Anblicks würdigen; läßt seine schuldlosen Glieder in Ketten schmieden, und auf diese schimpfliche Weise ihn aus einem Lande schleppen, dessen Besitz er seinem König durch tausend Mühseligkeiten und mit Gefahr seines Lebens erkauft hatte! Da steht er, und empfängt diesen letzten harten Schlag sei-

nes widrigen Schicksals mit stiller Würde, und mit einer Gelassenheit, welche mehr, als die stärkste Schutzrede, seine Unschuld und seinen Edelmuth an den Tag legte. Jetzt wird er fortgerissen; aber der Kelch seiner Leiden ist hiemit noch nicht ausgeleert, Seine Geduld sollte noch schwerer geprüft werden. Der unsinnige Spanische Pöbel, der, wie wir wissen, größtentheils aus Bösewichtern bestand, läuft mit dem schändlichsten Hohngelächter neben ihm her, und spottet seines Falles. O der Unmenschen! O der beyspiellosen Abscheulichkeit!

Aber noch immer nicht genug für Bovadillens Grausamkeit. Er wußte, daß sein edler Gefangener nur halb leiden würde, so lange er nur der einzige Unglückliche seiner Familie wäre, und so lange er seine Brüder noch in Freyheit wüßte. Also auch diese mußten in Bande gelegt werden; und damit einer dem andern durch seine Gegenwart nicht etwa zum Troste gereichen möchte: so ließ er befehlen, daß jeder von ihnen auf einem besondern Schiffe gefangen gehalten würde. Dann ließ er gegen alle drey Brüder den Rechtshandel eröffnen, und verurtheilte sie, ohne weitere Umstände — zum Tode. Zum Glück aber hatte er nicht das Herz, seinen mörderischen Ausspruch selbst in Erfüllung zu bringen, weil er sich vor der Verantwortung fürchtete. Er hoffte indeß, daß sein mächtiger Vetter, der Bischof von Badajos, Kolumbens unversöhnlicher Feind, schon dafür sorgen würde, daß das gefällte Todesurtheil in Erfüllung ginge; und so beschloß er denn, die Gefangenen, zusammt den Verhandlungsschriften, nach Spanien zu schicken.

Und nun sagt mir, Kinder, könnt ihr glauben, daß es jemahls einen solchen Bösewicht als Bovadilla, gegeben habe? Wohl euch, wenn eure gan-

zes Leben hindurch es euch immer unwahrscheinlich vorkommen wird!

Aber Gottlob! daß Menschen dieser Art nur zuweilen, als seltene Ausnahmen, gefunden werden! Gottlob! daß neben einem solchen Ungeheuer immer auch ein Rechtschaffener aufzustehen pflegt, um das Unrecht, welches von jenem geschieht, so viel möglich, wieder gut zu machen!

Kaum war der Schiffshauptmann, welcher Kolumben und seine Brüder nach Spanien bringen sollte, unter Segel gegangen, als er sich seinem edlen Gefangenen mitleidig und ehrerbietig näherte, um ihm die Ketten abzunehmen. Allein Kolumbus weigerte sich, seine Gefälligkeit anzunehmen. „Lassen Sie mich!" antwortete er ihm. „Ich trage diese Ketten auf Befehl meiner Obern; nur diese können sie mir wieder abnehmen, und ich will, daß sie mich auch jetzt, wie vorher, gehorsam finden sollen." Er blieb also gefesselt, bis er nach Spanien kam.

Bovadilla hatte verordnet, daß die Gefangenen, bey ihrer Ankunft in Spanien, sogleich dem Bischof von Badajos überliefert werden sollten, damit sie keine Gelegenheit hätten, das Mitleid ihrer bisherigen Beschützerin, der Königin Isabella, anzuflehen. Allein ein ehrlicher Bootsmann, Namens Martin, der das unwürdige Schicksal des Admirals zu Herzen nahm, verließ heimlich das Schiff, und eilte, der Königin einen von Kolumbus geschriebenen Brief zu überbringen, worin sie von allem benachrichtiget wurde.

Der Hof erstaunte über diese Nachricht; denn daß Bovadilla die ihm gegebene Vollmacht dergestalt mißbrauchen würde, das hatte man nicht vorausgesehen. Man erkannte die Unwürdigkeit einer

solchen Behandlung eines verdienstvollen Mannes, und sah voraus, wie sehr ganz Europa ein so undankbares Betragen verabscheuen würde. Sogleich wurde also ein Eilbote mit dem Befehl abgesandt, Kolumben und seine Brüder augenblicklich in Freyheit zu setzen.

Zugleich wurde Kolumbus selbst auf das verbindlichste eingeladen, nach Hofe zu kommen, und man schickte ihm Gelder, um sich anständig kleiden und seinem Stande gemäß erscheinen zu können. Er fügte sich und kam.

Bey seinem Eintritte in das Zimmer, in welchem der König und die Königin ihn erwarteten, warf er sich ihnen stillschweigend zu Füßen. Die tiefe Empfindung des Unrechts, welches er gelitten hatte, benahm ihm die Sprache, und es dauerte eine Zeitlang, ehe er sich wieder fassen konnte. Endlich ermannte er sich, gestärkt durch das Gefühl seiner Unschuld; und nun fing er an, sich gegen die Verläumdungen seiner boshaften Widersacher zu rechtfertigen. Er hielt mit gesetztem Anstande eine lange Rede, worin er seine Unschuld auf eine so augenscheinliche Art bewies, daß Ferdinand und Isabella völlig davon überzeugt wurden. Sie bezeigten ihm hierauf ihr Bedauern wegen des Vorgefallenen, und versicherten, daß es ohne ihr Wissen geschehen wäre. Um diese Versicherung noch glaublicher zu machen, entsetzten sie augenblicklich den Bovadilla seiner Würde; und suchten Kolumben durch Liebkosungen und durch das Versprechen ihres künftigen Schutzes zu ermuntern.

So weit war nun alles recht gut; aber da es jetzt darauf ankam, zu bestimmen, wer nun wieder an Bovadillens Stelle Statthalter der entdeckten Länder seyn sollte, da zeigte es sich nur allzusehr,

daß das Mißtrauen, welches dem Könige und der Königin gegen Kolumben einmahl eingeflößt war, noch nicht von Grund aus getilget wäre. Gern wollten sie den Schein der Undankbarkeit gegen ihn vermeiden; gern wollten sie dadurch, daß sie alles, was Bovadilla gethan hatte, öffentlich mißbilligten, den Vorwurf der Ungerechtigkeit von sich abwälzen; aber ihn wieder in seine vorige Würde einzusetzen, das schien ihnen bedenklich zu seyn. Sie hielten es für gefährlich, einem Manne, dem sie so viel zu verdanken hatten, und dem seine bisherigen Dienste so schlecht waren belohnt worden, einen Posten anzuvertrauen, auf dem er an ihrem Undanke sich hätte rächen können. Sie hielten ihn also unter allerley schmeichelhaften Vorwänden bey Hofe auf, und ernannten an seiner Statt, den Nikolas von Ovando zum Statthalter in Westindien.

Vergebens berief Kolumbus sich auf seine Rechte zu dieser Stelle, die ihm und seiner Familie, gleich beym Anfange seines Unternehmens auf ewige Zeiten zugesichert war, vergebens beklagte er sich über die neue Ungerechtigkeit, deren man sich gegen ihn schuldig machen würde, wenn man, nachdem man ihn für schuldlos erklärt hätte, ihn dennoch als einen überführten Verbrecher seines Amts entsetzte; man suchte seinen Klagen durch allerley Entschuldigungen auszuweichen, und es blieb dabey, daß Ovando nach Hispaniola gehen sollte.

Abermahls ein scharfer Stich in Kolumbus Herz, welches noch von so mancher vorhergehenden Kränkung blutete! Er empfand den gerechtesten Unwillen darüber, und verheelte ihn nicht. Wohin er ging, da trug er die Ketten, mit welchen er gefesselt gewesen war, als einen Beweis des schwarzen Undanks bey sich, womit man seine großen Dienste

vergolten hatte. Sie hingen beständig vor seinen Augen; und er verordnete, daß man, nach seinem Tode, sie mit in sein Grab legen sollte.

Und hiemit genug für heute!

Alle. Der arme Kolumbus!

Fünfzehnte Erzählung.

Mathias. Kommt er nun gar nicht wieder nach Westindien?

Vater. Das muß die Zeit lehren; jetzt hat es nicht das Ansehen! daß er jemahls wieder dahin kommen werde; denn seine Klagen werden nicht gehört, und Ovando macht sich fertig zu seiner Abreise.

Noch nie war eine so starke Flotte nach Westindien gesandt worden, als diejenige, welche diesem neuen Statthalter anvertrauet wurde. Sie bestand aus zwey und dreyßig Schiffen, und hatte 2500 Menschen an Bord, welche größtentheils sich auf Hispaniola niederlassen sollten. Mit dieser ansehnlichen Macht segelte Ovando ab, und Kolumbus mußte mit seinem Kummer zu Hause bleiben; mußte es ansehen, daß ein anderer hingeschickt wurde zu ärnten, was er unter so vielen unbeschreiblichen Drangsalen gesäet hatte. Wie ihn das schmerzte, wie es ihn kränkte, sich auf seiner rühmlichen Laufbahn auf einmahl so angehalten und unfähig gemacht zu sehen, seinen großen Entdeckungsplan ganz

auszuführen, das brauche ich euch wohl nicht zu beschreiben.

Ovando kam bey Hispaniola eben zu rechter Zeit an. Wäre er länger ausgeblieben, so würde die darauf befindliche Pflanzstadt, durch Bovadillens thörichte und ungerechte Regierung, vielleicht ganz zu Grunde gerichtet seyn. Dieser Nichtswürdige hoffte sich in dem Besitze seiner durch Ungerechtigkeit erschlichenen Gewalt dadurch zu befestigen, daß er sich durch unerlaubte Mittel bey dem Pöbel beliebt zu machen suchte. In dieser Absicht widerrief er alle die weisen Verordnungen, welche Kolumbus gegeben hatte, und erlaubte einem jeden, so frech und zügellos zu leben, als er nur wollte. Sein Vorgänger hatte die armen Indier wider alle Unterdrückungen der Spanier väterlich zu schützen gesucht; er hingegen gab das unglückliche Volk jeder Gewaltthätigkeit preis. Er ließ die Köpfe derselben zählen, und theilte sie darauf als Sklaven unter seine habsüchtigen Anhänger aus, die sich dieser armen Geschöpfe zu Bergwerksarbeiten bedienten, wozu sie mit unmenschlicher Strenge angehalten wurden. Die Schwere dieser Arbeit, und die grausame Härte, die sie dabey von ihren Treibern zu erdulden hatten, rieben diese schon von Natur schwachen Menschen völlig auf, und es fehlte nicht mehr viel, so würde die ganze unglückliche Völkerschaft gänzlich ausgestorben seyn.

Das erste, was Ovando vornahm, war, daß er Bovadillen absetzte, und ihn nebst Roldan nach Spanien sandte, um daselbst über ihr schlechtes Betragen Rechenschaft zu geben. Auf Befehl des Königes hob er hierauf die eingeführte Sklaverey wieder auf, und erklärte alle Indier für freye Leute, welchen Niemand gewaltthätig begegnen sollte. Die

freche Lebensart der Spanier schränkte er durch neue Gesetze ein, er erlaubte ihnen zwar, noch fernerhin Gold aufzusuchen, oder auszugraben, doch nur unter der Bedingung, daß die Hälfte ihres Gewinnstes allemahl dem Könige, als dem Herrn der Insel, zufallen sollte.

John. Das war doch einmahl ein vernünftiger Statthalter!

Vater. Wir wollen wünschen, daß er sich immer so betragen möge. Was er jetzt that, das geschah auf königlichen Befehl; es steht nun noch dahin, wie er in Betracht solcher Dinge handeln wird, welche man seiner Willkühr überlassen hat.

Aber es ist Zeit, daß wir wieder zu unserm Kolumbus zurückkehren. — Allein, was kann ich euch von ihm sagen, das euch nicht Kummer und Betrübniß verursachen muß? Da seht ihn, wie er gebeugt von schwerem Kummer, von Zeit zu Zeit den undankbaren Hof besucht, welcher fortfährt, bey seinen gerechten Klagen taub zu seyn! Hört, wie er — nicht um Gnade — nur um Gerechtigkeit fleht, mit dem vom Könige unterschriebenen Vertrage in der Hand, auf die Erfüllung des ihm darin gethanen Versprechens dringt; des Versprechens, daß er, und kein anderer, in den von ihm entdeckten Ländern Unterkönig seyn sollte! Seht, wie seine unwürdigen Widersacher die Zähne fletschen, und bey seinen vergeblichen Vorstellungen sich kaum des lauten Hohngelächters enthalten können; und urtheilet, was der Mann dabey empfinden mußte, der eines Verdienstes sich bewußt war, welches ihn der größten Belohnung würdig machte!

Hans. Ich weiß wohl, was ich gethan hätte!

Vater. Und was denn, lieber Hans?

Hans. Kein Wort hätte ich weiter darum verlieren wollen.

Vater. Und dann?

Hans. Dann hätte ich mich entweder hingesetzt, und die übrigen Jahre meines Lebens in Ruhe zugebracht, oder ich wäre zu einem andern Könige gegangen, um ihm meine Dienste anzubieten.

Vater. Was das Letzte betrifft, so hatte Kolumbus schon aus seiner Erfahrung gelernt, daß es an andern Höfen wohl nicht viel besser herginge. Vermuthlich dachte der edle Mann auch wohl dieses: daß, wenn seine Obern auch ihr Wort nicht hielten, es ihm doch nicht gezieme, das seinige zu brechen, und ein Land zu verlassen, dessen Diensten er sich einmahl gewidmet hatte. Sein noch übriges Leben aber mit Stillsitzen hinzubringen, und seinen großen Entdeckungsplan völlig aufzugeben, das war ihm ganz unmöglich.

Er war überzeugt, daß er auf seiner letzten Reise die Küsten eines festen Landes entdeckt habe. Sein bisheriger Irrthum, daß dieses Land ein Theil von Indien sey, das sich bis dahin erstrecke, war durch verschiedene, von ihm angestellte Beobachtungen, wo nicht gänzlich gehoben, doch wankend gemacht worden. Jetzt muthmaßte er, daß zwischen diesem festen Lande und Indien noch vielleicht ein großes Meer wäre, welches beyde von einander trennte; und wer von euch sagt mir, ob diese Muthmaßung gegründet war?

Alle. J, freylich! Das große stille Meer.

Vater. Seht, wie viel mehr wir jetzt von der Erdkugel wissen, als damahls die gescheutesten Köpfe wußten! Was Kolumbus nur vermuthen konnte, das weiß jetzt ein Kind mit völliger Gewißheit zu sagen. Da seht ihr, wie viel wir diesem

Manne zu verdanken haben, ohne den die eine Hälfte des Erdballs vielleicht noch einige Jahrhunderte hindurch den Menschen ganz unbekannt geblieben wäre!

Nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthete Kolumbus ferner, daß in derjenigen Gegend, wo die Erdenge Darien ist — ihr wißt doch, wo?

Johannes. O wenn wir das nicht wüßten! Zwischen Nord- und Süd-amerika!

Vater. Richtig! Er vermuthete also, sage ich, daß in dieser Gegend das Land vielleicht durch eine Straße, oder Meerenge getrennt werde, durch welche man denn aus dem Atlantischen Meere in das unbekannte Weltmeer und durch dasselbe nach Indien schiffen könnte.

Nikolas. Aber das ist doch nicht wahr!

Vater. Nicht?

Nikolas. I nein! Hier (auf die Karte zeigend) ist ja Nord-amerika, hier Süd-amerika, die durch die Erdenge Darien zusammenhängen. Und die ist ja nirgends durchgeschnitten.

Vater. Du hast Recht, Nikolas. Aber du siehst doch auch, daß das Land hier sehr schmal ist; und daß Kolumbus also zwar nicht ganz, aber doch beynahe richtig gemuthmaßet hatte.

Nun schien es ihm aber eine Sache von der äußersten Wichtigkeit zu seyn, zu untersuchen, ob es eine solche Straße in dieser Gegend wirklich gebe, oder nicht. Denn wäre sie da, wie viel gerader und geschwinder würde man alsdann von Spanien aus mitten durch Amerika hindurch nach Ostindien segeln können, als auf dem von den Portugiesen entdeckten Wege um Afrika herum! So groß daher auch die Beleidigung war, die sein undankbarer König ihm zugefügt hatte, so war doch seine

Begierde, der Welt durch fernere Entdeckungen nützlich zu werden, noch viel stärker, als der Unwille, den er über jene Beleidigung empfand; und er beschloß daher, alles ihm angethane Unrecht großmüthig zu vergessen, und sein graues Haupt noch einmahl allen Gefahren und Beschwerlichkeiten einer neuen Entdeckungsreise bloszustellen.

Er theilte seine Entschließung dem Hofe mit; und dieser war entzückt darüber, eine Gelegenheit zu erhalten, seiner beschwerlichen Gegenwart loszuwerden. Denn der Anblick eines so verdienstvollen, und doch so gröblich beleidigten Mannes war für den König und die Königin ein täglicher Vorwurf, wovon sie sich befreyt zu sehen wünschten; und sie ergriffen daher mit Vergnügen sein eigenes Anerbieten, sie dieses beschwerlichen Anblicks überheben zu wollen. Auch hatten sie Ursache, sich von seiner Geschicklichkeit noch einmahl einen glücklichen Erfolg zu versprechen. Man gab also unverzüglich Befehl, ein Geschwader für ihn auszurüsten.

Aber welch Geschwader! Vier kleine elende Barken, wovon die größte nicht halb so groß war, als mittelmäßige Kauffahrteyschiffe zu seyn pflegen, machten die ganze Macht aus, die man ihm zu einem so wichtigen Unternehmen anvertrauete. Und damit sollte er abermahls in ein weites, unbekanntes Weltmeer laufen; damit sollte er einen Weg erfinden, auf dem man unermeßliche Schätze aus dem reichen Ostindien zu holen sich versprach! Welch kleines Mittel zur Erreichung einer so großen Absicht!

Ein anderer würde vor der Unmöglichkeit, ein so schweres Unternehmen mit so elenden Fahrzeugen auszuführen, zurückgebebt seyn; allein Kolumbus dachte an seine erste Reise, und trug kein Bedenken, sein Leben auch diesmahl eben so schlech-

ten

ten Schiffen anzuvertrauen, als diejenigen waren, mit welchen er das große Weltmeer zwischen Europa und Westindien das erste Mahl durchschnitten hatte. Er schiffte sich also getrosten Muthes ein, begleitet von seinem Bruder Bartholomäus, und von seinem dreyzehnjährigen zweyten Sohne Ferdinand, welcher nachher der Geschichtschreiber seines Lebens ward.

Es war der 29ste Junius im Jahr 1502, also 10 Jahre nach seiner ersten Reise, da er von Kadix aus unter Segel ging, und, wie gewöhnlich, den Kanarischen Inseln zusteuerte. Die Reise war dießmahl überaus glücklich, nur, daß das eine seiner Schiffe, und zwar das größte, so schwerfällig segelte, daß er Mühe hatte, es mit den andern fortzubringen. Er richtete daher seinen Lauf zuerst nach Hispaniola, um daselbst dieses unbrauchbare Schiff gegen ein anderes umzutauschen.

Da er bey dieser Insel angekommen war, schickte er einen Abgeordneten an den Statthalter Ovando, um ihm die Ursache seiner Ankunft melden zu lassen, und ihn um die Erlaubniß zu bitten, in den dasigen Hafen einlaufen zu dürfen. Allein der Statthalter — könnt ihrs glauben, Kinder? — hatte die Unverschämtheit, ihm diese Erlaubniß zu verweigern. Kolumbus benachrichtigte ihn hierauf, daß er aus gewissen Umständen, auf die ihn seine Erfahrung aufmerksam gemacht hätte, voraussähe, daß ein heftiger Sturm bevorstände. Er bäte daher, man möchte ihm nur erlauben, auf so lange einzulaufen, als das Ungewitter dauern würde; und da der Statthalter eben im Begriff war, eine ansehnliche Flotte nach Spanien absegeln zu lassen, so ließ ihm Kolumbus zugleich rathen, das Absenden derselben noch ein Paar Tage aufzuschieben. Aber alles um-

sonst! Man verwarf seine Bitte, verschmähte seinen Rath, und verlachte seine auf Erfahrung gegründete Warnung, als eine bloße Träumerey eines eingebildeten oder betrügerischen Wetterpropheten. Das Einlaufen wurde ihm abermahls untersagt, und die nach Spanien bestimmte Flotte ging dennoch unter Segel.

So mußte also derjenige, dem man den Besitz von Westindien zu verdanken hatte, sich, als ein verdächtiger Mensch, von einer Insel abweisen lassen, die er mit Gefahr seines Lebens und unter so vielen Beschwerlichkeiten selbst entdeckt hatte! So wurde ihm, dessen Leben und dessen abermahlige Bestimmung so wichtig waren, ein Zufluchtsort vor Sturm und Ungewitter verschlossen, den die Menschlichkeit jedem Fremdlinge zu öffnen gebietet! Abermahl ein empfindlicher Schlag für Kolumbens Herz, welches von so vielen andern Streichen eines unverdienten widrigen Schicksals schon so mürbe geworden war!

Aber der Himmel rächte die dem schuldlosen Manne angethane Schmach diesmahl sichtbarlich. Der von ihm vorausgesehene Sturm stellte sich wirklich ein. Er selbst hatte sich darauf vorbereitet, und seine weisen Veranstaltungen retteten seine eigenen Schiffe vom Untergange. Die ganze reichbeladene Flotte hingegen, welche nach Spanien ausgelaufen war, und die aus achtzehn Schiffen bestand, wurde, bis auf drey, ein Raub der Wellen; Roldan und Bovadilla, die sich mit eingeschifft hatten, fanden hier den Lohn ihres abscheulichen Betragens gegen Kolumbus, und wurden beyde, zusammt ihren auf Hispaniola erworbenen großen Reichthümern vom Meere verschlungen. Sehr merkwürdig war hiebey der Umstand, daß gerade nur das

jenige Schiff von der Flotte unbeschädiget blieb, und seinen Lauf nach Spanien fortsetzen konnte, welches Kulumbens Vermögen an Bord hatte, und welches man zu diesem Gebrauche bloß deswegen gewählt hatte, weil es unter allen das schlechteste war. Die beyden übrigen mußten in der kläglichsten Verfassung nach St. Domingo zurückkehren.

Diese merkwürdige Begebenheit machte auf die unwissenden und abergläubischen Menschen der damahligen Zeit einen ganz verkehrten Eindruck. Statt die Gerechtigkeit anzubeten, mit welcher die Hand des Allmächtigen der Menschen Schicksale lenkt, fielen sie auf den einfältigen Gedanken, daß Kolumbus ein Zauberer sey, und, daß er durch Hülfe mächtiger Geister, die ihm zu Gebote stünden, diesen Sturm erregt habe, um an seinen Feinden Rache auszuüben. Denn, sagten sie, warum würde sonst nur gerade dasjenige Schiff verschont geblieben seyn, welches sein eigenes Vermögen an Bord hatte?

Kolumbus verließ mit gerechtem Unwillen eine Insel, bey der man ihm, dem Entdecker derselben, nicht einmahl einen Schutzort vor den Gefahren eines schrecklichen Sturmes hatte verstatten wollen, und segelte mit seinen sehr beschädigten Schiffen dem festen Lande gegen Westen zu.

Auch diese Reise war mit großen Beschwerlichkeiten und mit vielen Gefahren verknüpft. Dennoch erreichte er endlich glücklich eine Insel, welche Guanaia heißt, und nicht weit von derjenigen Küste des festen Landes liegt, welche Honduras genannt wird. Seht, Kinder, (auf die Karte zeigend) hier liegt die Küste, und da die Insel!

So bald man vor Anker gekommen war, schickte der Admiral seinen Bruder Bartholomäus

mit einiger Mannschaft ans Land, um dasselbe untersuchen zu lassen. Indem nun dieser sich der Küste näherte, stieß er auf einen großen Indischen Kahn, der eine weit künstlichere Bauart verrieth, als man an denjenigen Nachen der Wilden bemerkt hatte, die ihnen bis dahin zu Gesichte gekommen waren. Er war von ansehnlicher Länge, acht Fuß breit, und hatte in der Mitte ein Dach von Palmblättern, so daß er einer von den Gondeln glich, in welchen wir zuweilen auf der Alster *) fahren. Unter diesem Dache befanden sich die Weiber und Kinder der Indier; und außer diesen wurden noch fünf und zwanzig Männer in dem Kahne gezählt.

Man suchte sie einzuhohlen; und da man sie erreicht hatte, ergaben sie sich willig zu Gefangenen, ungeachtet sie bewaffnet waren. Man untersuchte hierauf ihre Ladung, und fand Matratzen, eine Art von Hemden ohne Ermel aus baumwollenem Garne gemacht, einige andere Kleidungsstücke, nebst großen Tüchern, welche den Weibern zum Mantel dienten; große hölzerne Schwerter, die auf beyden Seiten dadurch geschärft waren, daß man Kieselsteine in eine Fuge mit Garn und Harz befestiget hatte, nebst kupfernen Beilen und einigen andern Geräthschaften, die aus eben demselben Metalle verfertigt waren. Ihre Lebensmitteln waren mit denen auf Hispaniola fast von einerley Art, nur daß man eine Art von Getränk, aus Mais gekocht, bey ihnen fand, welches dem Biere glich, und einen kleinen Vorrath von Kakaobohnen, welche ihnen das Liebste von

---

*) Ein Fluß, der innerhalb der Wälle von Hamburg einen geräumigen Busen bildet, auf welchem häufig Lustfahrten angestellt werden.

allen zu seyn, und die Stelle des Geldes zu vertreten schienen. Dies waren die ersten Bohnen dieser Art, welche von Europäern gesehen wurden.

Etwas sehr Merkwürdiges, welches man an diesen Wilden wahrnahm, muß ich nicht übergehen, weil es euch gewiß gefallen wird; dieses nämlich, daß sie die liebenswürdige Tugend der Schamhaftigkeit kannten, und sorgfältig vermieden, irgend einen Theil ihres Leibes zu entblössen, den die Ehrbarkeit zu bedecken gebietet.

Der Admiral freuete sich, diese guten Leute in seine Gewalt bekommen zu haben, in der Hoffnung, allerley Nachrichten von ihnen einzuziehen. Er ließ ihnen auf das liebreichste begegnen, kaufte ihnen ihre Amerikanischen Güter für Europäische ab, und gab ihnen, da er sich nach allem hinlänglich erkundiget hatte, ihren Kahn zurück, mit der Erlaubniß zu fahren, wohin es ihnen beliebte. Einen Alten hingegen, welcher unter allen der Verständigste zu seyn schien, behielt er mit seiner Einwilligung noch eine Zeitlang an Bord, um durch ihn noch mehr nützliche Nachrichten einzuziehen, und ihn bey fernern Zusammenkünften mit Wilden zum Unterhändler zu gebrauchen.

Er erfuhr von diesem Alten, daß gegen Westen hin ein sehr großes Land läge, in welchem es Gold in Menge gäbe. Durch leicht zu verstehende Zeichen gab derselbe zu erkennen, daß die Leute in diesem Lande goldene Kronen auf dem Haupte, und dicke goldene Ringe an den Armen und Beinen trügen. Man beschlage Tische, Stühle und Kasten damit; und da man ihm Korallen, Gewürze und andere kostbare Waaren zeigte: so versicherte er, daß es auch davon die Menge in diesem Lande gäbe.

Dieses Land aber war kein anderes, als das reiche Mexico.

Allein so groß auch die Begierde der Gefährten des Admirals nach diesen Schätzen war, so fühlte er selbst doch ein noch stärkeres Verlangen, den grossen Endzweck seiner Reise zu erreichen, und die Straße aufzusuchen, die er nicht weit von da zu finden hoffte. Er verschmähete daher, ohne sich erst lange zu bedenken, die unermeßlichen Schätze, von welchen er hörte, daß sie ihm so nahe lägen; achtete nicht auf das Murren seiner Gefährten, sondern richtete seinen Lauf längs der Küste des festen Landes gegen Osten hin.

Mutter. Da zeigt er sich einmahl wieder, als einen wahrhaftig großen und rechtschaffenen Mann! Die Gelegenheit, sich zu bereichern, so nahe zu haben, und doch auf dem Wege seines Berufs zu bleiben, der davon abführt; lieber der Welt, als sich selbst nützen zu wollen; und den Unwillen anderer zu ertragen, um seiner Pflicht getreu zu bleiben: — o Kinder! möchtet ihr doch alle bey jeder ähnlichen Gelegenheit einst eben so große Beweise einer uneigennützigen Tugend und einer edlen Selbstverläugnung geben!

Vater. Das werden sie, Liebe! das werden sie gewiß; ich getraue mich, Bürge dafür zu seyn. Dürfte ich mir das nicht von ihnen versprechen: o so wollte ich Gott bitten, daß er unsere Augen eher sich auf immer möchte schließen lassen, als daß wir Zeugen von dem ersten unedlen Betragen würden, welches der eine oder der andere von ihnen sich erlaubte! Aber, nicht wahr, Kinder! ein solches Betragen werdet ihr euch nie, nie erlauben? werdet lieber lebenslang arm und verachtet, als einen Augenblick euren Pflichten ungetreu seyn wollen?

Werdet, so oft ihr euch zu einer niedrigen Handlung durch Eigennutz gereizt fühlt, immer bedenken: unser Vater hat uns davon gewarnt; der wußte, was dem Menschen gut ist, hier und in der Ewigkeit, und der meinte es doch gewiß gut und treu mit uns. Nicht wahr, Kinder! das wollt ihr immer bedenken, und überall in eurem ganzen Leben recht und edel handeln?

(Die Kinder hingen sich ihm an den Hals, und die Erzählung hatte ein Ende).

Sechszehnte Erzählung.

Vater. Kolumbus verfolgte also seinen Plan, und segelte von der Küste Honduras gegen Osten, um die Straße aufzusuchen, von der die Wilden ihn versichert hatten, daß er sie in dieser Richtung finden würde.

John. Da hatten sie ihn aber belogen!

Vater. Das nicht; sie hatten einander nur nicht recht verstanden. Kolumbus zeichnete ihnen eine Meerenge vor, sie aber meinten, daß er von einer Erdenge redete. Und da hatten sie also recht, ihn nach Darien zu weisen.

Auf dieser östlichen Fahrt längs der Küste hin sah man Menschen, welche von den vorigen, ihrer Lebensart nach, gar sehr verschieden und ungleich wilder waren. Sie gingen durchaus nackt; aßen rohes Fleisch und Fische, ohne alle Zubereitung, und hatten ihre Ohren durch die vielen Sachen,

die sie darin trugen, bis auf die Schultern ausgedehnt. Sie hatten am ganzen Leibe Bilder von Hirschen, Löwen und andern Thieren in die Haut eingebrannt. Die Angesehensten unter ihnen unterschieden sich durch weisse und rothe Mützen von baumwollenem Zeuge. Einige hatten ihr Gesicht schwarz, andere roth, und wiederum andere mit Streifen von allerley Farben bemahlt; einige hingegen hatten nur die Lippen, die Nasélöcher und die Augen gefärbt.

Die Löcher in ihren Ohren waren so groß, daß man ein Hühnerey hindurch stecken konnte. Kolumbus nahm davon Gelegenheit, diese Gegend des Landes die Küste de las Orejas (die Ohrenküste), zu nennen.

Von da segelte er weiter, jedoch nur in kleinen Tagereisen, weil er fast immer mit widrigen Winden und mit Seeströmen zu kämpfen hatte. Endlich erreichte er ein Vorgebirge, von wannen das Land sich gegen Süden bog, so daß eben derselbe Wind, der ihm bis dahin zuwider gewesen war, ihm nunmehr günstig wurde, indem er fortfuhr, längs der Küste hin zu fahren. Deswegen nannte der fromme Mann, welcher nie vergaß, jeden glücklichen Vorfall demjenigen zuzuschreiben, der die einzige Quelle alles Guten ist, dieses Vorgebirge Gracias a Dios, oder Gott sey Dank. Seht her auf unsere Karte; da liegt es!

Da man nach einigen Tagen an einer andern Stelle vor Anker gegangen war, fanden sich bald einige Kähne voll bewaffneter Wilden ein, welche das Ansehen hatten, als wenn sie ihnen die Landung streitig machen wollten. Kaum hatten sie aber sich von den friedfertigen Gesinnungen der Spanier überzeugt, so näherten sie sich ihnen mit großem Vertrauen, und boten diejenigen Sachen, die sie

bey sich hatten, zum Verkauf an. Diese bestanden aus allerley Waffen, — Armbrüsten, Stöcken von einem Holze, das sehr schwarz und hart war, mit Fischgräten zugespitzt, und Keulen — aus Wämsern von Baumwolle, und aus Stückchen eines blassen Goldes, welches sie am Halse trugen. Der Admiral beschenkte sie mit allerhand Europäischen Spielsachen, ohne etwas von ihren Eigenthume dagegen annehmen zu wollen. Sie schienen mißvergnügt darüber zu seyn; und da man auch ihre wiederholte Einladung, ans Land zu kommen, ausschlug: so sahen sie dieses als ein Zeichen von Mißtrauen gegen sie an, welches sie aus dem Wege zu räumen wünschten.

Sie schickten daher bald darauf einen alten Mann von ehrwürdigem Ansehen, begleitet von zwey jungen Mädchen, welche Goldbleche am Halse trugen, als Abgesandte, an die Spanier. Der Greis erschien mit einer Fahne in der Hand, welche ohne Zweifel ein Zeichen des Friedens seyn sollte, und verlangte vor den Admiral geführt zu werden. Dieser empfing die Gesandtschaft mit der ihm eigenen Leutseligkeit; ließ sie speisen und kleiden, und schickte sie, höchst vergnügt über eine so freundliche Behandlung, wieder ans Land.

Am folgenden Tage fuhr Kolumbens Bruder an den Strand, wo er alle Sachen, die man den Eingebohrnen geschenkt hatte, aufgehäuft liegen sah; vermuthlich, weil das Zartgefühl dieser Wilden ihnen nicht gestattete, Geschenke anzunehmen, ohne ein Gegengeschenk dafür gemacht zu haben. Bey seiner Landung kamen zwey der Vornehmsten unter ihnen ans Boot, nahmen ihn bey den Armen, und nöthigten ihn, sich zwischen sie ins Gras zu setzen. Bartholomäus that, was sie wünschten; legte

ihnen darauf, durch Hülfe eines Indischen Dollmetschers verschiedene Fragen vor; und befahl seinem Schreiber, ihre Antworten aufzuschreiben.

Kaum aber erblickten sie Feder, Papier und Tinte, als sie mit großer Bestürzung aufsprangen, und nebst allen übrigen daselbst versammelten Eingebohrnen davon liefen. Die armen abergläubigen Leute bildeten sich nähmlich ein; daß der Schreiber ein Zauberer, die Schreibsachen Werkzeuge der Zauberey wären, und daß man ihnen dadurch Leid zufügen wollte. Man hatte Mühe, ihnen diesen lächerlichen Argwohn auszureden; und sie wagten es nicht eher, sich den Spaniern wieder zu nähern, bis sie sich gegen die Zauberey des Schreibers, ihrer Meinung nach, in Sicherheit gesetzt hatten. Das machten sie nun so: sie warfen den Spaniern ein gewisses Pulver entgegen, welches einen Rauch von sich gab, und diesen Rauch, dem sie vermuthlich die Kraft zutrauten, daß er jede Zauberey unwirksam machen könnte, jagten sie auf den zu, den sie für den Hexenmeister ansahen. Die armen abergläubigen Geschöpfe!

Bartholomäus ging hierauf mit ihnen nach ihrer Stadt. Das Merkwürdigste, was er daselbst sah, war ein großes hölzernes Gebäude, welches ihnen zum Begräbnißorte diente. Er fand darin einige todte Leiber, in baumwollene Tücher gewickelt, deren einer eingebalsamt war. Ueber einem jeden Grabmahle lag ein Brett, auf welchem man Figuren von Thieren, bey einigen auch die Bildnisse der Verstorbenen, mit allerley Zierrathen erblickte.

Da der Admiral am folgenden Tage einige der Eingebohrnen an Bord behielt, um noch fernere Nachrichten einzuziehen: so glaubten die übrigen, es geschehe aus Habsucht, um ein Lösegeld von ih-

nen zu erpressen. Sie schickten daher eine Gesandtschaft an ihn, nebst zwey jungen wilden Schweinen, als ein Lösegeld für die Gefangenen. Der Admiral suchte diesen Abgeordneten begreiflich zu machen, daß ihre zurückbehaltenen Landsleute keine Gefangenen wären; sondern nächstens wieder ans Land geschickt werden sollten, und daß er daher eines Lösegeldes ganz und gar nicht bedürfe. Er kaufte ihnen darauf die Schweine ab, worauf sie vergnügt zurückkehrten.

Die Schweine wurden aufs Verdeck gebracht. Daselbst befand sich auch eine wilde Katze, grau von Farbe, und von der Größe eines kleinen Windspiels, die von einem Matrosen gefangen war, nachdem er ihr die eine Pfote abgehauen hatte. Dieses Thier ist so leicht und so schnell, als ein Eichhörnchen; springt so wie dieses, von einem Baume auf den andern, und hängt sich zuweilen entweder um auszuruhen, oder bloß zur Lust, mit seinem Schwanze an einem Zweige auf. Kaum wurde dieses Thier von den Schweinen erblickt, als sie in großer Angst ihm zu entrinnen suchten. Allein man ergriff das eine derselben, und führte es zu der Katze. Diese umschlang augenblicklich die Schnauze desselben mit ihrem Schwanze, und klammerte sich zu gleicher Zeit mit den Vorderpfoten dergestalt an seinen Kopf, daß sie es zuverläßig würde getödtet haben, wenn das Schiffsvolk sich nicht ins Mittel geschlagen hätte. Man sagt, daß in Spanien die Wölfe es eben so zu machen pflegen, wenn sie ein erhaschtes Thier erlegen wollen.

Nach einer abermahligen Fahrt von einigen Tagen ging der Admiral bey der Mündung eines Flusses vor Anker, und schickte die Böte mit einiger Mannschaft ans Land. Allein eine Menge be-

waffneter Eingebohrnen widersetzte sich ihrer Landung. Ueber hundert derselben sprangen bis an die Hüften ins Wasser, schwenkten drohend ihre Lanzen, bliesen Hörner, schlugen eine Art von Trommel, spritzten trotzend Seewasser nach den Spaniern, und spuckten, zum Zeichen ihrer Verachtung und ihres Abscheues, gekaute Kräuter gegen sie aus. Die Spanier hatten Befehl sich in den Schranken einer behutsamen Friedfertigkeit zu halten. Da sie also den Trotz der Wilden auf keine Weise erwiederten, sondern sich damit begnügten, dem kriegerischen Schauspiele in nöthiger Entfernung zuzusehen: so wurden die Herausfoderer des fruchtlosen Zankes endlich von selbst müde, und statt des Treffens wurde bald darauf zwischen beyden Partheyen ein Handel eröffnet, in welchen die Spanier sechszehn Goldblatten, 150 Dukaten an Werth, für einige wenige Schellen eintauschten. O möchten die Menschen sich doch immer so betragen, wie hier die Spanier; wie viel Zänkereyen, wie viel Verdruß und Unheil würde dann nicht von selbst wegfallen!

Zuweilen — besonders wenn man mit ganz unvernünftigen Leuten zu thun hat — fügt es sich freylich wohl einmahl, daß unsere nachgebende Geduld unrecht ausgelegt wird, und alsdann ihres Zweckes verfehlt. Dann ist es freylich erlaubt, sich gegen die Beleidigungen solcher unvernünftigen Menschen, wenn es nicht anders seyn kann, auch durch Zwangsmittel zu schützen. Nur daß unsere Selbstvertheidigung alsdann nicht in Zorn und Raubsucht ausarte, und in den Schranken der Nothwehr bleibe! Auch davon hat uns Kolumbus ein musterhaftes Beyspiel gegeben.

Die Wilden nähmlich fingen am folgenden Tage an, das ruhige Verhalten der Spanier bey ihrer

Herausforderung mit andern Augen anzusehen, als sie es hätten thun sollen. Sie schrieben es der Feigheit zu, und trieben deswegen ihren Muthwillen so weit, daß sie die abermahls dem Lande sich nähernden Böte mit ihren Wurfspießen empfingen. Da sahen sich denn die Spanier genöthigt, ihnen einen Beweis zu geben, daß es ihnen weder an Herz, noch an Macht fehle, es mit ihnen aufzunehmen. Der Admiral ließ eine Kanone abfeuern, und da zu gleicher Zeit einer der angreifenden Wilden durch einen abgeschossenen Pfeil verwundet wurde: so liefen sie alle bestürzt davon, und die Spanier begnügten sich ans Land zu treten, ohne den Flüchtigen weiter schaden zu wollen.

Man suchte sie vielmehr durch einladende Zeichen zu bewegen, daß sie wieder zurückkehren möchten. Diese Einladung wurde auch angenommen, weil sie nunmehr überzeugt waren, daß die weißen Fremdlinge ihnen nicht schaden wollten, ungeachtet sie die Macht dazu in Händen hätten. Sie legten also ihre Waffen nieder, kehrten zurück, und vertauschten ihre Goldbleche in Friede und Freundlichkeit.

Nachdem der Admiral die Beschaffenheit dieser Gegend, ihrer Bewohner und ihrer Erzeugniße hinlänglich erforscht hatte: so ging er wieder unter Segel, und fuhr fort, längs der Küste hinzusteuern, noch immer voll Hoffnung, die gesuchte Meerenge endlich zu finden. Auf dieser Fahrt gelangte er endlich zu einem Busen, der einen geräumigen und sichern Hafen bildete. Neben demselben hatten die Eingebohrnen eine ziemlich große Stadt angelegt, welche sehr bevölkert, und rund umher mit wohlangebauten Ländereyen umgeben war. Kolumbus nannte diesen Ort, des schönen Hafens wegen, Portobello; seht ihn hier auf der Karte liegen.

Die Einwohner dieses Orts bezeugten sich ungemein friedlich, und brachten feingesponnene Baumwolle nebst allerhand Lebensmitteln, die sie gegen Nägel, Nadeln, Schellen und andere dergleichen Kostbarkeiten gern vertauschten.

Von hier fuhr Kolumbus noch acht Meilen weiter, nach derjenigen Gegend hin, in welcher jetzt die Stadt Nombre de Dios steht, die ihr hier auf der Karte sehen könnt. Hier mußte er, der stürmischen Witterung wegen, einige Tage still liegen (und er wandte diese Zeit dazu an, seine Schiffe auszubessern, welche nun schon sehr schadhaft geworden waren. Dann segelte er weiter; allein das schlechte Wetter nöthigte ihn bald, von neuem in einen kleinen Hafen einzulaufen, den er die Zuflucht nannte.

Auch hier bezeugten die Eingebohrnen sich anfangs sehr freundschaftlich; allein das beleidigende Betragen einiger Matrosen reitzte sie zu Feindseligkeiten. Voll Zuversicht auf ihre Menge, die immer größer wurde, schickten sie sich zu einem allgemeinen Angriffe an, in welchem sie die Schiffe zu ersteigen droheten. Der Admiral versuchte wechselsweise Güte und Drohungen, um sie zu bewegen, von ihrem Vorhaben abzulassen; allein, da beyde fruchtloß blieben, ließ er eine Kanone abbrennen, in der Hoffnung, daß der bloße Donner derselben sie zurückschrecken würde. Aber darin hatte er sich geirrt. Denn da sie sahen, daß dieser Donner keinen Schaden that, so wurden sie nur noch trotziger, beantworteten den Schuß mit Jauchzen, schlugen mit ihren Stäben an die Bäume, und gaben gegen das kraftlose Getöse des Geschützes ihre ganze Verachtung zu erkennen.

Da sah sich denn der Admiral genöthiget, ihnen

etwas deutlicher zu zeigen, was es mit diesem Getöse auf sich habe. Er ließ eine der großen Kanonen scharf laden, und nach einem Hügel richten, auf welchem eine Menge der Wilden sich versammelt hatte. Das Geschütz ward hierauf abgebrannt, und die Kugel fuhr mitten durch die versammelten Wilden hin. Da sahen sie denn zu ihrem Schrecken, daß dieser Donner auch erschlagen könnte, und flohen bestürzt in die Wälder.

Diese Leute waren unter allen, die man bisher gesehen hatte, am schönsten gebildet. Sie waren schlank, hatten wohlgebaute Gliedmaßen und keine herabhängende Bäuche, wie die übrigen Bewohner dieser Gegenden. In dem Hafen sah man eine Menge großer Alligators (ich habe euch dieses Thier schon neulich beschrieben) die, wenn sie schlafen wollen, an die Küste zu gehen pflegen. Diese Thiere geben einen so starken Bisamgeruch von sich, daß die ganze Luft umher davon erfüllt wird; und ungeachtet sie sich furchtsam bezeigten, so bald sie aber angegriffen wurden, so versuchten sie doch zuweilen einen Menschen zu erhäschen, um ihn aufzufressen.

Nunmehr fing Kolumbus an, seine Hoffnung, eine Straße zu finden, wodurch man aus dem Atlantischen in das stille Weltmeer schiffen könnte, aufzugeben. Da nun auch zu gleicher Zeit die heftigsten Sturmwinde ihm entgegentobten, so beschloß er wieder umzukehren und nach einer Gegend zu segeln, welche Veragua hieß, und in der es, nach den einstimmigen Zeugnissen der Wilden, die reichsten Goldgruben geben sollte. Auch diese Gegend ist hier auf unserer Karte angegeben worden.

Ein heftiger Sturm, welcher einige Tage lang unaufhörlich wüthete, und ein großer Mangel an Lebensmitteln vereinigten sich, um diese kurze Fahrt

zu einer der beschwerlichsten und gefahrvollsten zu machen. Der ganze Vorrath von Speisen, der ihnen noch übrig war, nachdem sie nun schon acht Monate See gehalten hatten, bestand in einigen dürftigen Resten von Schiffszwieback, der aber durch die heiße und feuchte Luft dieser Himmelsgegend so sehr verdorben war, daß unser einer lieber einen ganzen Tag würde hungern, als sich mit einer so ekelhaften Speise sättigen wollen. Er war nämlich so voll Maden, daß er zu leben schien, und daß derjenige, der davon aß, mehr eine Sammlung von Ungeziefer, als Brot, zu essen glaubte. Dennoch wurde diese unnatürliche Kost mit großer Gierigkeit von ihnen verschlungen; nur daß sie, wenn sie davon genießen wollten, in einen finstern Winkel gingen, um nur nicht zu sehen, was sie in den Mund steckten. Seht da, Kinder, wozu der Hunger, den ihr bis jetzt Gottlob! nur erst dem Namen nach kennt, die Menschen zu zwingen im Stande ist!

Zu eben dieser Zeit sah man die Schiffe mit einer großen Menge von Haifischen umgeben.

Lotte. Was sind das für Fische?

Johannes. Weißt du nicht mehr, was uns Hr. B. davon erzählte, da wir die Naturgeschichte lernten?

Lotte. O das ist schon lange her!

Vater. Erzähle ihr doch, Johannes, was du davon behalten hast.

Johannes. Na, — es ist erstens ein großer, großer Fisch, wohl noch länger als diese Stube *) und

*) Einige sollen 20 bis 30 Fuß lang seyn.

und dabey auch sehr dick. Denn so hat er auch einen abscheulich großen Rachen, der von unten und oben mit drey Reihen scharfer Zähne bewaffnet ist, die sich einander durchkreuzen, und mit welchen er einem auf einmahl ein Bein, oder einen Arm, oder den Kopf abbeißen kann. Dabey hat er auch einen starken Schwanz, womit er immer um sich schlägt, und wen er damit trifft, dem zerschmettert er Arm und Bein, oder schlägt ihn auf der Stelle todt.

Fritz. Hu! Das muß ja ein abscheuliches Thier seyn.

Vater. Und dazu ein recht gefräßiges! In seinem Heißhunger schluckt es alles gierig hinunter, was ihm vorkommt, sogar eiserne Hacken und Beile, wenn sie ihm vorgeworfen werden. Ein Reisebeschreiber erzählt, man habe einmahl die Leiche eines verstorbenen Mannes, in Segeltuch gewickelt, über Bord geworfen, wie man auf der See, wo man die todten Körper nicht begraben kann, es zu machen pflegt. Den folgenden Tag fing man einen großen Haifisch, und beym Aufschneiden fand man die ganze Leiche, zusammt dem Segeltuche, in seinem Leibe. Ihr Fleisch ist thranicht und widerlich zu genießen; dennoch wird es von den Schwarzen in Afrika für eine köstliche Speise gehalten. Um es noch schmackhafter für ihren Gaumen zu machen, lassen sie es acht Tage lang an der Sonne liegen, daß es erst recht faul und stinkend werde.

Lotte. Fi!

Vater. Kolumbens abergläubige Gefährten sahen die Erscheinung dieser Seeungeheuer als etwas an, welches ihnen Unglück bedeute. Aber trotz dieser abergläubischen Furcht, und trotz dem Eckel, welchen Europäer gegen das thranichte Fleisch derselben empfinden, aßen diese ausgehungerten Leute

doch mit großer Gierigkeit davon, weil es ihnen immer noch besser, als ihr Madenbrot, schmeckte.

Ferdinand. Wie konnte man sie aber fangen?

Vater. Sehr leicht; man braucht sich nur ihre Gierigkeit zu Nutze zu machen, wodurch diese Thiere eben so wie einige Menschen durch ihre Leidenschaften, ins Verderben gelockt werden. Da sie nach allem schnappen, was ihnen vorgeworfen wird, so steckten die Matrosen an einen scharfen eisernen Haken nur ein Stück rothes Tuch, und warfen den Haken an einer Kette befestiget ins Meer. Gleich war ein raubgieriger Haifisch da, der ihn verschlang, und durch Hülfe desselben zog man ihn selbst herauf. In dem Bauche des einen fand man eine lebendige Schildkröte, die, da man sie aus ihrem Kerker befreyet hatte, auf dem Verdecke herumkroch. Ein anderer hatte in seinem Wanste den abgeschnittenen Kopf eines andern Haifisches, den die Matrosen kurz zuvor über Bord geworfen hatten; woraus man sehen kann, daß sie auch kein Bedenken tragen, sich unter einander zu verzehren.

Genug vom Haifische; morgen wieder von unserm Kolumbus!

Siebenzehnte Erzählung.

Vater. Ehe Kolumbus nach dem goldreichen Veragua, wohin er jetzt unter Segel war, gelangen konnte, wurde er durch häufige Sturmwin-

de genöthiget, sich bey verschiedenen Gegenden des Landes, bald auf kurze, bald auf längere Zeit vor Anker zu legen, und die Stürme erst verbrausen zu lassen.

In einer dieser Gegenden fiel ihm ein ganz besonderer Anblick auf. Die Bewohner derselben wohnten nähmlich nicht, wie andere Menschen, auf dem Erdboden, sondern sie hatten ihre Häuser über der Erde in der Luft erbaut.

Fritz. J, wie konnten sie denn das?

Vater. Sie hatten ihre Hütten auf die Aeste hoher Bäume gebaut, so daß sie wirklich nicht auf der Erde, sondern, wie die Vögel, in der Luft wohnten.

Lotte. Aber warum thaten sie denn das?

Vater. Vielleicht, weil sie auf der Erde vor Ueberschwemmungen, oder vor wilden Thieren, oder vor ihren Feinden nicht sicher waren.

Karl. Wie kamen sie denn hinauf?

Vater. Auf Leitern, die sie, so bald sie oben waren, nach sich zogen, wodurch denn jedem andern der Zugang zu ihnen abgeschnitten war.

Gottlieb. Das machten sie klug!

Vater. Endlich langte man glücklich bey Veragua an, und den Gefährten unsers Freundes wässerte schon der Mund nach den Schätzen, die sie hier zu sammeln hofften. Man warf die Anker in der Mündung eines Flusses aus, dem der Admiral den Namen Bethlem gab. Nachdem man sich aber vorläufig mit einigen der Eingebohrnen bekannt gemacht, und von ihnen erfahren hatte, daß stromaufwärts in einer Entfernung von etlichen Tagereisen der Wohnort ihres Königes liege, den sie Quibio, oder wie andere sagen, Quibia nannten: so ward beschlossen, in dem Flusse hin=

aufzusegeln. Dies geschah; und der Admiral schickte seinen Bruder Bartholomäus in den Böten voraus, um Se. Indische Majestät gebührend begrüßen zu lassen. Dieser war von der Ankunft der Weissen schon benachrichtigt worden; er kam dem Bartholomäus entgegen, und beyde empfingen sich mit geziemender Freundlichkeit.

Am folgenden Tage geruhete Se. Majestät den Admiral selbst zu besuchen. Dieser nahm ihn seinem Stande gemäß auf, und erwarb sich bald durch ein Geschenk von Europäischem Tand die ganze Freundschaft desselben.

Bartholomäus hatte sich unterdeß sorgfältig nach den Goldminen erkundiget, und nahm mit seinen Begleitern den Weg dahin, wohin man sie gewiesen hatte. Da sie an Ort und Stelle angekommen waren, fanden sie bald einiges Gold, von Erde entblößt, an den Wurzeln starker Bäume liegen, und das war ihnen Beweis genug, daß in dem Boden selbst ein reicher Vorrath dieses Metalls verborgen liegen müsse. Nachdem sie diese herumliegenden Stückchen aufgelesen hatten, kehrten sie vergnügt zurück, um dem Admirale von dem glücklichen Erfolge ihrer Untersuchung Nachricht zu bringen.

Dieser wurde dadurch in dem schon gefaßten Vorsatze, eine Pflanzstadt in dieser Gegend anzulegen, bestärkt, und gab sogleich Befehl zur Aufbauung der benöthigten Häuser unweit der Mündung des Flusses Bethlem. Dieses Geschäft wurde eifrig betrieben; und in kurzer Zeit standen die Häuser da, gebaut aus Holz und mit Palmblättern gedeckt. Kolumbus wählte unter seiner Mannschaft 80 Mann zu Anbauern aus, und zum Oberhaupte derselben bestimmte er seinen eigenen Bruder Bartholomäus. Er versorgte sie darauf mit allen

Werkzeugen und Hülfsmitteln, deren sie zu einem gemächlichen und sichern Leben nöthig hatten. Besonders ließ er ihnen viele Fischergeräthschaften zurück, weil das Wasser in dieser Gegend ungemein reich an wohlschmeckenden Fischen war. Unter andern gab es daselbst eine Art Sardellen, welche die Wilden auf eine ganz besondere Art zu fangen wußten. Es pflegen nämlich diese Fische, wenn sie sich verfolgt sehen, aus dem Wasser aufs Trockne zu springen. Da legten nun die Indier in die Mitte ihres Kahns eine Menge Palmblätter; fuhren darauf über den Fluß, indem sie mit den Rudern plätscherten, und die Fische, welche den mit Laub bedeckten Kahn für Land ansahen, sprangen muthig hinein, und — wurden gefangen.

Nachdem man nun mit allen Einrichtungen fertig war, und der Admiral schon im Begriffe stand, seine Rückreise nach Spanien anzutreten, erfuhr er zu seiner Bestürzung, daß der König Quibio, aus Eifersucht über den Anbau der Europäer in seinem Lande, den Anschlag gefaßt habe, die neugebauten Häuser in Brand zu stecken. Er berathschlagte sich mit seinem Bruder über die Mittel, die sie zu ergreifen hätten, um diesem Unfalle vorzubeugen; und beyde glaubten sich in die unumgängliche Nothwendigkeit versetzt zu sehen, dem Angriffe zuvorzukommen, und sich der Person des Kaziken selbst zu bemächtigen. Ein unglücklicher Entschluß, der die traurigsten Auftritte zur Folge hatte!

Bartholomäus übernahm die Ausführung desselben. Von einer starken Mannschaft begleitet, ging er gerade auf die Stadt Veragua los, bey welcher des Kaziken Wohnung auf einem einsamen Hügel stand. Als er daselbst angekommen war, ließ

Quibio ihn ersuchen, nicht bis zu seinem Hause zu kommen, weil er ihm entgegengehen wollte. Bartholomäus nahm hierauf nur fünf Mann mit sich, und befahl den übrigen, ihm in einiger Entfernung zu folgen, und, sobald sie einen Flintenschuß hören würden, herbeyzueilen, um das Haus zu besetzen, damit Niemand daraus entwischen könnte.

Jetzt näherte sich der Kazike; aber in dem Augenblicke, da er seinen Gast empfangen wollte, sah er sich — zu einem Gefangenen desselben gemacht. Man gab hierauf das verabredete Zeichen; die herbeylaufenden Spanier umringten das Haus, und alle, welche darin waren, wurden ohne Widerstand zu Gefangenen gemacht.

Einige. O pfuy!

Vater. O pfuy! sage ich mit euch, Kinder, und einen Backenstreich wollte ich mir darum geben lassen, wenn ich diesen zweyten Flecken aus der Geschichte unsers sonst so edlen Freundes, und seines sonst gleichfalls so edlen Bruders auswischen könnte. Aber —

Diederich. Aber der Kazike hatte doch zuerst treulos gehandelt, und man wollte ihn ja nur außer Stand setzen, seinen bösen Vorsatz auszuführen!

Vater. Wohl wahr, Diederich; aber, wer hatte denn den Spaniern das Recht gegeben, sich ohne seine Einwilligung, in seinem Lande anzubauen?

Diederich. Keiner!

Vater. Und wer kann es einem Landesherrn verdenken, wenn er Fremdlinge, von welchen er voraussieht, daß sie ihm und seinen Unterthanen gefährlich werden können, nicht in seinem Lande dulden will; wer?

Diederich. Keiner!

Vater. Wo war denn also das große Unrecht, worüber die Spanier sich zu beklagen hatten, und welches sie berechtigen konnte, die Heiligkeit der Gastfreundschaft auf eine so ungerechte Weise zu verletzen?

Alles, was ich zu Kolumbens Entschuldigung hierauf antworten kann, ist dieses: vielleicht war er sich einer guten und menschenfreundlichen Absicht dabey bewußt; vielleicht glaubte er, daß seine Pflanzstadt, unter der Anführung seines Bruders, dazu dienen würde, die Bewohner dieser Gegend zu gesitteten und aufgeklärten Verehrern des wahren Gottes zu machen; vielleicht wünschte er also nur deswegen den König in seine Gewalt zu bekommen, um mit ihm in freundschaftliche Unterhandlungen zu treten, und durch Freundschaftsbezeigungen sein Herz zu gewinnen. War dies wirklich seine Absicht, wir wir zu hoffen Ursache haben, so muß man zwar gestehen, daß sie an sich gut war; aber das Mittel, wodurch er dieselbe zu erreichen suchte, war denn doch immer ungerecht, und der Weisheit eines sonst so menschenfreundlichen Mannes in hohem Grade unwürdig. Und, Kinder, eine Absicht mag noch so gerecht und löblich seyn, wählen wir zur Erreichung derselben Mittel, welche ungerecht sind: so ist und bleibt unser Verfahren, troß der guten Absicht, allemahl sehr tadelnswürdig. Man muß das Gute nicht durch Böses erreichen wollen, sonst hört es auf gut zu seyn!

Mit dieser übereilten unrechten That fing sich eine neue Reihe von Widerwärtigkeiten für ihn an, welche bis an das Ende seines Lebens reichte. Laßt uns hören, worin dieselben bestanden.

Der gefangene Kazike sollte, an Händen und

Füßen gebunden, nach den Schiffen gebracht werden. Das Boot fuhr ab; es wurde Nacht; der Gefangene, der mit einem Stricke an das Boot festgebunden war, beklagte sich über heftige Schmerzen in den Händen, welche gar zu sehr an das Holz angeschnürt waren, und sein Führer war mitleidig genug, ihn loszubinden; doch hielt er ihn am Stricke, und zwar noch immer gefesselt an Händen und Füssen. Nichts desto weniger ersah der Kazike seine Gelegenheit, und sprang, ehe der Führer es vermuthete, und indem er ihn selbst nach sich zog, über Bord. Vergebens suchte man ihn wieder aufzufischen; seine Fertigkeit im Schwimmen und die Dunkelheit der Nacht, entzogen ihn plötzlich den Blicken seiner Verfolger, und er entwischte glücklich. Wie er es angefangen habe, mit gebundenen Händen und Füßen zu schwimmen, ist uns ungeübten Europäern, die wir mit unsern freyen Gliedmaßen so wenig vermögen, schwer zu begreifen.

Die Raubsucht der Spanier nützte diesen Umstand, sich mit einigem Scheine von Gerechtigkeit seiner Habe zu bemächtigen, indem sie dem armen Kaziken ein Verbrechen daraus machten, daß er sich der Gelegenheit bedient hatte, sich in Freyheit zu setzen. Man plünderte also sein Haus, und theilte sich in den darin befindlichen Goldplatten, welche dreyhundert Dukaten werth waren.

Quibio machte unterdeß Anstalt, an seinen Unterdrückern eine blutige Rache auszuüben. Er überfiel den Pflanzort, ehe man es vermuthete, weil er mit seinem Trupp durch einen dichten Wald herbeygeschlichen war, mit einem gräßlichen Geschrey und mit einem Hagel von brennenden Pfeilen, womit er die aus Palmblättern bestehenden Dächer der neugebauten Häuser in Brand zu stecken hoffte.

Allein die Entfernung war zu groß, als daß er seine Absicht hätte erreichen können. Es erfolgte darauf ein hartnäckiges Gefecht, welches sich mit der Vertilgung der ganzen Pflanzstadt geendiget haben würde, wenn Bartholomäus nicht durch Muth und Unerschrockenheit sie noch gerettet hätte. Dieser drang mit einigen wenigen Spaniern mitten in den Feind mit so unwiderstehlicher Gewalt ein, daß dieser zum Weichen gebracht wurde, nachdem von beyden Seiten verschiedene, theils getödtet, theils verwundet waren. Unter den letzten befand sich Bartholomäus selbst, den ein Pfeil gerade auf die Brust, wiewohl nicht tödtlich getroffen hatte.

Man hoffte, den wilden König durch diesen Sieg von allen fernern Feindseligkeiten hinlänglich abgeschreckt zu haben; allein man betrog sich. Dieser sann vielmehr, erbitterter als jemahls, auf Rache, und ohne allem Zweifel würde der Pflanzort zuletzt ein Opfer derselben geworden seyn, wenn nicht die Mannschaft, welche die Gefahr, worin sie schwebte, sah, sich einmüthig erklärt hätte, daß sie lieber in dem ihnen zurückgelassenen durchaus wurmstichigen und zerfallenen Schiffe sich den Wellen anvertrauen, als an einem Orte zurückbleiben wollte, wo sie alle Tage Gefahr liefe, der grausamen Rache erbitterter Wilden aufgeopfert zu werden. Der Admiral, welcher hievon benachrichtiget wurde, sah sich also genöthiget, sie in einem Boote und in zusammengebundenen Kähnen abholen zu lassen, und sie an Bord seines eigenen Schiffes zu nehmen, weil das vierte Schiff ein gänzlich untauglicher Wrack geworden war. Dieses mußte man also zurücklassen; und die drey übrigen, welche gleichfalls schon sehr schadhaft geworden waren, gingen unter Segel.

Nunmehr war der einzige Wunsch des Admirals nur der, daß er mit diesen baufälligen Fahrzeugen Hispaniola möchte erreichen können; denn die ganze Rückreise bis nach Spanien damit zu vollenden, ward für unmöglich gehalten. Aber alle Elemente schienen sich zum Untergange des großen Mannes verschworen zu haben. Die fürchterlichsten Stürme, noch fürchterlicher durch die in dieser Weltgegend gewöhnlichen sehr heftigen Donnerwetter, durchwühlten das Meer bis auf den Grund, und schleuderten die Schiffe so wüthend umher, daß die betäubte Mannschaft alle Besonnenheit verlor. Vergebens suchte Kolumbus diejenigen Vorkehrungen zu treffen, welche seine Erfahrung ihm an die Hand gab; man hörte nicht, was er verordnete, und wenn man es hörte, so war man vor Betäubung, Schrecken und Abmattung unfähig, seine Befehle auszuführen. So ging also eins seiner Schiffe schon verloren, da er noch an der Küste des festen Landes war, und die beyden übrigen waren so leck geworden, daß die Kräfte der ganzen Mannschaft kaum mehr hinreichten, das unaufhörlich eindringende Wasser wieder auszupumpen.

In dieser schrecklichen Lage steuerte Kolumbus auf die Insel Kuba los, in der Hoffnung, seine Schiffe daselbst nothdürftig ausbessern zu können. Allein auch diese Hoffnung wurde ihm vereitelt. Ein neuer entsetzlicher Sturm trieb ihn von der schon erreichten Küste dieser Insel mit unwiderstehlicher Gewalt wieder in See, und warf die beyden zerbrechlichen Schiffe so unsanft gegen einander, daß alle darauf befindlichen Menschen den letzten Augenblick ihres Lebens erreicht zu haben glaubten.

Aber es gefiel der göttlichen Vorsehung, Kolumbens mühseliges Leben noch eine Zeitlang zu er=

halten, um seine Tugend unter noch weit härtern Prüfungen zu üben. Die Fugen der Schiffe widerstanden dem gewaltigen Stoße; und da man mittlerweile die Küste von Jamaika erreicht hatte: so gelang es der Geschicklichkeit des Admirals, die Schiffe, eben da sie sinken wollten, auf den Strand laufen zu lassen. So rettete er also sein und seiner Gefährten Leben, indem er die Schiffe stranden ließ.

Hans. Aber, Himmel! wie will er denn nun wieder wegkommen, wenn er keine Schiffe mehr hat?

Vater. Das weiß Gott! Dem überläßt Kolumbus das Weitere, indem er sich selbst begnügt, dasjenige zu thun, was die gegenwärtigen Umstände unvermeidlich machten.

An eine Ausbesserung der Schiffe war nicht zu gedenken; denn sie waren gänzlich zu Grunde gerichtet. Gleichwohl war es für die Absichten des Admirals ungemein wichtig, daß sie nicht zertrümmert würden; weil er es aus einer doppelten Ursache für besser hielt, mit seiner unglücklichen Mannschaft auf diesen Wracks zu wohnen, als sich auf der Küste niederzulassen. Denn erstens wären sie hier vor allen Feindseligkeiten der Eingebohrnen sicherer, als am Lande, und zweytens konnte Kolumbus hiedurch besser verhüten, daß man diese Eingebohrnen, an deren Freundschaft ihm nun alles gelegen war, nicht durch Ungerechtigkeiten und Räubereyen zu Feindseligkeiten reizte. Er ließ also die gestrandeten Schiffe auf beyden Seiten, so gut man konnte, unterstützen; ließ auf den Verdecken Hütten erbauen, und untersagte seinen Leuten ans Land zu gehen.

Bald darauf fanden sich viele der Eingebohrnen

bey den Schiffen ein; und da man ihnen, auf Kolumbens Verordnuug, mit der größten Freundlichkeit begegnete: so bezeigten auch sie sich überaus zutraulich und freundschaftlich gegen die Europäischen Fremdlinge, und brachten allerley Lebensmittel herbey, um sie gegen die bekannten Spielereyen zu vertauschen, mit welchen die Spanier zu handeln pflegten. Für ein Blättchen Rauschgold vertauschten sie mit Vergnügen zwey Gänse; für eine Glaskoralle eins ihrer Brote, die aus gekneteten und gerösteten Maniokwurzeln bestanden; für Schellen aber war ihnen das Allerkostbarste feil, was sie nur hatten.

Kolumbus ging unterdeß mit seinen Freunden zu Rathe, wie sie es anzufangen hätten, um von dieser Insel wieder erlöset zu werden. Nur Ein Mittel bot sich ihnen dar, und zwar dieses: dem Statthalter von Hispaniola ihr Unglück zu melden, und ihn zu bitten, daß er doch ein Schiff, sie abzuholen, schicken möchte. Aber nun entstand die Frage: wie sie diese Nachricht hinschaffen sollten? Auch nicht ein einziges Boot war den armen Gestrandeten übrig geblieben, und Hispaniola ist von Jamaika, wie ihr hier auf unserer Karte sehen könnt, noch über dreyßig Meilen entfernt. Da war also guter Rath einmahl wieder sehr theuer.

Dennoch ward er gefunden. Kolumbus hatte durch ein liebreiches und gerechtes Betragen den Eingebohrnen so viel Liebe eingeflößt, daß sie sich bereitwillig finden ließen, ihm einige ihrer Kähne zu verkaufen. Das waren nun freylich ganz erbärmliche Fahrzeuge, die nicht einmahl den Namen eines Kahns verdienten, weil sie bloß in ausgehöhlten, unförmlichen und schlecht bearbeiteten Baumstämmen bestanden, mit welchen man, ohne Gefahr nur am

Ufer hinrudern konnte. Der geringste Windstoß würde sie umwerfen, die kleinste Welle sie überschütten können.

Aber troß der augenscheinlichen Lebensgefahr, welche unvermeidlich schien, wenn man eine so weite Seereise mit solchen armseligen Fahrzeugen unternehmen wollte, fanden sich gleichwohl unter Kolumbens Gefährten zwey beherzte Männer, welche ihr Leben daran wagen wollten, um, wo möglich den Admiral mit seiner unglücklichen Mannschaft zu retten. Mendez hieß der eine, Fieski der andere; jener ein Spanier, dieser ein Genueser. Mit Vergnügen, Kinder, habe ich euch die Namen dieser wackern Männer angezeigt; denn ihr rühmlicher Muth und ihre treue Ergebenheit gegen den großen Mann, unter dem sie dienten, machen sie werth, von Mund zu Mund der spätesten Nachwelt genannt zu werden. Jeder von ihnen bestieg einen besondern Kahn, begleitet von sechs Spaniern und einigen Wilden, die zum Rudern dienen sollten; und man nahm die Abrede, daß, so bald sie bey Hispaniola glücklich würden angekommen seyn, Fieski wieder umkehren, und den Admiral davon benachrichtigen sollte, indessen Mendez zu Lande nach St. Domingo gehen würde, um seines Auftrages sich bey dem Statthalter zu entledigen.

Sie schifften also ab, und die heißesten Segenswünsche der zurückbleibenden Spanier begleiteten sie. Nachdem sie aber schon zwey Tage und zwey Nächte unter unausstehlicher Hitze nach der ihnen vorgeschriebenen Richtung unaufhörlich fortgerudert hatten, fingen sie an zu besorgen, daß sie von der rechten Straße abgekommen, und bey Hispaniola vorbey in das weite Weltmeer eingelaufen wä-

ren. Ihr könnt denken, wie erschrecklich ihnen diese Bemerkung seyn mußte, da sie über das ihren ganzen Wasservorrath schon erschöpft hatten, und nun von Hitze, Durst und Entkräftung gleich entsetzlich zugesetzt wurden. Einige der Wilden sanken kraftlos von ihren Rudersitzen nieder, und blieben todt; die andern alle, welche in dem, was diesen Unglücklichen begegnete, ihr eigenes bevorstehendes Schicksal sahen, geriethen in Verzweiflung, wodurch ihre schreckliche Lage nur noch hoffnungsloser wurde. Die einzige Erquickung, deren sie dabey genießen konnten, war, Seewasser in den Mund zu nehmen, um die Zunge abzukühlen; welches aber freylich nur eine geringe Linderung gewährte, und ihre Begierde nach trinkbarem Wasser nur noch heftiger machte.

In diesem schrecklichen Zustande ging ihnen plötzlich ein Strahl von Hoffnung auf. Es war Nacht, und indem der Mond an dem äußersten Rande des Himmels heraufstieg, bemerkten sie an dem Orte seines Aufganges eine Erhöhung, welche sie für einen Felsen erkannten. Dies ließ sie hoffen, daß sie in der Nähe einer Insel wären; und diese Hoffnung gab ihnen wieder Kraft zu versuchen, ob sie diesen Zufluchtsort durch Rudern vielleicht erreichen könnten. Es gelang ihnen; allein was fanden sie, da sie endlich bey der vermeinten Insel angekommen waren? Daß sie nichts als ein unfruchtbarer durchaus nackter Felsen war, auf dem sie weder Trank, noch Speise finden würden. Eine entsetzliche Bemerkung!

Dennoch sprangen sie aus den Kähnen, und irrten auf der Felseninsel verzweiflungsvoll umher. Und hier zeigte es sich abermahls, wie sehr man Unrecht hat, wenn man auch bey der scheinbarsten Un-

möglichkeit aller menschlichen Hülfe, an dem weit mächtigern Beystand der allwaltenden göttlichen Vorsehung verzweifelt, welche doch gemeiniglich gerade da, wo unsre Noth am größten ist, uns mit ihrer wunderbaren Hülfe am nächsten zu seyn pflegt. Wer hätte es vermuthen sollen, daß Gott gerade einen nackten Felsen dazu ausersehen habe, diesen von Durst gequälten Leuten dasjenige zu gewähren, was sie allein vom Untergange retten konnte? Und doch war es wirklich so. In den Klüften dieser Felsen fand sich ein reicher Vorrath von Regenwasser, welches rein und kühl, wie das Wasser einer Zisterne war. Zum Unglück vergaß man bey der erfreulichen Entdeckung dieses Schatzes die weise Regel der Mäßigkeit; man stürzte gierig darüber her; trank und — trank zu viel. Einige unter ihnen mußten diese Unmäßigkeit mit ihrem Leben, die andern alle mit dem Verluste ihrer Gesundheit bezahlen. Jene fielen, nachdem sie übermäßig getrunken hatten, todt zur Erde nieder, diese trugen Fieber, Auszehrung oder Wassersucht davon. So wahr ists, daß durch Unmäßigkeit auch die natürlichsten und gesundesten Nahrungsmittel in Gift für uns verwandelt werden; und daß der Unverstand der Menschen oft den besten Segen des Himmels in Fluch verkehrt!

Dem größten und dringendsten Bedürfnisse unserer armen Abenteurer war indeß doch abgeholfen; nur daß noch immer die große Frage übrig blieb: was nun weiter aus ihnen werden sollte? Glücklicher Weise fand man an den Ufern dieser Felseninsel auch einige von der See ausgeworfene Fische; und da diese zu ihrer aller Sättigung zureichten, so beschlossen die beyden Anführer, während der Hitze des Tages an diesem öden Orte auszuruhen,

und erst gegen Abend wieder abzufahren, um das Land ihrer Hoffnung aufzusuchen, ungewiß, ob sie es erreichen würden oder nicht? Wir wollen sie also ruhen lassen, und uns morgen erkundigen, was den weiter ans ihnen geworden sey!

Einige zugleich. O liebster bester Vater, nur noch so weit! daß wir wissen, ob sie hingekommen sind, oder nicht!

Andere. O ja, lieber Vater! bitte, bitte!

Vater. Nun, so muß ich die Ruhe der armen Leute wohl unterbrechen, und sie wieder zu Schiffe gehen lassen.

Sie thaten dies, wie gesagt, erst gegen Abend, ruderten darauf bey hellem Mondscheine die ganze Nacht hindurch, und erreichten mit Anbruche des Tages, zu ihrer unaussprechlichen Freude, die westliche Küste von Hispaniola. —

Peter. Ist das alles?

Vater. Alles.

Alle. O!

Achtzehnte Erzählung.

Nun, Kinder, sagte der Vater, da er am folgenden Tage in seiner Erzählung fortfahren wollte, laßt uns von Hispaniola, wo wir gestern die beyden braven Männer, Mendez und Fieski, glücklich ans Land gesetzt haben, wieder nach Jamaika zurückkehren, um zu sehen, wie es unterdeß unserm

Kolum=

Kolumbus gehen mag. Es ist mir so zu Muthe, als wenn wir ihn bald verlieren dürften; wir müssen also jeden Augenblick, den wir mit ihm noch in Gesellschaft zubringen können, zu nützen suchen.

Gottlieb. O er wird doch noch nicht sterben?

Lotte. O ja nicht, liebes Väterchen! Sonst laufe ich gewiß zur Stube hinaus.

Fritz. Ja, ich auch!

Vater. (Mit Ernst) Kinder, wir mögen beym Verluste dessen, was wir lieben, uns noch so arg geberden, dadurch machen wir das, was die Vorsehung beschlossen hat, nicht rückgängig. Besser also ists, statt sich bey solchen Gelegenheiten ungebürlich zu bezeigen, sich lieber auf jeden Fall in voraus gefaßt zu halten, um auch das Schlimmste, was uns begegnen kann — wenn es seyn muß — ertragen zu können. —

Kolumbens Gefährten sahen Tag vor Tag mit großer Sehnsucht nach der Gegend hin, von wannen Fieski versprochenermaßen mit der angenehmen Nachricht zurückkommen sollte, daß sein Begleiter auf Hispaniola glücklich gelandet wäre. Allein sie sahen sich nur die Augen müde; kein Fieski wollte sich blicken lassen.

Konrad. I, warum kann er denn auch nicht?

Vater. Weiß ich es? Sind wir nicht jetzt wieder auf Jamaika, und kann ich von da bis nach Hispaniola hinsehen, um zu wissen, was den treuen Fieski abhalten mag, zu seinem Anführer zurückzukehren?

Kurz er blieb aus; und Kolumbens Mannschaft gerieth in Verzweiflung darüber. Es war ihnen nur gar zu gewiß, daß die beyden Abgeordneten bey ihrem kühnen Unternehmen zu Grunde gegangen wären, und daß also die Hoffnung ihrer möglichen Be-

freyung von dieser Insel auf immer verschwunden sey. Da entstand nun ein Heulen und Wehklagen, daß die Luft davon erzitterte! Aber dabey blieb es nicht. Nach dem gewöhnlichen traurigen Schicksale, welches Kolumbus nun schon so oft erfahren hatte, sah man auch diesmahl ihn, als die einzige Ursache ihres gemeinschaftlichen Elendes an, und verwünschte die Stunde, in welcher man sich die Anführung eines so tollkühnen, zum Unglück bestimmten Abenteurers anvertraut hätte. Von diesen Klagen und Verwünschungen kam es endlich zu offenbarer Empörung. Man lärmte, schrie, fluchte und rasete gegen Kolumbens Leben; und die schwarze Stunde, in welcher dieser große Mann, der so vielen tausend Gefahren glücklich entgangen war, als ein Opfer der blinden Wuth seiner Untergebenen fallen sollte, schien nun wirklich da zu seyn.

Er selbst lag gerade an einer schmerzhaften Gliederkrankheit zu Bette. Ein großer Theil seiner Mannschaft befand sich in ähnlichen Umständen. Die übrigen, welche noch auf den Füßen waren, hatten sich fast alle unter die Anführung der beyden Hauptempörer begeben, welche P o r r a s hießen, und Brüder waren.

Der älteste von diesen, ein gefühlloser Mensch, trat vor das Bette des Admirals, und fragte ihn mit trotziger Stimme: warum er nicht nach Spanien zurückkehren wollte? Kolumbus antwortete mit der ihm gewöhnlichen Gelassenheit: „daß es von ihm ja nicht abhinge, dahin zurückzukehren, so sehr er es auch selbst wünschte. Wäre jemand unter seinen Begleitern, der ein Mittel dazu anzugeben wüßte, so sollte der Rath desselben ihm höchstwillkommen seyn. Er wollte deswegen sogleich alle Offiziere noch einmahl zusammenberufen, um ihre Meinung dar-

über zu vermuthen.“ — Aber so sanft und vernünftig diese Antwort nun auch war, so machte sie doch auf den unverschämten Gesellen nicht den mindesten Eindruck. Er antwortete vielmehr mit wilder trotziger Stimme: zum Plaudern wäre jetzt keine Zeit; er für seinen Theil wollte jetzt gleich unter Segel gehen; und, schrie er dem versammelten Schiffsvolke zu, „wer unter euch mir zu folgen Lust hat, der trete herbey.“

Dies Wort war die Losung zum allgemeinen Aufstande auf dem Schiffe. Die meisten wandten sich augenblicklich auf die Seite des Verwegenen, und schrieen: daß sie bereit wären, ihm zu folgen! Der arme, gelähmte, von Gicht und Kummer geschwächte Admiral sprang bey diesen Worten aus seinem Bette, um die Empörer zu Paaren zu treiben; aber seine Bedienten, welche mit Recht besorgten, daß man ihn ermorden würde, hielten ihn zurück. Eben diese Gewalt thaten sie auch seinem Bruder Bartholomäus an, der mit einer halben Pike in der Hand, muthig unter die Aufrührer rannte, um sie für ihre Treulosigkeit unter der Macht seines tapfern Armes büßen zu lassen. Die Empörer bemächtigten sich unterdeß zehn kleiner Fahrzeuge, welche der Admiral von den Wilden erhandelt hatte, und schifften sich ein. Dies brachte die übrigen, welche keinen Theil an der Verschwörung genommen hatten, in Verzweiflung; ihre Treue fing an zu wanken, und die meisten von ihnen sprangen endlich gleichfalls in die Nachen, und baten, daß man sie mitnehmen möchte.

Mit dem tiefsten Kummer mußten Kolumbus, sein Bruder Bartholomäus und sein Sohn Ferdinand bey diesem abscheulichen Schauspiele müßige Zuschauer abgeben; und am Ende sahen sie sich von

allen verlassen, die bettlägerigen Kranken und einige wenige treue Bediente ausgenommen. Diese ließ Kolumbus vor sein Bette kommen, und hielt eine bewegliche Anrede an sie, indem er theils ihnen für den Beweis von Treue, den sie ihm jetzt gegeben, dankte, theils sie ermunterte, bey diesen pflichtmäßigen Gesinnungen zu verharren, und ihre Augen voll Hoffnung einer baldigen Beendigung ihres Elendes, auf Den zu richten, der Treue und Redlichkeit hier und im künftigen Leben zu belohnen, verheißen habe.

Die unempfindlichen Empörer ruderten unterdeß mit frohlockendem Jauchzen der östlichen Spitze der Insel zu, um von da nach Hispaniola überzugehen. So oft sie auf dieser Fahrt ans Land gingen beraubten und mißhandelten sie die Eingebohrnen auf das muthwilligste; wobey sie ihnen schändlicher Weise den Rath gaben, sich deswegen an den zurückgebliebenen Admiral zu halten, der die einzige Ursache alles Unheils wäre, welches man ihnen anzuthun sich genöthiget sähe. Wenn dieser, setzten sie hinzu, ihnen keine Schadloshaltung dafür schaffte, so hätten sie die Erlaubniß, ihn todtzuschlagen. Seine Absicht ginge doch nur dahin, sie elend zu machen; wenn sie also klug wären, so müßten sie ihm zuvorzukommen suchen.

So erbitterten sie die Gemüther der Indier gegen ihren verrathenen Anführer! Dann zwangen sie einen aufgefangenen Trupp derselben, sich mit ihnen einzuschiffen, um auf einer so weiten Reise das Geschäft des Ruderns zu verrichten. Und nun fuhren sie ab.

Aber kaum waren sie vier Meilen weit gekommen, als ein widriger Wind sich aufmachte, und das Meer dermaßen in Bewegung setzte, daß ihre kleinen und

unförmlicher Fahrzeuge anfingen Wasser zu schöpfen. Um nun dieselben zu erleichtern — mich schaudert, indem ichs erzählen muß — wurden die Grausamen einig, daß sie die Indier ermorden und über Bord werfen wollten. Man schritt zur Ausführung dieses unmenschlichen Anschlages. So ward er an einigen der unglücklichen Schlachtopfer in Erfüllung gebracht, als die übrigen sich voll Verzweiflung selbst über Bord warfen, und mit Mienen und Geberden um Erbarmung flehend neben den Kähnen herschwammen. Aber — o der namenlosen Abscheulichkeit! — wenn sie, entkräftet von Schwimmen, sich einen Augenblick an den Kähnen halten wollten, um nur ein wenig auszuruhen: so hieben — könnt ihr es denken, Kinder? — so hieben die Europäischen Ungeheuer ihnen die Hände ab, daß sie zurücksinken, und jämmerlich umkommen mußten. Auf diese barbarische, allen Glauben übersteigende Weise wurden nicht weniger, als achtzehn derselben, aufgeopfert, und es würde diesem schrecklichen Schicksale kein einziger entgangen seyn, wenn nicht die Spanier an der Unmöglichkeit, weiter zu kommen, verzweifelt, und die wenigen noch übrigen Indier zum Zurückrudern nach Jamaika zu gebrauchen sich entschlossen hätten.

Tilgt, Kinder, diese gräßliche Geschichte aus eurem Gedächnisse wieder aus; oder wenn ihr das nicht könnt, so bejammert, so oft ihr daran denkt, die Schande der Menschheit, daß es jemahls solche Ungeheuer in menschlicher Gestalt gegeben hat, welche alle Empfindungen des Mitleids und der Menschenliebe so ganz in sich ersticken konnten!

Kolumbus blieb auch diesmahl sich selber gleich. Er ertrug sein großes Unglück mit der ihm gewöhnlichen Standhaftigkeit, und ungeachtet er selbst krank

war, so sorgte er doch mit der Zärtlichkeit eines Vaters für die möglich beste Pflege der bey ihm verbliebenen Kranken. Der Himmel segnete seine liebreiche Fürsorge, und er hatte in kurzer Zeit das Vergnügen, sie alle wieder hergestellt zu sehen.

Aber nun hatte er mit einer neuen Noth zu kämpfen. Die Indier, welche ihn bisher mit Lebensmitteln versorgt hatten, fingen an zu befürchten, daß diese gefräßigen Fremdlinge sich auf immer bey ihnen niederlassen, und ihnen ihre Landesfrüchte aufzehren möchten. Diese Besorgniß, und die Mißhandlung, welche sie von den Aufrührern gelitten hatten, flößten ihren Herzen Furcht und Abscheu gegen die Europäer ein; und die Folge davon war, daß sie plötzlich aufhörten, Lebensmittel nach den gestrandeten Schiffen zu bringen. Ein trauriger Umstand!

Doch Kolumbens Scharfsinn gab ihm auch diesmahl ein Mittel an die Hand, sich aus dieser schrecklichen Verlegenheit zu ziehen, welches er seiner Einsicht in die Sternkunde zu verdanken hatte. Er sah voraus, daß eine Mondfinsterniß erfolgen würde; und er benutzte diesen Umstand, um den Wilden Ehrerbietung und Gefälligkeit gegen ihn einzuflößen. Hört, wie er das anfing!

Durch einen von H i s p a n i o l a mitgenommenen Wilden ließ er die Häupter der Eingebohrnen zusammenberufen, mit dem Bedeuten, daß er ihnen etwas sehr Wichtiges zu sagen hätte. Sie erschienen; und da ließ er ihnen durch seinen Indischen Dollmetscher folgende Eröffnung thun:

„Er und seine Gefährten wären Leute, welche den Gott kennten, der Himmel und Erde erschaffen hätte. Dieser Gott, welcher die Guten beschütze und die Bösen bestrafe, würde auch sie bestrafen,

wenn sie sich ferner weigern wollten, den Verehrern desselben mit Lebensmitteln auszuhelfen. Zum Zeichen einer solchen ihnen bevorstehenden Strafe würden sie in der nächsten Nacht den Mond mit einem von Zorn verfinsterten Antlitze aufgehen sehen; und daraus möchten sie schließen, was ihnen selbst für Jammer bevorstünde, wenn sie sich nicht wieder gastfreundschaftlich gegen ihre Gäste bezeigen wollten.''

Diese Prophezeihung wurde anfangs ziemlich allgemein verlacht. Aber da der Mond nunmehr aufging, da er wirklich verfinstert ward, und da die Verfinsterung immer mehr und mehr zunahm; da entstand eine allgemeine Bestürzung, und mit lautem Schreyen und Heulen ersuchten sie den Admiral, für sie zu Gott zu beten, um die ihnen bevorstehende Strafe abzuwenden; indem sie heilig angelobten, daß sie ihm künftig gern mit allen Nothwendigkeiten des Lebens aushelfen wollten.

Kolumbus versprach, ihr Verlangen zu erfüllen, und schloß sich in seine Kajüte ein, bis auf den Augenblick, da er wußte, daß die Verfinsterung wieder abnehmen würde. Dann trat er wieder hinaus, und gebot ihnen, nicht weiter bekümmert zu seyn. Gott, sagte er, sähe mit Wohlgefallen, daß sie ihre Gesinnungen geändert hätten; er würde sie daher auch nicht strafen, und zum Beweise der Begnadigung würde der Mond sein zorniges Ansehen fahren lassen, und bald wieder in seinem freundlichen Glanze vor ihnen da stehen.

Da nun diese zweyte Weissagung auch wirklich in Erfüllung ging, so priesen alle mit freudigem Erstaunen den Gott der Christen, und versorgten den wunderbaren Mann, der ihnen das alles vorausgesagt hatte, mit Lebensmitteln reichlich. —

Nun, Kinder, was sagt ihr dazu? War's von Kolumbus klug und recht gehandelt, daß er die Unwissenheit dieser Leute sich so zu Nutze machte? — (Eine allgemeine Stille) Johannes, was sagst du dazu?

Johannes. Ja, klug war's wohl, aber recht —

Vater. Nun?

Johannes. Ich weiß nicht; aber es kommt mir doch so vor, als wenn's nicht recht gewesen wäre.

Vater. Und warum nicht, lieber Johannes?

Johannes. Ja, ich kann's nur nicht so ausdrucken, wie ich's meine: aber ich denke doch, man müsse überhaupt nicht lügen, am wenigsten aber von Gott jemahls etwas Unwahres reden.

Vater. Das denke ich auch; aber laß doch hören, ob wir wohl einerley Ursache haben, so zu denken. Warum glaubst du denn, daß man besonders von Gott nichts Unwahres reden müsse?

Johannes. Weil wir dadurch Schuld daran werden, daß andere Leute Gott nicht recht kennen lernen.

Vater. Richtig, Johannes; das ist auch mein Grund; und ihr wißt doch nun schon alle, wie wichtig es für den Menschen sey, Gott recht kennen zu lernen! Alles, was einfältige Leute irriger Weise von Gott glauben, das ist Aberglaube. Also auch das, was Kolumbus hier den Indiern weiß machte, daß Gott um seinetwillen den Mond verfinstere, verdient diesen Namen, und er ward daher Schuld daran, daß diese einfältigen Leute künftig eine abergläubische Meinung mehr hatten.

Loben also können wir dies sein Verfahren freylich nicht; aber wenn ein an sich tadelnswürdiger Fehler jemahls entschuldigt zu werden verdient, so ist es dieser. Kolumbus sah kein anderes Mittel, sich und

die Seinigen zu retten, vor sich; er flößte daneben den unwissenden Wilden doch auch wirklich einige Kenntnisse des wahren Gottes ein; er machte sie dadurch wenigstens geneigt, künftig noch andere, und zwar bessere Belehrungen anzunehmen. Dies mag denn einigermaßen zu seiner Entschuldigung gereichen.

Acht lange traurige Monate waren nun schon verstrichen, seitdem Mendez und Fieski nach Hispaniola abgegangen waren; und noch immer hatte sich keiner von ihnen wieder blicken lassen. Man zweifelte also im geringsten nicht mehr, daß sie umgekommen wären; und Kolumbens noch übrige Gefährten gaben nunmehr alle Hoffnung der erwarteten Hülfe gänzlich auf. Die Verzweiflung flößte ihnen den Anschlag ein, ihren unglücklichen Anführer gleichfalls zu verlassen, und sich den Empörern beyzugesellen, die noch immer auf der Insel herumschweiften und vom Raube lebten.

Aber eben, da diese Verzagten ihren Vorsatz ausführen wollten, ließ sich zu ihrer freudigen Bestürzung ein kleines Europäisches Schiff sehen, welches unweit der Küste sich vor Anker legte. Es währte nicht lange, so kam der Anführer desselben in einem Boote zu dem Admiral, und überreichte ihm von dem Statthalter auf Hispaniola ein Schreiben, begleitet von einem Fasse Wein nebst zwey Speckseiten. Kaum hatte er dieses abgeliefert, so sprang er wieder in das Boot, ruderte zurück nach seinem Schiffe, und segelte darauf wieder hin, wo er hergekommen war. Der Brief, den er gebracht hatte, enthielt weiter nichts, als einige leere Höflichkeitsbezeugungen.

Vermuthlich werdet ihr eben so wenig, als Kolumbens Leute, wissen, was diese Erscheinung zu

bedeuten habe. Ich will's euch also sagen. Ovando, der Statthalter von Hispaniola, den wir schon neulich aus seinem unwürdigen Betragen gegen Kolumbus kennen gelernt haben, wünschte nichts mehr, als daß dieser große Mann in seinem Elende umkommen möchte; denn wenn er wieder nach Spanien zurückkehren sollte, so besorgte er, daß er abermahls darauf dringen möchte, wieder in seine Rechte als Unterkönig von Westindien eingesetzt zu werden, und daß er selbst alsdann seine Statthalterschaft verlieren würde. Er wünschte daher zu wissen, wie groß die Noth des Mannes, den er so gern vernichtet gesehen hätte, wohl eigentlich seyn möchte, und ob er seine schwarze Absicht auch erreichen würde, wenn er die Absendung des zur Befreyung desselben verlangten Schiffes noch eine Zeitlang zu verzögern suchte. Dies war, wie einige Geschichtschreiber versichern, die boshafte Ursache, warum er den Abgeordneten schickte, und warum derselbe, sobald er Kolumbens Lage beobachtet hatte, sich alsobald wieder entfernen mußte. Andere geben eine unschuldigere Ursache an. Ovando, sagen sie, besorgte, daß Kolumbus die Strandung seiner Schiffe nur zum Vorwande gebrauche, um mit guter Art nach Hispaniola zu kommen, und sich alsdann mit Gewalt wieder in den Besitz der ihm abgenommenen Statthalterschaft zu setzen. Er habe daher bloß deswegen einen Kundschafter abgesandt, um zu erfahren, ob die Umstände des Admirals wirklich so wären, wie er sie ihm hatte beschreiben lassen. — Es steht nun bey euch, unter diesen beyden Meinungen diejenige zu wählen, die ihr für die wahrscheinlichste haltet. Aber laßt doch hören, welche von beyden ihr wohl vorziehet?

Alle. O, die letzte, die letzte!

Vater. Warum?

Hans. Weil es nur eine unsichere Vermuthung ist, daß Ovando ein solcher Unmensch gewesen sey; und weil man in zweifelhaften Fällen immer das Beste von andern glauben muß.

Vater. Recht so, Hans! Bleibe bey diesem Grundsatze; und es wird dich nie gereuen, ihn befolgt zu haben, gesetzt auch, daß es dir einmahl begegnen sollte, einen deiner Nebenmenschen für besser zu halten, als er wirklich ist. Besser und seliger ist es, zehnmahl auf dieser, als einmahl auf der andern Seite zu viel zu thun.

Kolumbus trauete, wie man sagt, dem Ovando die erste Absicht zu; aber zu groß, um unter irgend einer Verlegenheit zu erliegen, verbarg er vor seinen Leuten den Unmuth, der ihm am Herzen nagte, und den hoffnungslosen Zustand, worin er sich nunmehr selbst versetzt zu seyn glaubte. Mit der heitersten Miene sagte er zu seinen Gefährten, daß das Schiff bloß deswegen sogleich wieder unter Segel gegangen wäre, weil er es zu klein gefunden hatte, sie alle, nebst ihren Sachen, aufzunehmen. Mendez und Fieski wären glücklich auf Hispaniola angekommen, und sie hätten Befehl, ein größeres Schiff auf seine Rechnung zu kaufen, welches zu ihrer aller Befreyung nun bald erscheinen würde.

Wirklich hatte er nunmehr von dem Schicksale dieser beyden Männer Nachricht erhalten. Daß sie auf Hispaniola glücklich angekommen waren, ist uns schon bekannt; und nun kann ich euch auch sagen, warum denn Fieski, seinem Versprechen gemäß, nicht wieder zurückgekommen war. Die Sache verhielt sich so:

Ungeachtet dieser brave Mann mit einem auf

der Klippeninsel sich zugezogenen Fieber ans Land getreten war: so wollte er doch, seiner Zusage getreu, sogleich wieder umkehren, um dem Admirale von dem glücklichen Ausgange ihres gewagten Unternehmens Nachricht zu bringen. Allein kein einziger seiner Gefährten war zu bewegen, diese so gefährliche Reise noch einmahl zu machen. Weder Versprechungen noch Drohungen wollten etwas bey ihnen fruchten, und der sah sich also wider Willen genöthiget, mit nach St. Domingo zu gehen. Hier hatte er nun nebst Mendez, dem Statthalter unaufhörlich angelegen, daß er ihnen zur Abholung ihres Anführers, ein Schiff verkaufen möchte; allein dieser hatte, aus welcher Ursache es nun auch geschah, die Erfüllung ihres Verlangens, unter allerley nichtigen Entschuldigungen, in die Länge zu ziehen gewußt.

Kolumbus hatte unterdeß verschiedene fruchtlose Versuche gemacht, die herumstreifenden Rebellen wieder zu ihrer Pflicht zurückzuführen. Diese beharrten nicht nur bey ihrer Empörung, sondern verlangten noch überdas, daß der Admiral ihnen von den auf dem gestrandeten Schiffe befindlichen Kleidungsstücken und übrigen Sachen die Hälfte geben sollte! Auf den Fall, daß er dies zu thun sich weigerte, fügten sie die Drohungen hinzu, daß sie mit bewaffneter Hand erscheinen würden, um das Verlangte mit Gewalt zu nehmen; und da die abschlägige Antwort wirklich erfolgte: so hielten sie sich bereit, ihre Drohung wahr zu machen.

Da Kolumbus selbst noch immer krank war, so schickte er seinen Bruder Bartholomäus mit allen seinen bewaffneten Leuten ihnen entgegen. Dieser hatte aber den Auftrag, noch einmahl erst die Güte zu versuchen, und zu Feindseligkeiten nicht

eher zu schreiten, als bis er durch die Nothwendigkeit der Selbstvertheidigung dazu würde gezwungen werden. Bartholomäus befolgte diesen Auftrag gewissenschaft; aber da er mit den Aufrührern zusammenstieß, und sie zum Frieden einlud, so sahen sie diese Einladung als einen Beweis von Schwäche und Furchtsamkeit an, und eröffneten dem Kampf. Sechs unter ihnen hatten sich verschworen, dem Bartholomäus gerade auf den Leib zu gehen, und nicht eher nachzulassen, als bis sie ihn würden fallen sehen. Allein Bartholomäus empfing sie mit derjenigen Unerschrockenheit, die wir schon an ihm kennen, und da er von seinem kleinen Anhange treulich unterstützt wurde: so drang er mit so unwiderstehlicher Gewalt in die Empörer ein, daß er in kurzer Zeit einen vollkommnen Sieg über sie erhielt. Einige fielen unter seinem Schwerte, andere wurden zu Gefangenen gemacht, und der Ueberrest ergriff die Flucht. Unter den Gefangenen, welche in Ketten gelegt und nach dem Schiffe geführt wurden, befand sich der Anführer der Rebellen, Porras selbst, den Bartholomäus mit eigener Faust ergriffen und entwaffnet hatte. Er selbst war mit einer Wunde an der Hand davon gekommen.

Die Flüchtlinge schickten bald darauf zu dem Admirale, und ließen um Gnade bitten, und der großmüthige Mann, der weit geneigter zum Verzeihen, als zur Rache war, erfüllte ihre Bitte augenblicklich. So wurden also Ordnung und Ruhe unverhofft wieder hergestellt; jedermann kehrte zurück zu seiner Pflicht; jedermann erhielt Vergebung, und nur die frechen Häupter der Empörung blieben in Banden, um zu der wohlverdienten Strafe aufbewahrt zu werden.

Mendez und Fieski hatten unterdeß nicht

aufgehört, den Statthalter von Hispaniola mit Vorstellungen zu bestürmen, daß es ihnen vergönnt seyn möchte, ein Schiff zu kaufen, um den Admiral mit seinen Leuten von Jamaika abzuholen. Lange hatte dieser, unter allerhand nichtigen Ausflüchten, sich geweigert, eine billige Bitte zu erfüllen; da er aber endlich besorgte, daß er vom Spanischen Hofe einst zur Verantwortung gezogen werden dürfte, wenn er fortführe, den Admiral hülflos zu lassen, so gab er zur Ankaufung des Schiffes seine Einwilligung. So ward also Kolumbens Noth auf einmahl glücklich geendigt, und zwar zu einer Zeit, da er selbst es am wenigsten hoffte. Abermahls ein Beweis, daß man nicht verzagen dürfe, wenn es mit aller menschlichen Hülfe aus zu seyn scheint; sondern daß man, im Vertrauen auf den allmächtigen Beystand Gottes, bis auf den letzten Augenblick das Seinige zu thun und Hoffnung zu behalten nie aufhören müsse. So machte es Kolumbus; und so, Kinder, wollen wir es auch machen, wenn wir einst uns in einer ähnlichen Noth befinden sollten.

Das gekaufte Schiff erschien bey Jamaika, nachdem Kolumbus daselbst ein ganzes Jahr mit Noth und Elend gekämpft hatte. Alle schifften sich freudig ein, und man segelte darauf nach St. Domingo.

Hier wurde Kolumbus auf Befehl des Statthalters, der seine Tücke unter kriechenden Schmeicheleyen zu verbergen suchte, mit den größten Ehrenbezeugungen empfangen. Aber zu eben der Zeit, daß dieser Feige aus Furchtsamkeit demjenigen schmeichelte, dem er doch im Herzen abgeneigt war, konnte er gleichwohl sich nicht enthalten, seinen heimlichen Groll auf eine für Kolumben kränkende Weise wirken zu lassen. Er setzte nämlich die Häupter der

Empörung, welche der Admiral gefesselt nach Spanien führen wollte, um dort über sie richten zu lassen, augenblicklich in Freyheit, und drohete sogar denen, welche ihrem Anführer treu geblieben waren, daß ihr Verfahren untersucht werden sollte.

Kolumbus, der nun schon so manche Beleidigung unwürdiger Menschen mit Geduld ertragen hatte, fühlte sich stark genug, auch diese zu verschmerzen. Aber er eilte, so sehr er konnte, ein Land zu verlassen, welches er recht zu seinem eigenen Unglück entdeckt zu haben schien: und ging daher, sobald man mit der Ausrüstung zweyer Schiffe zu Stande gekommen war, nach Spanien unter Segel.

Aber auch auf dieser letzten Reise erfuhr er ebendasselbe widrige Schicksal, welches, nach dem unerforschlichen Rathe der Vorsehung, ihn seit dem ersten Anfange seines großen Unternehmens fast unaufhörlich begleitet hatte. Die heftigsten Stürme, welche sich bald nach seiner Abreise aufmachten, setzten das eine seiner Schiffe, das er selbst bestiegen hatte, in einen so erbärmlichen Zustand, daß er es wieder nach Hispaniola zurücksenden mußte. Das andere wurde bald darauf gleichfalls so entsetzlich zugerichtet, daß mehr als gewöhnliche Herzhaftigkeit dazu gehörte, eine so weite Reise damit zu unternehmen. Es hatte, außer andern Beschädigungen, sogar auch den Hauptmast und Vordermast verloren. Dennoch setzte Kolumbus getrosten Muths seinen Lauf damit fort. Er durchschnitt mit diesem halbzertrümmerten Fahrzeuge eine Strecke des Weltmeeres von 700 Seemeilen, und erreichte endlich wiewohl mit genauer Noth, den Spanischen Hafen St. Lukar in Andalusien.

Und nun hofft ihr vermuthlich, alle seine bis-

herigen Widerwärtigkeiten sich endigen zu sehen; — aber ihr hofft vergebens! Kaum war er ans Land getreten, so erschreckte man ihn schon durch die Nachricht von der allertraurigsten Begebenheit, die in Bezug auf ihn sich nur immer ereignen konnte. Seine Gönnerinn, seine einzige Beschützerinn, Isabelle, war mit Tode abgegangen. Auf diese hatte er alle seine Hoffnungen gesetzt, um wegen der vielen Mißhandlungen, deren man sich gegen ihn schuldig gemacht hatte, endlich einmahl Gerechtigkeit zu erhalten. Und jetzt war sie dahin! Was konnte er nun ferner noch von einem argwöhnischen, kleindenkenden König erwarten, der ihm von jeher abgeneigt gewesen war?

Nichtsdestoweniger verfügte er sich, sobald seine Gesundheit nur einigermaßen wieder hergestellt war, nach Hofe, um dem Könige von dem Erfolge seiner Reise und von allem, was ihm begegnet war, Bericht abzustatten. Allein er wurde mit dem unwürdigsten Kaltsinn empfangen; seine gerechten Klagen über die vielfältigen Beleidigungen seiner Feinde wurden nicht angehört; und seiner eben so billigen Foderung, daß man ihn wieder in seine Rechte einsetzen sollte, wußte man unter allerley nichtswürdigen Entschuldigungen auszuweichen.

So mußte also dieser große und hochverdiente Mann den Abend seines mühseligen und gemeinnützigen Lebens dem unwürdigen Geschäfte widmen, die Gerechtigkeit eines ungerechten Richters, und die Gnade eines ohne Ursache ungnädigen Königes anzuflehen, und immer vergebens anzuflehen; bis endlich der Himmel selbst seinem langen und bittern Leiden ein Ende machte. Erschöpft von allen den Mühseligkeiten und Drangsalen, die er ausgestanden hatte, starb er endlich zu Valladolid im

Jahre 1506, im neun und funfzigsten, oder wie andere sagen, im fünf und sechzigsten Jahre seines Lebens.

Sein Tod war seines Lebens würdig. Er starb mit eben der Ruhe des Geistes, und mit eben der freudigen Gottesfurcht, die er durch sein ganzes Leben, auch bey den schrecklichsten Auftritten, immer bewiesen hatte; und sein abgehärmter Geist schien sich mit Freuden loszuwinden, um zu dem zu eilen, vor dessen Richterstuhle auch die Könige erscheinen müssen. —

(Eine lange Pause; dann fuhr der Vater folgendermaßen fort):

Soll ich euch nun noch erzählen, welche Beschreibung uns die Geschichtschreiber von der Person und von der Gemüthsart dieses braven Mannes machen?

Alle. O ja, lieber Vater!

Vater. „Von Person sagen sie, war er groß und wohlgebildet. Sein Ansehen und sein ganzes Wesen zeigten etwas Erhabenes. Er hatte ein längliches Gesicht, ein Habichtsnase, blaue, muntere Augen und eine weisse Gesichtsfarbe. In der Jugend waren seine Haare röthlich; aber bey seinen schweren Arbeiten, und bey den unaufhörlichen Drangsalen, womit er zu kämpfen hatte, wurden sie frühzeitig weiß. Denn sein Leben war ein beständiger Wechsel von Glück und Unglück, von Beschimpfungen und Lobe, von den höchsten Ehrenbezeigungen und den tiefsten Erniedrigungen. Klein und schnell vorübereilend war die Zahl seiner vergnügten Stunden; aber selten verging ein Tag, da er nicht entweder heftige Leibesschmerzen, oder verdrießliche Zufälle, oder nagenden Verdruß ausstehen mußte."

„Sonst war er von dauerhafter Leibesbeschaffenheit, von großer Stärke und Behendigkeit. Dabey hatte er ein gefälliges und ungezwungenes Wesen, und bezeigte sich gegen jedermann freundlich und bescheiden. Gegen Fremde war er höflich, gegen seine Bedienten leutselig, bey guten Freunden lustig, und — was ihn ganz vorzüglich auszeichnete — er blieb fast in jeder Lage seines Lebens auf eine bewunderenswürdige Weise gelassen."

„Aus den Begebenheiten seines Lebens erhellet, welche Großmuth, welche erhabene Gesinnungen, welch einen durchdringenden Verstand, welch ein unerschrockenes Herz im Unglück, und welche weise Vorsichtigkeit er in seiner ganzen Aufführung bewiesen habe. An Muth und Standhaftigkeit in Gefahren, und an Geduld zur Ueberwindung der größten Schwierigkeiten hat er wenige seines Gleichen gehabt."

Ungeachtet er zwey Drittheile seines Lebens in mäßigen Glücksumständen zugebracht hatte, so nahm er doch mit der Veränderung seines Standes zugleich ein überaus edles Wesen an, das ihm so natürlich zu seyn schien, als wenn er zum Befehlen gebohren wäre. Er wußte eine wohlanständige Ernsthaftigkeit so gut, als jemand, anzunehmen; so wie auch niemand diejenige einnehmende und tiefeindringende Beredtsamkeit, die einem Befehlshaber so nöthig ist, mehr als er, in seiner Gewalt hatte. Er redete wenig, aber allemahl mit besonderer Anmuth und mit großem Nachdrucke."

„Er lebte mäßig, kleidete sich ohne Pracht, und so oft sich bey seinem Unternehmen Mangel und Beschwerlichkeiten einstellten, that er freywillig Verzicht auf jeden Vorzug, auf jeden Genuß und auf

jede Bequemlichkeit, deren nicht alle seine Gefährten mit ihm zugleich genießen konnten."

„Mit großem Fleiße hatte er sich in seinen jungen Jahren auf die Wissenschaften gelegt, in welchen er es den meisten seiner Zeit zuvorthat. Was ihn aber mehr, als dies alles: unserer Liebe und unserer Nacheiferung würdig macht, ist seine stille, ungeheuchelte Gottesfurcht und seine strenge Rechtschaffenheit, wovon er bey so mancher Gelegenheit die augenscheinlichsten Beweise gab. Er war zum Zorne geneigt; aber er bekämpfte diese Leidenschaft durch die Grundsätze der Gotteslehre, und schwächte sie durch Uebungen dergestalt, daß er, wie wir gehört haben, selbst bey den gröbsten Beleidigungen seiner unwürdigen Widersacher, die bewundernswürdigste Sanftmuth äußern konnte."

Dies war der Mann, den seine Zeitgenossen so sehr verkannten, aber dessen Name von Mund zu Mund zur spätesten Nachwelt fliegen, und immer Liebe und Bewunderung in den Herzen derer erwecken wird, welche Tugenden, wie die seinigen waren, zu schätzen wissen.

Hier schwieg der Vater, und die Gesellschaft seiner jungen Zuhörer blieb noch eine Zeitlang traurig sitzen. Dann wollte jeder wissen: ob die Geschichte denn nicht noch weiter ginge? Und der Vater antwortete: das sollte auf den Anspruch von anderthalbtausend andern Kindern ankommen, welchen er durch Hülfe des Buchdruckers melden wollte, was er bis hieher erzählt hätte.

O, sagte Gottlieb, wenn die doch nur alle meine Gedanken wüßten!

Anhang.

Die Kinder merkten beym Schlusse der letzten Unterhaltung, daß der Vater mit seiner Erzählung noch nicht zu Ende seyn müsse; aber was denn das nun noch Uebrige eigentlich seyn möchte, darüber zerbrachen sie sich gewaltig den Kopf.

„Gebt Acht, sagte der eine, der Vater hat uns gewiß wieder zum Besten gehabt! Ehe wir es uns versehen, wird Kolumbus wieder aufleben, so wie Robinson; wißt ihr noch

„Nein, das glaube ich nicht, sagte ein anderer; er sah diesmahl gar zu ernsthaft dabey aus!"

„O, das that er damahls auch! rief ein dritter; und es war doch nur Spaß!"

Endlich kam Lotte herbeygetrippelt; schmiegte sich liebkosend dem Vater an, und sagte:

„Sage uns doch nur, liebes Väterchen, was denn nun noch folgt; sonst können wir gewiß die Nacht davor nicht schlafen."

„Ihr armen Dingerchen! antwortete der Vater; das sollte mir ja recht leid thun, wenn ich euch eine schlaflose Nacht gemacht hätte!"

Lotte. Ja, so mußt du es uns noch sagen!

Vater. Muß ich wirklich?

Lotte. O ich meine nur, wenn du so gut seyn wolltest!

Vater. Nun, ich will so gut seyn; rufe mir die andern wieder zusammen.

Lotte. (Laut rufend) Kinder! Kinder! O geschwind! Vater will noch mehr erzählen.

Vater. (Indem die andern herbeyrannten) Lotte meint, daß ihr eine schlaflose Nacht haben würdet, wenn ich euch nicht sagte, was nun noch weiter in unserer Geschichte folgt. Weil ich nun aber gern sehe, daß ihr nach einem arbeitsamen Tage, eines ruhigen Schlafes genießet: so muß ich euch eure Unruhe wohl zu benehmen suchen.

Alle. O das ist schön!

Fritz. (Den Vater streichelnd). Nun sollst du auch wieder mein liebes kleines Väterchen seyn!

Einige. O mein auch! Meiner auch!

Vater. Wohl denn; hört also, was ich euch noch zu sagen habe!

Kolumbus, Kinder, ist wirklich rein todt; aber es tritt ein anderer Mann auf die Bühne, der seine Rolle auch zu spielen versteht!

Einige. Wer denn?

Vater. Ein wenig Geduld; und ich will euch seinen Namen nennen.

Erst muß ich euch erzählen, was nach Kolumbens Tode bis dahin geschah, da dieser Mann, dessen Namen ihr noch nicht wißt, sich öffentlich zu zeigen anfing; sonst würdet ihr die Geschichte desselben nicht recht verstehen können.

Fritz. Na, nur zu!

Vater. Zuerst laßt uns mit unsern Gedanken nach Hispaniola oder St. Domingo zurückkehren, um zu sehen, wie es nun da, unter Ovando's Regierung, bisher gegangen ist. Aber mich schaudert, indem ich hinblicke, und ich bin versichert, daß es euch eben so gehen wird, wenn ich

euch das gräßliche Bild von unmenschlicher Grausamkeit, welches sich uns in diesem unglücklichen Lande darbietet, auch nur im Vorbeygehen zeigen werde.

Ovando war für die Pflanzstadt der Spanier, die sich auf dieser Insel niedergelassen hatten, kein übler Befehlshaber. Er machte verschiedene weise Verordnungen; stellte Ruhe und Eintracht unter seinen Landsleuten ziemlich wieder her; bereicherte durch einen sorgfältigen Anbau der Bergwerke den König, seine Gefährten und sich selbst; und — was besonders wichtig für diese Insel und für Europa geworden ist — er führte zuerst den Anbau des Zuckerrohrs in Westindien ein, wozu er die Pflanzen aus den Kanarischen Inseln kommen ließ. Ein glücklicher Einfall! Denn wie viele Millionen Pfund Zucker sind nachher unter diesem Himmelsstriche gewachsen, wo vorher gar keins wuchs, und wie viel tausend Menschen haben durch diesen wichtigen Handlungszweig nachher ihren Unterhalt gefunden!

Das war nun alles recht gut; aber warum mußte eben der Mann, der so viel Kluges anordnete, sich gegen die unglücklichen Eingebohrnen dieses Landes als ein Ungeheuer betragen, welches die Verabscheuung aller mitleidsfähigen Menschen verdient? Hört, wie er damit umging, und sagt dann selbst, ob dieses Urtheil über ihn zu hart gewesen sey.

Nicht zufrieden, die ganze unschuldige Völkerschaft der rechtmäßigen Bewohner dieser Insel unterjocht und zu den beschwerlichsten Arbeiten und zu jährlichen Abgaben verurtheilt zu haben, welche ihre Kräfte weit überstiegen, sah er sie als eine Heerde Vieh an, womit er nach Gutdünken schalten und walten könnte. Um sich daher bey seinen

habsüchtigen Gefährten auf eine gottlose Weise beliebt zu machen, schenkte er dem einen zwanzig, dem andern fünfzig, dem dritten hundert solcher unglücklichen Indier, wie etwa bey uns ein reicher Herr seinem Verwalter so viele Schafe oder Schweine schenkt; und er gab ihnen dabey die Erlaubniß, diese armen Geschöpfe zu gebrauchen oder zu mißbrauchen, wie sie wollten, und mit ihnen umzugehen, wie es ihnen nur immer belieben würde.

Da wurde denn das schwache, unschuldige und gutmüthige Volk von seinen barbarischen Herren auf eine so unmenschliche Weise behandelt, daß die meisten derselben auf die kläglichste Weise hinstarben, und daß die übrigen ihres traurigen Lebens so satt und müde wurden, daß sie es aus gänzlicher Verzweiflung selbst zu endigen suchten. Als Kolumbus dieses Land entdeckte, wurde die Zahl der Eingebohrnen auf eine Million, oder auf tausendmahl tausend geschätzt: jetzt — ungefähr funfzehn Jahre nachher — konnte man nicht mehr, als noch sechzig tausend zählen, so daß in dieser kurzen Zeit durch die Unmenschlichkeit der Europäer nicht weniger, als neunhundert und vierzig tausend Seelen aufgeopfert waren!

Noch war eine einzige weitläuftige und fruchtbare Landschaft der Insel übrig, deren Einwohner zwar auch schon zinsbar gemacht waren, aber bisher doch noch das Glück hatten, von ihrer eigenen Königin beherrscht zu werden. Diese Königin hieß Anakoana, eine erklärte Freundin der Europäer, die auch die Abgabe, die man ihr und ihrem Volke auferlegt hatte, willig und regelmäßig abtrug.

Unglücklicher Weise hatten sich in dem Lande dieser Königin einige von Roldans ehemahligen Anhängern niedergelassen, Leute ohne Empfindung und Gewissen. Ungeachtet diese Nichtswürdigen von

der Königin und ihrem Volke auf die liebreichste Weise waren aufgenommen und behandelt worden: so übten sie doch von Zeit zu Zeit die frechsten Gewaltthätigkeiten gegen diejenigen aus, die ihnen nichts als Liebe erwiesen. Die Königin sah sich daher genöthiget, ihrem Uebermuthe Einhalt zu thun; und das verdroß dieses liederliche Gesindel. Um sich zu rächen, faßten sie den verruchten Anschlag, diese gastfreundlichen Menschen in das größte Unglück zu stürzen. In dieser teufelischen Absicht gingen sie zum Statthalter Ovando nach St. Domingo und meldeten ihm, daß die Königin Anakoana mit aufrührerischen Gedanken schwanger ginge, und sich der Spanischen Bothmäßigkeit nächstens zu entziehen gesonnen wäre. Sie riethen daher, ihr zuvorzukommen, und sich sowohl ihrer Person, als auch ihrer Güter und ihres ganzen Landes zu bemächtigen.

Ovando war zu klug, als daß er die schwarze Absicht dieser lasterhaften Leute und den Ungrund ihrer erdichteten Anklage nicht hätte durchsehen sollen. Aber da seine eigenen gierigen Blicke auf die Güter und Ländereyen der Königin Anakoana gerichtet waren: so stellte er sich schändlicher Weise, als wenn er die Anklage für gegründet hielt, und beschloß so zu verfahren, als ob sie es wirklich wäre.

Aber die Macht dieser Königin war nichts weniger, als verächtlich. Sie herrschte über ein weitläuftiges Gebiet, und man sagt, daß an dreyhundert Kaziken ihre Vasallen waren.

Karl. Was sind Vasallen?

Vater. Weißt du das nicht, da du doch selbst einer bist?

Karl. Ich?

Vater. Allerdings! Du und die andern alle seyd wirkliche Vasallen.

Einige. J, von wem denn?

Vater. Von mir! Habe ich nicht jedem unter euch ein Stück Land zum Garten gegeben? Müßt ihr mir dafür nicht in meinem eigenen Garten graben und gäten und begießen helfen, so oft ich es verlange? Beschütze ich euch nicht, daß euch Niemand euren Garten verwüsten, oder euch etwas daraus nehmen darf? Und wenn einer unter euch von hier ginge, oder stürbe, hätte ich dann nicht das Recht, seinen Garten entweder selbst wieder zu nehmen, oder ihn einem andern zu geben?

Karl. Ja!

Vater. Ich bin ja also in der That euer Lehnsherr, und ihr seyd wirklich meine Vasallen, auf Deutsch, meine Lehnsträger; — verstehst du nun, Karl, was man mit diesem Worte sagen will?

Karl. O ja, nun versteh' ich es.

Vater. Die Königin Anakoana also hatte, wie man sagt, dreyhundert Kaziken zu Lehnsträgern, und jeder derselben war verpflichtet, der Königin mit seinen Leuten beyzustehen, so oft sie seiner Hülfe nöthig hatte. Dies wußte Ovando; er scheuete sich daher, einen offenbaren Krieg mit ihr anzufangen, weil seine eigene Macht durch den Einfluß der ungesunden Himmelsgegend gar sehr zusammengeschmolzen war; er beschloß daher, — o der kleinen schändlichen Seele! — seine Zuflucht zu einer himmelschreyenden Verrätherey zu nehmen.

In dieser Absicht ließ er der Königin melden, daß er sie mit einem ihrer Würde angemessenen Gefolge besuchen wollte, um das Freundschaftsbündniß, welches zwischen ihr und den Spaniern obwalte, noch fester zu knüpfen; — und so zog er mit dreyhundert Mann Fußtruppen und siebzig Reitern hin

nach dem Orte ihres Aufenthalts. Die von allem Argwohne weit entfernte Königinn war erfreut über den Besuch von Leuten, welchen sie recht herzlich ergeben war; und um ihre Gäste mit königlichen Ehrenbezeugungen zu empfangen, versammelte sie alle ihre Lehnsträger, und ging dem Ovando mit einem sehr ansehnlichen Gefolge feyerlich entgegen.

Jetzt erschien der Verräther. Anacoana bewillkommnete ihn, nach dem Landesgebrauche, mit Liedern und Tänzen, und führte ihn darauf nach ihrem Wohnorte. Hier suchte sie mit der ihr eigenen Gutherzigkeit alle mögliche Mittel hervor, ihm und seinen Leuten den Aufenthalt bey ihr recht angenehm zu machen, und stellte deswegen einige Tage lang allerley Spiele und Lustbarkeiten an, die unter diesem Volke gebräuchlich waren.

Ovando schien außerordentlich vergnügt darüber zu seyn, und bat sich darauf die Erlaubniß aus, der Königinn und ihrem Hofstaate nun auch einmahl eine Ergötzlichkeit nach Europäischer Weise machen zu dürfen. Da nun am folgenden Tage das ganze Gefolge der Königin und eine Menge neugieriger Indier versammelt waren, entfernte sich Ovando, um, wie er sagte, die nöthigen Veranstaltungen zu der bevorstehenden Lustbarkeit zu machen, die in einem Lanzenspiele bestehen sollte.

Bald darauf erschien er an der Spitze seiner Reiterey, und das Fußvolk, welches ihm folgte, fing an, mit guter Art alle Zugänge zu dem Platze zu besetzen. Er selbst ritt mit seinem Gefolge in geschlossenen Gliedern bis an den Pallast der Königin, der aus einem von vielen Säulen unterstützten Dache bestand; und die nichts Arges besorgenden Indier konnten die Schönheit dieses kriegerischen Spiels nicht genug bewundern. Aber plötzlich legte Ovan-

do die Hand auf sein Ordenskreuz, und dies war die verabredete Losung. In einem Augenblicke waren alle Schwerter entblößt; man warf sich wüthend über die vor plötzlichem Schrecken außer sich gesetzten Indier her, hieb eine Menge derselben nieder, ergriff die Königin, und band die Kaziken an die den Pallast unterstützenden Pfeiler. Dann befahl der Unmensch, dieses Gebäude in Brand zu stecken; und in kurzer Zeit waren alle die unglücklichen Schlachtopfer seiner Grausamkeit, die daran gebunden waren, von der Flamme verzehrt.

Ihr entsetzt euch Kinder, und ihr habt Ursache dazu: aber spart einen Theil eures Mitleids, um ihn der Königin zu schenken, deren Schicksal noch bejammernswürdiger ist, als das Schicksal derer, die ihr jetzt unter dem Schwerte fallen, und vom Feuer ersticken sahet. Wie ein unschuldiges und wehrloses Lamm zwischen den Klauen des Wolfes, ist sie jetzt in den Händen ihrer Henker, die sie gefesselt nach Domingo schleppen, nicht um ihrer zu schonen, sondern nur um ihre Qual zu verlängern, und der grausamsten Ungerechtigkeit einen Anstrich von Gerechtigkeit zu geben. Man machte ihr nämlich erst ordentlich den Prozeß; und, ohne den geringsten Beweis eines begangenen Verbrechens, ward sie auf das bloße Zeugniß eben derselben Unmenschen, die sie so treulos behandelt hatten, verurtheilt — öffentlich gehangen zu werden. Und dieses abscheuliche Urtheil ward denn auch wirklich an ihr vollzogen.

(Der Vater schwieg, und die Kinder seufzten; dann fuhr jener folgendermaßen fort):

Furcht, Entsetzen und Verzweiflung hatten sich nunmehr aller noch übrigen Indier bemächtiget; und von dieser Zeit an wagte es keiner mehr, sich dem

unerträglichen Joche der Tyranney, worunter sie erlagen, entziehen zu wollen. So lange Isabelle lebte, welche immer eine eifrige Beschützerin dieses armen Volks gewesen war, wurden die unbarmherzigen Unterdrücker desselben noch einigermaßen im Zaume gehalten; nachdem aber diese gestorben war, sahen diese armen verlassenen Geschöpfe sich der grausamen Willkühr ihrer unmenschlichen Tyrannen gänzlich preis gegeben. Zwar warf sich ein rechtschaffener Geistlicher — Bartholomäus de las Casas war sein ehrwürdiger Name — zu ihrem Beschützer auf, und hörte, so lange er lebte, nicht auf, bald in Spanien, bald in Westindien, für diese unglücklichen Menschen um Mitleid und Erbarmen zu schreyen; aber was vermochte die Stimme eines einzigen Privatmannes, gegen das vereinigte stärkere Geschrey der Unterdrücker dieses Volks, welche seine besten Gründe durch Goldklumpen zu widerlegen wußten, die sie von Zeit zu Zeit nach Spanien sandten!

Die geringe Zahl der noch übrigen Indier nahm nun von Tage zu Tage so sichtbar ab, daß sie den Bergswerksarbeiten nicht gewachsen waren. Ovando schlug daher dem Könige vor, die Einwohner der Lukaischen Inseln — ihr wißt doch noch, daß dies diejenigen waren, die Kolumbus auf seiner ersten Reise entdeckte?

Nikolas. O ja; wovon die eine Guanahani heißt, die Kolumbus zu allererst entdeckte! Hier liegen sie.

Vater. Richtig! Er schlug also vor, sage ich, die Einwohner dieser Inseln nach Hispaniola zu versetzen, um sie allda, seinem Vorgeben nach, desto bequemer in der christlichen Gotteslehre zu unterrichten. Der König gab seine Einwilligung da-

zu; und Ovando sann nun abermahls auf eine List, wie er das gutherzige Volk wohl am leichtesten in sein Garn treiben möchte, und erfand eine, welche seines tückischen Herzens würdig war.

Man rüstete eiligst einige Schiffe aus, und segelte damit hin nach den Lukaiischen Eilanden. Hier predigten Ovando's Abgeordnete, die nun schon die Landessprache reden konnten, den leichtgläubigen Eingebohrnen folgende Lüge vor:

„Hört lieben Leute, riefen sie, was für eine angenehme Zeitung wir euch bringen! Wir kommen gerades Weges aus dem Lande der Seligen, worin sich alle eure verstorbenen Vorfahren befinden, und ein Leben führen — o ein so glückliches, daß es mit Worten sich gar nicht beschreiben läßt! Diese bitten euch, eiligst zu ihnen hinüber zu fahren; um es eben so gut zu haben, als sie; und wenn ihr diese Einladung nicht etwa thörichter Weise ausschlagen wollt, so sind wir bereit euch mitzunehmen."

So sprachen die gewissenlosen Betrüger, und das einfältige Volk, welches von der schwarzen Verrätherey, die man ihm spielte, auch nicht die mindeste Ahnung hatte, sprang, ohne sich erst lange zu bedenken, haufenweise in die Schiffe, höchst erfreut, daß sie so unverhofft wieder mit ihren verstorbenen Lieben vereinigt werden sollten. Die Zahl der Elenden, welche auf diese Weise nach und nach hintergangen wurde, belief sich, sagt man, auf mehr, als vierzig tausend.

Kaum waren sie auf Hispaniola angekommen, als sie den ihnen gespielten Betrug mit Schrecken bemerkten. Ein Theil derselben starb vor Kummer und Verdruß darüber; andere versuchten das äußerste, um sich aus den Klauen ihrer Tiger loszureissen. Unter andern wurden einige von einem Spa=

nischen Schiffe über fünfzig Meilen weit vom Lande auf offenbarer See angetroffen, welche auf einem bloßen Baumstamme sitzend, ihrer Heymath zuruderten. Ihr ganzer Vorrath von Lebensmitteln bestand in verschiedenen Kalabassen*) voll süßen Wassers, welche sie an dem Baumstamme befestiget hatten. Sie waren nicht weit mehr von ihrer Insel entfernt; allein man fing sie auf, und zu ihrem unaussprechlichen Kummer mußten sie aufs neue ihren Nacken unter das schwere Joch der Sklaverey beugen, dem sie mit Gefahr ihres Lebens hatten zu entfliehen gesucht. — Endlich da die List nicht mehr helfen wollte, brauchte man Gewalt, und so wurden diese sonst volkreichen Inseln, in einigen Jahren dergestalt ausgeleert, daß keine einzige lebendige Seele mehr darauf zu finden war.

Hans. O die abscheulichen Menschen! Wenn ich damahls gelebt hätte, Himmel und Erde hätte ich bewegen wollen, um den gottlosen Bösewichtern Einhalt zu thun!

Vater. Lieber Hans, wahrscheinlicher Weise würdest du nicht mehr ausgerichtet haben, als der brave las Casas, der auch Himmel und Erde zu bewegen suchte, und doch nichts ausrichtete. Laß uns also lieber Gott danken, daß er uns zu einer bessern Zeit hat lassen gebohren werden, wo wir

---

*) Kalabasse ist die Frucht eines Indischen Baums, welcher der Kalabassen- oder Affenbrotbaum genannt wird. Die Frucht gleicht einem sehr großen Kürbisse; sie besteht aber aus einer harten Schale, und aus einem etwas säuerlichen Fleische darunter, welches keinen unangenehmen Geschmack hat. Der Schale bedient man sich zu Trinkgefäßen.

solche Abscheulichkeiten Gottlob! nicht mehr anzusehen haben.

Las Casas versuchte alle mögliche Mittel, seine unglücklichen Schutzgenossen zu retten; aber vergebens! Endlich verblendete ihn selbst sein gutgemeinter Eifer dergestalt, daß er um seine Amerikanischen Freunde zu befreyen, ein Mittel vorschlug, welches auf den Untergang einer andern Menschengattung abzweckte. Er rieth nähmlich: „daß man doch lieber an der Afrikanischen Küste schwarze Menschen, die von stärkerer Leibesbeschaffenheit, als die Amerikaner, wären, einkaufen, und von diesen die beschwerlichsten Bergwerksarbeiten möchte verrichten lassen." Dieser Rath fand Beyfall, und von dieser Zeit an nahm der unmenschliche Sklavenhandel seinen Anfang, der noch bis auf den heutigen Tag, zur Schande der Menschheit, jährlich über vierzigtausenden unserer schwarzen Brüder ihre Freyheit, ihre ganze Glückseligkeit und selbst ihr Leben kostet. Und dabey blieben die armen Amerikaner nichts destoweniger, was sie waren — armselige, bis auf den Tod gequälte Sklaven.

Genug und fast zu viel für heute!

Neunzehnte Erzählung.

Diederich. Werden wir denn nun nichts mehr von Kolumbens Bruder, dem Bartholomäus, hören?

Vater. Gut, daß du mich daran erinnerst; es ist Zeit, daß wir zu der betrübten Familie unsers verstorbenen Freundes zurückkehren.

Kolumbus ältester Sohn — er hieß Diego — fuhr nach dem Tode seines großen Vaters fort, auf die Erfüllung desjenigen Vertrages zu dringen, den der König mit seinem Vater eingegangen war, und verlangte nun, vermöge dieses Vertrages, in die seiner Familie auf ewige Zeiten zugesagte Unterkönigsstelle in Westindien eingesetzt zu werden; allein vergebens! Ferdinand blieb eben so argwöhnisch und ungerecht gegen den Sohn, als er gegen den Vater gewesen war; alle Vorstellungen dagegen und alle Bitten um Gerechtigkeit waren fruchtlos.

Endlich wagte es dieser Diego, den König selbst bey demjenigen Gerichte zu verklagen, welches zur Untersuchung und Schlichtung aller Amerikanischen Streithändel angesetzt worden war; und — zum ewigen Ruhme dieses Gerichtshofes sey es gesagt! die braven Richter hatten das Herz, wider ihren König und zum Besten der Kolumben den gerechten Ausspruch zu thun: daß man dem Diego halten müsse, was man dem Vater desselben versprochen hätte.

Alle. Brav! brav!

Vater. Indessen würde der König wahrscheinlicher Weise sich auch an diesen richterlichen Ausspruch wenig gekehrt haben, wenn nicht Diego Mittel gefunden hätte, der Rechtmäßigkeit seiner Foderungen einen noch größern Nachdruck zu geben. Durch den Urtheilsspruch des Gerichts zur höchsten Würde im Spanischen Reiche erhoben, hielt er um die Tochter eines der vornehmsten Männer im Lande, um die Nichte eines Herzogs von Alva, zur

Ehe

Ehe an: und man trug kein Bedenken sie ihm zu geben. Da bestürmte nun diese ganze mächtige Familie den König so unablässig und nachdrücklich mit Vorstellungen zur Erfüllung des Richterspruchs, daß er endlich wohl nachgeben und dem Diego Gerechtigkeit wiederfahren lassen mußte. Ovando ward also zurückberufen, und die ganze Familie der Kolumben schiffte, siegend über Neid und Ungerechtigkeit sich ein, um nach Hispaniola über zu gehen.

Gottlieb. Wenn doch nun der alte Kolumbus noch lebte!

Vater. Was bedarf der selige Geist des Rechtschaffenen eines irdischen Lohns! Im Genusse der höhern Freuden, womit sein Gott ihm lohnte, sah er jetzt vermuthlich auf die kleinen Händel der Sterblichen, als auf ein Possenspiel, herab, und freuete sich der überstandenen Leiden, weil er jetzt ohne Zweifel in vollem Lichte sah, wozu es ihm gut gewesen sey, hienieden geduldet zu haben. —

Begleitet also von seinem Bruder, von seinen Oheimen und von seiner Gemahlinn, segelte Diego mit königlicher Pracht nach Hispaniola ab, und lebte daselbst in einem Glanze, welcher den Verdiensten, die sein Vater sich um Spanien erworben hatte, angemessen war. Eine Menge Spanischer Standespersonen begleitete ihn dahin; der neue Staat erhielt dadurch in kurzer Zeit ein ganz anderes Ansehen, und viele, noch jetzt blühende, ansehnliche Familien in dem Spanischen Amerika stammen von Diego's damahligen Begleitern her.

Und nun laßt uns sehen, wie die dortigen Besitzungen der Spanier sich nach und nach erweitert haben.

Schon unter Ovando's Regierung hatte ein gewisser Johann Ponce sich die Erlaubniß erbeten, auf der schon von Kolumben entdeckten Insel Portoriko einen Pflanzort anzulegen; und sein Gesuch war genehmigt worden. Er segelte also dahin, begleitet von vielen Abenteurern, welche die Hoffnung, Schätze zu erwerben, ihm zugesellte; denn man hatte in Erfahrung gebracht, daß auch diese Insel reich an Golde seyn sollte.

Die Bewohner dieses Landes glichen an treuherziger Gutmüthigkeit denen auf Hispaniola. Sie nahmen die weissen Besucher, die sie gleichfalls für

himmlische Wesen hielten, freundlich auf, und einer ihrer Kaziken ließ sich sogleich, nach der Gewohnheit der Indier, zum Merkmahle einer ewiger Freundschaft, nach dem Namen des Anführers der Spanier, Johann Ponce Augueynaba nennen. Aber die geehrten himmlischen Freunde nahmen auch hier bald die Larve ab, und bezeigten sich so hart und unmenschlich, daß man Mühe hatte, sie nur für Menschen zu erkennen. Um indeß völlig gewiß zu werden, ob sie wirklich sterblich wären, beschlossen die Anführer dieses unglücklichen Volks, den Versuch mit möglicher Vorsicht erst an einem einzigen zu machen. Sie warteten in dieser Absicht auf eine Gelegenheit; und diese fand sich bald.

Ein junger Spanier, der ganz sicher auf der Insel herumschwärmte, kam zu der Hütte eines dieser Oberhäupter, um bey ihm zu übernachten. Man nahm ihn gütig auf, und bewirthete ihn auf das gastfreundschaftlichste. Am folgenden Morgen hatte sein Wirth einige Indier bestellt, die ihn begleiten sollten, theils um ihm sein Bündel zu tragen, theils um ihm zu Wegweisern zu dienen. Diesen nun hatte man gesagt, was sie thun sollten.

Man kam an einen Fluß; einer der Indier erbot sich, den Spanier hinüber zu schaffen, und nahm ihn auf den Rücken; da er aber mitten in dem Flusse war, that er vorsetzlicher Weise einen Fall sorgte dafür, daß der Spanier untertauchen mußte, und hielt ihn mit Hülfe seiner Gefährten so lange unter Wasser, bis kein Leben mehr in ihm zu spüren war. Dann trugen sie den entseelten Körper ans Ufer.

Allein das Vorurtheil von der Unsterblichkeit der Spanier, welches diese Leute einmahl gefaßt hatten, wirkte noch so stark, daß sie sich von dem wirklichen Tode des Erstickten noch nicht überzeugen konnten. Sie baten ihn also wegen des unglücklichen Zufalls, wobey er so viel Wasser eingeschluckt habe, recht sehr um Vergebung, und versicherten, daß sie unmöglich ihm eher hätten helfen können. Ungeachtet nun der Todte kein einziges Merkmahl des Lebens mehr von sich gab, so blieben sie doch drey Tage lang bey ihm, und fuhren unaufhörlich fort, ihn um Verzeihung zu bitten, weil sie noch

immer besorgten, daß er plötzlich wieder aufleben möchte. Endlich überzeugten sie sich durch den Geruch der Verwesung, daß er in der That todt seyn müsse; und da eilten sie, dem Kaziken die frohe Nachricht zu bringen, daß die weissen Männer doch wirklich getödtet werden könnten.

Mehr brauchte dieser nicht zu wissen. Er theilte die Entdeckung augenblicklich den übrigen Kaziken mit, und darauf wurde einmüthig beschlossen, sich diese ungerechten Tyrannen mit Gewalt vom Halse zu schaffen. Aber was vermag ein nacktes, unkriegerisches Volk gegen geübte Krüger, welche Schwerter, Schießgewehre, Pferde und Hunde hatten? Zwar gelang es ihnen, bevor die Spanier ihr Vorhaben merkten, über hundert derselben, welche einzeln herumschwärmten, zu ermorden; aber dafür mußten sie nun auch mit dem gänzlichen Verluste ihrer Freyheit und ihrer ganzen Glückseligkeit büßen. Ponce brachte seine zerstreute Mannschaft, die größtentheils aus lauter alten Kriegern bestand, zusammen; suchte dann die Indier in allen ihren Schlupfwinkeln auf, schlug sie, wo er sie fand, und machte diejenigen, welche dem Schwerte entronnen waren, zu Sklaven. Da er während dieses kriegerischen Zuges durch die Insel, eine neue Verstärkung aus Hispaniola erhielt: so geriethen die leichtgläubigen Wilden auf den unglücklichen Gedanken daß die erschlagenen Spanier alle wieder auferstanden wären, daß es ihnen also doch nichts helfen würde, sich gegen diejenigen zu wehren, welche nicht getödtet werden könnten. Durch diesen Aberglauben entwaffnet, beugten sie zitternd ihren Nacken unter das schwere Joch der Knechtschaft, welches ihnen nunmehr ohne Schonung aufgelegt wurde.

Bey der Beschreibung dieses auf Portoriko angestellten Blutbades können die Geschichtschreiber der damahligen Zeit nicht genug die Klugheit, und Tapferkeit eines großen Hundes loben, den sie Bezerillo nennen, und der ganz erstaunliche Thaten verrichtet haben soll. „Er wußte, sagen sie, gleich zu unterscheiden, welche Indier Freunde oder Feinde seiner Herrn waren. Auch fürchtete man sich von zehn Spaniern in dieses Hundes Gesellschaft mehr, als vor hundert andern. Ehe der Krieg ausbrach, gaben ihm die Indier, damit er ihnen nichts

zu Leide thun möchte, eben so viel Lebensmittel, Gold und leibeigene Sklaven, als sie jedem Spanier verwilligten, welches alles denn natürlicher Weise sein Herr zu sich nahm." Von der außerordentlichen Klugheit dieses Thieres erzählt man unter andern folgendes Geschichtchen, von dem ihr glauben möget, so viel ihr könnt. „Als einige unmenschliche Spanier, sagt man, Lust bekamen, eine alte Indische Frau, welche ihnen mißfiel, zerfleischen zu sehen, schickten sie dieselbe mit einem Briefe fort; und sobald sie sich auf den Weg gemacht hatte, hetzten sie den Bezerillo auf sie los. Grimmig rannte dieser ihr nach, allein das alte Mütterchen warf sich vor ihm auf die Kniee, zeigt ihm den Brief und sagte: ach, gnädiger Herr Hund! Ich bitte Ew. Gnaden, verschonen sie mich doch! Ich muß diesen Brief den Christen bestellen. Auf diese Worte, fährt der ernsthafte Geschichtschreiber fort, wurde der Hund den Augenblick gut; er beroch sie, wedelte mit dem Schwanze, und kehrte darauf, ohne ihr ein Leid anzuthun, wieder zurück zu seinem Herrn."

Nunmehr war also auch dieses Volkes Glückseligkeit dahin; laßt uns sehen, was nun weiter in andern Gegenden dieses unglücklichen Himmelsstriches vorfiel.

Die Entdeckungen und Eroberungen der Spanier gingen nun immer weiter; ich will euch die vorzüglichsten darunter kurz erzählen. Das erste, was Diego zur Erweiterung seiner Herrschaft und der Besitzungen seines Königes vornahm, war dieses, daß er Anbauer nach der von seinem Vater entdeckten Insel Kubagua sandte, um daselbst eine Perlenfischerey anzulegen. Seht, (auf die Karte zeigend) hier liegt diese Insel nahe bey einer größern, welche Margarita heißt, nicht weit von der Küste Kumana.

Fritz. Werden denn die Perlen gefischt?

Vater. Sie wachsen lieber Fritz, in gewissen Muscheln oder Austern, sowohl im Meer, als auch in verschiedenen Flüssen, und müssen also von dem Grunde des Wassers heraufgeholt werden. Einige meinen, daß sie eben so aus einer gewissen Krankheit des Schalenthieres entstünden, wie zuweilen in der Blase eines Menschen kleine Steine zu entstehen pflegen. So viel ist gewiß, daß die

Materie, woraus die Perlen gebildet werdet, anfangs ein Saft ist, der aus dem Leibe des Schalenthieres kommt, und sich nach und nach abhärtet. Die Perlenfischer, welche gemeiniglich armselige Sklaven sind, die ihr Leben daran wagen müssen, verstopfen sich die Nasenlöcher und Ohren mit Baumwolle, nehmen einen mit Oel getränkten Schwamm in den Mund, und lassen sich darauf an einem Stricke in die Tiefe des Meeres hinabsenken, um die auf dem Grunde liegenden Perlenaustern aufzulesen. Ihr könnt leicht denken, wie vielen Unglücklichen diese gefährliche Fischerey das Leben kosten mag; und doch ist es dem Zartgefühle unserer empfindsamen Frauen nicht zuwider, den Preis des Lebens dieser Elenden, als einen Schmuck am Halse und an den Armen zu tragen!

Diego Kolumbus glaubte, daß diese Arbeit den im Schwimmen und Tauchen geübten Indiern leichter fallen würde, als das Ausgraben des Goldes. Er schickte also eine Anzahl derselben mit den nöthigen Europäischen Aufsehern nach Gubagua, wo sein Vater schon die Bemerkung gemacht hatte, daß das Meer daselbst sehr reich an Perlen wäre. Der Vortheil, der aus dieser Fischerey sowohl für den König, als auch für den Statthalter entstand, war erstaunlich groß; aber die unglücklichen Indier, welche dazu gebraucht wurden, gingen bey einer so ungesunden und gefährlichen Arbeit größtentheils zu Grunde; und die gänzliche Unfruchtbarkeit des Eilandes, nöthigte in kurzer Zeit die dahingeschickten Europäer, es wieder zu räumen, und sich auf der in der Nähe liegenden Insel Margarita niederzulassen.

Um eben diese Zeit nahm Diego auch die Insel Jamaika in Besitz; es wurden Pflanzörter darauf angelegt, und die Eingebohrnen sahen sich zu eben dem harten Schicksale verdammt, welches ihre Indischen Brüder auf Hispaniola und Portoriko schon früher betroffen hatte.

Jetzt kam die Reihe an Kuba. Die Eroberung desselben trug Diego einem gewissen Velasquez auf, einem Manne, der schon zu Kolumbens Lebzeiten sich bey verschiedenen Gelegenheiten hervorgethan hatte. Eine Menge von Leuten, die bey diesem Unternehmen ihr Glück zu machen hofften,

gesellten sich ihm zu; und mit ihm landete Velasquez auf der östlichen Spitze von Kuba.

Diese Gegend wurde damahls von einem Kaziken, Namens Hatuei beherrscht, welcher der Knechtschaft auf Hispaniola entflohen war, und sich hier niedergelassen hatte. Dieser, ein geschworner Feind der Unterdrücker seines Volks, erwartete schon längst einen Besuch derselben, und unterhielt daher beständig Kundschafter auf Hispaniola, um von dem Ausbruche der ihm drohenden Gefahr frühzeitig genug benachrichtiget zu werden. Jetzt wurde ihm gemeldet, das gefürchtete Unglück sey vor der Thür. Plötzlich berief er seine Unterthanen und seine Bundesgenossen zusammen, entdeckte ihnen die Gefahr, von der sie alle bedroht würden, und ermunterte sie ihre Freyheit bis auf den letzten Blutstropfen zu vertheidigen. Alle gelobten einmüthig an, seinem Beyspiele zu folgen.

„Wohl, versetzte darauf Hatuei; aber eins ist noch nöthig, ihr guten Leute, wenn unsere Bemühung, diese Wüthriche von uns abzuhalten, nicht fruchtlos seyn soll. Wißt ihr, warum sie zu uns kommen? um ihren Gott bey uns zu suchen. Und ist es euch noch unbekannt, wer dieser Gott sey? Seht ihn hier! Dies ist er!„

Indem er dieses sagte, zeigte er einen Korb voll Gold vor, und versicherte, daß dies unnütze Metall wirklich der Gott wäre, für den die Christen alles wagten, zu dessen Aufsuchung sie auch diese Insel in Besitz zu nehmen wünschten. „Laßt uns eilen, sagte er, diesem Götzen der Spanier ein Fest zu feyern, um uns seines Schutzes zu versichern!“ und alsobald fing man an, nach Indischer Weise, um den Korb zu tanzen und zu singen. Diese Feyerlichkeit wurde, nach dem Landesgebrauche, so lange fortgesetzt, bis spät in der Nacht die ganze Gesellschaft vor Müdigkeit und Trunkenheit nach und nach hinsank.

Am folgenden Tage versammelte Hatuei seine Indier aufs neue und sagte: er habe bedacht, daß sie, trotz der Ehre, die sie dem Spanischen Götzen erwiesen hätten, doch nicht sicher seyn würden, so lange derselbe noch auf ihrer Insel wäre. „Vergebens, rief er, werdet ihr ihn zu verbergen suchen! Wenn ihr ihn auch verschlänget, so würden sie euch

aufschneiden, um ihn in euren Eingeweiden zu suchen. Auf also, laßt uns ihn tief in den Abgrund des Meeres versenken, damit auf unserer Insel nichts von ihm zu finden sey!" Dieser Rath wurde augenblicklich befolgt; jeder eilte sein Gold herbey zu holen, und was man nur davon finden konnte, das ward ins Meer geworfen.

Nichts desto weniger sahen sie bald darauf die Spanischen Flaggen an ihrer Küste wehen. Hatuei rückte ihnen beherzt entgegen; es kam zur Schlacht; das Volk des unglücklichen Indischen Königes wurde nach einer kurzen Gegenwehr in die Flucht geschlagen, er selbst gerieth in die Gefangenschaft, und ward zum abschreckenden Beyspiele für alle übrige Kaziken verurtheilt — lebendig verbrannt zu werden!

Einige. O die abscheulichen Unmenschen!

Vater. Schon stand er auf einem Holzstoße, gebunden an einem Pfahl, als ein Franziskanermönch zu ihm trat, um ihm den Ort der Seligen nach dem Tode, den Himmel, zu schildern. „Gibt es, fragte der Kazike, auch Spanier an diesem glückseligen Orte?" Allerdings, antwortete der Mönch; aber nur gute. — „Der beste tauget nichts, versetzte Hatuei, ich mag nach keinem Orte gehen, wo ich befürchten muß, auch nur einen einzigen derselben anzutreffen!"

Dieses schreckliche Beyspiel von Strenge jagte allen auf Kuba befindlichen Indier ein solches Entsetzen ein, daß sie nicht weiter daran dachten, sich widersetzen zu wollen, sondern sich alle dem Spanischen Joche gutwillig unterwarfen. So eroberten die Spanier in wenigen Tagen eine der größten und schönsten Inseln in der Welt, ohne einen Mann dabey einzubüßen.

Um eben diese Zeit wurden auch zu verschiedenen Mahlen Reisen nach dem von Kolumbus schon entdeckten festen Lande angestellt, und man fing schon damahls an, auch auf diesem Spanische Pflanzörter anzulegen und die Eingebohrnen zu unterjochen. Aber davon werde ich euch ein andermahl erzählen.

Eine andere merkwürdige Begebenheit aber, die sich damahls gleichfalls ereignete, muß ich meiner Erzählung schon jetzt einweben. Ponce, der Besieger der Insel Portoriko, hatte von verschiedenen Eingebohrnen ein von diesem einfältigen Volke geglaubtes Märchen gehört. Nach demselben sollte

es irgend wo gegen Norden hin ein Eiland, und auf demselben einen wunderthätigen Brunnen geben, dessen Wasser die besondere Kraft hätte, alle, die sich darin badeten, wieder jung und stark zu machen. So abgeschmackt dieses Mährchen nun auch war, so erregte es doch die Neugierde des leichtgläubigen Ponce, und er beschloß kurz und gut, diese wunderbare Quelle aufzusuchen.

In dieser Absicht segelte er von Portoriko ab, richtete seinen Lauf, der alten Sage zufolge, gegen Norden in die Gegend der Lukaischen Eilande, und nachdem er bis zum sechs und zwanzigsten Grade nördlicher Breite gekommen war, und seinen Lauf von da an westwärts richtete, fand er zu seiner nicht geringen Freude—

Fritz. Den Brunnen?

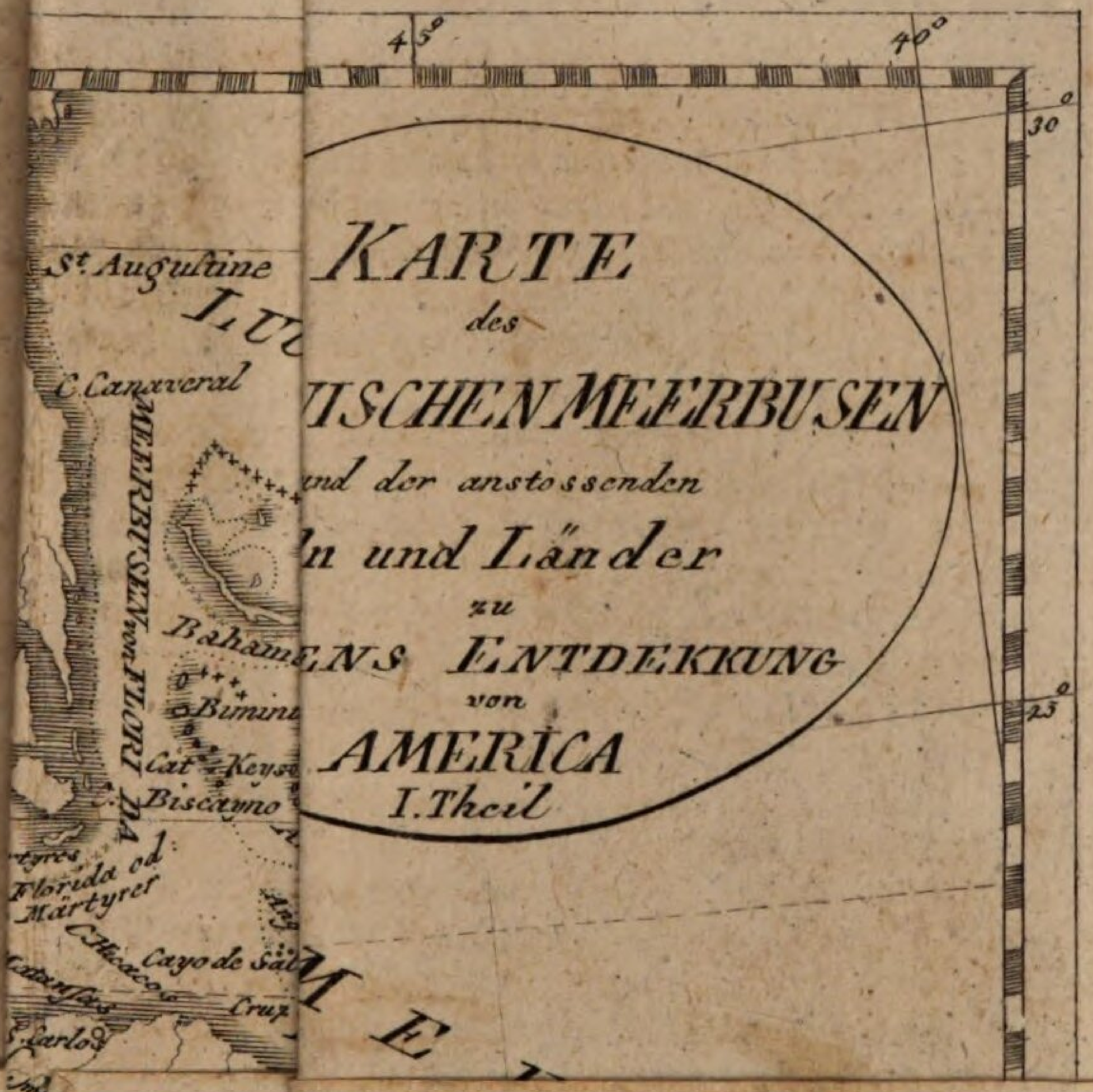
Vater. Nein; — aber ein großes schönes Land, von dem wir jetzt wissen, daß es ein Theil von dem festen nördlichen Amerika sey, und dem eben dieser Ponce damahls den Namen Florida gab, entweder deswegen, weil es so ein überaus blühendes Ansehen hatte, oder weil die Entdeckung gerade zu einer Zeit geschah, welche in Spanien Florida genannt wird, nähmlich am sogenannten Palmsonntage. So mußte also eine bloße närrische Grille die Veranlassung zu einer sehr wichtigen Entdeckung werden.

Nunmehr wurde die Aufmerksamkeit der Spanier nach einer andern Weltgegend hingezogen, die ihnen bis dahin noch völlig unbekannt geblieben war. Man hatte Ursache, auch unter demjenigen Himmelsstriche, unter welchem, wie wir jetzt alle wissen, das große und reiche Mexiko liegt, das Daseyn eines Landes zu vermuthen, aber bis jetzt hatte noch niemand versucht, es ausfindig zu machen. Jetzt sollte dieser Versuch angestellt werden; und da tritt nun auf einmahl der merkwürdige Mann auf die Bühne, dessen Namen ich euch bis hieher noch verschwiegen habe.

Einige. (Sich einander zuwinkend) Ah, nun wird's losgehn!

Peter. O nur geschwind, lieber Vater! Wer war es denn?

Kortes! antwortete der Vater; — und damit hatte die Erzählung ein Ende.


KARTE
des
ISCHEN MEERBUSEN
und der anstossenden
n und Länder
zu
ENS ENTDEKKUNG
von
AMERICA
I. Theil
St. Augustine
C. Canaveral
Bahamen
Bimini
Cat Keys
Biscaino
Florida od Martyrer
Cayo de Sal
Cruz
30
25
40°

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Campe, Joachim Heinrich,

Die Entdeckung von Amerika ein Unterhaltungsbuch für Kinder und junge Leute

Bd.: 1

Braunschweig 1808

40.7182-1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10702578-8